Р.О. дожи. 1935 кв. 1

Digitized by Google

P.O. genu. 1935 R 25584

Novellen

von

Moritz Hartmann.

1r Bd.

BE

5-4

Hamburg.
Hoffmann u. Campe.
1863.

H

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der Zweck heiligt die Mittel.

Eine Geschichte aus dem neunzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Als der Oberlandjägermeister Anselm von Büren starb, hinterließ er seinen Kindern eine Anzahl von Ordenskreuzen, welche von den respectiven Höfen, die sie ihm ertheilt hatten, nicht zurückgefordert wurden; seinen Namen, der zu den ältesten in dem 82 Quadratmeilen großen Fürstenthume gehörte und das Bewußtsein, einen Vater gehabt zu haben, der seinem Fürsten und Hofe durch volle fünfundfünfzig Jahre gedient und dabei noch den kleinen Rest seines angestammten Vermögens zugesetzt hatte. Die beiden Waisen, Elise und Clarisse von Büren wären vollkommen verlassen gewesen, hätte sich ihrer nicht eine alte Tante angenommen, die in der Einsamkeit eines kleinen Städtchens des Fürstenthums lebte. Diese, eine eben so würdige als gebildete alte Dame, die sich in Folge einiger Schriften über weibliche Erziehung eines geachteten Namens erfreute, erzog die beiden Mädchen, die, als sie sie zu sich nahm, erst zehn und zwölf Jahre alt waren, zu Einfachheit

Digitized by Google

und Anſpruchloſigkeit, was eine reiche Bildung des Geiſtes und des Herzens, eine umfaſſende Pflege aller ihnen angeborenen Talente nicht ausſchloß. Die Natur that für die beiden Mädchen beinahe eben ſo viel wie die gute und vernünftige Tante, indem ſie ſie zu anmuthigen und ſchönen Erſcheinungen entwickelte, und ſo wunderte ſich im ganzen Fürſtenthume Niemand darüber, ja man fand es natürlich, daß die beiden Edelfräulein ſehr frühzeitig ihr Glück machten. Glück iſt überall etwas Relatives. In dieſem Falle verſtanden die 365,000 Einwohner des Fürſtenthums eine Berufung zu Hofe und eine Anſtellung darunter. Der alten Fürſtin, welche die vormundſchaftliche Regierung für ihren minderjährigen, in Italien verweilenden Sohn führte, ſchien es unnatürlich, daß der Name Büren, der ſeit dem dreißigjährigen Kriege immer auf der Liſte der Hofleute glänzte, unter ihrer Regierung fehlen ſollte, und kaum hatten die beiden Fräulein unter der Pflege der guten Tante das Alter von 18 und 16 Jahren erreicht, als ihnen die Diplome als Hoffräulein und die damit verbundene Schleife in Gold und Silber, welche ſie an der rechten Schulter tragen ſollten, zugeſtellt wurden. Alle Welt prophezeihte den jungen Damen eine glänzende Laufbahn, und dieſe Prophezeihung ſtützte ſich nicht allein auf ihre

Digitized by Google

Vorzüge, ſondern auch auf die Vergangenheit und die im Lande lebenden Erinnerungen, welche erzählten, daß die alte Fürſtin in ihrer Jugend, ja ihr Leben lang für den Oberlandjägermeiſter von Büren ein „Faible“ gehabt. Den Kindern, meinte man, würde, wie einmal die weibliche Natur beſchaffen iſt, dieſes alte, nie verroſtende Faible zu Statten kommen. Bei Hof ſchien das allgemein angenommen zu ſein und man empfing die Fräulein Büren, die beiden neuen Hofdamen, mit der größten Zuvorkommenheit.

Von allen 365,000 Einwohnern des Fürſtenthums waren die beiden Schweſtern vielleicht die Einzigen, die dieſes Glück nicht zu ſchätzen wußten. Sie waren bei ihrer Tante glücklich geweſen und wünſchten keine Veränderung. Ihre Jugend war in den angenehmſten und anregendſten Beſchäftigungen dahingefloſſen, unter dem Schutze einer lieben und liebenden Anverwandten, in einem kleinen, aber auserwählten Kreiſe von Freunden — und nun befanſie ſich in einer ihnen ganz fremden Welt, die andere Anſichten, andere Gefühle, andere Zwecke hatte. Aber das Hofleben erſchien ihnen, nach der ganzen Geſchichte ihrer Familie, das ihnen angeborene Schickſal, und ſie ergaben ſich um ſo leichter darein, als es neu war und ſeinen ganzen Reiz der Neuheit um ſo anziehender wirken ließ, als ſich der Hof bemühte,

Digitized by Google

den Neuangekommenen so angenehm als möglich zu sein. Aber kaum war dieser Reiz der Neuheit dahin, als es die ältere Schwester Elise zum Entsetzen des ganzen Hofes bewies, daß sie entweder aus der Art geschlagen, oder daß ihre Erziehung trotz alles Wissens, vielleicht eben dieses Wissens wegen, eine vollkommen verfehlte gewesen.

Sie war kaum ein halbes Jahr bei Hofe, als sie die Bekanntschaft eines sehr liebenswürdigen, sehr unterrichteten jungen Mannes machte. Sie fand in seiner Gesellschaft, was sie bei Hofe so sehr vermißte, geistige Anregung, Gemüth, herzliches Entgegenkommen; sie liebte ihn, sie heirathete ihn. Aber dieser Mann war ein einfacher Dr. Max Neuberg, ein Bürgerlicher, ein Theologe, der bei seiner Ex. dem Herrn Geheimen Rath von E. als Hofmeister seiner Kinder diente. Die Entrüstung bei Hofe war allgemein; selbst die Stadt war empört, da kleine Residenzen eine Ehre darin suchen, die Gefühle des Hofs zu theilen, selbst wenn diese Gefühle ihre eigene Beleidigung enthalten. Die Entrüstung äußerte sich auf die verschiedenste Weise, als Staunen, als mitleidiges oder höhnisches Lächeln, als Schimpfen, als Zorn, als Lüge und Klatscherei. Die einzige Person, die Elisens Handlungsweise natürlich, gerechtfertigt, ja schön und muthig fand, war ihre Schwester Cla-

Digitized by Google

riſſe, die mit ihr über das Entſetzen des Hofs und der Stadt lachte; und die erſte Perſon, die ſich von dieſem Entſetzen erholte und zur Beſinnung kam, war die alte Fürſtin. Da die Sache nicht zu ändern iſt, meinte ſie, muß man etwas für die Unglückliche thun. Sie gab dem Theologen Neuberg eine gute und einträgliche Pfründe in einem der angenehmſten Städtchen des Ländchens. Und ſo verließ Eliſe den Hof als die glücklichſte junge Frau der Welt. Clariſſe begleitete ſie und half ihr bei der Einrichtung des gemüthlichen Pfarrhauſes und des dazu gehörigen großen und ſchönen Gartens. Mit Wehmuth ſchied ſie nach Monaten aus dem idylliſchen Leben mit der geliebten Schweſter und dem liebenswürdigen Schwager, und aus der Stille zu Hof zurückkehrend, war es ihr, als ginge ſie aus menſchlich bewohnten und geſitteten Stätten in die Wüſte.

Aber bei Hofe war es indeſſen ſehr lebendig geworden. Der junge Fürſt Amadeus I. war indeſſen von ſeinen Reiſen zurückgekehrt, war mündig geſprochen und ſollte demnächſt verheirathet werden. Dieſer Act war ohne das geringſte Zuthun des jungen Fürſten oder der alten Fürſtin negociirt und abgeſchloſſen worden. Das Ländchen nämlich war ein Enclave eines Großſtaates und ſollte im Falle des Ausſterbens der fürſtlichen Familie an dieſen

Digitized by Google

Großstaat heimfallen. Dieses Verhältniß, so wie die Kleinheit des Ländchens machten es von dem Großstaate ganz und gar abhängig. Seit Generationen verfügte der Großstaat über einen Theil der Politik des Fürstenthums und über die Personen der Fürsten, denen man militärische Würden und Titel gab, um sie an ihre Abhängigkeit zu erinnern und um diese zugleich zu versüßen. Ganz in demselben Verhältniß zu dem Großstaat stand ein anderes kleines Fürstenthum, das in diesem Momente von einem greisen Fürsten regiert wurde, welcher als Feldmarschall in dem großen Staate diente. Dessen Tochter, die Prinzessin Malwine, sollte Amadeus heirathen. So war es von dem umschließenden Großstaate beschlossen; so war es also eine Nothwendigkeit. Der alte Fürst seufzte, wenn er seine blühende, liebreizende Tochter ansah, die mit allen Eigenschaften ausgestattet schien, die sie zur Zierde eines großen Hofes, zur würdigen Gefährtin eines großen Monarchen hätte machen können, und die nun an einen jungen Prinzen ohne Geist, ohne Erziehung, ohne irgend welchen Vorzug sollte hingegeben werden. Aber die Staatsraison wollte es so, und der alte Fürst war zu sehr Mann des vorigen Jahrhunderts, als daß er nicht die Staatsraison über jede andere Rücksicht hätte stellen

Digitized by Google

ſollen, und zu ſehr guter Unterthan ſeines Königs, dem er als General diente, um ſich ihm irgendwie zu widerſetzen. Amadeus war in der That nicht geſchaffen, um eine junge phantaſievolle Prinzeſſin zu beglücken. Schon von Natur kärglich bedacht, war er unter der Leitung des Oberhofmeiſters, den ihm der Großſtaat beigegeben, wenn auch gutmüthig, doch roh und ungebildet geblieben. Von den Reiſen, die er in Geſellſchaft deſſelben Führers durch Frankreich und Italien gemacht, kehrte er, an Geiſt und Körper zu Grunde gerichtet, in ſein Fürſtenthum zurück. Er war ein junger Greis, in dem längſt jede Kraft, jede Leidenſchaft, jede Willensſtärke erloſchen ſchien. Seine Unterthanen murrten bei ſeinem Anblick, aber ihr Murren galt mehr dem Großſtaat als der traurigen Erſcheinung ihres Fürſten, denn der Politik jenes Staates, der das Fürſtenthum erben ſollte, im Falle dieſes Haus ausſtürbe, ſchrieben ſie den herabgekommenen Zuſtand des jungen Mannes zu. Sie meinten, ſeine geiſtige wie körperliche Verkommenheit ſei dem erbluſtigen Nachbar zu nützlich, als daß man nicht annehmen ſollte, daß ſie planmäßig herbeigeführt worden. Das war vielleicht bloß politiſche Kannegießerei; ſo viel aber iſt gewiß, daß Amadeus I. genug zu Grunde gerichtet war, um jede Heirath, beſonders eine Heirath mit

einer jungen Prinzessin voll Gluth und Leidenschaft, lächerlich erscheinen zu lassen.

Bei Hofe besprach und behandelte man die Angelegenheit mit dem unerschütterlichsten Ernst. Man wäre sich sehr klein, sehr gemein vorgekommen, hätte man ein Wort, einen Gedanken über das Ungehörige einer solchen Ehe aufkommen, hätte man eine Rücksicht gelten lassen, wie sie bei solchen Gelegenheiten in der bürgerlichen Welt in Betracht gezogen werden. Alles bereitete sich aufs' Würdigste auf das große Ereigniß vor. Mit unverhältnißmäßigen Kosten, mit außerordentlichem Pompe wurde die Braut an der Grenze des Landes eingeholt, in die Residenz gebracht und dem Fürsten angetraut. Sie war traurig, niedergeschlagen; die Hofleute nannten das Ernst, Würde, Majestät; die Bürgerlichen nannten die Sache bei ihrem Namen. Sie sagten, das Leben sei hier mit dem Tode vermählt worden, die Gesundheit mit dem Siechthum.

Bei den Festen, die der Vermählung folgten, konnte man bemerken, wie sie oft traurig, manchmal bitter lächelnd auf ihren Gemahl niedersah, der schweigend neben ihr saß und nicht zu ihr aufzublicken wagte. Jeder Beobachter mußte es erkennen, daß er eine gewisse Angst vor seiner jugendlichen Gemahlin hatte, daß er oft, wenn sein erloschenes

Digitized by Google

Auge auf ihr glühendes, schwarzes traf, zusammenfuhr, daß er dann um sich blickte, wie Hilfe suchend, daß es ihm, mit einem Worte, in ihrer Nähe unheimlich war. Er benutzte jede Gelegenheit, die Sitte und Etikette gestatten, sich von ihr zu entfernen, und fiel zwischen ihm und ihr eine Thür zu, athmete er auf, als fühlte er sich von einem Drucke befreit. Er machte einen erbarmungswürdigen Eindruck; sie aber schien bemitleidenswerth, um so bemitleidenswerther, als sie offenbar gleich am ersten Tage das ganze Wesen ihres Mannes, das Oede des ihr bereiteten Lebens, das unendlich Leere ihres ganzen, ihr aufgedrängten Schicksals erkannte. Und sie war so jung, so befähigt, glücklich zu sein und glücklich zu machen. Welche Quellen des Glückes wurden da mit Schutt und Ruinen bedeckt!

Vielleicht war es dieses Schicksal, das die Fürstin Malwine so rasch in der Stadt beliebt machte. Niemand ist es so leicht, Liebe einzuflößen, wie dem Opfer. Bei Hof aber war es unheimlich. Amadeus verbrachte seine Zeit auf Jagden und mit Musterungen seiner kleinen Truppe, die er beinahe täglich so weit als möglich, bis an die Grenzen seines Reiches marschiren ließ. Ging das nicht an, verbrachte er seine Tage in den entlegensten Winkeln

Digitized by Google

seines Schlosses. Es machte sich mit der Zeit von selbst, daß er die Tage und Abende mit seinen Officieren und Jägern in dem einen Flügel zubrachte, während Malwine mit ihren Hoffräulein in dem andern verweilte. So gab es bald zwei strenggeschiedene Höfe, den männlichen und den weiblichen, die nur bei besondern festlichen oder officiellen Gelegenheiten zusammentrafen. Ein Theil des letztern zog bald mit der alten Fürstin ab, welche sich auf ein Schloß, das sie am Rheine besaß, zurückzog. Fürchtend, daß Malwine sich für ein leeres, reizloses Leben durch Einfluß auf die Regierungsgeschäfte schadlos halten könnte, und erkennend, daß ihr das bei ihrem Geiste und bei der Unterthänigkeit ihres Gatten leicht wäre, wollte sie diesem Falle zuvorkommen und lieber von ihrer Höhe freiwillig herabsteigen als herabgestürzt werden. Sie war übrigens gutmüthig genug, ihrer unglücklichen Schwiegertochter einigen Ersatz für ein verlorenes Leben zu gönnen.

Malwine aber dachte nicht daran, irgend welche Macht für sich in Anspruch zu nehmen. Mit Glück bemerkte sie, welche Freiheit ihr die Scheu, die Furcht, die sie ihrem Gatten einflößte, gewähre, und sie benutzte diese Freiheit, um sich eine eigne Welt und in dieser Welt wenigstens ein erträgliches Leben,

Digitized by Google

einen Schein von Glück zu ſchaffen. Ihr weibliches Gefühl, wie ihr Urtheil hatten bald unter den Hofdamen diejenigen ausgeleſen, deren näherer Umgang ihr etwas bieten konnte, und nach wenigen Wochen war ein Kreis geſchloſſen, der dem Fürſten und ſeinem nächſten Anhange unnahbar, unzugänglich war, denn es war ein Kreis gebildeter Frauen, vor dem der männliche Hof eine inſtinktive Scheu hatte. Daß in dieſer Frauenwelt Clariſſe von Büren, mit welcher, wie ſich die alte Fürſtin ausdrückte, dieſe ihrer Schwiegertochter das ſchönſte Geſchenk machte, indem ſie ſie am Vermählungstage der Fürſtin Malwine als Hoffräulein überließ, eine der erſten Rollen ſpielte, bedarf kaum einer Erwähnung. Malwine hatte ſie mit Kennerauge und nach wenigen gewechſelten Worten aus der Schaar der Hoffräulein herausgefunden und ſie vom erſten Augenblicke an ausgezeichnet. Aus ihren Reden ſprach freie, anſpruchsloſe Bildung, ihre Urtheile verriethen Geſchmack, ihr bloßer Blick klaren Verſtand, offenen Sinn, und näherer Umgang offenbarte ein theilnehmendes, wohlwollendes Herz. Malwine bedurfte eines ſolchen Geiſtes, der ſie auch ohne Worte verſtand, und in ihrem öden Leben eines ſolchen Herzens, auf das ſie ſich verlaſſen, das ſich an ſie, daran ſie ſich ſchmiegen konnte, und endlich eines

Digitized by Google

ſolchen offenen Charakters, der, fern vom Hofe entwickelt, den Muth hatte, ein wahres Wort, eine Klage auszuſprechen und anzuhören. Clariſſe war bald mehr als ihr Günſtling; ſie war ihre Vertraute, ihre Freundin. Bei dem großen Bedürfniß Malwinens nach Liebe hing ſie an dieſem jungen Mädchen mit wahrhaftem Enthuſiasmus. Wäre Clariſſe ein berechnender Charakter geweſen, wie ſie es bei allem Verſtande nicht war, ſie hätte in kürzeſter Zeit für alle Zukunft ſorgen, ſie hätte, da die Fürſtin reich war, ein Vermögen ſammeln, ihre Stellung ausbeuten und, von der Fürſtin protegirt, die glänzendſte Partie im Lande machen können. Aber ſie begnügte ſich, die Tröſterin ihrer unglücklichen fürſtlichen Freundin zu ſein, und wenn dieſe ſich mit ihr in ihr Cabinet einſchloß, um ſich vor ihr auszuweinen und ſie dann ruhiger und gefaßter einige Tage zubrachte, war ihr dies Lohn und Erfolg genug. Im gewöhnlichen Leben, da Muſik und Lectüre die Hauptbeſchäftigung des weiblichen Hofes ausmachten, trug ſie mit ihren Talenten und ihrer Beleſenheit das Ihrige dazu bei, der Fürſtin die Tage zu kürzen. Ging ſie manchmal auf einige Tage auf's Land, um ihre Schweſter, die Paſtorin, zu beſuchen, ſo war es, als ob die Seele des Hofes fortgezogen wäre; Malwine fühlte ſich dann doppelt einſam und

Digitized by Google

es kam nicht selten vor, daß sie sich selbst aufmachte, um die Freundin, die ihr zu lange verweilte, in Person zu holen.

Die Herren waren, wie gesagt, vom engern Kreise der Fürstin ausgeschlossen. Nur selten wurden einzelne und des Anstandes wegen der Fürst zu den kleinen Concerten oder Leseabenden gezogen. Erst nach Jahr und Tag wurde eine Ausnahme gemacht und zwar zu Gunsten eines Mannes, der zur Zeit der Vermählung nicht anwesend war. Es war dies Herr von Holland, ein Mann von ungefähr 50 Jahren, Geheimer Rath und einer der gelehrtesten Männer des Fürstenthums. Er war mit dem Prinzen Amadeus nach Italien gereist und daselbst zurückgeblieben, als dieser in sein Vaterland zurückkehrte. In Italien hatte er die nähere Bekanntschaft einer Cousine der Fürstin gemacht, die an einen italienischen Prinzen verheirathet war, und brachte jetzt von dieser ein Empfehlungsschreiben mit den herzlichsten Grüßen an Malwine. Er wurde ihr als ein liebenswürdiger Gesellschafter, als ein ausgezeichneter, tiefer Geist, als ein Mann, der den Deutschen bei den höchsten Societäten Italiens Ehre machte, geschildert und als solcher auch in der That von der Fürstin befunden. Zwar gingen allerlei Gerüchte, daß er in Rom, wo er mit Monsignoren

Digitized by Google

und Cardinälen verkehrte, zur römiſchen Kirche übergetreten ſei, aber in jener Zeit behauptete man das von den ausgezeichnetſten in Italien reiſenden Proteſtanten; man hatte ſich, da ſich dieſe Gerüchte ſehr oft als falſch erwieſen, daran gewöhnt, ſie zu belächeln und die „Jeſuitenriecherei“ komiſch zu finden. Da dieſe Gerüchte ſich meiſt an berühmte und große Namen hefteten, war eine ſolche Verdächtigung bald wie ein Compliment; es ſtellte den Verläumdeten in die Reihe vorzüglicher Männer, die die Proteſtanten nicht gern verloren hätten und deren Erwerb dem römiſchen Stuhle wünſchenswerth ſchien. Der Geheime Rath von Holland hatte ſich übrigens öffentlich nie zur katholiſchen Kirche bekannt, und das ſchien eine genug laute Wiederlegung des Gerüchtes, da er ein Mann war, der Niemand zu fürchten hatte. Freilich ſtand er an der Spitze des Unterrichtsweſens ſeines proteſtantiſchen Landes.

Wie es ſich immer mit dem Gerüchte verhalten mochte; es war nicht die Aufgabe der Fürſtin, das zu unterſuchen. Er war ihr empfohlen und ſie fand an ihm einen Mann, wie er ihr bis jetzt am ....ſchen Hofe gefehlt hatte. Obwohl Fürſtin, war ſie doch beſcheiden genug, um ſich zu ſagen, daß ein Mann, den ſie in allen Fächern des Wiſſens wie in allen Fragen des praktiſchen wie ideellen Lebens als eine

Digitized by Google

Autorität schätzen lernte, wissen müsse, was er zu thun und zu lassen, zu glauben und zu denken habe. Allerdings fiel es ihr auf, wie er in seinen geistreichen und belebten Schilderungen Italiens mit Nachdruck hervorzuheben wußte, wie viel des Großen und Unvergleichlichen die katholische Kunst in dieser Heimath des Glaubens hervorgebracht, wie da in schönster, festlichster und zugleich erhabenster Form ausgedrückt sei, was anderswo nur in abstracter, kalter, unfaßlicher, dem menschlichen Gemüthe nichtssagender Weise ausgedrückt wurde; wie dort die höchsten göttlichen und menschlichen Gedanken in Wort und Bild lebendig und verkörpert, so zu sagen, Mensch geworden und wie auf diese Art der höchste und tiefste Gedanke des Christenthums sich immer wieder auf's Neue, als ewiger Beweis seiner ewigen Wahrheit, wiedergebäre und wie dieses auffallender Weise nur in dem Lande geschehe, in dem der Apostelfürst seinen Thron aufgeschlagen — aber konnte sie ihn widerlegen? Hatte er nicht Recht? Es stand ihr Niemand zur Seite, der ihr Argumente zur Widerlegung des geistreichen Geheimen Rathes hätte liefern können.

Herr von Holland wußte Wochen lang zu erzählen. Nach Wochen erst zeigte es sich, daß Alles, was er bisher erzählt und gesagt hatte, eigentlich

nur Vorderſätze geweſen: wieder ganze Wochen eben ſo belebter und geiſtreicher Unterhaltung brachten die zu jenen Vorderſätzen nothwendigen Nachſätze und endlich die Schlußfolgerungen. Der Geheime Rath war bei dieſem Vorgang durch die in dieſem Kreiſe eingeführte und beliebte Leſegewohnheit unterſtützt. Natürlich konnte der vielbeleſene Mann manchen Rath ertheilen; er ſelbſt wurde endlich der ausſchließliche Vorleſer der Fürſtin und es war vorzugsweiſe die deutſche romantiſche Schule und die Romantik aller Länder, die jetzt zu Ehren kamen.

Clariſſe, bisher Vorleſerin und Bibliothekarin, trat mit ihrem Rath mehr und mehr in den Hintergrund, wenn auch die Fürſtin, die von Tag zu Tag weicher wurde, ſich als Freundin immer inniger an ſie anſchloß.

* *
*

Seit der Rückkehr des Herrn von Holland war ein Winter vergangen. In den Oſtertagen wurden Stadt und Land durch die Nachricht, die ſie zuerſt durch ein ausländiſches Blatt erfuhren, daß die Fürſtin Malwine zur römiſchen Kirche übergetreten, in Schrecken verſetzt. Daß Herr von Holland demſelben Glauben angehöre, war nun auch kein Geheimniß mehr; aber er trat von ſeinem Amte an der Spitze

Digitized by Google

des Unterrichtswesens zurück, und das beruhigte wieder die aufgeregten Geister. Die Fürstin hatte sich in diesen drei Jahren ihrer Regierung so beliebt gemacht, daß die Entrüstung des durch und durch protestantischen Landes bald abnahm und sich nach und nach in Mitleid verwandelte. Man kannte den Fürsten, man kannte sie und ihre Lage und man seufzte: Arme Prinzessin! sie durfte ihr Herz nicht beschäftigen, sie sucht es zu zerstreuen, indem sie ihre Phantasie beschäftigt. — Da man wußte, daß der Fürst nie Nachkommen erzielen werde, auf welche die Mutter einen gefährlichen Einfluß ausüben könnte, und von dem idioten Fürsten nichts zu befürchten war, selbst wenn ihn seine Gattin in ihre Kirche nach sich zog — da endlich das Land nach dem Tode des kinderlosen Fürsten an den mächtigen protestantischen Staat fallen sollte, von dem man wußte, daß er jeden überwiegenden katholischen Einfluß, trotz der Bekehrung der Fürstin, von dem Fürstenthum abzuhalten wissen werde, betrachtete man den Uebertritt Malwinens als eine Privatangelegenheit, ja gewissermaßen als ein persönliches Unglück und jede Sorge verschwand. Als endlich einige Zeit dahinging und man bemerken konnte, daß von der Fürstin in Stadt und Land nicht jene Proselytenmacherei zu befürchten sei, durch die sich sonst Neophyten auszu-

Digitized by Google

zeichnen pflegen, nahm man die ganze Sache, die man noch ein Jahr vorher als eine Gefahr und als ein Unglück des Landes betrachtet haben würde, mit Gleichgiltigkeit hin, ja man gab ſich Mühe, wo immer die Fürſtin ſich zeigte, ihr zu beweiſen, daß der Vorgang im Verhältniß zwiſchen ihr und ihren Unterthanen keinerlei Veränderung hervorgebracht habe, daß man ſie nach wie vor liebe, daß man ihrem guten Herzen nach wie vor vertraue. Einzelne Prediger, die hie und da auf der Kanzel ſchon ein Wort über die Gefahr, die dem reinen Glauben des Landes drohe, hatten fallen laſſen, die ſchon hundert Predigten des ſechzehnten Jahrhunderts durchgeleſen, um ſich zu einem gewaltigen Kampfe zu waffnen und die Rolle eines John Knox dieſer Maria Stuart gegenüber zu ſpielen, ſchickten die alten Bücher wieder in die Bibliothek zurück und verſtummten.

Bei Hof freilich ging Manches vor, aber es war im Lande wie verabredet, Alles, was zwiſchen den vier Mauern der Fürſtin geſchah, als Privatangelegenheit anzuſehen und ſie gewähren zu laſſen. Man hätte es ja auch nicht hindern können. Die Verfaſſung des Landes war der Art, daß man auf die Handlungsweiſe der höchſten und maßgebenden Perſonen jede directe Einwirkung aufgeben mußte. Die Fürſtin ließ ſich eine Capelle einrichten und hatte,

Digitized by Google

wie man ſich in der Stadt erzählte, in dieſer Capelle ſchon einige Bekehrungen zu Stande gebracht. Man nannte eine alte Hofdame, welche eine verwickelte Lebensgeſchichte hatte, und je verwickelter dieſe geweſen, deſto weniger ernſt war der Eindruck, den dieſe Bekehrung hervorbrachte; dann nannte man zwei junge Hoffräulein, Töchter eines armen Beamten, denen der Vater geſchrieben, es ſei ſchicklich, daß treue Hofdamen den Glauben ihrer Herrſchaft haben, und endlich einen jungen, mittelmäßigen Maler, der die Capelle der Fürſtin mit Bildern verſorgte und Jedermann verſicherte, daß ihn der Eindruck, den ſeine eigenen Schöpfungen auf ihn gemacht, bekehrt habe und daß man, wie er jetzt erſt deutlich fühle, nur in der katholiſchen Religion ein großer Maler, ein Fra Beato Angeliko, ein Leonardo, ein Rafael werden könne. — Dieſe Bekehrungen trugen ihrer Natur und der betreffenden Perſönlichkeiten nach mehr zur allgemeinen Beruhigung als zur Erweckung von Beſorgniſſen bei. Wer konnte ſich an dieſe Vorläufer anſchließen wollen? und an dem, der es that, ſchien wenig verloren, und von der anderen Seite noch weniger gewonnen.

* *
*

Digitized by Google

Ungefähr drei Jahre nach dem Uebertritt der Fürstin Malwine, von dem im Lande kaum mehr gesprochen wurde, an einem sonnigen Frühlingstage hielt vor dem Pfarrhause des Dr. Neuberg ein mit Koffern und Schachteln so sehr überladener Reisewagen, daß man seinen kostbaren Inhalt sogleich als einen weiblichen vermuthen konnte. Im oberen Stockwerk des Pfarrhauses öffnete sich, als der Wagen still hielt, ein Fenster und Pfarrer Neuberg sah heraus, um den Ankömmling in Augenschein zu nehmen.

„Beim Himmel!“ rief er, „es ist wieder Clarisse!“

In der That sprang Clarisse aus dem Wagen, während ihr Schwager und Schwester mit ausgebreiteten Armen und freudig aufgeregten Gesichtern die Treppe hinunter entgegeneilten. Man umarmte, man küßte sie und zog sie in die Speisestube, wo eben das Mittagsessen bereit stand. Die zwei Kinder Elisens wurden herbeigebracht und Clarisse erfreute sich als liebende Tante am Anblicke der blühenden Geschöpfe, denen sie mancherlei Spielzeug mitbrachte.

Nach der ersten Freude des Wiedersehens fragte Elise, was die Schwester jetzt wieder dem Hofe abtrünnig machte.

Digitized by Google

Clariſſe zauderte mit der Antwort. Der Pfarrer aber lachte: „Welche Frage, Eliſe? Wie kannſt Du ſo fragen? Ich habe prophezeiht, daß ſie uns wiederkommt und habe ſie von Woche zu Woche erwartet. Arme Clariſſe," fuhr er lächelnd zu dieſer gewendet fort — „Mohamed hat nur zweimal die Flucht ergreifen müſſen; Du hältſt jetzt ſchon Deine dritte Hegira. Von welcher werden wir die neue Zeitrechnung beginnen?"

Clariſſe ſchwieg.

„Es iſt nicht möglich," rief die Schweſter, „daß Du wieder vor Bekehrungsverſuchen auf der Flucht ſein ſollteſt. Die Fürſtin hat das letzte Mal auf's Feierlichſte verſprochen —"

Clariſſe ſeufzte, Dr. Neuberg aber ſagte: „Erinnere Dich, was ich Dir damals geſagt habe. Ich weiß, was von ſolchen Verſprechungen zu halten. Lerne Du mich Neubekehrte kennen und ſolche, die einmal in's Proſelytenmachen hineingerathen. Das wird eine Leidenſchaft, eine fixe Idee! Die Fürſtin wird wohl ihr Wort gehalten haben, was man ſo Wort halten nennt. Sie hat ihr nicht mehr gepredigt und hat ihr nicht mehr predigen laſſen — aber ſie hat Clariſſen beſchworen, ſich zu retten, ſie hat vor ihr geweint, gejammert, ſie zeigte ihr ihre ganze Verzweiflung."

Digitized by Google

„So iſt es," unterbrach ihn hier Clariſſe. „Seit Wochen hat ſie nicht mehr anders als mit thränenden Augen zu mir geſprochen; ſie flehte mich an, meine Seele zu retten; der Gedanke, mich verdammt zu wiſſen, machte ſie unglücklich. Nachdem ſie ſtundenlang im Gebete gelegen, ſagte ſie zu mir: „Weiſ't Du, Clariſſe, um was ich gebetet habe, um Deine Bekehrung!" Sie ließ Meſſen für mich leſen, ſie kaſteiete ſich, ſie faſtete für mich; ſie verweinte die Nächte, weil ich mich ſo verſtockt zeigte. Sie ſieht aus wie ein Schatten, und das Alles um mich."

Bei dieſen Worten rollten Clariſſe die Thränen von den Wangen; auch Eliſe war gerührt und ſeufzte: „Arme Fürſtin!"

„Arme Fürſtin!" wiederholte Dr. Neuberg etwas ärgerlich, „allerdings arme Fürſtin, denn ſolcher Fanatismus iſt Geiſteskrankheit, aber man kann doch nicht, Andern zu gefallen, —"

„Wenn nur," unterbrach ihn hier Clariſſe, „dieſer Fanatismus nicht ein ſo zärtlicher, liebevoller Fanatismus wäre! Wenn ich nur nicht von ihrer innigen Liebe zu mir ſo ſehr überzeugt wäre! und wenn ich ſie nur nicht ſelbſt ſo herzlich lieb hätte! So aber machte mich ihr Leiden um meinethalben wahrhaft unglücklich. Ich kann es nicht ausdrücken, wie viel ich in dieſen letzten Monaten, ſeit ich Euch ver-

Digitized by Google

lassen, gelitten habe, wie oft ich in innerster Seele erschüttert war, ohne im Geringsten bekehrt zu sein, wie ich fortwährend herüber und hinüber schwankte, welche Gemüthszweifel mich folterten und wie ich oft nahe daran war, aus Liebe und Mitleid zu thun, was mein Verstand, mein ganzes Wesen als verwerflich verdammte. Ich werde die Scene von gestern Abend nie vergessen. Bei den größten Verbrechen hätte ich eine solche Qual, eine solche Folter nicht verdient. Weinend lag sie vor mir auf den Knieen und umklammerte mich wie eine Verzweifelte. Ich selbst war wie eine Verzweifelte, mein Kopf schwindelte, ich war keines Gedankens mehr fähig. Ich wollte fliehen, sie klammerte sich an mein Kleid; ich glaubte mich losgemacht zu haben und eilte aus der Stube, aber ich schleppte sie nach und sie fiel mit der Stirn auf die Schwelle. Entsetzt fiel ich zu ihr hinab und da lagen wir Beide und weinten. Wäre sie in diesem Augenblicke nicht zu erschöpft gewesen, um noch länger in mich zu dringen, ich hätte zu Allem Ja gesagt. Das fühlte ich deutlich, und ich fühlte, daß mich dieses Leben aufrieb. So faßte ich denn einen Entschluß. Ich eilte auf mein Zimmer, packte die ganze Nacht, schrieb dann einen Abschiedsbrief an die Fürstin und verließ mit Tagesanbruch den Hof für immer."

Digitized by Google

„Für immer!“ sagte Dr. Neuberg achselzuckend, „schon zweimal hast Du ihn im Laufe dreier Jahre aus denselben Gründen für immer verlassen, und zweimal bist Du wieder zurückgekehrt, auf eine bloße Bitte der Fürstin, auf ein bloßes Versprechen hin.“

„Vergiß nicht, lieber Max,“ erwiederte Clarisse, „daß die Fürstin meine theuerste Freundin ist, daß ich sie liebe und daß ich mich noch herzlicher von ihr geliebt weiß und daß sie, ach, so einsam ist, so unglücklich! Die Schwäche war wohl verwerflich, und ich gab ihr mit Bewußtsein nach. Wahrhaftig,“ fügte sie lächelnd hinzu, „die Freuden dieses Hofes sind es nicht, die mich zurückzulocken vermöchten! Es ist ein trauriger Hof! Anstatt mir Vorwürfe zu machen, erkennt vielmehr meine Charakterstärke an, für eine liebe Freundin Euch, dieser Wohnung des Glückes, dieser Heimath stiller und inniger Freuden so lange fern geblieben zu sein. Denn hier allein, bei Euch, bei Euern Kindern bin ich ruhig und glücklich.“

Das Ehepaar schlug in die beiden dargebotenen Hände und drückte sie herzlich.

„Jetzt aber bleibst Du? und für immer?“ fragte Elise.

„Ich verspreche, daß ich nicht mehr zu Hofe

Digitized by Google

zurückkehre — ob ich hier bleibe, ist eine andere Frage. Ich habe so meine Gedanken."

„Lassen wir uns die ersten Stunden des Wiedersehens nicht durch Trennungsgedanken stören," fiel der Pastor ein; „jedenfalls bleibst Du eine geraume Zeit. Wir wollen uns so gemüthlich als möglich einrichten, und Du sollst Dich nach den überstandenen Stürmen wie im Hafen fühlen."

Es wurde, wie es der Pastor versprach, und er trug das Seinige dazu bei, daß es so wurde. Wie wohl that Clarissen das stille Familienleben und die ruhige Liebe und Freundschaft der Anverwandten, nach den harten Proben, die sie jene aufgeregte Liebe der Fürstin hatte bestehen lassen. In Haus und Garten verflossen die angenehmen Tage auf's Bürgerlichste; die Gesellschaft Dr. Neuberg's bestand aus mehreren gebildeten Männern der Umgegend, die von Zeit zu Zeit vorsprachen, und mit denen man bei Tische, oder Nachmittags im Garten beim Kaffee, einige angeregte Stunden verplauderte. Clarisse schien es, als wäre sie in die Welt gekommen, erst nachdem sie den Hof verlassen und sie sah ein, wie Alles, was das Leben des Lebens werth mache, in einen kleinen Kreis geschlossen werden könne. Nachdem sie Jahre mit monotonen standesmäßigen Beschäftigungen und leeren Formen zugebracht, schien

Digitized by Google

ihr die kleinste häusliche Beschäftigung, die unbedeutendste Pflege oder Sorge für die Kinder ihrer Schwester unendlich inhaltsreich. Dazu kam, daß ihrem klaren, ruhigen Verstande nichts zugemuthet wurde, was ihm widerstrebte, daß ihr jedes Wort, jede Ansicht ihrer jetzigen Umgebung verwandt, oder wenigstens begreiflich war, daß Herz und Geist sich hier gleichmäßig heimisch fühlten, während sie durch so lange Zeit, im Widerstreit mit sich selber, ihr Herz zu Hilfe rufen mußte, um sich nicht mit Herz und Verstand empören zu müssen. Eine höchst wohlthätige Ruhe erfüllte ihr ganzes Wesen und verdrängte allgemach eine gewisse Verdrießlichkeit, die sich während des beständigen Kampfes gegen die Bekehrungsversuche in ihr wie Schlacken festgesetzt und sie manchmal an sich irre gemacht hatte. Die alte Heiterkeit kehrte wieder und es wurde ihrer Seele wohl, wie dem Leibe wohl ist, wenn er einen fremden Körper, der seinen Organismus stört, ausgeschieden; die Fürstin trug durch ihr Schweigen viel zu dieser schnellen Genesung bei. Während der früheren zwei Aufenthalte Clarissens bei ihrer Schwester kamen Klagebriefe voll Vorwürfe und Sehnsucht beinahe jeglichen Tag, und dann die Fürstin selbst, um den geliebten Flüchtling zur Rückkehr in die Stadt zu bewegen, was ihr auch zweimal gelungen war.

Digitized by Google

Diesmal blieben die Briefe aus, ebenso die Geschenke, die ihr ehemals zukamen, um sie zu überzeugen, daß ihr die Liebe ihrer fürstlichen Freundin trotz ihrer treulosen Flucht in ganzer Wärme verblieben sei. That das auch der Eigenliebe Clarissens etwas wehe, so war ihr das Benehmen Malwinens doch im Ganzen willkommen, da sie sehr wohl wußte, daß sie ein neuer Beweis von Liebe auf's Neue aufregen würde. Sie aber bedurfte ihrer Gemüthsruhe, um ganz dem Entschlusse, den sie einmal gefaßt hatte, treu bleiben zu können.

Arm wie sie war und bereits 23 Jahre alt, fest entschlossen, nicht mehr zu Hofe zurückzukehren und eben so fern von dem Gedanken, sich von ihrem Schwager, dessen Familie wuchs, und dessen mäßiges Einkommen dasselbe blieb, trotz aller Liebe und Treue, die ihr im Hause bewiesen wurden, ernähren zu lassen, hatte sie alle Ursache, an ihre Zukunft zu denken. Mit ihrem entschiedenen Charakter war es in vollkommenster Uebereinstimmung, daß sie selbst für sich sorgen wollte. Sie hatte genug gelernt, um den Platz einer Gesellschafterin bei einer großen Dame oder einer Erzieherin mit Ehre einzunehmen; und sie war vorurtheilslos und von falscher Scham unabhängig genug, um mit größter Heiterkeit einen solchen Entschluß zu fassen und von dem eingebildeten

Digitized by Google

Piedeſtale der Hofdame eines kleinen deutſchen Hofes herabzuſteigen und ſich in einer untergeordneten Stellung, in der ſie eine poſitive Pflicht zu erfüllen hatte, in der ſie ſich nützlich machen konnte, noch wohl zu fühlen. Es widerſtrebte ihr, in Frankreich eine ſolche Stelle zu ſuchen; ſie hatte ſchon Manches von den Bekehrungsverſuchen gehört, die in dieſem Lande an deutſchen proteſtantiſchen Gouvernanten unternommen worden, und ſie wollte ſich nicht in der Fremde einer Unannehmlichkeit ausſetzen, unter der ſie in der Heimath ſo viel gelitten hatte. So richtete ſie ihr Augenmerk auf England und hatte ſchon zu ihrem Zwecke in London Correſpondenzen angeknüpft. Mit Anbruch des Winters wollte ſie dahin abgehen; der Sommer ſollte noch im Behagen des Familienlebens verbracht werden; zugleich wollte ſie dieſe Zeit noch benutzen, um ſich in der engliſchen Sprache zu vervollkommnen, die ſie bei Hofe, wo nur franzöſiſch geſprochen wurde, vernachläſſigt hatte. Dr. Neuberg, der dieſer Sprache mächtig war, da er ſich lange in England aufgehalten hatte, leiſtete ihr bei dieſem Studium die trefflichſte Hilfe. Engliſche Dichter wurden gemeinſchaftlich geleſen, dabei unter Leitung des Schwagers manche andere Studien gemacht, welche hie und da eine Lücke in Clariſſens Wiſſen ausfüllen ſollten, und ſo verfloß eine Zeit,

Digitized by Google

die ihr als die glücklichſte ihres ganzen Lebens erſchien.

* * *

Die ganze Familie ſaß eines Nachmittags im Garten, der Paſtor nach deutſcher Art ſeine Pfeife rauchend, als das Dienſtmädchen einen Papierſtreifen brachte, auf dem der Name „Marquis von Beaupré“ in friſcher Schrift geſchrieben ſtand. „Dieſer Herr,“ ſagte das Mädchen, „wartet im Hauſe und wünſcht den Herrn Paſtor zu ſprechen.“

„Bitte ihn,“ ſagte der Paſtor, „in den Garten zu kommen.“

Er ſtellte ſeine Pfeife hin und machte ſich bereit, dem Fremden entgegen zu gehen, als dieſer ſchon mit ſchnellen Schritten auf dem Sandwege herbeikam.

„Ich bitte,“ rief er von fern und beſchleunigte ſeinen Gang, „ich bitte, ſich gar nicht zu ſtören.“

Er verneigte ſich mit der ehrerbietigſten Ungezwungenheit und Anmuth vor den beiden Damen, die, als er ſich dann zum Doctor wandte, raſch einen jener flüchtigſten Frauenblicke wechſelten, die ein fertiges Urtheil über einen Unbekannten enthalten. Der Marquis war ein Mann von *ungefähr achtundzwanzig* Jahren, mit blaſſem Geſichte, *feinem Munde*, dunklen Augen und ſchwarzen, langen Haaren. Wie ſanft ſeine Lippen auch über kleinen, beinahe weib-

Digitized by Google

lichen Zähnen lächelten, so gab ihm doch eine energisch hervorspringende Nase ein ganz männliches Aussehen. Das blasse Gesicht wurde durch die ganz schwarze Kleidung auffallend hervorgehoben und seine Bewegungen, obwohl etwas gemessen und bewußt, waren doch frei und leicht, voll männlicher Anmuth.

Mit aristokratischer Bescheidenheit bat er um Vergebung, ein so intimes Zusammensein gestört zu haben, und dabei ließ er ein treffliches Deutsch hören, das durch einen leisen Anflug fremdartiger Aussprache den Damen, wie es wieder ein Blick herüber und hinüber verkündigte, ganz besonders reizend erschien. Nachdem er sich auf den angebotnen Gartenstuhl gesetzt hatte, begann er mit einer leisen Verneigung: „Herr Doctor! Ich bin der Marquis von Beaupré, ein Franzose. Ein mir befreundeter Künstler, ein ausgezeichneter Architect in Paris, veröffentlicht ein großes Werk über den romanischen Baustyl. Unser Vaterland besitzt viele sehr schöne Monumente dieses Styles, besonders im südlichen Frankreich, z. B. die Kirche von St. Gilles, oder den Kreuzgang von St. Trophyme in Arles, und nach diesen hat sich mein Freund bei Abfassung seines Werkes vorzugsweise gerichtet. Aber dieser Styl hat sich dem Einflusse verschiedener Länder nicht entzogen; er ist in Deutschland in mancher Beziehung, in manchen

Theilen anders als in Frankreich und Italien. Die Verschiedenheiten wären für meinen Freund sehr belehrend; aber er ist durch seine Stellung an Paris gebunden. So bat er mich, der ich beinahe immer auf Reisen und ein mittelmäßiger Zeichner bin, ihn zu unterstützen und ihm Zeichnungen nach romanischen Bauwerken einzusenden, wo ich solchen begegne. Nun hörte ich von Ihrer Kirche hier — in der That ein bijou — und ich habe auf meiner Reise durch Deutschland den Umweg hierher um so lieber gemacht, als ich, seit ich mich für den Freund in dieser Weise beschäftige, ein Enthusiast dieser architectonischen Formen geworden bin. Sie zu bitten, Herr Pastor, daß Sie mir den freien Zutritt in die Kirche gestatten, damit ich die vielen schönen Einzelheiten des Innern mit Muße aufnehmen könne, ist der Zweck meines Besuches."

„Herr Marquis," erwiederte Dr. Neuberg auf's Verbindlichste, „die Kirche steht ganz zu Ihrer Verfügung und zu jeder Stunde des Tages. Wenn Sie vielleicht einige alte Ornamentik interessirt, die bei einer neuerlichen Restauration entfernt wurde, die ich aber im Thurme aufbewahren ließ, so werde ich Befehl geben, daß sie hervorgesucht und aufgestellt werde, wo Sie sie bequemer besehen und wenn sie Ihnen gefällt, auch zeichnen können."

Digitized by Google

„Sie sind sehr gütig, Herr Doctor, und ich bin Ihnen für so viel Güte doppelt dankbar, als ich — entschuldigen Sie, daß ich es ausspreche," fügte er mit einem Lächeln auch zu den Damen gewandt hinzu — „als ich dieses gütige Entgegenkommen von protestantischer Seite nicht überall erfahren habe."

„O, Herr Marquis," rief der Pastor, „ich kann Sie versichern, und zur Ehre Deutschlands sei es gesagt —"

„Lieber Herr Doctor," fiel ihm der Marquis in die Rede, „ich kenne Deutschland, ich weiß, was ich von dergleichen zu halten habe. Welcher gebildete Mensch wird Sectenvorurtheile oder confessionelle Eingenommenheiten auf das neutrale Gebiet der Kunst übertragen! Am Ende," fügte er weniger ernst und lächelnd hinzu, „am Ende ist es nur billig, daß man uns, ich meine den Katholiken, wenigstens den Schattenriß der Kirchen gönne, die uns einst als Eigenthum angehört haben."

Der Pastor erwiederte, auf den Scherz eingehend, in demselben Lächeln: „Da wir Protestanten zur ersten Einfachheit des Glaubens zurückkehrten, so haben wir ein natürliches Recht auf jene Kirchen einfacherer Formen, die jenseits der Gothik entstanden sind, welche vielmehr den Katholicismus repräsentirt."

Digitized by Google

„Aber sie haben uns ja auch gothische Kirchen, prächtige Kathedralen weggenommen, die gottlosen Ketzer!“ rief der Marquis mit scherzhaftem Pathos und zu den Damen gewendet: „Ist es nicht traurig, daß es gleich Streit geben muß, wo zwei Männer verschiedener Confessionen zusammenkommen?“

„Wollte Gott!“ sagte der Pastor, „es gäbe keinen ernstlicher gemeinten Streit.“

„Ein Wunsch, in den ich mit ganzer Seele einstimme,“ sagte der Marquis plötzlich ernsthaft; „ich bin aus dem südlichen Frankreich, ich habe gesehen, welche Zerwürfnisse, welches Unglück dergleichen hervorbringt.“

Dann, als ob er sich besänne, daß solche Gespräche den Damen nur langweilig sein können, und daß er kein Recht habe, als Fremder solche Themata auf's Tapet zu bringen, ging er mit der gewandtesten Wendung, an das ebengenannte südliche Frankreich anknüpfend, auf seine Reisen über und wußte die Damen so zu interessiren und in das Gespräch zu ziehen, daß bald eine allgemeine und lebhafte Unterhaltung im Gange war.

Nach einer Stunde, die den Damen wie fünf Minuten verflossen war, erhob er sich plötzlich von seinem Sitze und entschuldigte sich, so lange gestört zu haben. Da er aber, wie er in sein Gespräch

Digitized by Google

hatte einfließen lassen, keine Beschäftigung und keine Bekanntschaft in dem Städtchen hatte, lud man ihn ein, länger zu bleiben und sich auf einem Spaziergange die Gegend zeigen zu lassen. An der Leichtigkeit, mit der er sich überreden ließ, erkannte man, wie gern er blieb und man fühlte sich geschmeichelt.

Auf dem Spaziergange gab der Marquis Elisen den Arm, während Dr. Neuberg Clarissen führte, aber kaum vor dem Städtchen angekommen, ordnete man sich in eine Reihe, um die Unterhaltung allgemeiner zu machen, oder vielmehr, weil Jeder den Marquis hören wollte. Man führte ihn auf die schönsten Aussichtspunkte, man zeigte ihm in der Ferne den breiten Strom, man fuhr mit ihm über einen kleinen See und vertiefte sich in einen alten, verwilderten Park, voll Stille und Vogelsang zugleich. Auf einer Höhe angekommen, erfreute man sich an einem schönen Sonnenuntergange. Der Marquis sah der Sonne mit sehnsüchtigem Blicke nach, der seinem Gesichte, auf dem das Abendlicht glänzte, einen unendlich milden, melancholischen Ausdruck gab. Clarisse sah ihn in diesem Momente mit so viel Theilnahme und so lange und ungezwungen an, daß sie darüber erschrak. — „Dort liegt Frankreich!“ sagte er vor sich hin, und er erschien ihr wie ein Verbannter, mit dem man inniges Mitleid fühlen

Digitized by Google

dürfe. — Der Himmel weiß, dachte sie, welche Schicksale ihn zwingen, fortwährend die Welt zu durchziehen — und gewiß, er sieht aus, als wäre irgend ein bedeutendes Schicksal über sein Haupt dahingegangen.

Es klang ihr wie eine Antwort auf ihre Gedanken, als der Marquis gleich nach seinen Worten: „Dort liegt Frankreich!“ zu Dr. Neuberg sagte: „Erinnern Sie sich an den Ausspruch Diderot's? C'est une belle chose, mon ami, que les voyages, mais il faut avoir perdu son père, sa mère, ses enfants, ses amis, ou n'en avoir jamais eu, pour errer, par état, sur la surface du globe. — Nun,“ fügte er lächelnd hinzu, indem er mit der feinen weißen Hand eine Bewegung vor der Stirn machte, als wollte er allerlei Gedanken verscheuchen, „nun, man muß sich trösten, und ich thue es mit den Worten desselben gottlosen Diderot: Crois, que tu vas, parceque tu ne peux pas rester.“ — Dann sagte er zu den Damen: „Es ist sonderbar, und ich habe schon oft die Bemerkung gemacht, daß man auf Reisen grade in der liebenswürdigsten Gesellschaft, grade da, wo man die meiste Freundlichkeit und Güte erfährt, am melancholischsten wird, das größte Heimweh fühlt, mehr als in der ödesten Einsamkeit. Aber das ist nur natürlich.

Digitized by Google

Man fühlt sich heimisch und denkt in Folge der natürlichsten Ideenverbindung an die Heimath; dann denkt man, wie schön es wäre, das Glück solcher Freundlichkeit mit dem Glück der Heimath zu verbinden. Meine Damen, wie undankbar es scheint, sich aus solcher Gesellschaft von seinen Gedanken in die Ferne tragen zu lassen — es ist viel Dankbarkeit darin."

Es war in den Reden des Marquis Beaupré immer etwas, was auf rührende Weise schmeichelte.

In der Dämmerung kehrte man in die Stadt zurück, und zu Hause angekommen, verstand es sich von selbst, daß der Marquis zum Nachtessen blieb. Als er ging, mußten es sich die drei Zurückgebliebenen nicht erst sagen, daß sie einen unerwartet schönen Tag verlebt hatten, daß sie sich sämmtlich auf das Tiefste angeregt fühlten, daß eine solche Bekanntschaft eine Bereicherung des Lebens sei. Sie gestanden es alle drei, daß sie noch keinen Mann kennen gelernt, der männliche Liebenswürdigkeit, edle Sitte und Wissen und Bildung in so hohem Grade gleichmäßig in sich vereinige.

„Mich," sagte der Pastor, „freut diese Bekanntschaft vorzugsweise um Deinetwillen, Clarisse. Deine Erfahrungen bei Hofe haben Dich mit Vorurtheilen gegen die katholische Welt angefüllt, die, ich muß

Digitized by Google

es Dir gestehen, mir an Dir so unbehaglich waren, wie mir jedes Vorurtheil, jeder Fanatismus widerwärtig ist. Unter Katholiken verstandest Du einen ~~Schleier~~ à la Geheimrath Holland oder eine fanatische Schwärmerin und Proselytenmacherin wie die Fürstin."

„Ich habe," erwiederte Clarisse, um sich zu entschuldigen, „ich habe nie andere Katholiken gekannt."

„Darum ist es gut, daß Du nun Andere kennen lernst. Du darfst den gewaltigen Unterschied zwischen geborenen Katholiken und Neubekehrten nie vergessen, besonders in der gebildeten Welt. In unserer modernen Zeit gleichen Bildung und Wissen den Unterschied aus, an dem nur der Zufall der Geburt schuld ist. Eine Nation entlehnt von der andern Ideen und Anschauungsweisen ohne zu fragen, ob die andere katholisch oder protestantisch ist. Glaubst Du, daß ein gebildeter Mensch, bevor er ein historisches oder philosophisches Buch aufschlägt, sich erst erkundigt, ob der Verfasser so viele Sacramente anerkennt, wie er? Er liest und prüft und behält, was er für wahr hält. Ob diese Wahrheit mit seinem Protestantismus oder Katholicismus im Einklang oder im Widerspruch sei, ist ihm gleichgiltig. So ist mancher Katholik protestantischer als mancher Superintendent, so wie es Superintendenten gibt,

Digitized by Google

die katholiſcher ſind als mancher Cardinal. Sieh nur dieſen Marquis an. Diderot iſt offenbar ſein Lieblingsſchriftſteller, der geiſtreiche, liebenswürdige Diderot, und dieſer hat doch einen Standpunkt, auf den viele höchſt proteſtantiſche Köpfe mit aller Anſtrengung ihres Geiſtes nie gelangen werden. Haſt Du ſchon viele Proteſtanten gefunden, welche die Idee der Toleranz ſo groß und in ſo weitem menſchlichen Sinne aufzufaſſen vermögen, wie Diderot?"

„Gewiß," ſagte Clariſſe, „ich ſehe ſeit heute Nachmittag die Dinge mit ganz andern Augen an, als vorher."

Der Paſtor fuhr fort: „Nicht die gebildeten geborenen Katholiken ſind zu ſcheuen, nur die Neophyten. Ich ſpreche nicht von Denen, die aus Eigennutz oder Ehrgeiz übergehen; die ſind zu allen Zeiten dieſelben; ſie werden bekehrungsſüchtig ſein oder nicht, je nachdem es Eigennutz oder Ehrgeiz verlangen. Die heutzutage aus Schwärmerei oder ſogenannter Ueberzeugung übergehen, kommen dadurch ſelbſt in Widerſpruch mit dem Geiſte der Zeit; das reizt oder verbittert, macht kampf- und eroberungsſüchtig und endlich fanatiſch. Mit wahrſter und vollſter Ueberzeugung iſt der moderne Menſch doch nicht bei einem ſolchen Schritte betheiligt; die Luft, die er von Jugend auf geathmet, verhindert

Digitized by Google

das. Sein Leben lang ſtrebt er ſich und Andere zu überführen, daß er aus Ueberzeugung gehandelt, und das kann er nur, indem er ſo viele Beiſpiele ſeines eigenen Falles als nur möglich zu Stande bringt. Andere ſollen für ihn beweiſen. Daher ſeine Bekehrungswuth. Dazu kommt noch jener Hochmuth, der allen mit Bewußtſein Frommen gemein iſt, und bewußt fromm müſſen Diejenigen ſein, die mit Bewußtſein einen ſolchen Schritt thaten. Die Ausnahme, die ſie machen, läßt ſie ſich ſelbſt als Auserwählte erſcheinen. Auf dieſer Höhe glauben ſie ſich zu Manchem berufen und berechtigt, was mehr nach Stolz als nach chriſtlicher Demuth ausſieht. — Ich geſtehe Dir, daß ich, obwohl Paſtor, erſchrecken würde, träte heute ein Katholik vor mich und erklärte, er wolle zum Proteſtantismus übertreten. Ich begreife, daß ganze Städte und Länder, zum Theil aus politiſchen Gründen und um ſich vor römiſchen Uebergriffen zu ſchützen, zu einer der proteſtantiſchen Confeſſionen übertreten oder etwas dem Proteſtantismus Aehnliches neu ſchaffen. Aber der Einzelne würde mich erſchrecken. Was will er bei uns? Iſt er ein Schwärmer — und ich begreife nicht, wie Schwärmerei, Phantaſterei ihn aus Katholicismus in Proteſtantismus führen ſollte? — dann bringt er nur Unruhe und Fanatismus in

Digitized by Google

die Gemeinde; ist er ein denkender Mensch, der mit seinen Gedanken über die Dogmen der römischen Kirche hinausgekommen, wie sollte er nicht auch über Vieles, besonders über so viel Halbes in unserer Kirche hinausgekommen sein? Und warum sollte er sich vor einem Dogma retten, das ihm als Kind auferlegt worden, und für das ihn Niemand verantwortlich macht, um als bewußter Mann ein Glaubensbekenntniß abzulegen, für das er nun einstehen muß, und das er in seiner Ganzheit doch nicht annehmen kann?"

„Lieber Max!" sagte Clarisse, „verliere Dich nicht so weit; Du predigst einer Bekehrten."

Der Pastor lachte mit: „Du hast Recht; ich bin einmal ein Prediger. Ich wußte wohl, daß Du nur einer kleinen Erfahrung bedurftest, um von einem Vorurtheil zurückzukommen, das für Millionen Menschen beleidigend ist. Nichts ist eines anständigen Menschen unwürdiger als Vorurtheil. Ich freue mich doppelt, daß Du gleich eine so überzeugende, so siegreiche Erfahrung machtest, die mehr Wirkung machen muß, als hundert andere. Welch ein Mensch, dieser Marquis, welch ein Mensch! Wir müssen ihn so lange als möglich zurückzuhalten suchen."

Der Marquis schien eben so gern zu bleiben, als man ihn gern zurückhielt. Gleich am Tage nach

Digitized by Google

seiner Ankunft ging er an die nähere Besichtigung der Kirche und aller ihrer Theile, und da zeigte es sich, daß er viel, sehr viel zu thun haben werde. Mit liebenswürdiger Offenherzigkeit sprach er seine Freude darüber aus, einen Vorwand zu wochenlangem Aufenthalte gefunden zu haben. Er zeichnete sehr fleißig und um ihm seine Arbeit zu erleichtern, räumte man ihm im Pfarrhause eine Stube ein, wo er Manches ausführen konnte, ohne erst in sein entferntes Gasthaus zurückkehren zu müssen. Er war der tägliche und beinahe beständige Gast der Pfarrerfamilie. Während er in der Kirche selbst zeichnete, leistete man ihm oft Gesellschaft, und wenn Regen eintrat und die Arbeit in der Dunkelheit der Gänge unmöglich wurde, verbrachte er ganze Tage bei den Freunden. Und es regnete oft. Aber er wußte sich nicht nur angenehm, er wußte sich auch nützlich zu machen. Von Clarissens Plänen unterrichtet, besprach er sich oft mit ihr über ihre Studien und es machte sich wie von selbst, daß er ihr Lehrer wurde, besonders in der Geschichte, und da Clarisse nicht mehr die frühere Scheu vor Frankreich hatte — und möglicherweise auch eine Stelle in Frankreich bekommen konnte — wurde auch die französische Literatur nicht vernachlässigt. Bei einem französischen Geschichtslehrer war es nun natürlich, daß er die Weltgeschichte

Digitized by Google

des Biſchofs Boſſuet mit ihr las. Der Marquis war zwar nicht in Allem der Meinung dieſes Hiſtorikers, aber es kam ihm darauf an, ſeine verehrte Schülerin die Welt auch einmal von katholiſchem Standpunkte aus betrachten zu laſſen. Sie ſei ja über die confeſſionellen Unterſchiede hinaus; in der Geſchichte komme es ja nur auf die Wahrheit an, und um dieſe zu erfahren, müſſe man beide Parteien hören. Clariſſe fand das nur gerecht, wie Alles, was ihr der Marquis ſagte, und ſie war ihm dankbar, als ſie nach Kurzem bemerkte, daß ſie die Welt mit ganz andern Augen, mit mehr Gerechtigkeit, anſehe. Chateaubriand's „Geiſt des Chriſtenthums" war damals in Mode; wie ſchön wußte der Marquis dieſes melodiſch geſchriebene Buch zu leſen; ſein Ausdruck gab den oft ſo ſehr inhaltsloſen Sätzen reiche Bedeutung, und ſeine Leſekunſt, verbunden mit den volltönenden Perioden, brachte eine muſikaliſch-berauſchende Wirkung hervor. Man träumte, man wiegte ſich auf dieſen ſchimmernden, bald murmelnden, bald ſtürmenden Wogen, man glaubte zu denken und man wurde nur fortgetragen, hingeriſſen. Dann kamen Lamartine's Harmonien und Meditationen an die Reihe, die der Marquis auswendig wußte, und die er meiſt auf einſamen

Digitized by Google

Spaziergängen, im Kahn auf dem See, oder im Dunkel des Waldes citirte.

O die seligen Stunden, die Clarisse in Gesellschaft dieses Mannes verlebte! Sie waren so selig, daß sie darüber vergaß, wie belehrend sie waren, daß der Marquis ihr Lehrer war, ihr einen andern Geist einhauchte, sie nach und nach zu einer ganz andern Persönlichkeit umwandelte.

Die Abende gingen meistens in Discussionen zwischen den beiden Herren hin. Dr. Neuberg nannte einmal Thomas a Kempis. Der Marquis griff diesen Schriftsteller an, während der Pastor seine Tiefe und seine welthistorische Bedeutung vertheidigte. Der Marquis konnte nicht zugeben, daß wir das Recht haben, so, wie es dieser Schriftsteller that, auf dieses irdische Leben herabzusehen. Auch dieses Leben habe seine Rechte, ja seine Heiligkeit, wie das Leben im Himmel. Und um seine Worte zu belegen, las er aus der „Nachfolge Christi" einige Stellen, die er mit Energie als Beleidigung der Menschheit und der Menschlichkeit verwarf. Doch wollte er nicht ungerecht sein und las gleich darauf einige andere der rührendsten Stellen aus diesem merkwürdigen Buche. Clarisse horchte mit ganzer Seele. Sie war diese ganze Zeit so überschwenglich glücklich, daß es ihr wohl that, in dieser poetischen

Digitized by Google

Zerknirschung und Demuth von ihrem Glücke auszuruhen, und zugleich dieser unendlichen Hingebung an das, was uns erfüllt, zu folgen, sich aufzulösen, sich zu demüthigen und zu vernichten in Liebe. Die weibliche Hingebung im Christenthume, das Einswerden mit dem Gegenstande der Liebe war ihr noch nie so lebendig vor die Seele getreten, wie in diesem Buche.

Sie bat den Marquis darum, da sie eine gewisse Scheu hatte, es von ihrem Schwager zu verlangen, obwohl es dieser vertheidigt, jener angegriffen hatte. Er übergab es ihr am nächsten Tage, da er mit ihr allein war, nach einigem Zaudern und mit der Warnung, sich durch dieses gefährliche Buch nicht zu sehr von der Welt und ihren schönen Freuden abziehen zu lassen.

„Sie gehören der Welt und ihrem Glücke," sagte er mit einem so innigen Ton in der Stimme, daß ihr beinahe die Thränen in die Augen traten. — „Wer so viel Glück zu vergeben hat, wie Sie," fügte er bei und lächelte dazu, als ob er die Bedeutung seiner Worte abschwächen wollte, „der darf sich von der Erde nicht entführen lassen, der muß im Leben verweilen und seine Gaben austheilen; das ist Pflicht! Gewiß, ich bin kein Ungläubiger, aber kein Thomas a Kempis soll mich überzeugen,

Digitized by Google

daß wir uns das Leben nicht ſo ſchön machen ſollen, als wir können. Es iſt ſo ſchön!“

Er ging raſch von dannen und ließ ſie allein mit Thomas a Kempis und ihren Gedanken.

Bei aller Intimität, die ſich ſo überraſchend ſchnell zwiſchen ihnen ausgebildet hatte, bei aller Freundſchaft und Theilnahme, die er ihr bei jeder Gelegenheit zeigte, hatte er ihr doch noch nie ſo, mit ſolchem Ausdrucke geſprochen. Die Wirkung war um ſo größer, und das Buch, das ſie mit dieſen Worten erhielt, wurde ihr deſto theurer. Sie behielt es in der Hand und drückte es manchmal unwillkürlich, während ſie an den Marquis dachte.

Clariſſe war bald vierundzwanzig Jahre alt; ſie wußte ſich von ihren Gefühlen Rechenſchaft zu geben, ſie wußte, daß ſie den Marquis liebte. Hätte ſie es nicht an ſo vielen andern Anzeichen erkannt, die ſich bei ihr eben ſo einſtellten, wie bei einem ſechzehnjährigen Mädchen, ſie hätte es daran erkennen müſſen, daß dieſer Mann eine unwiderſtehliche Gewalt über ſie ausübte, daß er ſie, die ſich von jeder ihrer eigenen Willenskraft ſtolz bewußt geweſen, modeln konnte wie er wollte, daß er ſie ihrer eigenen, bisherigen Perſönlichkeit vollkommen entäußerte und ſie, ſie wußte nicht wie, ganz anders zu denken und zu fühlen lehrte, als ſie bisher

Digitized by Google

gedacht und gefühlt hatte. In ihren kühlsten Stunden, wenn sie sich mit Ruhe über sich aufzuklären suchte, kam sie sich im besten Falle wie eine Spieluhr vor, in die er nach Belieben eine neue Walze einlegte, um sie nach Wunsche diese oder jene Weise spielen zu lassen. Und sie empfand diese Entäußerung ihrer selbst, diese geistige Sclaverei mit einer Art von Freude, und im Namen dessen, den sie liebte, triumphirte sie über sich selbst.

Ob der Marquis sie wieder liebte? Die Schwester, die ihn beobachtete, und der Clarissens Gefühl kein Geheimniß war, hoffte es. Aber wie offen auch der Fremde in seinem Benehmen war, wie sehr auch jedes seiner Worte ein treuer Spiegel eines ganzen Charakters schien, war und blieb er dem kleinen Kreise doch ein Geheimniß. Er sprach viel über seine Verhältnisse, er erzählte vielfache Erlebnisse, aber trotz der Aufmerksamkeit, mit welcher Frauen Unbekannten zuhören, um dann mit großer Kunst aus Bruchstücken sich selbst eine Lebensgeschichte zusammenzusetzen, war es den beiden Schwestern doch nicht gelungen, sich von der Stellung und der eigentlichen Lebensweise ihres neuen Freundes ein klares Bild zu machen. Selbst wenn sich Elise aus schwesterlicher Liebe zu einer Unzartheit aufraffte, um ihn gradezu nach Diesem oder Jenem zu fragen, was in

Digitized by Google

seiner Lebensgeschichte eine Lücke ausfüllen sollte, bekam sie eine bestimmte Antwort, die zu größerer Erkenntniß nichts beitrug, manchmal selbst ein ganzes Gebäude von Vermuthungen und Zusammenstellungen über den Haufen warf. Eine Erzählung warf manchmal ein aufklärendes Licht über einen ganzen Lebensabschnitt des Marquis, aber bald folgte eine andere Erzählung, oft nur eine kleine Bemerkung, die wieder einen verhüllenden Schatten über denselben Abschnitt warf, ohne daß sich der Marquis im Geringsten widersprochen hätte. So viel schien gewiß, daß er nicht zwecklos und als bloßer Vergnügling reiste. Daß er Verbindungen in allen Ländern, ja in allen Welttheilen hatte, daß er täglich Briefe aus allen Weltgegenden erhielt, wußte man, und das Alles trug nicht dazu bei, ihn in der Meinung seiner neuen Freunde herabzudrücken. Das Geheimnißvolle, das ihn umgab, und in das er sich manchmal mit offener Absicht hüllte, wenn er plötzlich in gewissen Punkten seine Mittheilungen abbrach oder mit einem Seufzer schloß, wo man keine Ursache zur Trauer erkannte — das Geheimnißvolle war für die Damen ein Reiz mehr, eben so die Ueberzeugung, daß er in irgend welchen ausnahmsweisen Verhältnissen lebe. Letzteres gab er, auf eine jener unzarten schwesterlichen Fragen,

Digitized by Google

ſelbſt zu. Noch ein anderer Umſtand, um den es Eliſen mit Rückſicht auf ihre liebende Schweſter beſonders zu thun war, wurde aufgeklärt; der Marquis war nicht verheirathet.

Eliſe hoffte für ihre Schweſter.

Dieſe Hoffnung verlor plötzlich an Kraft, als der Marquis de Beaupré, nachdem man bereits ſeit mehreren Tagen eine ſanfte Traurigkeit an ihm bemerkt hatte, erklärte, daß ihn Beruf und Pflichten von dannen riefen und als er unmittelbar an dieſe Erklärung ſein Lebewohl anknüpfte.

Man war wie von einem Donnerſchlage betäubt. Der Marquis war abgereiſt, bevor man zur Beſinnung kam. Man erinnerte ſich dann, daß er feſte Zuverſicht baldigen Wiederſehens ausgeſprochen. Aber er war fort; was ſein Leben und ſeine Verhältniſſe betraf, beinahe ſo unbekannt, als da er gekommen war, dem Ehepaar zum Bedürfniß geworden und von Clariſſen mit ganzer Seele geliebt. Sie erwachten Alle wie aus einem ſchönen Traume. Clariſſe beſtrebte ſich, weiter zu träumen, indem ſie ſich in ihr Zimmer ſchloß, und jedes ſeiner Worte und Alles, was ſie mit ihm erlebt, neu heraufbeſchwor in Geiſt und Herzen, und indem ſie Alles wieder las, was ſie mit ihm geleſen, und zwar mit noch größerer Innigkeit, mit mehr Hingebung, und im

Digitized by Google

Ganzen mit mehr Liebe als Urtheil. Außerhalb dieſer Stube war es öde; in der Wohnung ſowohl, wie im Städtchen.

* *
*

Er war fort und kehrte nicht wieder. Kein Brief ſagte, wohin er den flüchtigen Schritt gewendet. Man klagte ihn darum nicht an; man wußte, er war nicht der Mann, um, ohne gewichtige Urſache, gegen die Sitte zu verſtoßen. Dieſe Urſache hing vielleicht mit ſeinem Schickſale zuſammen, das man nicht kannte, und das man als ein zwingendes, trauriges vorausſetzte. Wie eine Erſcheinung war er gekommen und gegangen; wie vom Himmel gefallen und wieder wie durch eine höhere Macht entrückt. Herr und Frau Neuberg gewöhnten ſich ſchwer wieder an das einſame Leben, das durch ſeine Gegenwart ſo bereichert geweſen, und mußten ſich bezwingen, um in das alte Geleiſe von Familienpflichten und Beruf zurückzukehren und mit der ehemaligen Gleichförmigkeit ſich zu begnügen. Es war, als läge ein Jahrhundert zwiſchen dem erſten Beſuche des Marquis und jetzt; man fühlte, was Geſellſchaft geben könne, und die Geſellſchaft die blieb, war ſo ärmlich, ſo unfruchtbar.

Digitized by Google

Clariſſe war die Erſte, die ſich in die Stille ergab. Sie ſagte ſich, ſie habe das Beſte erlebt, alles Folgende ſei nur Ballaſt des Lebens; ſie ſei geboren worden, um dieſe letzten Wochen zu erleben. Nur wenige vom Glücke ſo begünſtigte Menſchen gebe es, deren ganzes Daſein ſich aus bedeutenden Epochen, aus Höhepunkten, zuſammenſetze; glücklich, wer auch nur eine ſolche Erfahrung gemacht, die ihm den Glauben an das Schöne befeſtige; er hat daran einen Vorrath, davon er zehren könne bis an ſein Ende.

Was folgen ſollte und alle äußerlichen Verhältniſſe des Lebens waren ihr im höchſten Grade gleichgiltig. Vielleicht hatte an dieſer Ergebung, an dieſer merkwürdigen Beruhigung ſchon ihr Thomas a Kempis Theil, das geliebte Buch, das ſie aus ſeiner Hand empfangen, und das er nie zurückverlangt hatte. Es war das einzige Andenken, das ſie von ihm erhielt; es erinnerte ſie täglich an ihn.

Der Herbſt kam heran; gleichgiltig ging ſie durch die fallenden Blätter des Gartens, ungewiß, ob ſie abreiſen werde oder nicht. In England war eine Stelle für ſie bereit, aber die Anverwandten drangen in ſie, noch den Winter mit ihnen zu verbringen. Sie konnte ſich nicht entſchließen und ließ die Dinge gehen, abwartend, ob etwas eintrete, was ſie zum

Digitized by Google

Gehen oder Bleiben beſtimme. Hier ſprach man jeden Tag vom Marquis Beaupré, das war Grund genug, die Abreiſe nicht zu beſchleunigen und nicht unter Menſchen zu eilen, die nichts von ihm wußten. Man trennt ſich ſo oft kleiner, äußerer Urſachen wegen, warum ſoll man nicht da bleiben, wo das Gemüth, wenn auch nur kleiner Wohlthaten wegen, gern verweilt? So rückte der Winter heran und Eliſe hoffte ſchon, die Schweſter bis zum Frühling erobert zu haben.

Schon lag tiefer Schnee und nun war es ausgemacht, daß Clariſſe ihre neue Laufbahn erſt im April oder Mai antreten ſolle; und ihr lächelte der Gedanke, den Winter allein mit den nächſten Verwandten und einſam in ihrer warmen Stube, ohne Bälle, ohne Soirée, ohne Toilette zuzubringen, ſich ganz einzuſpinnen in die Gedanken, die ſie fortwährend beſchäftigten.

Aber ihr Schickſal hatte anders über ſie verfügt.

Die erſte Hälfte des Winters war bereits vorbeigezogen, als eines Tages ein von vier Pferden gezogener Schlitten pfeilſchnell über die ſchimmernde Fläche herbeiflog und vor dem Pfarrhauſe hielt. Es war Fürſtin Malwine, die nur ein Kammerdiener begleitete. Noch bevor man aus dem Fenſter ſehen konnte, ſprang ſie aus den umhüllenden Pelzen,

Digitized by Google

eilte die Treppen des ihr wohlbekannten Hauses hinauf und in die Wohnstube. Ein allgemeiner Schrei der Ueberraschung empfing sie; trotz Allem, was vorgefallen, war es doch ein Schrei freudiger Ueberraschung. Man konnte diese anmuthige Gestalt, dieses schöne Gesicht, diesen sanften Ausdruck der Züge nicht ohne Freude wiedersehen. Clarisse lag in ihren Armen, die sie auf's zärtlichste umschlangen, und hatte Mühe, Thränen der Rührung und der Freude zurückzuhalten. Die Fürstin herzte und liebkoste sie, ohne ein Wörtchen des Vorwurfs auszusprechen, und nachdem sie auch Elisen umarmt und dem Doctor die Hand gedrückt, warf sie den Mantel ab und setzte sich „in ihre Sophaecke", in der sie sich, wie sie versicherte, so heimisch und wohl fühlte, wie an wenigen Punkten der Welt.

Sie plauderte und erzählte mit der größten Unbefangenheit und war so heiter und klar, wie man sie seit ihrem Uebertritte nicht gesehen hatte. Dr. Neuberg konnte nicht umhin, diese Bemerkung gegen seine Frau auszudrücken, als sie hinausgegangen, um dem hohen durchfrorenen Gaste eine erwärmende Weinsuppe zu bereiten und er ihr gefolgt war.

„Der erste Sturm des Fanatismus scheint vorüber zu sein", sagte er; „jetzt wäre sie vielleicht minder gefährlich. Vielleicht fühlt sie das selbst,

Digitized by Google

vielleicht schämt sie sich ihres früheren Gebahrens gegen Clarisse und kommt, um sie die Veränderung sehen zu lassen, die mit ihr stattgefunden."

Trotz dieser Veränderung, die er selbst bemerkte, lispelte er Clarissen, als sich diese mit der Fürstin auf ihr Zimmer begab, mit Nachdruck in's Ohr: „Widerstand, Clarisse, Muth! Laß Dich nicht wieder entführen."

Clarisse nickte mit den Augen, als ob sie die Versicherung geben wollte, daß sie ganz seiner Meinung, und zum äußersten Widerstande entschlossen sei.

Mit Clarissen allein wiederholte die Fürstin ihre früheren Liebkosungen, um dann, eben so unbefangen wie vorher und ohne auf frühere Vorgänge zurückzukommen, ihre Plauderei aus der Wohnstube fortzusetzen. Sie erzählte vom Hofe und von den großen Veränderungen, die in den letzten Wochen daselbst vorgegangen. Man lebe nicht mehr so einförmig und traurig vor sich hin, einen Tag wie den andern; im Gegentheil, nicht ein Tag gleiche dem folgenden oder dem vorhergehenden; jeder bringe was Neues, Anregendes, Geistreiches oder Schönes. Selbst die Dummen seien klug geworden und das Alles danke man Einem Manne, freilich einem Manne, der über alle Männer in jeder Beziehung hervorrage.

Digitized by Google

„Aber Du kennſt ihn ja“, rief die Fürſtin, ſich beſinnend; „wie oft hat er mir mit der größten Liebe, oder wenn Du willſt, mit der größten Freundſchaft von Dir geſprochen: in der That, mit der tiefſten Innigkeit, mit der freudigſten Anerkennung Deiner Vorzüge hat er von Dir geſprochen und herzlich bedauert, erſt nach Deinem Abzuge an den Hof gekommen zu ſein. Er hielt ſich eine Zeit lang hier im Städtchen bei Euch auf — Du erinnerſt Dich —“

„Wer iſt es?“ fragte Clariſſe mit hochklopfendem Herzen.

„Marquis de Beaupré“, erwiderte die Fürſtin auf's Unbefangenſte.

„Der Marquis!“ rief Clariſſe und ergriff die Hand der fürſtlichen Freundin, der ſie aus alter Zeit Alles anzuvertrauen gewohnt war. Aber ſie faßte ſich wieder und fragte weiter:

„Wie kommt der Marquis an den Hof?“

„Er hatte irgend ein kleines Geſchäft, etwas Politiſches — Du weißt, ich kümmere mich um dergleichen nicht. Aber er wurde mir vorgeſtellt — auch war er mir empfohlen — er gefiel mir ſogleich, ich erkannte im erſten Augenblicke, wie ſehr er ſich vor allen Männern auszeichnet — nun das war nicht ſchwer — ich bewog ihn zu bleiben — er iſt

Digitized by Google

jetzt mein Secretär, mein Vorleſer und Bibliothekar und des ganzen Hofes belebende Seele.“

Clariſſe hatte Mühe, ſich zu bezwingen. Am liebſten wäre ſie der Fürſtin zu Füßen gefallen und hätte die alte Freundin angefleht, ſie wieder mit fort zu nehmen, ſie ihrem Glücke entgegenzuführen. Aber ein gewiſſes Etwas hielt ſie zurück. Es war ihr, ſie wußte nicht warum, als ob Malwine nicht ganz aufrichtig wäre, als ob ſie noch gewiſſe Gedanken im Hintergrunde ihres Herzens verborgen hielte. Vielleicht war es nur der Gedanke, ſie wieder an den Hof zu entführen. Aber faſt zitterte Clariſſe ſchon, daß dies nicht der Fall ſein könnte, daß die Fürſtin den Abſagebrief, den ſie ihr geſchrieben und in dem ſie den feſten Entſchluß, nie mehr zurückzukehren, ausſprach, zu lebendig im Gedächtniß hatte. Ach, dieſer Entſchluß war in ſo kräftigen Worten, ſo entſchieden ausgeſprochen, daß die Fürſtin bei aller Freundſchaft, aller Selbſtverleugnung, nur bei einigem Stolze nicht mehr daran denken konnte, an Clariſſen noch ein auf dieſen Gegenſtand bezügliches Wort zu richten. In der That ging Malwine mit ihren Geſprächen auf andere Perſonen und Dinge über und Clariſſe bemerkte mit Trauer, daß ſie nichts zu hoffen hatte. Während die Fürſtin plauderte, überdachte ſie, ob ſie ſich ihr nicht ſelbſt an-

Digitized by Google

bieten ſolle? Wie ſie jetzt war, ruhig, heiter und offenbar von aller Bekehrungswuth fern, war es ihr Clariſſe beinahe ſchuldig, ſie werkthätig um Verzeihung zu bitten, indem ſie ihr den Wunſch, wieder in ihrer Geſellſchaft zu leben, ausdrückte. So ſchien es ihr, aber ſie konnte das Wort nicht über die Lippen bringen und ängſtlich folgte ſie den Wendungen des Geſprächs, ob ſie nicht zu ihr, zum Marquis, zu ihrer Rückkehr an den Hof zurückführten.

Die Stube war ſchon in Zwielicht getaucht; die Fürſtin rückte Clariſſen näher und ſchlang den Arm um ihren Hals.

„Clariſſe“, ſagte ſie halblaut.

„Durchlaucht?“ fragte Clariſſe mit zitternder Stimme.

„Willſt Du mich ſo ſehr demüthigen? Soll ich Dich wieder anflehen? Ahnſt Du nicht, warum ich gekommen bin?“

Clariſſe athmete tief auf, ſie fühlte ſich erlöſt; ſie faßte die Hand der Fürſtin.

„Halt“, rief dieſe, „ſage nichts; verſprich nichts und verweigere nichts, bevor ich noch etwas geſagt habe. Clariſſe, Du hatteſt Recht; ich habe Dich gequält, unbarmherzig, unverzeihlich — ich ſehe es ein — ich lebte damals im Fieber. Das iſt vorbei,

Digitized by Google

glaube mir; ich ſchäme mich meines damaligen Zuſtandes. Seit der Marquis da iſt, ſehe ich Alles anders, bin ich ganz verändert.“

Sie ſchwieg, Clariſſe drückte ihr unwillkürlich die Hand. Jetzt glaubte und vertraute ſie ihr mit ganzer Seele. Das letzte Wort war überzeugend; ſie wußte es ja, wie er den Menſchen aus dem Grunde verändern könne, wie man durch ihn lerne, Alles anders anzuſehen. Schon war ſie bereit, die Fürſtin zu bitten, ſie wieder mitzunehmen, als ihr dieſe in's Wort fiel: „Sage nichts! Höre noch, was ich Dir verſpreche. Nie mehr will ich Dir ein Wort von Religion ſprechen, ich ſchwöre es Dir — höre — auf was ſoll ich Dir es ſchwören? — Welches Buch iſt das, das hier liegt? Siehe da, es iſt die Nachfolge Chriſti — Du lieſt Thomas a Kempis? — das hat ein guter Geiſt hierhergelegt, es iſt mein Buch, ich leſe es des Abends und des Morgens — ſieh', ich lege die Finger auf den geheiligten Namen und ſchwöre Dir, bei meiner Seele Heil, ich quäle Dich nicht mehr mit Religion, ich ſpreche Dir nicht mehr von Religion, ich ſuche Dich nicht mehr zu bekehren — komm wieder zu mir, Clariſſe!“

Clariſſe lag an ihrem Hals und weinte.

Es war ſchon ſpät am Abend, als ſie aus dem dunklen Zimmer in die hellerleuchtete Wohnſtube

Digitized by Google

traten. Die Fürstin befahl dem wartenden Kammerdiener, den Schlitten sogleich vorfahren zu lassen, und Clarisse erklärte, daß sie mit der Fürstin abreisen werde. Herr und Frau Neuberg machten erstaunte Augen, aber Clarisse flüsterte der Schwester in's Ohr: „Der Marquis ist am Hofe“ und Elise benutzte die erste Gelegenheit, diese Neuigkeit ihrem Manne zuzuraunen. Er hatte nicht lange Zeit, darüber nachzudenken, denn der Schlitten fuhr vor und die Fürstin begann Abschied zu nehmen. Der Kammerdiener brachte zwei Pelze in's Zimmer. „Dieser,“ sagte die Fürstin, auf den einen deutend, „ist für Dich, Clarisse; ich habe ihn für Dich mitgebracht!“ Clarisse hüllte sich drein, umarmte Schwager und Schwester und eilte strahlenden Gesichtes die Treppe hinab. Der Schlitten setzte sich in Bewegung, die Schellen erklangen und die Fürstin mit ihrer Hofdame fuhren in die schimmernde Nacht hinaus.

„Wenn der Marquis bei Hofe ist,“ sagte Dr. Neuberg, „läßt sich gegen die Sache nichts sagen; er wird sie zu beschützen und die Fürstin im Zaume zu halten wissen, abgesehen davon, daß er gewiß schon den ganzen Hof sammt der Fürstin reformirt hat. Siehst Du, Elise,“ fügte er selbstgefällig hinzu, „wie ich recht hatte, wie ich es gleich bemerkte, daß

Digitized by Google

mit Ihrer Durchlaucht eine Veränderung, eine radicale Veränderung vor sich gegangen?! Es ist eine ganz andere Person. Das hat gewiß der Marquis zu Wege gebracht. — Und," fuhr er nach einiger Zeit im Gefühle, das Haupt der Familie zu sein, fort, „und für Clarisse kann unter so bewandten Umständen die Rückkehr zu Hofe zu ihrem Glücke ausschlagen. Der Marquis ist ihr gewogen; sie ist es werth, die Frau eines solchen Mannes zu werden. Weißt Du, Elise," rief er plötzlich, als ob ihm ein einleuchtender Gedanke einfiele, „es wäre nicht unmöglich, daß der Marquis selbst die Fürstin zu dieser Reise und zu dem Versuche, unsere Clarisse wiederzugewinnen, bewogen und aufgemuntert hätte. Ich möchte wetten, daß dem so ist. Aber sei es wie immer, glückliche Reise unserer guten Clarisse. Vergiß nicht, ihr morgen ihre Koffer nachzuschicken."

* * *

Clarisse fand den Hof in der That, wie es die Fürstin gesagt hatte, zu einem erstaunlichen Grade verändert. Fürst Amadeus, beinahe ganz in Stumpfsinn und Gefühllosigkeit versunken, hatte sich mit einer kleinen Zahl von Dienern auf ein einsames Jagdhaus zurückgezogen, das er nur äußerst selten verließ. Die Fürstin bewohnte jetzt das ganze

Digitized by Google

Schloß; Gemächer und Säle, die man seit Jahren nicht betreten hatte, waren geöffnet und zum Empfang eingerichtet; des Abends glänzte die ganze Fronte in herrlichster Beleuchtung. Beinahe jeden Abend war Theater und Concert oder wenigstens Tanz. Das Erstaunlichste war, daß sich so viele unvermuthete und brauchbare Talente am Hofe und in der Stadt gefunden hatten, die so verschiedenartige Rollen zu übernehmen fähig waren und die zu all' den Belustigungen das Ihrige beitragen konnten. Das Alles dankte man dem Kennerauge des Marquis, der jedes Talent hervorzusuchen, jede Begabung auszubilden, Jedem Bewußtsein und Muth zu geben, und vor allem auf seinen Platz zu stellen wußte. Der Marquis war es auch, der den männlichen mit dem weiblichen Hofe zu verschmelzen verstand; auch unter diesen von den Damen verschmähten Herren fand er eine gute Zahl heraus, die sich bald in die Bestrebungen, in den Geist und Ton der Damen zu fügen wußten.

Die ascetisch düstere Atmosphäre von ehemals war verschwunden; Lust und Heiterkeit, fröhliche Weltlichkeit herrschte überall. Die Fürstin ergab sich ihren Religionsübungen nach wie vor mit strengster Gewissenhaftigkeit; sie schloß sich ganze Stunden des Morgens und des Abends in ihre Capelle, sie machte

Digitized by Google

im schlechtesten Wetter ihre Wallfahrten nach der andern Capelle im entferntesten Theile des weiten Parkes; aber im Umgange fühlte man nichts mehr von ihrem ehemaligen Eifer. Sie ergab sich mit ihrer ganzen Umgebung dem eben so heitern als mit Geschmack und Kunst eingerichteten Leben, das jetzt Ton und Mode geworden, ohne sich, wenigstens so viel man merken konnte, über ihre Weltlichkeit Gewissensscrupel zu machen.

Den Marquis de Beaupré sah Clarisse gleich am Tage nach ihrer Ankunft. Sie begegnete ihm im Corridor vor den Gemächern der Fürstin, die eben ihre Andachtsübungen vollendet hatte. Er kam aus diesen Gemächern. Er küßte Clarisse die Hand, drückte sie und schwieg. Er war offenbar sehr bewegt. Erst nach Minuten fragte er nach dem Befinden des Dr. Neuberg, seiner Frau und Kinder. Dann seufzte er.

„Ich habe Ihnen nicht geschrieben," sagte er endlich, „das scheint undankbar, ungezogen, nachdem ich so viel Gutes und Liebes von Ihnen Allen erfahren, nachdem — aber Sie haben mich gewiß entschuldigt — nicht wahr, Clarisse, Sie haben mich entschuldigt? Sie haben sich gesagt, daß ich wohl gewichtige Ursachen hatte —"

Er seufzte wieder. Clarisse beruhigte ihn.

Digitized by Google

„Eines Tages," fuhr der Marquis fort, „werden Sie es vielleicht errathen, warum ich geſchwiegen habe — warum ich gerade Ihnen nicht geſchrieben habe — ich bin nicht immer mein eigener Herr."

Es kamen Leute herbei, er drückte ihr die Hand, lispelte „auf Wiederſehen" und ging.

Wie ſehr ſie Worte und Ausdruck des Marquis betrübten, freute es ſie doch, daß ſie ihm gleich beim erſten Gange aus ihrem Zimmer begegnet war. Es war ihr das wie eine gute Vorbedeutung und ein Anzeichen, daß ſie ihn hier oft wiederſehen, daß ſie immer in ſeiner Geſellſchaft ſein werde. Aber dieſes Anzeichen täuſchte. Tage vergingen, ohne daß ſie ihn allein hätte ſprechen können. Sie ſah ihn zwar jeglichen Tag und oft durch viele Stunden bei der Fürſtin, wo er vorlas oder die Zeit mit Geſpräch verbrachte, Abends im Salon, im Theater; aber zu einem Zwiegeſpräche zwiſchen vier Augen kam es nie. Es war jetzt ein ſo lebhaftes Treiben bei Hofe, daß an eine einſame Stunde nicht zu denken war; der Marquis war vorzugsweiſe umgeben und, da er Alles leitete, fortwährend beſchäftigt. Die Fürſtin war die Einzige, die ſich ſeines Umganges auch in der Einſamkeit erfreuen konnte, denn das hatte Clariſſe bald bemerkt, daß er auch die Stunden, in denen ſie ſich zurückgezogen hielt, alſo ihre Andachts-

Digitized by Google

ſtunden, in ihren Gemächern verbrachte. Dieſem Umſtande vorzugsweiſe ſchrieb es Clariſſe zu, daß die Fürſtin milder und toleranter, daß ihr Glaube menſchlicher und weniger düſter geworden war; und im Namen der Freundin war ſie dem Marquis dankbar, daß er ſeinen Einfluß auch in dieſen Stunden übte. Indeſſen ſehnte ſie ſich oft nach jenen intimen Zeiten im Pfarrhauſe zurück und dieſe Sehnſucht, verbunden mit der Erinnerung an die erſten Worte, die der Marquis beim Wiederſehen zu ihr geſprochen und mit der Enttäuſchung, die ſie hier erlebte, indem ſie kein einziges Wort mit ihm tauſchen konnte, verſenkte ſie ſich in eine Melancholie, die ihr oft unverſehens die Thränen in die Augen trieb und ihre Stimme zittern machte, ſelbſt wenn ſie das Gleichgiltigſte ſprach. Dazu kam noch die Bemerkung, daß der Marquis ernſter, ja in einem gewiſſen Sinne feierlich und traurig geworden war. Er leitete wohl alle Beluſtigungen, er war die Seele aller Freuden — aber er veranſtaltete Alles für Andere, er ſelbſt nahm wenig Theil und mitten unter Tanzenden und Scherzenden war er gemeſſen, manchmal bis zur Unnahbarkeit würdevoll. Das befeſtigte Clariſſe nur noch in dem Gedanken, daß er nicht glücklich war, und manchmal brachte ſie ſein Unglück mit ſich ſelbſt in Verbindung. Wie

Digitized by Google

viel trachtete und dichtete sie, um sich eine Geschichte des Marquis zusammenzusetzen, um sich dieses Räthsel zu enträthseln.

Erst nach mehreren Wochen gelang es ihren fortwährenden Beobachtungen, ein Mittel zu finden, wenn auch nicht mit dem Marquis, doch wenigstens mit dem Marquis und der Fürstin öfter allein zu sein. Sie bemerkte, daß diese sich auf ihren Wallfahrten nach der entfernten Capelle nur vom Marquis begleiten ließ; sie bat die Freundin, doch auch sie mitzunehmen.

„Eine Ketzerin auf eine Wallfahrt!“ lächelte die Fürstin, „wie hast Du Dich geändert, Clarisse! vor einigen Monaten hätte ich Dir das nicht zumuthen dürfen, heute bittest Du mich darum. Ich nehme Dich gern mit.“

Die Capelle lag im entferntesten Winkel des Parkes, mehr als eine halbe Stunde weit vom Schloß. Der Park, obwohl gradlinig, im französischen Geschmack des vorigen Jahrhunderts angelegt, war von der vorigen Fürstin in englischer Weise, so viel als möglich, umgestaltet worden. Zu diesem Behufe ließ man die gradgeschnittenen, alten Bäume frei und wild ausschlagen und hier und da Gestrüpp und Gesträuch aufkommen, um die steifen Linien zu verdecken oder zu unterbrechen. Der Park glich jetzt

Digitized by Google

mehr einem Walde. An der einen Seite war der Wald plötzlich von einer künstlichen aber hohen Felswand abgeschnitten, welche Epheu und allerlei Schlingpflanzen bedeckten, die auch da und dort eine junge Tanne trug, die sich nur mit Mühe an die Felsblöcke anklammerte. Man konnte mit Hilfe eines schmalen Pfades, der sich hinauf schlängelte, über die Felswand, oder vermittelst eines langen, dunklen und feuchten Ganges auf ebenem Boden mitten hindurch gelangen. Jenseits der Felswand befand man sich in einer neuen Welt, in einer wahrhaften Wüste. Auf einer öden und dürren Thalsohle lagen Felsblöcke zerstreut, einzeln oder übereinander gethürmt, als ob hier in Folge einer Umwälzung ein Granitberg zertrümmert worden wäre. Von einer Felswand rechts floß ein dünner Wasserfaden herab, dessen ärmliche Gewässer sich in einer Art von Weiher oder See sammelten, um daselbst zu versumpfen. Der Weiher lag hart am Ausgange der Felsengallerie, durch die man in diese trostlose Welt gelangte, und war da von einigen rohbehauenen Bäumen überbrückt. Dieselbe Felswand, die dem Parke eine grüne Seite zeigte, war der Wüste zu kahl und unwirthbar; so waren auch die andern Felswände, welche dieses ganze Thal in verschiedenen Windungen umgaben. Nur im äußersten Hinter-

Digitized by Google

grunde, zu dem man auf Umwegen, über Blöcke auf- und niedersteigend, durch enge Felsengänge und über allerlei Steintrümmer gelangte, öffnete sich auf einiger Höhe eine Bucht, die von Kiefern und anderm Nadelholze angefüllt war. Dort, von den Bäumen halb bedeckt, stand von jeher die Eremitage, die in keiner Anlage des vorigen Jahrhunderts fehlen durfte, und neben der Eremitage stand jetzt eine kleine aus Baumstämmen, die noch die Rinde trugen, gezimmerte Capelle. Die Eremitage hieß jetzt die Clause, und die Wüste, welche man früher nur „le désert“ genannt hatte, nannte jetzt die Fürstin ihre Thebaide.

Die Clause oder Einsiedelei, die unter den frühern Regierungen nur zu nächtlichen Festen und stillen Soupers gedient hatte, war jetzt bewohnt; sie hatte ihren Einsiedler. Malwine hatte sich an den Pater Guardian eines Capuzinerklosters im nächsten katholischen Lande gewandt und dieser schickte ihr den guten Bruder Adam, der in die Eremitage gesetzt wurde, wo man ihn vom Schlosse aus mit allem Nothwendigen versorgte. Seine Pflicht war, in der neugebauten Capelle die Messe zu lesen und das Glöcklein zu läuten, dessen Schall sich bis in die Zimmer des Schlosses hören ließ. Dorthin pilgerte die Fürstin beinahe jeden Morgen, oft auch des

Digitized by Google

Nachmittags, gewiß aber immer, wenn es ſtürmte und die Elemente den frommen Gang genug erſchwerten, um ihn zu einem Bußgange zu machen. Sie trug dann nur leichtes Gewand, um ſich der Unbill des Wetters auszuſetzen, an manchen Tagen unternahm ſie dieſen Gang mit nackten Füßen; dann wählte ſie den längern und härtern Weg über die Felswand.

Auf dieſem Wege war es jetzt Clariſſe, wie ſchon früher dem Marquis, erlaubt, die Fürſtin zu begleiten.

Wie eigenthümlich war ihr zu Muthe, als ſie mit dieſen beiden geliebten Perſonen das erſte Mal vor der Capelle ankam, dieſe eintraten, die Thür hinter ihnen zufiel und ſie draußen allein ſtehen blieb. Es war ihr plötzlich, als wäre ſie von ihnen durch unendliche Fernen getrennt und wie ſie die öde Welt vor ihr betrachtete, als ſtände ſie in der That allein, verlaſſen in einer grenzenloſen Wüſte. Unwillkürlich ſah ſie ſich nach den Freunden um; ihr Blick fiel durch ein ſchmales Fenſter in das Innere der Capelle. Drinnen webte heimliche Dämmerung in den verſchiedenſten gedämpften Farben, wie ſie von den gemalten kleinen Scheiben der Fenſter in Streifen ausgingen, hier und da von einem Strahle der Altarlichter und der ewigen Lampe durchwirkt. Der

Digitized by Google

Mönch ſtand am Altar und las eine ſtille Meſſe; ihm nahe kniete der Marquis und die Fürſtin; Beide hielten das Geſicht in die Hände gedrückt. So brüderlich knieten ſie nebeneinander, Beide in denſelben Gedanken verſenkt, darum ſo innig vereinigt. Sie waren in ſo tiefen Frieden getaucht; die Atmoſphäre der Capelle ſchien ſie ſo warm zu umhüllen. Und ſie ſtand draußen, fröſtelnd, allein, verlaſſen in der Wüſte, wie ausgeſtoßen, getrennt von ihren geliebteſten Menſchen. Nur ein leiſes, geheimnißvolles Murmeln kam vom Altare in ihr Ohr, aber der Duft des Weihrauchs ergriff ſie mit Macht. Sie war wie berauſcht. Sie lehnte den Kopf an das Drahtgitter, das ſie von den Scheiben trennte; da bemerkte ſie an einem andern Fenſter in der Capelle, daß die Scheiben, die von außen ſo unförmlich bemalt ausſahen, nach innen himmliſche Geſichter, verklärte Geſtalten in glühenden rothen und in ſanften blauen Gewanden zeigten. Auch die Mauern der Capelle, die außen Rinden bedeckten, waren im Innern mit herrlichen Oelbildern alter italieniſcher Meiſter geſchmückt und in Niſchen ſtanden kleine weiße Marmorſtatuen, die geiſterhaft in die Dämmerung vortraten. Nie hatte eine gewaltige Kathedrale auf Clariſſens Seele den Eindruck gemacht, wie dieſe kleine Capelle. Es ſchien ihr, als würde

Digitized by Google

es ſie beglücken, als müßte ſich all' dieſe Unruhe, die ſeit Wochen ihr Herz zerrüttete, in Frieden verwandeln, wenn ſie drinnen mit den Beiden zuſammen beten könnte. Wie oft hatte ſie in früherer Zeit von dem Glücke ſprechen hören, mit geliebten Perſonen „zum Tiſche des Herrn" gehen zu dürfen; ſie begriff Menſchen, die ſo ſprachen, nur halb; jetzt glaubte ſie ſie ganz zu verſtehen, eben ſo das Glück des Glaubens, das ihr ſo oft die Fürſtin und Andere geprieſen hatten. Glaube aber war ihr nicht mehr, was ſie bisher geglaubt hatte; drinnen, in dieſer Capelle war er heimiſch, dieſer Glaube, der beglückte. Ihr Thomas a Kempis, ihr „Geiſt des Chriſtenthums," Alles, was ſie mit dem Marquis geleſen, was er zu ihr geſagt, trat ihr lebhaft vor die Seele, als ob ſie es jetzt wieder von ſeiner lebendigen Zunge hörte. Wie ſehr mußte ſie bis jetzt Welt und Menſchen mißverſtanden haben! Dieſer Marquis, dieſer gebildetſte aller Männer, den auch Dr. Neuberg für den klarſten Geiſt hielt, dieſer ſelbe Marquis betete drinnen ſo inbrünſtig, ſo fromm! Dieſe Frömmigkeit muß alſo mit klarſter Einſicht, mit hoher Bildung und Edelſinn, kurz mit all' den herrlichen Eigenſchaften dieſes Mannes, den ſie ſo ſehr liebte, in Harmonie ſein können. Sie könne nur, dachte ſie, die Möglichkeit dieſer Harmonie nicht faſſen;

Digitized by Google

dazu müſſe ihr Verſtand zu beſchränkt ſein. Sie müſſe an dieſe Möglichkeit glauben, und da ihr der Marquis dieſes Beiſpiel gab, müſſe dieſe Harmonie unendlich ſchön, ja ein Ziel ſein, das man auf's Innigſte wünſchen müſſe. So dachte ſie und erſchrak vor dieſen Gedanken und verſtand ſich ſelbſt nicht mehr.

Die Freunde traten endlich aus der Capelle. Noch lag ein Ausdruck der innern Sammlung auf ihren Zügen; ihre ganze Erſcheinung war noch wie in einen Schleier der Andacht gehüllt. Clariſſe trat unwillkürlich einen Schritt zurück, um ſie nicht zu ſtören und ſie gingen, wohl lächelnd, aber ſchweigend an ihr vorüber. Schweigend gingen ſie weiter und ſchweigend folgte ſie ihnen. Endlich ſah ſich die Fürſtin nach ihr um und unterdrückte einen Seufzer. Clariſſe ſchlug die Augen nieder. Ein Gefühl der Scham überkam ſie; ſie erſchien ſich ſo arm, ſo öde neben dieſen beiden Pilgern.

Erſt im Gewühl der Hofleute fiel die ganze Stimmung wie ein Traum von ihr; ſie ſagte ſich mit Ruhe, daß die Stunde an der Capelle einen tiefen Eindruck auf ſie gemacht und daß ſie die Fürſtin nicht wieder begleiten wolle. Aber am nächſten Tage ſchloß ſie ſich ihr doch wieder an. Es lag eine ſo tiefe Luſt in dem Gefühle, das ſie vor

Digitized by Google

der Thür der Capelle empfunden hatte, und sie empfand es wohl, eine solche Gefahr, daß es sie mit jenem der Gefahr eigenen Magnetismus dahinzog. So auch den dritten und alle folgenden Tage, bis es sich von selbst verstand und es wie zu ihrem Amte gehörte, daß sie die Fürstin auf diesem Gange begleitete.

Was sie von diesen Gängen gehofft hatte, eine neue Annäherung des Marquis, hatte sich freilich nicht erfüllt, aber sie war ihm doch nahe in den Stunden, die ihm offenbar von Bedeutung waren. Aber vor der Thür der Capelle fühlte sie es so klar, wie sehr sie von ihm getrennt war, und die menschliche Seele sucht diese Momente mit besonderer Vorliebe auf, die ihr Unglück ihr in ganzer Tiefe vergegenwärtigen. Und je schweigsamer, je zurückhaltender sich der Marquis gegen sie benahm, desto lieber wurden ihr die Stunden, in denen sie sich, wie bei jener ersten Wallfahrt, sagen konnte, daß sie einsam war, verlassen, allein.

Dieses Gefühl wurde noch dadurch erhöht, daß die Fürstin, ihrem Versprechen gemäß, ihr nicht mehr von Religion sprach. Wie gern hätte ihr Clarisse einmal gesagt, wie sehr sich ihre Ansichten geändert und was sie empfinde, wenn sie sie und den Marquis am Altare sehe. Daß der Marquis, den sie

Digitized by Google

jetzt als gläubig und fromm kannte, ihr nicht einmal wie einst im Pfarrhause von religiösen Dingen sprach, schien ihr eine absichtliche Ausschließung; daß es nicht Kälte oder Gleichgiltigkeit war, das sagte ihr die tiefe Traurigkeit, mit der er manchmal ein Wort mit ihr wechselte und die ihn plötzlich überfiel, selbst bei der heitersten Stimmung, wenn sie ihre Rede an ihn richtete.

Mit Neid bemerkte sie, wie jene beiden Fräulein v. Zellwitz, die Töchter des Beamten, die zur römischen Kirche übergetreten waren, weil, wie ihr Vater sagte, es sich schicke, die Religion der Herrschaft zu haben; wie jene Fräulein sich des Umgangs und der Gesellschaft des Marquis öfter und auf eine innigere Weise erfreuten als sie. Mit ihm und mit der Fürstin verbrachten sie ganze Stunden allein, und jeden Abend, selbst in großer Gesellschaft, bei Concert und Ball, fanden sich die Viere zusammen, abgetrennt vom ganzen Hofe und im vertraulichsten Gespräche vereinigt. Wie innig, dachte Clarisse, muß das Band sein, das sie an einander schließt. Sie bilden eine kleine abgeschlossene Gemeinde, und umgeben von Andersgläubigen, gewissermaßen ausgestoßen, wie warm muß das Gefühl sein, das in ihrem Kreise waltet. Sie erschienen ihr fast wie Märtyrer; und bei allem Neide fühlte sie sich ge-

Digitized by Google

rührt und war es ihr, als müßte sie dieses Märtyrergefühl mit den Freunden tragen. Daß der Marquis mit so unbedeutenden Geschöpfen, wie die beiden Fräulein v. Zellwitz waren, so vertraut werden konnte, war ihr nur ein Beweis mehr, welch ein starkes, über alle andere Rücksichten erhabenes Band jener Glaube, und welch ein mächtiges Annäherungsmittel ihre ausnahmsweise Stellung sein müsse. Gehörte sie mit zu dem Kreise, wie nahe stände sie dem Marquis, dem sie schon alte Freundschaft so nahe brachte! Aber sie stand außerhalb dieses Kreises, und da Niemand etwas that, um sie hineinzuziehen, mußte sie sich sagen, daß sie von aller Liebe ausgeschlossen sei. Niemand nahm mehr Theil an ihr. Ach, wohin sind die Zeiten, da ihr Seelenheil der Fürstin noch schlaflose Nächte verursachte! Auch äußerlich vereinsamt, wie sie es innerlich war, irrte sie oft allein im Parke umher, durch die Wüste bis zum Einsiedler. Es hatte sich zwischen ihr und dem guten Pater Adam eine Art Freundschaft gebildet, die ihr in ihrer jetzigen Lage von einigem Werth war. Er empfing sie immer mit großer Freude, bewirthete sie in seiner Clause und nahm die Geschenke, die sie ihm brachte, eine Flasche guten Weins, eine Pastete und dergleichen immer mit naivem Vergnügen hin. Er nannte diese Geschenke

fromme Opfer, oder schüchterne Versuche der Ketzerin, ihre Seele zu retten. Es wäre Clarissen fast willkommen gewesen, wenn er an solche Worte Gespräche über Religion oder Bekehrungsversuche angeknüpft hätte; vielleicht hätte ihr diese einfältige Seele etwas gesagt, was sie überzeugt haben würde, oder wäre ihr dadurch Gelegenheit geboten worden, einen Bekehrer zu widerlegen und sich in ihrem Widerstande zu bekräftigen, denn Beides war ihr, je nach ihrer Stimmung, abwechselndes Bedürfniß. Aber es fiel dem Mönche nicht einen Augenblick ein, solche Themas anzuschlagen. Er las seine Messe, er zog seine Glocke, er nährte sich von den Vorräthen, die aus dem Schlosse geliefert wurden, und damit glaubte er seine christlichen Pflichten vollkommen zu erfüllen. Wenn ihn Clarisse auf religiöse Gespräche brachte, begnügte er sich damit, sie über den ihm geheimnißvollen protestantischen Glauben auszufragen. Er war sehr erstaunt, als ihn Clarisse versicherte, daß auch die Protestanten getauft werden, daß sich überhaupt so viel Christliches in diesem Glauben finde. Er war bisher der Meinung gewesen, daß die Protestanten gar nichts glaubten. Allerdings schüttelte er den Kopf und sah Clarissen mit großen Augen an, wenn sie ihm sagte, daß die Protestanten von den Heiligen und von der Unfehlbarkeit des

Digitized by Google

Papſtes nichts wiſſen wollen — aber er blieb bei der Verwunderung ſtehen, ohne ſich weiter über die Urſachen aufklären zu wollen, wie er es überhaupt mehr liebte, ſich zu verwundern, als irgend ein Ding oder einen Gedanken zu beurtheilen oder zu prüfen. Bei ſolchen Gelegenheiten ſchlug er die dicken Hände zuſammen und ſagte ohne alle Aufregung: Es iſt ſonderbar, oder: Das iſt curios! Nun meinetwegen! Halt es Jeder, wie es ihm Spaß macht! Wenn ſich der Menſch dabei nur wohl befindet! Für die Seele ſorgt die Allerbarmung Gottes.

Dieſe Reden, dieſes Benehmen des Capuziners verwirrten und beruhigten ſie zugleich. Hatte ſie ſich ehemals vom Katholicismus nicht eben ſo falſche und übertiebene Vorſtellungen gemacht, wie der Pater vom Proteſtantismus? — Und dieſe Gutmüthigkeit, dieſe Naivetät des Mönches!

Das alſo iſt ein Mönch! Ein Mönch! Sie verglich ihn mit der hagern, fanatiſchen, wilden Geſtalt, die in ihrer Phantaſie lebte, die geifernd eifert, die immer bereit iſt, den Holzſtoß zu ſchichten und anzuſtecken und dazu Pſalmen zu ſingen. Sie ſchämte ſich, ſie bat die Fürſtin in ihrem Herzen um Vergebung für all das Unrecht, das ſie ihr und ihrem Glauben gethan, und wünſchte ſehnlichſt, ſie die

Digitized by Google

Aenderung ihrer Ansichten kennen zu lassen, ihr zu sagen, daß sie theilweise bekehrt sei.

Eines Tages freilich machte sie der Mönch mit einigen Worten stutzig. Sie hatte ihm eben wieder „eine Opfergabe“ gebracht und saß bei ihm, in den wenigen Erbauungsbüchern blätternd, die vor ihr auf dem Tische lagen, als er plötzlich an sie herantrat, die Hand auf ihre Schulter legte und mit halblauter Stimme sagte: „Mein gutes Fräulein, es wäre freilich sehr wünschenswerth, wenn Sie in den Schooß der allein selig machenden Kirche zurückkehren wollten; aber ich weiß nicht, ob Sie es wollen. Wenn Sie es *nicht* wollen, so will ich Ihnen nur zugeflüstert haben, daß es Andere wollen.“

Clarisse sah ihn fragend an; sein Gesicht blickte, als wollte es eine ernstliche Warnung aussprechen. — Dann fügte er hinzu: „Wenn Sie sich wirklich und freiwillig bekehren wollen, kommen Sie nur zu mir; ich werde Sie nicht mit einem allzulangen und ausführlichen Glaubensbekenntniß plagen.“

„Ich danke Ihnen,“ lächelte Clarisse, „zur Zeit glaube ich noch nicht, von Ihrer Güte Gebrauch machen zu müssen.“

„Ist auch gut,“ antwortete der Capuziner.

Die Worte des Mönches gaben ihr Manches zu denken; zuletzt sagte sie sich, daß er wohl etwas von

Digitized by Google

den ehemaligen Bekehrungsversuchen der Fürstin gehört hatte, und daß er, die Veränderung der Dinge nicht kennend, seine Worte auf Jene beziehe. Sie vergaß die Warnung, wohl aber erinnerte sie sich der Versicherung, daß er sie mit ausführlichen Glaubensbekenntnissen nicht plagen wolle.

Wären doch Alle so offen und aufrichtig mit ihr gewesen, wie dieser Mönch, wie dieser neue Freund. Die alten Freunde flohen sie immer mehr; der Marquis und die Fürstin wurden immer zurückhaltender; die Entfernung zwischen ihr und diesen Freunden wurde immer größer und weiter. Wie oft träumte sie in unruhvollen Nächten, daß sie auf schönen Wiesen, in den herrlichsten Gegenden mit den Freunden lustwandelte; plötzlich thut sich ein Abgrund auf, der sie von einander riß. Drüben stand der Marquis mit Malwine, innig vereinigt; Hand in Hand setzten sie ihren Gang fort, als ob nichts geschehen wäre, während sie diesseits des Abgrundes stand und sehnlichst die Arme nach ihnen ausbreitete. Plötzlich wendete sich die Fürstin nach ihr um und nickte lächelnd, während der Marquis sein Gesicht verhüllte. Ungeheure Angst und Sehnsucht erfaßte sie; sie wollte den Abgrund überspringen, sie sprang und sank und sank in tiefe Nacht. — Oder sie stand auf einer steilen Felsenwand; der Marquis saß, in

Digitized by Google

einem Buche lesend, tief unter ihr. Sie sah hinab und wollte mit ihm lesen, da fiel eine Thräne aus ihrem Auge auf das Buch; der Marquis blickte auf und wie er Clarisse sah, verfinsterte sich sein Gesicht und er eilte in eine Grotte der Felswand, die ihn verschlang. Clarisse erwachte mit verweinten Augen.

Diese Träume lagen die Tage über wie schwere Schatten auf ihrer Seele und sie kamen ihr plötzlich wie verwirklicht vor, als sie eines Tages — es war schon ein sonniger Märztag — eben über die Felswand stieg, um in die Wüste zu gelangen, und sie unten im Parke den Marquis erblickte, der einsam und gedankenvoll in einer Allee auf und ab ging. Sie blieb stehen und betrachtete ihn traurig. Wie fremd fühlte sie sich ihm gegenüber, dem sie einst so befreundet gewesen. Er bemerkte sie und grüßte. Sie setzte ihren Weg fort und als sie am Fuße der Felswand ankam, stand er vor ihr. Er war durch die Gallerie gegangen und erwartete sie unten an der Brücke. — Jetzt, dachte Clarisse, muß ich erfahren, was uns trennt. — Sie war entschlossen, ihn grade zu fragen, aber er schien ihr entgegenkommen zu wollen.

„Clarisse," sagte er traurig und faßte ihre Hand, „wie ich Sie da oben auf dem Felsen stehen sah, war es mir, als ständen Sie in einer fernen Welt.

Digitized by Google

Doch ist es nur eine künstliche Felswand. Der Frühling erwacht; sehen Sie, wie schön es ringsum geworden; die Vögel fangen zu singen an. Clarisse, wir haben noch keinen Frühling zusammen erlebt. Nichts als Winter, traurigen Winter! Ich muß mit Ihnen sprechen, ich muß! Das Gefühl, das mich zu Ihnen zieht — verzeihen Sie, ich will sagen das Gefühl, das mich bei Ihrem Anblicke übermannte, zwingt mich. Clarisse, wie fremd sind wir uns geworden!"

„Sie sind sehr gütig, das bemerken zu wollen," sagte Clarisse bitter lächend.

„Seien Sie nicht bitter, Clarisse. Vergrößern Sie nicht das Unglück, das schon mein Schicksal mit sich bringt. Wäre ich unabhängig — wäre ich frei — könnte ich handeln, wie ich will — aber ich lebe in Verhältnissen, die —"

Er schwieg wieder.

„Fahren Sie fort," bat Clarisse, „sprechen Sie mir offen — auf welches Schicksal deuten Sie immer —"

„Gott bewahre," rief der Marquis, „Schweigen ist mir Pflicht, besonders Ihnen gegenüber. Soll ich Ihre Güte für mich auf nichtswürdige Weise benutzen, um Proselyten zu machen? Nimmermehr! — Allerdings," fügte er nach einiger Zeit sanfter

Digitized by Google

hinzu, „allerdings wäre es unendlich ſchön, wäre ich unſäglich glücklich, wenn ſich dieſe Schranke nicht zwiſchen uns erhöbe. Für mich wäre es keine Schranke . . . Doch, doch . . . wenn ich ganz wahr ſein ſoll . . . man ſieht geliebte Perſonen immer mit einem gewiſſen Schmerze außerhalb der Gedankenwelt, in der wir von Jugend auf leben, außerhalb jenes Gefühlskreiſes, mit dem unſere ganze Seele verwachſen iſt, und von dem wir uns trotz allen Wiſſens, trotz aller Philoſophie nicht trennen können. Es iſt traurig, aber es iſt ſo, daß eine gewiſſe Entfremdung, eine kalte Entfernung bleibt zwiſchen zwei Herzen, deren tiefſte und wichtigſte Jugendeindrücke ſo verſchieden ſind. Clariſſe, wenn ich Sie ſo vor der Capelle ſtehen ſehe, ergreift mich ein unendliches Mitleid mit mir und mit Ihnen; ich möchte hinausſtürzen, Sie auf meine Arme nehmen und Sie hineintragen vor den Altar, vor meinen Altar, vor den Altar jener herrlichen Fürſtin, die Sie ſo innig liebt. . . . Verzeihen Sie, ich habe mich hinreißen laſſen . . ſprechen wir nicht weiter über dieſen Gegenſtand; Sie könnten mich verkennen, Sie könnten mich mißverſtehen."

Clariſſe hätte ihn im Gegentheile gern gebeten, fortzufahren, wenn ſie nicht durch eine zitternde Stimme ihre Aufregung zu verrathen gefürchtet

Digitized by Google

hätte. Also er dachte an sie, wenn er drinnen in der Capelle war, mit derselben Sehnsucht, die sie zu ihm hineinzog. Eine so gute Botschaft hatte sie seit lange nicht gehört; welches weitere Geständniß konnte sie noch erlangen? Wie hätte sie in diesem Augenblicke Anderes denken können? Nunmehr wußte sie ja auch, was ihn von ihr trennte. Wie verächtlich schien ihr diese Schranke, die ihn unglücklich machte. Sie war ja frei; er war es nicht; sollte sie ihm nicht ein Opfer bringen? Solche Gedanken jagten sich mit Blitzesschnelle durch ihren Kopf, aber sie hatte nicht Zeit, sie zu sichten und sie näher zu prüfen; der Marquis leitete schnell das Gespräch auf andere Gegenstände, der edle Marquis, der sie nicht überreden wollte, und als hätte er doch nach diesen mangelhaften Geständnissen eine Last vom Herzen, ging er froher neben ihr einher, wie in den guten alten Zeiten im Garten des Pfarrhauses, und sprach so innig, so warm, so unbefangen wie damals. Es war der alte gute Freund und manche böse Grille, die Clarisse in diesen Wochen geplagt, ja recht sehr unglücklich gemacht hatte, wie zum Beispiel eine stille Eifersucht auf die Fürstin, verflog, als wäre sie nie dagewesen. Sie war wieder glücklich und bevor man in's Schloß zurückkehrte, war es verabredet, daß die gemeinschaftlichen Arbeitsstunden, die im

Digitized by Google

Pfarrhause so schön waren, wieder aufgenommen werden sollten.

* *
*

Sie saßen wieder an einem Tische, vor demselben Buche wie ehemals. Der Marquis war ein eifriger Lehrer, er wußte jedes Buch zu ergänzen, er hatte überall etwas Belehrendes hinzuzufügen — aber er war wieder in die Zurückhaltung, die vor dem Gespräch im Parke Clarisse von ihm entfernte, zurückgefallen. Er war gesprächig, er war freundlich — aber über das, was sie bewegte, beobachtete er ein ausdauerndes Schweigen. Sie mußte sich gewaltsam an jene Geständnisse erinnern, um nicht wieder den frühern Trübsinn aufkommen zu lassen. Der Frühling erwachte mit ganzer Macht, alle jene Ahnungen weckend, die das Herz bewegen, wie das Schwellen der Erde die Schollen des frischen Ackerfeldes. Es war ihr, als müßte ihr jeder Tag ein Glück bringen und dieses Glück gestaltete sich in ihren Gedanken zu einer Bitte des Marquis, ihm ein Opfer zu bringen. Je trauriger, zurückhaltender er neben ihr saß, desto fester wurde der Entschluß in ihr, das Opfer zu bringen. Aber er sprach die Bitte nicht aus und es kam eine Zeit momentaner Trennung herbei, ohne daß er sie ausgesprochen hatte.

Digitized by Google

Es war wenige Tage vor Ostern. Der Marquis nahm Abschied von Clarissen. „Ich werde Sie," sagte er, „vor und während der Feiertage selten sehen können. Die Fürstin zieht sich in die Einsamkeit zurück, um sich für die Festtage vorzubereiten. Nur die Fräulein v. Zellwitz und ich sollen bei ihr sein. Wir sind eine so kleine Gemeinde. Wenn ich auch für mich allein solche Andachtsübungen nicht vornehmen würde, so leiste ich der Fürstin doch gern Gesellschaft; ja es ist mir eine hohe Freude, an ihrer Andacht Theil zu nehmen. Gibt es ein schöneres Schauspiel, als den Anblick einer weiblichen, einer solchen Seele, die sich ganz in ihren Glauben versenkt? Ein solcher Anblick bestärkt mich immer in der Meinung, daß die katholische Religion die Religion des Weibes sei! Ich begreife einen Mann als Protestanten, eine Frau — verzeihen Sie — ich kann es mir nicht recht denken; muß sich die weibliche Seele da nicht wie in einem fremden Elemente fühlen?"

Clarisse schwieg.

„Aber," fuhr der Marquis fort, „Sie haben noch meinen Thomas a Kempis, das Buch kann für Sie keinen Werth haben; ich brauche es dieser Tage. Geben Sie es mir zurück; ich tausche es

Digitized by Google

für ein recht schönes Buch aus — ich gebe Ihnen Molière oder Shakspeare dafür."

Clarissen schnitten all diese Worte durch's Herz; die letzten klangen fast wie Hohn und thaten ihr besonders wehe. Sie sollte sich von dem Buche trennen, das so lange das liebste Andenken von dem Marquis gewesen, mit welchem sie die schönsten Stunden der Erinnerung feierte? das ihr Vertrauter war? das in ihrem Leben eine so entscheidende Rolle spielte? Aber gekränkt, wie sie war, wollte sie dieses auch nicht nur andeuten und sagte: „Sie irren sich, Marquis; ich nehme weder Molière noch Schakspeare für dieses Buch; ich liebe es, es erbaut mich."

„O," rief der Marquis, „theure Freundin, welch ein Wort! Behalten Sie das Buch für ewig, wenn Sie es lieben, wenn es Sie erbaut. Wie hätte ich das ahnen können! Aber wissen Sie Eins, das Sie sich vielleicht noch nicht gesagt haben: Wer Thomas a Kempis liebt, ist katholisch."

So sprechend hatte er ihre Hand gefaßt und ehe sie sich dessen versah, einen Kuß auf ihre Stirn gedrückt und das Zimmer verlassen. Sie fühlte nur diesen Kuß; es war ihr wie ein Traum. Als sie erwachte, eilte sie an den Schrank, zog rasch das Buch hervor, dem sie den Kuß verdankte und gab ihn ihm zehnfach zurück.

Digitized by Google

Auf dieſe glückliche Stunde folgten Tage, die öde geweſen wären, wenn ſie nicht die Erinnerung an dieſes Ueberſprudeln des Gefühls im Herzen des Marquis belebt hätten. Sie wußte nun klar, was er wollte. O, warum gebot er ihr nicht! Sie wollte ja nur gehorchen — und ſelbſt wenn ſie ſich kaltblütig prüfte und ſich ſagte, daß ſie mit ihrem Uebertritt einen Verrath an ſich ſelber beginge — er verlange, er gebiete Alles! — für ihn wollte ſie auch einen Verrath an ſich ſelber begehen.

Aber der erſte Oſtertag kam heran; die Fürſtin wallfahrtete mit dem Marquis und den Fräulein Zellwitz zur Einſiedelei; Clariſſe wurde zu dem Gange nicht eingeladen wie ſonſt. Sie ſtand im Corridor, als die Pilger an ihr vorüberzogen; große Feierlichkeit lag auf dem Geſichte der Fürſtin Malwine. Sie bemerkte die Freundin kaum und ging vorüber. An dem hohen Feſttage wollte ſie die Wallfahrt wohl nicht in Geſellſchaft einer Ketzerin machen. Clariſſe ging traurig auf ihre Stube. So war es auch am andern Oſtermorgen. Ein lächelnder Frühlingstag, holder Vogelgeſang, Alles lud ſie in den Park, auf den Weg, aber die Fürſtin ging theilnahmlos an ihr vorüber. Wie war ſie gedemüthigt; das ganze Gefühl der Verlaſſenheit überkam ſie wieder. Aber ſie lächelte freudig, als ſie des Nachmittags allein

Digitized by Google

im Parke spazierte und die Fürstin, auf dem Wege zur Capelle, sie zwar schweigend, aber mit einer freundlichen Kopfbewegung ihr zu folgen einlud. Sie schloß sich an den Zug an und folgte schweigend, da auch die Andern schwiegen.

An der Kapelle angekommen, war es ihr, als müßte sie der Marquis auffordern, mit einzutreten. Aber er folgte den Damen, ohne ein Wort zu sagen. Die Thür fiel zu und sie blieb draußen, wie sonst. Alle die Gedanken und Gefühle, die in ihrem Herzen mit diesem Orte so zu sagen verwachsen waren, und die ihr hier schon, wie eine Gewohnheit des Herzens, von selber kamen, bestürmten sie heute mit besonderer Lebhaftigkeit. Die stille, andächtige österliche Frühlingsluft trug zu deren größerer Lebhaftigkeit vielleicht eben so viel bei, als die Veränderung, die seit dem Kusse des Marquis mit ihr vorgegangen. Ein leises Summen und Murmeln ließ sich in der Capelle hören und es traten ihr die Thränen in die Augen. Plötzlich erhoben sich zwei junge Stimmen in der Capelle und sangen:

Und sie sahen hinein
Und wurden gewahr,
Daß der gewaltige Stein
Abgewälzet war.
Und sie gingen hinab
In Jesu Grab

Und ſahen einen Jüngling zur rechten Hand.
Der trug ein langes weißes Gewand.
Der ſprach, als ſie Jeſum nicht fanden:
Jeſum von Nazareth ſuchet Ihr?
Der iſt nicht hier,
Er iſt auferſtanden.

Sie kannte die Stimmen. Es waren die Fräulein v. Zellwitz, aber ſo glaubte ſie ſie noch nicht gehört zu haben. Es lag eine ſolche unendliche Innigkeit, eine ſolche Gläubigkeit und Andacht in dieſen Tönen! Plötzlich fielen ihr die Worte des Marquis ein: Jetzt, ſagte ſie ſich, denkt er an mich, jetzt hat er Mitleid mit mir; er möchte herausſtürzen, mich auf ſeine Arme nehmen, mich hineintragen vor den Altar, vor ſeinen Altar! — Die Thränen, die ihre Augen füllten, ſtürzten unaufhaltſam hervor und ergoſſen ſich über ihre Wangen. Das Lied, ſo einfach es war, zog ſie immer mächtiger an — ſie ſtand an der Thür, ſie lag auf der Schwelle, ehe ſie es dachte, und drückte den heißen Kopf an den Pfoſten. Da ſprang die Thür auf, der Marquis umfaßte ſie und trug ſie hinein, wie er es geſagt und wie ſie es geträumt hatte.

Als ſie wieder herauskam, ſah ſie um ſich, als wäre ſie in einer fremden Welt; ſie legte die Hand an die Stirn, wie um ſich zu beſinnen. So ging ſie ſchwankend weiter; die beiden Fräulein v. Zell-

Digitized by Google

witz faßten sie unter den Armen, um sie aufrecht zu halten, denn sie strauchelte bei jedem Schritt auf dem steinigen Boden. Die Fürstin ging voraus, ohne sich umzusehen. Mit großen Schritten ging sie dem Schlosse zu; die feierliche Miene von heute Morgen, die milde von heute Nachmittag war einem etwas harten Ausdrucke des Triumphes gewichen. Der Marquis war nicht beiden Heimkehrenden; er war in der Capelle geblieben.

Den Abend verbrachte Clarisse mit der Fürstin allein; sie saß ihr zu Füßen auf einem Tabouret und suchte sich noch zu fassen, während ihr Malwine Scheitel und Wangen streichelte, sie mit Liebkosungen überhäufte und sie ihre liebe Bekehrte, ihre junge Christin, ihre gerettete Seele nannte. Sonst war Niemand sichtbar; die Fürstin wollte es so; sie wollte sich ganz und ungestört über das schöne Osterfest freuen, das ihr Clarisse so sehr, so würdig verschönt hatte.

Aber der Marquis blieb unsichtbar; auch am nächsten Morgen war er nirgends zu sehen. Clarisse hatte die ganze Nacht kein Auge geschlossen und durchirrte mit einem wüsten Kopfe Schloß und Park nach allen Richtungen. Sie empfand ein Gefühl, das sie noch nie empfunden hatte; es war ihr, als jagte sie ein böses Gewissen so hin und her. Ein

Digitized by Google

Blick in das Geſicht des Mannes, den ſie liebte, ein Wort von ihm, daß er zufrieden ſei, daß er ihr Opfer anerkenne, daß er ſich ihr jetzt um einen Schritt näher fühlte, würde ſie wieder beruhigen. Sie ſuchte ihn wie eine Erlöſung; ſie fand ihn nicht. Dort an der Brücke, die über den kleinen See in die Wüſte führte, an der Stelle, die ihr theuer geworden war, hielt ſie nach einer wiederholten, vergeblichen Streiferei durch den Park müde und niedergeſchlagen. Wenn der Marquis ſie ſuchte, mußte es ihm ſein Herz ſagen, daß er ſie dort finden werde. Aber Minute auf Minute verfloß langſam und träge, wie das dünne, ärmliche Waſſer, das in Tropfen vom Felſen in den traurigen See fiel. An das Geländer gelehnt, blickte ſie in das Waſſer, das trüb ihr trübes Bildniß wiederſtrahlte.

So fand ſie Fräulein Zellwitz. „Wo ſteckſt Du, Clariſſe? Ich ſuche Dich überall. Die Fürſtin ſchickt mich Dir nach, ich ſoll Dich nicht allein laſſen.“

Ohne weiter darüber nachzudenken, warum ſie die Fürſtin nicht allein laſſen wollte, fragte ſie haſtig: „Weißt Du nicht, wo der Marquis iſt? Du mußt es wiſſen.“

„Der Marquis,“ antwortete Fräulein Zellwitz gleichgiltig, „der Marquis iſt in dieſer Nacht abgereiſt.“

Digitized by Google

„Abgereist!“ rief Clarisse erschrocken „und wohin?“

„Ich weiß es nicht.“

„Und wann kommt er wieder?“

„Ich weiß es nicht; vielleicht kommt er gar nicht wieder.“

„Gar nicht wieder?!“ rief Clarisse entsetzt.

„Wer kann bei diesen Herren wissen?“ fuhr die Zellwitz eben so ruhig fort, „wer kennt ihre Geschäfte und ihre Wege? Wer weiß, welcher Befehl ihm plötzlich zukam. Der Marquis kann ja nicht selbst über sich verfügen, er muß gehorsam sein, er hängt von Andern ab.“

„Emilie, ich sehe, Du weißt etwas von den Verhältnissen des Marquis,“ sagte Clarisse hastig, „was ist es mit ihm? Von wem hängt er ab?

„Richtig,“ sagte die Zellwitz, „ich habe vergessen — Du bist nicht eingeweiht. Nun, jetzt gehörst Du ja zu uns, und ich darf es Dir wohl sagen. Siehst Du, das mußte ein strenges Geheimniß sein; hätte man hier gewußt, wer der Marquis eigentlich ist, das hätte bei diesen Protestanten einen schrecklichen Lärm abgegeben, sie hätten sich sammt und sonders für verrathen und verkauft geglaubt. Darum konnte der Marquis nicht in seiner wahren Gestalt auftreten und darum hat sich die Fürstin auch einen Mann ausgebeten, dem man seinen Stand so wenig ansieht.

Digitized by Google

Du kennst ja die schändlichen Vorurtheile gegen den Orden."

„Orden?" fragte Clarisse mit aufgerissenen Augen, „gehört der Marquis einem Orden an?"

„Nun freilich, verstehst Du denn nicht?"

„Welchem Orden, um des Himmelswillen? Du folterst mich."

„Nun, dem Orden der Gesellschaft Jesu," erwiederte die Zellwitz ungeduldig.

„Er ist ein Jesuit?" schrie Clarisse.

„Nun freilich! Was hast Du, Clarisse? Du siehst ja schrecklich aus!"

Und schrecklich sah sie in der That aus. Die Augen traten aus ihren Höhlen, ihre Hände zuckten krampfhaft, während ihr ganzer Leib unbeweglich, wie erstarrt dastand. Die Zellwitz wollte nach Hilfe schreien, als sich plötzlich Clarisse, wie es schien, beruhigter, selber nach allen Seiten wie Hilfe suchend umsah; dann faßte sie den Kopf mit beiden Händen und schloß die Augen. So, geschlossenen Auges, fragte sie mit tonloser Stimme: „Die Fürstin, sagst Du, hat ihn kommen lassen?"

Die Zellwitz, froh, wieder ihre Stimme zu hören, antwortete rasch und eifrig: „Allerdings — Herr von Holland sprach ihr vom Marquis — er kannte ihn, er schrieb im Namen der Fürstin nach Freiburg

Digitized by Google

in der Schweiz — wenige Tage, nachdem Du entflohen warst — der Marquis konnte aber nicht gleich kommen — er war damals in Rußland, wo er eine Fürstin bekehrte."

Da lachte Clariſſe ſo laut, daß die Zellwitz noch tiefer erſchrak als vorhin. Sie faßte ihre Scheitel und riß daran, dann rief ſie immer lachend: „Bekehrt, betrogen, bekehrt!"

So lachend und rufend bog ſie ſich tief über das Geländer der Brücke und ſtürzte in den See. Auf das Geſchrei der Zellwitz eilte Pater Adam herbei, der in der Nähe auf einem einzelnen Felsblocke geſtanden und in den ſchönen Frühlingsabend hineingeblickt hatte.

„Was iſt? was iſt?" fragte der gute Pater.

„Retten Sie, retten Sie," rief Fräulein Zellwitz am Ufer hinlaufend, „hier, hier, Clariſſe!"

„Da haben wir's," murmelte der Capuziner, indem er ſofort in's Waſſer ſprang. Er tauchte unter und kam gleich darauf mit Clariſſen unter dem rechten Arme hervor. Auf ſeinen ſtarken Armen trug er ſie wie ein Kind in die Einſiedelei, immer murmelnd: „Da haben wir's. Gutes Fräulein, armes Fräulein! Das iſt die Folge der geſtrigen heiligen Handlung. Schöne heilige Handlung. Schöne

Digitized by Google

Art, die Seele zu retten. Nun sie ist noch ganz warm — wir werden sie besser retten, als der Jesuit."

Die Zellwitz folgte ihm, und den Bemühungen der Beiden gelang es bald, wieder Lebenszeichen hervorzurufen. Clarisse schlug endlich die Augen auf und lachte, wie sie vorhin gelacht hatte, als sie von der Brücke stürzte; sie lachte noch, als man sie bei später Dunkelheit in aller Stille in's Schloß brachte, und sie lachte noch nach mehrtägiger Pflege. Sie war wahnsinnig. So erklärte der Hofarzt und versprach darüber zu schweigen.

Da sie katholisch war, übergab man Clarissen der Pflege eines im nächsten katholischen Lande gelegenen Nonnenklosters. Dort ist sie uns verschwunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Novellen

von

Moritz Hartmann.

Erster Theil.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Bernays, Isaak, Schief Levinche mit seiner Kalle, oder polnische Wirthschaft. Ein komischer Roman . . .	1	15
Byr, Robert, Oesterreichische Garnisonen. Roman aus dem Militairleben. 4 Bände	4	—
Douglaß, Frederik, Sclaverei und Freiheit. Autobiographie. Aus dem Engl., bearb. v. Ottilie Assing . .	1	15
Elpis Melena, hundert und ein Tag auf meinem Pferde und ein Ausflug nach der Insel Maddalena . . .	1	15
— Blick auf Calabrien und die Liparischen Inseln im J. 1860	1	—
Falkson, Ferd., Giordano Bruno	1	15
Freese, H., die Prinzessin von Ahlden	1	15
Garibaldi's Denkwürdigkeiten nach handschriftlichen Aufzeichnungen desselben und nach authentischen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Elpis Melena. 2 Bände .	2	—
Gregorowitsch, N., die Fischer. Ein Roman. Aus dem Russischen. Nebst Einleitung von Alexander Herzen. 2 Theile	2	15
Gutzkow, Dr. K., Novellen. 2 Bände	3	—
— Seraphine. Ein Roman	1	20
Halfern, A. von, der Squire. Ein Bild aus den Hinterwäldern Nordamerika's. 2 Theile	2	—
Heine, H., Reisebilder. 4 Theile	7	—
— Der Salon. 4 Theile	6	20
— Vermischte Schriften. 3 Bände	6	—
— Sämmtliche Werke. 1r—18r Band	15	—
Herrmann, Ed., die Jüdin von Toledo. Historische Novelle	1	10
Immermann, Karl, Memorabilien. 3 Theile . .	5	10
Johanna, oder der Lebensweg einer Verlassenen. 2 Theile .	2	—
Jugendliebe der Gräfin Maria Aurora Königsmark. Ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts von der Verf. von „Johanna." 2 Bände . .	2	—
Lewald, A., Gorgona. Bilder aus dem französischen Mittelalter. 2 Theile	2	—
— Graf Lowzinsky. Polnische Novelle	—	22½
— Novellen. 3 Bände	4	15
— Przebraki, der Russische Polizeispion	1	15
— Schattirungen. 2 Theile	2	20
— Warschau. Ein Zeitbild	—	20
Luftschlösser. Von dem Verfasser des Schief Levinche . .	1	15
Meißner, Alfred, Heinrich Heine. Erinnerungen . .	1	15
Memoiren der Fürstin Daschkoff. Zur Geschichte der Kaiserin Katharina II. 2 Theile	3	—

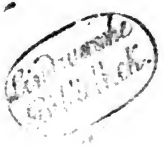
Digitized by Google

Novellen

von

Moritz Hartmann.

Erster Theil.



Hamburg,

Hoffmann & Campe.

1863.

Digitized by Google

Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung in die französische und englische Sprache, wie in die übrigen Sprachen vor.

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

Digitized by Google

Seiner verehrten Freundin

Frau Anna Bamberger

geb. Belmont.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Der Zweck heiligt die Mittel	1
Gräfin Saffari	97
Bei Kunstreitern	187
Selvaggia	215
Ein italienischer Priester	261
Doctor Schwan	275
An der Spielbank	355

Digitized by Google

Digitized by Google

Gräfin Saffari.

Auszug und Bearbeitung einer Handschrift aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Begebenheit, die ich hier in meinen alten Tagen aufzeichne, weil sie mir sehr merkwürdig erscheint, habe ich von Anfang bis zu Ende zum größten Theil als Augenzeuge mit erlebt, und konnte ich auch nicht überall einen Einblick haben und alle Geheimnisse erfahren, so habe ich doch genug mit angesehen, um das Ganze in einem gewissen Zusammenhang erzählen zu können. Vielerlei Papiere und Briefe sind noch in meinem Besitz, die mein Gedächtniß unterstützen und zugleich als Zeugnisse meiner Wahrhaftigkeit dienen mögen, wenn man etwa die Treue dieser Erzählung bezweifeln wollte. Die Herren bedenken nicht immer, welche aufmerksamen Beobachter sie an ihren Dienern besitzen. Ich aber habe diese ganze Begebenheit, gewissermaßen wie der Chorus in der griechischen Tragödie, bei Seite stehend und als Diener und Zuschauer zugleich, beobachtet, nämlich als Maître d'Hôtel oder Haushofmeister des Herrn von Chatelard im Waadtlande.

Digitized by Google

Mein Name ist Jean Samuel Baud und ich stamme aus einer alten und guten Familie, welche in der Geschichte der Republik Genf viel genannt wird, durch viele Geschlechter sehr angesehen war, aber nach der Reformation und nachdem so viele Fremde nach Genf gekommen und die alten Geschlechter verdrängten, in Armuth versank. In meiner Jugend widmete ich mich der Gottesgelahrtheit und ich hatte meine Studien beinahe vollendet, als ich mit einem Jugendfehler die ehrwürdige Gesellschaft, la Vénérable Compagnie der Genfer Geistlichkeit gegen mich erzürnte und jede Aussicht auf eine Anstellung in Genf verlor, da die ehrwürdige Compagnie daselbst alle Stellen vergab und allmächtigen Einfluß hatte. Ich mußte mich entschließen, eine weltliche Laufbahn zu beginnen, und da die Zeit drängte, weil sonst die Person, mit der ich mich versündigt hatte, in Schande und Elend versunken wäre, nahm ich eine ganz niedrige Bedienstung im Hause des Herrn von Chatelard an. Mein Brodherr erkannte bald, daß ich mehr Wissen besaß, als einem Lakaien nothwendig war, und als frommer Herr berücksichtigend, daß ich doch einmal dem geistlichen Stande bestimmt gewesen, stellte er mich schon nach zwei Jahren an die Spitze seiner zahlreichen Dienerschaft als Oberhofmeister und verwendete mich von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit auch als Secretarius, indem er mir Briefe dictirte, allerlei Schriftstücke aufzusetzen und manche alte Documente zu copiren oder aus dem Lateinischen in das Französische zu übersetzen befahl. Wir bewohnten ein weitläufiges Landhaus, das auf einem Hügel in der Nähe von Nyon lag und das bis auf meinen Herrn den Namen Bellevue trug, nachdem es aber mein Herr bezogen, Mont-Tabor genannt wurde; diesen biblischen Namen erhielt es, weil es der geistliche Sammelplatz aller der wegen der Religion von König Ludwig XIV. verfolgten, in diese Gegend flüchtenden Franzosen wurde. Sie waren es, diese Flüchtlinge, welche dem Hügel und dem Landhause diesen Titel erfanden, um meinem Herrn und seiner Frömmigkeit damit zu schmeicheln, denn sie dankten ihm viel, da er manche dieser Flüchtlinge, die hülflos in die Fremde gestoßen waren, durch Jahre beherbergte und ernährte. Monsieur de Chatelard war nicht nur ein sehr reicher, sondern auch ein sehr mächtiger und einflußreicher Herr. Er war nicht nur mit den adeligen Geschlechtern und mit der Geistlichkeit von Genf auf's Innigste verbunden, er stand auch bei den mächtigen Herren von Bern im größten Ansehen. Sie schätzten ihn als Ihresgleichen, weil er aus einem der wenigen Geschlechter stammte, die sich in diesen Gegenden gleich

Digitized by Google

nach der Eroberung des Waadtlandes durch die Berner an ihre Herrschaft und an die Reformation anschlossen, und weil er viel dazu beigetragen, daß die Versammlung der Abgeordneten der guten Städte, welche sonst in Nyon stattgefunden und welche man wieder herstellen wollte, nicht zu Stande kam und so die unbeschränkte Herrschaft der Berner über das Land forterhalten wurde. Sie hatten den Herrn von Chatelard in seiner Jugend sogar zum Bailly von Nyon machen wollen, obwohl sie die einheimischen Waadtländer sonst von diesen einträglichen und wichtigen Stellen fern hielten und dieselben nur mit ihren Söhnen besetzten. Der Bailly, der im Schlosse von Nyon residirte und das Land im Namen der Berner Herren regierte, bewies ihm immer die größte Aufmerksamkeit und zog ihn in wichtigen Angelegenheiten, die das Land betrafen, oft zu Rathe. Herr von Chatelard benutzte seinen Einfluß niemals zu seinem eigenen Nutzen, wohl aber zum Besten der Religion und der wegen der Religion Verfolgten und Flüchtigen, welche damals das Land erfüllten. Es wird behauptet, daß er an jener trotzigen und muthigen Antwort, welche die Herren von Bern betreffs der französischen Flüchtlinge dem Könige Ludwig XIV. gegeben und welche damals das Erstaunen und die Bewunderung der Welt erregte,

Digitized by Google

großen Theil hatte, daß er es war, der ihnen die Zuversicht einflößte, mit welcher sie dem mächtigen Könige zu Gunsten der Hugenotten, nach der Aufhebung des Edictes von Nantes und nachdem der Religionskrieg im Süden erdrückt worden, entgegentraten.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts mochte Herr von Chatelard sechzig Jahre alt sein und in dieser Zeit beginnt die Geschichte, die ich hier erzählen will. Ich erinnere mich genau. Es war am 11. Juli 1702, als mir Herr von Chatelard befahl, gegen zwei Uhr Nachmittags mit mehreren Dienern und einer Sänfte an den See hinabzusteigen. Als ich mich, wie es befohlen war, um zwei Uhr auf den Weg machte, schloß sich zu meinem Erstaunen Herr von Chatelard selbst mit seinem Sohne Elias und Herrn Besson, einem französischen Prediger, und mehreren anderen in unserem Hause verweilenden französischen Flüchtlingen von edler Geburt unserem Zuge an. Herr von Chatelard saß zu Pferde, hatte seinen dreieckigen Hut, seine Allongeperrücke aufgesetzt, seinen schwarzsammetnen mit Silbertressen und Spitzen besetzten Rocquelor angezogen und seinen silbernen Degen umgeschnallt; auch sein Sohn Elias war in Galatracht, und so hatten auch die anderen Herren ihre besseren Kleider angethan. Ich sagte

Digitized by Google

mir, daß wir irgend einen hohen Gast empfangen sollen, da sich der Herr mit solchem Aufzuge und mit den geachtetsten seiner Gäste selber so weit bemühte und diejenigen, die wir erwarteten, in Person empfangen wollte. In Nyon am Landungsplatze lagen nur einige ärmliche Barken, und so weit ich hinaus sah über den See, ich konnte kein Fahrzeug erblicken, das mir eines so pomphaften Empfanges würdig schien. Doch war es gerade ein ganz unscheinbarer Kahn, der die Erwarteten und zwar vom savoyischen Ufer herüberbrachte. Schon von ferne sah ich einen kleinen Mann mit grauen Haaren, der sich im Kahn erhob, und mit einer gewissen Spannung dem Ufer entgegensah. Als er Herrn von Chatelard mit dessen Gefolge erblickte, verneigte er sich tief, sagte etwas zu den Schiffern, welche darauf die Ruder rascher bewegten. Da wurde hinter einem Koffer und mehreren Nachtsäcken auch eine junge Dame sichtbar, welche, den Kopf in die Hand gestützt, in der Mitte des Kahnes saß; Herr von Chatelard stieg vom Pferde und ging dem Kahne entgegen, als dieser ans Ufer stieß. Der alte kleine Herr trat mit gemessenem und feierlichem Schritte aus dem Kahn, streckte dann, ohne die dargebotene Hand des Herrn von Chatelard zu ergreifen, beide Arme zum Himmel empor und rief andächtig:

Digitized by Google

„Gelobt sei Gott, der Gott Israels, der mich aus Egypten, dem Lande der Sclaverei, geführt hat.“ Dann erst ergriff er die Hand des Herrn von Chatelard, während er mit der Linken seinen dreieckigen Hut vom Kopfe nahm. „Seien Sie mir willkommen, mein Herr Graf,“ sagte Herr von Chatelard und verneigte sich mit großer Ehrfurcht. Eben so that sein Sohn Elie und alle die anderen Herren, deren Gesichter die höchste Ehrfurcht und die andächtigste Stimmung ausdrückten. Herr Elie de Chatelard ging dann etwas schüchtern dem Kahne entgegen, um der jungen Dame beim Aussteigen behülflich zu sein. Diese aber, ein Fräulein von neunzehn oder zwanzig Jahren, obwohl sie sich erhoben hatte, schien zu zögern. Ihr Gesicht, ihr wunderschönes und blühendes Gesicht, erblaßte mit einemmale, sie schwankte und stützte sich auf den Arm eines Dieners, eines treuen, rüstigen Gesellen, der neben ihr stand, bald das Fräulein mit besorgtem, bald die Versammlung am Ufer mit verdrießlichem Gesichte betrachtend. Dann wandte sich das Fräulein, sah sehnsüchtigen Blickes hinüber auf's jenseitige Ufer des See's und schien in diesen Anblick so versunken, daß sie der Gesellschaft, die ihrer wartete, und des Landens vergaß. Der junge Baron, Herr Elie de Chatelard, der leicht in Ver-

Digitized by Google

legenheit gerieth, ließ den Arm sinken, den er ihr entgegengestreckt hatte, blieb aber vorgebeugt stehen, während er, wie hülfesuchend, seinen Vater und den Neuangekommenen anblickte. Dieser, der Graf von Sassari, wandte sich endlich um und rief dem Fräulein zu: „Komm, meine Tochter, tritt ans Land, berühre diesen gesegneten Boden, denn es ist der Boden Kanaans, des gelobten Landes, es ist die Heimath des wahren und reinen Glaubens, der Boden, den der Herr vom Götzendienst gereinigt.“ Das Fräulein raffte sich auf und trat mit einem entschiedenen Schritte auf das Brett. Ihr Blick fiel auf die schüchternen Augen Elie's, sie zögerte wieder einen Augenblick, stützte sich dann auf seinen Arm und ging der Gesellschaft entgegen, die sie mit einer stummen Verneigung grüßte und von der sie mit derselben Ehrfurcht wie ihr Vater begrüßt wurde. Graf Sassari trat dann wieder zurück an den Kahn und rief dem Diener zu: „Giorgio! Auf dieser freien Erde darf ich es laut bekennen, daß ich meine Seele aus den Schlingen des römischen Götzendienstes gerettet habe. Ich flüchte mich hierher, um die reine Lehre zu bekennen und den Heiland anzubeten im Geiste und in der Wahrheit des Evangeliums. Dir steht es nun frei, zurückzukehren, wo Deine falschen Götter verehrt werden, oder mir

Digitized by Google

fürder zu folgen als ein treuer Diener, wie Du bisher gethan haſt.“ Der ſo angeredete Diener zuckte mit der Achſel und rief: „Per Bacco, ich weiß nichts von falſchen Göttern und ich bleibe bei dem, was mich meine Mutter gelehrt hat. Sie werden hier vom lieben Gott und von dem Treiben der Heiligen ebenſo wenig wiſſen, wie wir in Italien. Queste sono pazzie!“ So ſprechend, warf er das Gepäck auf's Land und ſetzte ſich wieder auf die Bank des Kahns, offenbar entſchloſſen, mit den Schiffern, die ſich ſchon zur Abfahrt bereit machten, ans jenſeitige Ufer zurückzukehren. Graf Saſſari wollte ebenſo entſchloſſen ſeinem verſtockten Diener den Rücken kehren, als ſeine Tochter mit einem Male und in größter Aufregung dem Kahne wieder zueilte und dem Diener die Hand entgegenſtreckend mit zitternder Stimme ſagte: „Lebe wohl, Giorgio! Grüße mir Italien! Ich werde es nicht wiederſehen.“ Auf dieſe Worte wandte ſich Giorgio wieder um, ſein mürriſches Geſicht nahm den Ausdruck der höchſten Zärtlichkeit an, und mit dem Rufe: „Nein, Signora Maria, Sie kann ich nicht verlaſſen!“ war er mit einem Sprunge auf dem Lande und mit dem zweiten Rufe: „Addio Italia! Cara Italia! Benedetta Italia!“ ſchwang er einen der Mantelſäcke auf ſeine Schulter und wieder den Dienern

Digitized by Google

des Herrn von Chatelard ein kräftiges „Vorwärts!“ zurufend, ging er mit breiten Schritten der ganzen Versammlung voraus. Die Comtesse Maria Sassari wurde von Elie zu der Sänfte geführt, ihr Vater bestieg ein bereit gehaltenes Pferd und feierlich schweigend bewegten wir uns Mont-Tabor entgegen. Dort angekommen, ging man geraden Weges in den Betsaal, wo sich bereits die anderen Bewohner des Landhauses und der Nebengebäude versammelt hatten; einige Psalmen wurden abgesungen und dann predigte Herr Besson, der französische Prediger aus Nimes, über den Text: „Einen Stein verwarfen die Bauleute und siehe, er ward zum Hauptecksteine.“ Dann erst wurden Graf Sassari und seine Tochter auf ihre Zimmer geführt.

Wir wußten bald, daß Graf Sassari, aus einer modenesischen Familie, aber in piemontesischen Diensten, aus der katholischen zur reformirten Kirche übergegangen. Man erzählte sich, daß er von König Victor Amadäus II. von Sardinien als Commissär und Verfolger in die Thäler der Waldenser geschickt, daselbst von einem Prediger der Verfolgten zum Lesen der Bibel bewogen worden, daß er sich dann heimlich die Schriften Calvin's angeschafft, mit hervorragenden Persönlichkeiten Genfs und des Waadtlandes in Verbindung getreten und endlich einem an

Digitized by Google

ihn heimlich abgeschickten Genfer Prediger das Glaubensbekenntniß der reformirten Kirche abgelegt habe; darauf bezog sich auch die Predigt des nächsten Sonntages, welche die Bekehrung des Verfolgers Saulus zum Texte nahm, wie sich überhaupt die Predigten der ersten Wochen nach der Ankunft des Grafen meistens auf ihn und seine Bekehrung bezogen. Bei seiner Stellung und den Verhältnissen Piemonts mußte der Graf seinen neuen Glauben verbergen, bis er seine Angelegenheiten so weit geordnet hatte, daß er die Flucht ergreifen konnte. Seine geschwächte Gesundheit diente ihm zum Vorwand; erst begab er sich in das Bad Evian auf dem Savoyischen Ufer des Genfersee's und dort, eine weitere Lustreise in der Schweiz vorschützend, schiffte er sich mit seiner einzigen Tochter ein und kam, wie beschrieben, zu uns nach Mont-Tabor, nachdem er mit Herrn von Chatelard schon seit längerer Zeit im Briefwechsel gestanden hatte. Wir erfuhren bald noch mehr, nämlich, daß Fräulein Maria sich geweigert hatte, jenem Prediger, den man ihrem Vater nach Turin geschickt, das reformirte Glaubensbekenntniß abzulegen und daß sie noch der römischen Kirche angehörte, oder, wie man sich im Hause ausdrückte, daß sie noch dem Baal diente.

Dieser Umstand gab dem armen Fräulein in der

Digitized by Google

Welt, in der sie jetzt lebte, eine eigenthümliche und traurige Stellung. Man muß nur wissen, wie es in unserem Hause aussah. Das Hauptgebäude war bis unter das Dach von Männern bewohnt, welche sich als Glaubenshelden auszeichneten, von Predigern, die in Frankreich nach Aufhebung des Edictes von Nantes zu predigen fortgefahren, unter beständigen Lebensgefahren ihre Pflicht erfüllten und Frankreich erst verließen, nachdem der letzte und verzweifelte Kampf in den Cevennen ausgekämpft war. Neben diesen waren es Adelige oder gelehrte Herren, die ebenfalls vielfache Verfolgungen erlitten hatten und sich nicht wie Andere vom Adel und wie andere Gelehrte durch die Maintenon und ihren Anhang zum Verrath an ihrer Sache verleiten ließen. Alle diese waren natürlicher Weise eifrige Anhänger ihres Glaubens, ebenso mußten alle Diejenigen sein, mit denen Herr von Ch-telard irgend welche Verbindung aufrechthielt und die im Hause empfangen wurden. Aber damit ist noch nicht die ganze Gesellschaft von Mont-Tabor genannt. In den Nebengebäuden der weitläufigen Villa, wie in vielen größeren und kleineren Bauernhäusern ringsherum, wohnte ein ganzes kleines Völkchen, das nicht darnach aussah, als ob es zu jener adeligen und gelehrten Gesellschaft gehörte und das mit dieser doch auf's Innigste zu-

Digitized by Google

sammenhing. Es waren dies die zahlreichen Flüchtlinge aus den Cevennen, die sogenannten Camisarden, welche Herr von Chatelard bei sich aufgenommen und zu einer Art von Kolonie versammelt hatte, meist Feld- und Weinbauern aus den Thälern des genannten Gebirges und aus den Ebenen von Languedoc, die er nach ihrer Art beschäftigte und die seine Felder, Wiesen und Weingärten pflegten. Diese waren noch voll des Feuereifers, mit dem sie sich, eine Hand voll Leute, gegen große Armeen und gegen die berühmtesten Marschälle des großen Königs durch Jahre vertheidigt hatten und der durch ihre männlichen und weiblichen Propheten, ja selbst durch gottbegeisterte Kinder in ihnen mehr und mehr entflammt wurde. Viele von diesen waren nicht mehr zur Rückkehr zur Feldarbeit zu bewegen, und Herr von Chatelard ließ sie gewähren, um sie nicht in ihren heiligen Beschäftigungen oder in ihrer Vertiefung zu stören. Sie lasen fortwährend die Bibel oder schlichen stumm und in sich gekehrt über den Hof, durch den Park, oft Tage lang durch die Gebirge. Alle diese Camisarden hielten sich von dem Gottesdienste im allgemeinen Betsaale fern. Treu den Gewohnheiten, die sie während der Verfolgungen und während des Krieges angenommen, versammelten sie sich am liebsten im Freien, irgendwo

Digitized by Google

hinter dunklen ſchattigen Gebüſchen oder in einem trockenen Bett eines Wildbachs oder in irgend einer wilden Felſenſchlucht des nahen Gebirges, wo ſie dann ihre Pſalmen ſangen, einem Prediger aus den Zweigen eines Baumes horchten, oder auch einem ihrer Propheten, über den der Geiſt kam. Unter dieſen Propheten zeichnete ſich vorzugsweiſe ein junges Weib, Namens Iſabeau, aus, von der man erzählte, daß ſie in einer Schlacht im Vaunages die Kinder der Wüſte, wie ſich die Camiſarden ſelber nannten, mit gottbegeiſtertem Muthe und Pſalmen ſingend, zum Siege geführt; Iſabeau war ewig ſtumm und ſchweigſam; in ſich gekehrt, ſchlich ſie in zerriſſenen Kleidern und mit ſtruppigem Haare durch Haus und Hof, ohne je den Mund zu öffnen, außer um Pſalmen zu ſingen, oder wenn der Geiſt über ſie kam zu Weiſſagungen. Obwohl noch jung, da ſie ſchwerlich viel über zwanzig Jahre hatte, war ihre Seele doch ganz von aller Weltlichkeit abgekehrt und war ihr Geſicht von Falten bedeckt, wie bei einer Alten. Auch kümmerte ſie ſich nicht darum, daß ihre zerfetzten Kleider überall Blößen zeigten. Ihr flammendes Auge allein hätte ihre Jugend verrathen, wenn ſie nicht immer mit beinahe ganz geſchloſſenen Wimpern umher gegangen wäre, was die Camiſarden ſagen ließ, daß ſie mit innerem Auge ſehe.

Digitized by Google

Es war natürlich, daß die Comteſſe Maria Saſſari in einer ſolchen Welt eine eigenthümliche und traurige Stellung einnahm. Allen dieſen Menſchen war ein Römiſchkatholiſcher ein Götzendiener, ein Gräuel vor dem Herrn, und unter die Camiſarden beſonders kam eine gewiſſe unruhige Bewegung, als ſie erfuhren, daß ihre Gemeinde durch die Anweſenheit einer Götzendienerin verunreinigt wurde. Die Herren im Hauſe begegneten ihr zwar mit jener Rückſicht, die ſie als Cavaliere einer Dame ihres Ranges und ihrer Erziehung ſchuldig waren, und dann als einer zukünftigen Schweſter, welche nach der Verſicherung ihres Vaters früher oder ſpäter zu ihnen gehören und ſich zum reinen Glauben bekehren werde; die Camiſarden aber betrachteten ſie mit mißtrauiſchem Auge, ja mit Abſcheu; ſie wichen ihr aus und hüteten ſich, wenn ſie ihr begegneten, vor einer Berührung ihres Kleides. Zu all' dem kam, daß es dem armen Fräulein ganz und gar an weiblicher Geſellſchaft fehlte, da Madame de Chatelard längſt verſtorben und die Töchter des Hauſes in die Ferne verheirathet waren.

Ich hatte das größte Mitleid mit dem armen Fräulein. Nicht ihr Vater war der Verbannte; er fand Freunde und Männer, mit denen er ſich beſprach, von denen er ſich mehr und mehr in ſeinen

Digitized by Google

neuen Glauben einweihen ließ: sie aber war flüchtig für eine Sache, die nicht die ihrige war, und lebte in einer Welt, mit der sie nichts gemein hatte. Neben dieser traurigen Stellung, die schon für sie einnehmen konnte, sprach noch ihr ganzes Aussehen und ihr bescheidenes Auftreten zu ihren Gunsten. Sie hatte wenig von einer Italienerin und glich mit ihrem blonden Haar, trotz der dunklen Augen, mehr einer Deutschen. Ihre Bescheidenheit war um so mehr zu rühmen, als sie neben ihrem Range und ihrer Schönheit noch ein sehr großes Wissen besaß, wie es in dieser Zeit viele Damen ihres Landes auszeichnete. Ich konnte das wohl an den Büchern erkennen, die ich ihr aus der Bibliothek herbeischaffen oder zwischen ihr und Herrn Elie, einem sehr gelehrten jungen Manne, hin- und hertragen mußte. Ich erkannte aus diesen Büchern, daß Fräulein Maria Sassari die meisten neuen Sprachen und selbst Griechisch und Lateinisch cultivirte, und daß sie vorzugsweise die großen Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen der gebildeten Völker las.

Diese Neigungen waren es vor Allem, welche zwischen ihr und Herrn Elie bald eine innige Verbindung, ja eine vertraute Freundschaft herstellten. Da ich nicht eine Liebesgeschichte erzählen will, so sage ich es nur in kurzen Worten, wie ich vom

Digitized by Google

ersten Augenblicke an bemerkte, daß die Erscheinung des Fräuleins auf unseren jungen Herrn einen tiefen Eindruck machte und daß sein ganzes Wesen sich seit ihrer Ankunft verändert hatte. Man muß nämlich wissen, daß Herr Elie de Chatelard, obwohl bereits sechsundzwanzig Jahre alt, der schüchternste und unbeholfenste aller jungen Männer war. Das kam daher, daß sein Vater in der Familie eine unumschränkte Autorität ausübte, und daß er, der Bibel folgend, wie ein Patriarch von seiner Familie, von seinem ganzen Hause die unbedingteste Unterwerfung verlangte. Seine Kinder durften sich nie den geringsten Widerspruch, niemals eine eigene Meinung erlauben, und Herr von Chatelard glaubte solche Unterwerfung von ihnen um so mehr verlangen zu dürfen, als die Fremden, seine Schützlinge, ihm dieselbe beinahe im gleichen Maße zeigten, und Alles, was er that, gut fanden. Elie, nachdem er eine solche gehorsame Kindheit verlebt, wurde einem strenggläubigen Prediger zur weiteren Erziehung übergeben, der ihn womöglich noch in strengerer Zucht hielt, als sein Vater. Es darf hier nicht vergessen werden, daß Elie einen älteren Bruder hatte, der, dieses Lebens müde, in seinem zwanzigsten Jahre aus dem väterlichen Hause entfloh, bei den Generalstaaten unter falschem Namen Kriegsdienste nahm

Digitized by Google

und seitdem verschollen war. Elie suchte sich aus der Tyrannei, die seine Jugend niederhielt, auf andere Weise zu retten, indem er sich in die Bücher flüchtete, was ihm, als man ihn in seinem zwanzigsten Jahre auf die Universität von Heidelberg schickte, erleichtert wurde. Seit zwei Jahren lebte er wieder in Gesellschaft seines Vaters, der Theologen und Glaubenshelden, die ihn umgaben, fuhr aber deshalb nicht weniger fort, die Bücher als seine besten Freunde zu betrachten. Der Vater hatte nicht zu fürchten, daß auch Elie vor der langen Weile und der theologischen Zucht des väterlichen Hauses entfliehen werde; Elie war nicht so geartet, daß man dergleichen von ihm erwarten konnte. Er war in sein Schicksal ergeben, fürchtete die Berührung mit der Welt, hatte das Bewußtsein seiner Unbeholfenheit und war selbst mit einem fremden Kinde schüchtern. Diese Schüchternheit verließ ihn auch der Gräfin Sassari gegenüber nicht, aber sei es das Mitleid, das er mit ihrer Einsamkeit fühlte, sei es die Kraft der Liebe, die den Furchtsamsten zum Helden macht, es ist gewiß, daß er sich diesem Fräulein gegenüber so benahm, wie er sich noch nie einer Dame gegenüber benommen hatte. Anfangs freilich begnügte er sich damit, ihr, wenn ich Bücher bei ihm holte, dies und jenes über den Autor sagen zu

Digitized by Google

laſſen, oder hier und da eine Stelle anzuſtreichen, oder ſich einen Rath in Bezug auf ihre Lectüre zu geſtatten. Wenn ich ihm dann ihren Dank beſtellte, oder gar eine Frage im Namen des Fräuleins an ihn zu richten hatte, war er bis zur Verwirrung glücklich, und von Zeit zu Zeit konnte er nicht umhin, ſeine Bewunderung des Fräuleins gegen mich auszuſprechen. „Iſt es nicht erſtaunlich, was ſie Alles lieſt und verſteht! — Mein lieber Baud, was ſagen Sie nur zu einer ſolchen jungen Dame! — Iſt Ihnen ſchon etwas derart vorgekommen! — Ein ſo junges und ſo ſchönes Mädchen und dabei ſo unterrichtet! — So viel Sinn für das Ernſte und Schöne!“ Derart waren die Ausrufe, die ich oft zu hören bekam und an dieſe knüpften ſich manchmal Erkundigungen, was das Fräulein mache u. ſ. w. Bald aber hatte er den Muth, immer an die Bücher anknüpfend, ſich dem Fräulein im Parke anzuſchließen und endlich mit ihr lange Spaziergänge am See und in den Bergen zu unternehmen. Im Grunde war der arme Herr Elie in Mont-Tabor ebenſo einſam, wie Fräulein Maria, und es war kein Wunder, daß ſich Beide innig aneinander ſchloſſen.

Während dieſer Zeit aber beſchäftigten ſich die anderen Herren in Mont-Tabor, wenn auch auf andere Weiſe, doch nicht mit geringerem Eifer mit

Digitized by Google

Fräulein Maria. Wenn ihre Anwesenheit den Camisarden ein Gräuel war, so war sie den gelehrten Theologen des Hauses ein Vorwurf, eine Beschämung. Ihr Vater hatte diese aufgefordert, die Bekehrung der Tochter zu Stande zu bringen, und er zweifelte nicht, daß ihnen gelingen werde, woran er in Italien vergebens gearbeitet hatte. In Italien war sie von ihren katholischen Jugenderinnerungen umgeben, hier von diesen getrennt und sogar, auf den Wunsch des Vaters, am Gottesdienste theilnehmend, mußte sie dem beredten Munde berühmter Prediger und Theologen leichter weichen und ihren Starrsinn aufgeben. Dies war bei ihrer Ankunft die Hoffnung Aller, und Alle wurden verstimmt, als sie diese Hoffnung getäuscht sahen. Fräulein Maria erklärte mit Beharrlichkeit, daß gewisse Sätze der calvinischen Lehre, z. B. der Satz von der Verworfenheit und Rettungslosigkeit des größten Theiles des Menschengeschlechts, der Satz von der Gnade, ihrem ganzen Gefühle widerspreche, ja sie abstoße, mit Widerwillen erfülle, und daß sie nur eine Lüge ausspräche, wenn sie sich zu dieser Lehre bekennen würde. Der Eifer, wie der Stolz der Theologen, wurden durch diese Widerspänstigkeit eines jungen Mädchens herausgefordert und beleidigt, und unbeschäftigte Flüchtlinge, wie sie meistens waren,

Digitized by Google

wurde die Bekehrung des Fräuleins bald die Hauptsache und der Gegenstand, um den sich Alles drehte. Man hielt Conferenzen, um die Verfahrungsweise in dieser wichtigen Sache festzustellen, man veranstaltete Kolloquien, denen Maria beiwohnen mußte, und in denen ein Theologe die Sache der katholischen Kirche vertheidigte, ein anderer sie angriff; sämmtliche Predigten, die nun in Mont-Tabor gehalten wurden, waren so abgefaßt, daß Maria erkennen konnte, wie sie nur auf sie abzielten. Die Stunden, in welchen Herr Besson ihr die reformirte Lehre beibringen sollte, wurden bedeutend vermehrt, und Maria mußte mehr als die Hälfte des Tages theologische Auseinandersetzungen anhören und außerdem versprechen, die Bücher zu lesen, die ihr Herr Besson brachte, und die sie nicht im Geringsten interessirten. Herr Besson fand bald, daß die unabhängige Lectüre des Fräuleins sie nur zerstreue, daß die weltlichen Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen mit eine Ursache ihrer Verstocktheit seien, und ihr Vater nahm ihr alle Bücher, die Herr Besson entfernt wissen wollte. Das Leben des armen Fräuleins wurde immer beschränkter, immer ärmer und unfreier. Zum Glücke sah Herr Besson in dem Umgange mit Elie ein gutes Mittel der Bekehrung. Mit Vergnügen bemerkte er, daß die beiden jungen

Digitized by Google

Leute einander gern aufſuchten, und er meinte, man dürfe es nicht verſchmähen, wenn ein verirrtes Schaf durch die irdiſche Liebe auf die Pfade der himmliſchen geleitet werden kann. Man legte dem Umgange der beiden jungen Herzen nichts in den Weg und Fräulein Maria fand im Geſpräch mit Elie, was man ihr durch Entziehung der Bücher geraubt hatte, da dieſer die Verhaltungsregeln, die ihm Herr Beſſon gegeben, wohl mit Lächeln hinnahm, aber ſie wenig befolgte. Nach Herrn Beſſon's Meinung ſollte Herr Elie nur ſein Sprachrohr werden und ſollten die Lehren Calvin's im Munde eines ſechsundzwanzigjährigen jungen Mannes die Wirkung haben, die ſie bis jetzt, aus dem Munde eines alten Predigers kommend, verfehlten. Herr Beſſon verſprach ſich viel von dieſer frommen Liſt, und zufrieden folgte ſein Blick dem Paare, wenn es ſich auf ſeinen Spaziergängen im Parke oder in dem Gebirge verlor. Maria aber erfuhr auf dieſen Spaziergängen, daß der religiöſe Gewohnheitseifer ſeiner Umgebung ihrem Freunde ebenſo unerquicklich war, wie ihr die Studien, zu denen man ſie zwang, daß er dieſen Fanatismus ebenſo verwarf, wie jeden anderen, und daß er ſich von früher Jugend an, beſonders aber ſeitdem ihm die Wiſſenſchaft weitere Blicke eröffnete, in dieſer Welt ebenſo fremd fühlte wie ſie. Sie glaubte ihm

Digitized by Google

noch mehr Mitleid ſchuldig zu ſein, als er ihr bezeigte. Was ſie ſeit Wochen litt, litt er es nicht ſchon ſeit Jahren? Seit er denken gelernt? Doch ſchien er nur ihrer Leiden zu gedenken und nur Troſt für ſie zu ſuchen. Sollte ſie ihm dafür nicht mit ebenſo viel Liebe danken, als er ihr entgegen brachte?

Ich weiß es allerdings nicht, wie und wann die Beiden einander ihre Liebe geſtanden, aber ich merkte bald, daß ſich Beide auf's Innigſte verbunden, ganz und gar an einander gewieſen und einig fühlten. Herr Elie war bei aller Melancholie, bei allem Kummer, den ihm die Lage Maria's verurſachte, heiterer, als er es je vorher geweſen. Früher in ſeiner Abgeſchloſſenheit immer etwas abſtoßend, ja reizbar, war er jetzt ſanft und freundlich gegen alle Welt. Und ſelbſt die Geſellſchaft ſuchte er jetzt gern auf, wenn Maria in dieſer Geſellſchaft erſchien. In dieſer Beziehung war allerdings die Auswahl nicht groß. Man verſammelte ſich einmal in der Woche beim Bailly von Nyon, einem Herrn von Wattenwyl aus dem Berner Geſchlechte, deſſen Frau ſich eines gewiſſen Rufes als geiſtreiche und gebildete Dame erfreute. Elie wich ſonſt dieſen Abendgeſellſchaften gern aus; jetzt aber, da man auch die Gräfin Saſſari geladen, begleitete er ſie mit Vergnügen dahin, um ſich an den Triumphen zu erfreuen, die ſie

Digitized by Google

mit ihrer Schönheit, ihrem Geiste, ihrem reichen Wissen über alle diese Damen davontrug, welche zwar ihrem Range sich gern beugten, aber doch nicht umhin konnten, der in einem verfinsterten Glauben verstockten Katholikin eine verletzende Verwunderung zu zeigen.

Aber die Liebe Elie's, die mir, der ich Alles ruhig beobachten konnte, längst kein Geheimniß war, sollte bald auf eine auffallende, ja lärmende Weise aller Welt kund werden. Giorgio, der italienische Diener des Grafen Sassari, der nur aus Anhänglichkeit an Maria in Nyon geblieben war und daselbst ausharrte, trotz des Abscheus, der ihm von den Camisarden gezeigt wurde, kehrte im Auftrage seines Herrn wieder nach Italien zurück, um allerlei Habseligkeiten, die man in Turin hatte zurücklassen müssen, herbeizuschaffen. Er besorgte Alles, was ihm der Graf aufgetragen, und er that mehr als das, indem er Alles einpackte, wovon er glaubte, daß es der Gräfin Maria angenehm sein würde und was ihr die verlorene Heimath auf das Lebhafteste vergegenwärtigen könnte. In der That war Comtesse Maria glücklich, als er gleich am Tage seiner Ankunft mehrere Kisten in ihre Wohnung schaffen ließ und sie beim Auspacken die ganze Einrichtung ihrer Turiner Stube erkannte. Sie weinte vor Freude

Digitized by Google

und küßte manches Möbel und manches Bild in der Rührung des Wiedersehens. Unter den mitgebrachten Gegenständen befanden sich auch manche alte Originalbilder und manche Copien nach den Werken alter Meister. Giorgio stellte und hängte Alles so auf, daß es so weit als möglich an die Turiner Stube Maria's erinnerte, und in der That war es ihr von diesem Augenblicke an, wenigstens für einige Zeit, als ob sie einen Theil des verlorenen Glückes und der verlorenen Heimath wieder gewonnen hätte. Ihre Wohnung, die ihr bis jetzt als ein Gefängniß erschien, wurde ihr lieb, und durch viele Tage konnte sie sich kaum bezwingen, sie zu verlassen. So saß sie eines Nachmittags träumend, in sich versunken, das Herz von Heimweh erfüllt, als sie mit einemmale durch einen Schrei des Zornes geweckt wurde. Sie sah sich um und hinter ihr, auf der breiten Terrasse, von der aus man in ihr Zimmer sehen konnte, hart am Fenster, stand Isabeau, jene Prophetin der Camisarden, blickte ihr mit flammenden Augen entgegen und streckte die Hand im höchsten Zorne gegen eine Madonna von Andrea del Sarto aus. Isabeau, seit sie von der Verstocktheit Maria's erfahren, pflegte ihr, obwohl immer schweigend, aber lauernd und beobachtend nachzuschleichen, als ob sie von der Papistin irgend welchen Gräuel erwartete,

Digitized by Google

den sie abwenden wollte. Maria war schon daran gewöhnt, sich von ihr umschlichen zu sehen, und welches Grauen es ihr auch einflößte, sich immer von Isabeau, die sie für wahnsinnig hielt, gefolgt und beobachtet zu wissen, so hatte sie sich doch vorgenommen, sie nicht zu beachten, sie gewähren und sich selbst nicht von ihr erschrecken zu lassen. Trotzdem fuhr sie jetzt entsetzt auf, als sie die Prophetin in dieser Stellung, mit diesem Ausdruck hinter sich erblickte. Sie hätte fliehen mögen, wenn nicht ihr Character so geartet gewesen wäre, daß zugleich mit der Furcht und dem Schrecken in ihr den Muth und die Lust an der ruhigen Beobachtung erwachte. Wie entsetzlich, wie drohend auch Isabeau blickte, Maria betrachtete sie nach dem ersten Momente der Ueberraschung doch wie ein belehrendes Schauspiel, und der Gedanke, wie der Fanatismus bis zur wahnsinnigen Wuth in jeder Religion gedeihen kann, flog durch ihren Kopf. Aber so stark war sie nicht, um auch während des Schauspieles, das folgte, ihre ruhigen Betrachtungen fortsetzen zu können. Isabeau, die sie nie sprechen gehört hatte, entleerte mit einemmale und mit einer furchtbar schrill tönenden Stimme eine Wolke von Flüchen über das Haupt der Götzendienerin, und ehe Maria sich dessen versah, hatte die Prophetin das Fensterkreuz eingedrückt und stand im

Digitized by Google

Fenster selbst, aber so, daß sie Marien den Rücken und dem Hofe das Gesicht zukehrte. Ganz außer sich, riß sie die Fetzen ihrer Kleidung vom Leibe, warf sie in die Luft und schrie, daß man herbeikomme und die Gräuel entferne, die das Haus verunreinigen. Es war schon Winter, und die Camisarden waren zum größten Theile in den anstoßenden Gebäuden versammelt. Auf den Ruf ihrer Prophetin stürzten sie in Schaaren herbei. Diese Stimme, die sie lange nicht gehört hatten, die sie in den Zeiten des Kampfes und der blutigen Verfolgung zu hören gewohnt waren, weckte in ihnen alle diese Gefühle, mit denen sie sich sonst den Henkern des Königs voll Todesmuth entgegenstürzten. Da sie diese Stimme wieder hörten, prüften sie nicht länger, wurden sie von demselben Rausche der Begeisterung, des Glaubenskampfes ergriffen, und folgten sie ihr, als hörten sie die Stimme Gottes. „Herbei! Herbei!“ rief Isabeau, „herbei ihr Kinder Israels, Jesabel hat ihre Gräuel aufgestellt, ihre Götzen prangen! Die Zelte Jeschurun's sind entweiht und Altäre Baal's rauchen auf Carmel! Herbei! Vernichtet die Hure Babylons, zerschmettert ihre Bildsäulen, reißet ihre Haine nieder, so spricht der Herr, der Herr Zebaoth!“ — Die Kinder der Wüste begriffen schnell, was die Prophetin meinte, da sie auf Maria deutete und sie,

Digitized by Google

ihrem zeigenden Finger folgend, im Innern der Stube mehrere Heiligenbilder erkannten. Dieser Anblick erfüllte sie mit demselben Abscheu, mit demselben Ingrimm, wie die Prophetin, und ihr folgend, stürmten sie, Verwünschungen gegen den Götzendienst ausstoßend, durch das Fenster in das Zimmer. Maria stand zitternd da, sah ihre geliebten Bilder, darunter manches herrliche Meisterstück, bedroht und wußte nicht, was zu beginnen. Mit ausgestreckten Armen stellte sie sich vor eines derselben, einen Domenichino, der ihr als Erbschaft ihrer Mutter besonders theuer war, entschlossen, wenigstens dieses vor den Bilderstürmern zu retten. Aber gerade diese Stellung zog die Aufmerksamkeit der Stürmer auf das Bild, das sie beschützen wollte, und da sie sie zurückdrängte, deutete Isabeau befehlend dahin, und mehrere Camisarden erfaßten sie zugleich an den Armen, um sie fortzuziehen und den Weg zu dem Bilde zu öffnen. In dem Augenblick flog die Thüre auf und Elie stürzte herbei. „Fanatisches Gesindel!“ rief er mit blassen Lippen, schlug mit der Faust einen der Männer nieder, die sich an Maria vergriffen hatten und faßte dann die Prophetin, als sie eben zum Kampfe gegen ihn auffordern wollte, am Arme und warf sie zur Thüre hinaus. Dies Alles war das Werk einer halben Secunde. Die Kinder

Digitized by Google

der Wüste waren überrascht, den Sohn ihres Ernährers und Beschützers sich gegenüber zu sehen; mehr noch überrascht waren sie, daß er so leicht die Prophetin Gottes bewältigt hatte, und ehe sie wieder zur Besinnung kamen, hatte er sie zum Zimmer theils hinausgetrieben, theils hinausgestoßen. Wie er, waren auf den Lärm auch andere Bewohner des Hauses und war auch Herr von Chatelard selbst herbeigeeilt. Die Herren schüttelten bedenklich den Kopf zu den Titeln und Ausdrücken, mit denen Elie die Kinder Gottes und der Wüste zur Thüre hinausstieß. Herr Besson war entrüstet, daß er von fanatischem Gesindel sprach, mehr als Alles empörte es die Herren, daß Giorgio, als Bundesgenosse Elie's, er, der unreine römische Götzendiener, am Kampfe den thätigsten Antheil nahm und die Kinder Gottes mit Faustschlägen niederwarf. Indessen war man es im Allgemeinen doch zufrieden, daß Fräulein Maria vor der Begeisterung der Prophetin und ihres Anhanges geschützt worden. Diese, als sie sich plötzlich aus der Gefahr gerettet sah, fiel kraftlos zusammen. Elie hob sie auf, und sie, unbekümmert darum, daß indessen ihr Vater, Herr von Chatelard, Herr Besson und andere Herren in das Zimmer getreten waren, schlang ihre Arme um den Hals ihres Retters und brach in Weinen aus; Elie sah wohl, welche Zeugen diese

Digitized by Google

Scene hatte, aber er ſchien ſeine bisherige Natur gänzlich geändert, ſeine Schüchternheit vollkommen abgelegt zu haben; noch vom Kampfe ganz erhitzt und um einen Kopf größer als ſonſt, drückte er Maria an's Herz und verſicherte ſie mit lauter Stimme, daß ſie an ihm ſtets einen Vertheidiger gegen alle Angriffe des Fanatismus finden werde. Mir, der ich bei Seite ſtand und Alles betrachten konnte, ſchien es, als ob Graf Saſſari, obwohl er die Augen niederſchlug, dieſe letzte Scene nicht ungern geſehen. Herr Beſſon lächelte, Herr von Chatelard wandte ſich mit Geräuſch und ging auf ſeine Stube zurück. Elie ſah ihm einen Augenblick lang nach, machte ſich dann aus den Armen Maria's los und folgte mit entſchloſſenen Schritten ſeinem Vater.

Herr von Chatelard, als er ſeinen Sohn mit ſo entſchiedenem Schritte bei ſich eintreten ſah und überhaupt bemerkte, daß dieſer ihm muthiger und entſchloſſener, als er es an ihm gewohnt war, entgegenblickte, empfing ihn mit größerer Förmlichkeit, als er ſonſt zu thun pflegte und zeigte auf einen Stuhl. Vater und Sohn ſetzten ſich. „Mein Herr Vater," begann Elie, „was Sie jetzt geſehen, hat Sie gewiß nicht erſt in ein Geheimniß eingeweiht. Ich habe es ſeit lange nicht verborgen, wie ſehr ich ein Fräulein achte

Digitized by Google

und liebe, das jeder Achtung und Liebe so sehr würdig ist. Der rohe Einbruch dieses Volkes, das Sie beschützen, in das Heiligthum einer jungfräulichen Wohnung führte zu einer Scene, die es mir zur Pflicht macht, früher als ich gesonnen war, mich öffentlich zu erklären. Mein Herr Vater, ich wünsche mich mit Fräulein Sassari zu vermählen und bitte Sie um Ihre Einwilligung und um Ihren Segen."

„Gräfin Maria Sassari," erwiderte der Vater, „ist eine ausgezeichnete junge Dame; eine Verbindung mit dem edlen Grafengeschlechte kann unserer Familie nur zur Ehre gereichen, aber, mein Herr Sohn, Fräulein Maria Sassari ist katholisch, und Niemand würde es begreifen und ich am allerwenigsten, wenn sich ein Chatelard, der Sohn einer Familie, die zu allen Zeiten in den ersten Reihen der Vorkämpfer für die reine Lehre gestanden, sich mit einer römisch-katholischen Dame verbände. Mein Sohn, ich darf mit Ihnen aufrichtig sprechen. Es ist nicht der Adel und es ist nicht der Besitz, die eine Stellung machen; diese danken wir immer irgend einer Idee, irgend einer Partei, der wir uns anschließen. Ich wäre nichts, ich wäre ein einfacher Herr von Chatelard mit so und so viel Renten, ein Junker, wie es ihrer hier im Waadtlande, in Gex, in Savoyen und überall so viele gibt, die nichts haben, als ihren

unbedeutenden Namen, der nicht den geringsten Werth hätte, wenn sie sich nicht unter einander einige Ehrerbietung erzeigten und eine Comödie fortsetzten, die Jedem, der außerhalb steht, lächerlich erscheinen muß; — ich sage, ich wäre wie einer von denen, wenn ich nicht mein Leben lang Opfer gebracht, mich selbst zu einem Mittelpunkte einer großen Partei, mein Haus zum Sammelplatze der Märtyrer dieser Partei gemacht und so der Schale meines Namens einen Inhalt gegeben hätte. Mein Name ist bekannt, auf mich sieht man, nicht nur in den Alpen, sondern auch in Deutschland, in Holland, in Schottland, überall, wo Calvin's Lehre Anhänger hat. Nach den Verfolgungen in Frankreich wandten sich die meisten Häupter der Hugenotten sofort an mich, und da ein italienischer Graf Verfolgungen zu fürchten hat, wird ihm mein Haus sofort als Asyl bezeichnet. Dies, mein Sohn, ist ein Ruhm, den ich mit Ausdauer und mit großen Opfern erworben habe, und der mir theurer ist als mein Name. Dieser Ruhm wäre zum großen Theile dahin, dürfte mit Recht angezweifelt werden, die Früchte lebenslanger Arbeit wären verloren in dem Augenblicke, da ein Chatelard, mein Sohn, eine Katholikin heirathete. Erfahren Sie es, Herr von Chatelard, daß ich nicht fanatisch bin, daß ich mich mit meinem Nachdenken

Digitized by Google

und meinen Zweifeln an manche Lehre unserer Religion wage, daß ich Vieles verachte, was in meiner eigenen Partei vorkommt, geschieht, gewollt und gesprochen wird; ich weiß auch, daß ein Protestant mit einer Katholikin von der Bildung der Gräfin Maria Sassari sehr wohl in Harmonie und in Glück leben kann, aber ich weiß ferner, daß ein Mann, der eine einflußreiche Stellung in der Welt einnehmen will, seinem Namen, seinem Ruhme persönliche Ansichten, wie persönliche Gefühle, selbst Glück und Liebe aufopfern muß. Ich verlange das von Ihnen, wenn Fräulein Maria nicht zu unserm Glauben übertritt; ich gebe Ihnen meinen Segen an dem Tage, an dem sie sich zu diesem Schritte bereit erklärt."

„Maria," antwortete Elie, „ist ebenso unfähig, ein Wort gegen ihre Ueberzeugung auszusprechen, als Sie, mein Herr Vater, sich für unfähig erklären, einen Theil der Früchte Ihrer Bemühungen aufzugeben."

Herr von Chatelard erhob sich und antwortete auf diese Erklärung mit der Frage: „Können Sie sich einen Chatelard mit einer Katholikin verheirathet denken?"

„Ja," antwortete Elie kurz, indem er sich ebenfalls erhob.

Digitized by Google

„Ich nimmermehr!“ rief Herr von Chatelard, „und nun,“ fügte er hinzu, „da ich Ihnen meine Meinung so rückhaltslos gesagt, daß Sie sie für unumstößlich halten müssen, will ich Sie noch bitten, künftig, und was immer vorkommen möge, sich solcher Ausdrücke wie „fanatisches Gesindel“ zu enthalten. Es steht den Führern schlecht, ihre Schaar nicht zu achten, und sie wären nichts ohne den Fanatismus dieser Schaar.“

Elie verneigte sich kurz und mit einem Ausdrucke, der sagen wollte: Dies ist Ihre Meinung, nicht die meinige; ich will nicht discutiren, aber ich werde handeln, wie ich es für gut halte. Der Vater mochte wenigstens diese Rede auf dem Gesichte seines Sohnes gelesen haben, denn er ging ihm noch einige Schritte nach und sagte mit warnender Stimme: „Erinnern Sie sich, daß ich ohne Bedauern bereits einen Sohn aufgegeben habe, weil dieser die Traditionen der Familie aufzugeben drohte.“

Elie erwiderte nichts und ging.

Zur selben Zeit fand in der Stube der Gräfin Maria zwischen Vater und Tochter ein Gespräch Statt, welches mit dem so eben mitgetheilten einige Aehnlichkeit hatte. Graf Sassari war bei seiner Tochter zurückgeblieben, als sich Elie und die Anderen zurückgezogen hatten. Er setzte sich zu ihr auf's

Digitized by Google

Sopha, ergriff ihre Hand und sagte, nachdem er die Wildheit der Camisarden mit ihrer tiefen Ueberzeugung zu entschuldigen und seine Tochter über den Vorgang zu beruhigen gesucht: „Maria, ich habe Dich mit vielen anderen Zeugen so eben in den Armen eines jungen Mannes gesehen und habe Worte gehört, die zwischen Euch Beiden ein festes Einverständniß errathen lassen. Fürchte keine Vorwürfe. Ich kenne Dich. Ich würde Dich mit Glück als die Gattin des jungen Chatelard sehen, aber ich habe die feste Ueberzeugung, daß sich diese Hoffnung nicht verwirklicht, so lange Du in Deiner Weigerung, zu uns überzutreten, beharrst."

Maria schwieg.

Der Graf, nachdem er eine Zeitlang vergebens auf Antwort gewartet, fuhr fort: „Willst Du mir auch nicht die geringste Hoffnung geben?"

„Mein Vater," antwortete Maria, „schon schäme ich mich, dasselbe Wort zu wiederholen, das ich nun hundert Male wiederholt habe. Ich komme mir schon wie eine Schauspielerin vor, die dieselbe Rolle unzählige Male recitiren muß. Zwingen Sie mich nicht so aufzutreten, daß ich mir selber wie eine Tugendheldin erscheinen muß; lassen Sie mich nicht immer wieder die Versicherung geben, daß ich nicht lügen kann."

Digitized by Google

Sie sprang auf, nahm ein Buch vom Tische und las: „Gott machte vor der Erschaffung der Welt das Gesetz der Jahrhunderte in Christo Jesu, unserem Herrn. Er machte dieses Gesetz aus dem reinen Vergnügen seines Willens, ohne irgend eine Voraussicht des Verdienstes der Werke oder des Glaubens. Er wählte zur Verherrlichung seiner Gnade eine feste und bestimmte Anzahl Menschen aus, die zwar das Unglück haben sollten, mit dem Reste der Menschen aus verdorbenem Blute geboren und aus unreiner Substanz gebildet zu werden und dadurch Sclaven der Sünde sein würden; aber er beschloß, sie zum Heile zu führen durch den einzigen Mittler Jesum Christum. Er beschloß sie zu sich zu rufen, sie wiedergeboren werden zu lassen und ihnen den Glauben und die Reue zu verleihen in Anbetracht der Verdienste Jesu Christi und durch die allmächtigen Tugenden des heiligen Geistes, des Urhebers der Wiedergeburt. Er beschloß den Menschen zuerst unschuldig zu erschaffen, dann seinen Fall zu gestatten und endlich mit einigen wenigen der sündigen Menschen Mitleid zu haben und sie eben deshalb auszuerwählen, die anderen aber in der Verderbtheit zu lassen und sie endlich ewiger Verdammniß preiszugeben."

Digitized by Google

Maria warf das Buch mit Entrüstung von sich. „Dieser Gott," rief sie, „ist schlimmer als der Baal, von dem hier so viel gesprochen wird. Dieser Gott, der zu seinem Vergnügen schafft, auserwählt und ungeheure Mengen Unschuldiger verdammt; zu einem solchen Gotte, mein Vater, werde ich mich nie bekennen, und lieber bin ich mit der ungeheuren Menge der unschuldig Verworfenen verdammt, als mit den wenigen Auserwählten begnadet."

„Aber, mein Kind," stammelte Graf Sassari, „der heilige Augustin —"

„Sagt dasselbe," fiel ihm Maria in's Wort, — „er gilt mir auch so viel wie Calvin."

„Maria," nahm der Graf ruhiger das Wort, „es ist nicht meine Sache, Dich über die Mysterien zu belehren, Du hast Deine Lehrer. Ich habe Dir nur als Vater und als erfahrener Mann zu sprechen, und Dir einige Erwägungen vorzulegen. Du weißt, mein Kind, daß wir kein Vermögen haben. Meine Armuth trieb mich aus Modena in piemontesische Dienste. Meine Stelle reichte hin, uns mit Anstand und beinahe unserm Range gemäß leben zu lassen. Nun sind wir in die Welt hinausgestoßen und wir leben von der Gnade und Milde meiner Glaubensbrüder. Wenn ich sterbe, was wird aus Dir? Ja, was wird selbst aus mir bei längerem

Digitized by Google

Leben, wenn Du in Deiner Weigerung beharrst? Glaube mir, man wird die Verstocktheit der Tochter dem Vater nicht verzeihen. Bedenke meine schiefe Stellung in dieser mir neuen Welt, bedenke, wie wenige Mädchen so glücklich sind, in dem Manne ihrer Liebe zugleich einen Mann zu finden, der alle Glücksgüter mit seiner Liebe bietet. Herr von Chatelard, der Adelige kleinen Namens, wird seinen Sohn gern mit der Gräfin Sassari verbinden und der Gräfin und Neubekehrten, der gewonnenen Seele, wird man alle Liebe, alle Ehrerbietung, alle Freude des Lebens gern entgegenbringen."

„Sie meinen also," sagte Maria mit einiger Bitterkeit, „daß ich mich denn doch bekehren soll, um eine gute Heirath zu machen?"

„Mein Fräulein," rief der Graf Sassari mit Strenge, „eine Tochter hat ihrem Vater zu gehorchen; ein einfältiges junges Mädchen hat kein Recht, so sehr auf ihre Grundsätze zu pochen und ihre sogenannten Ueberzeugungen der Erkenntniß weiser und gelehrter Männer, dem Willen ihres Vaters, dem Wunsche ihrer Wohlthäter entgegenzusetzen. Mein Fräulein, dieses Verfahren ist unweiblich und kann bei einem jungen Mädchen nicht ohne einige Frechheit vorkommen. Hätte ich Sie ohne alles Wissen aufwachsen lassen, so hätten Sie jetzt weder Muth

Digitized by Google

noch Waffen, sich mir zu widersetzen, und Sie hätten sich bekehrt, weil ich es befohlen hätte. Sie haben die Herzlosigkeit, persönliche Ueberzeugungen vorzuschützen, wo Sie an nichts anderes denken sollten, als wie Sie eine Ihrem Glücke und dem würdigen Auftreten Ihres Vaters entsprechende Stellung einnehmen. Sie aber thun Alles, um meine Stellung zu verderben und mir vielleicht ein unglückliches und hülfloses Alter zu bereiten. Man hat Sie bis jetzt mit einer Rücksicht behandelt, deren Sie sich unwürdig zeigen; man wird von nun an auf eine Weise gegen Sie auftreten, wie es Ihre Verstocktheit gegen göttliche und menschliche Gesetze verdient."

Trotz dieser Drohung kam jetzt für Gräfin Maria eine etwas ruhigere Zeit. Die Camisarden hielten sich seit dem abgeschlagenen Sturme von ihr fern und die Theologen waren etwas müde und hofften, daß die Verbindung mit Elie die Bekehrung Maria's trotz Allem zur Folge haben werde, da sonst an eine endliche Vermählung nicht zu denken war. Da trat, obwohl außer aller Verbindung mit Mont-Tabor, ein Ereigniß ein, welches den Eifer der Bekehrungssüchtigen auf's Neue anfachen und auf das Leben der jungen Gräfin den größten Einfluß haben sollte. Eine junge Genferin aus patrizischem Geschlechte, ein Fräulein Saraffin, war, von

Digitized by Google

einem Jesuiten aus Carouge bekehrt, zum Katholicismus übergegangen. Sie war unendlich reich und trat mit allen ihren Reichthümern in ein Kloster. Die Sache machte um so größeres Aufsehen, als das Fräulein aus einer streng reformirten Familie stammte, als die Bekehrung von dem Jesuiten in sehr kurzer Zeit zu Stande gebracht und als diese nach den Verhältnissen der Gegend als ein großer Sieg der Katholiken betrachtet wurde. Man hörte gewissermaßen den Jubel von Carouge herüber nach Genf ertönen. Die calvinistische Geistlichkeit war gedemüthigt, beschämt, noch mehr waren es die theologischen Einwohner von Mont-Tabor, welche seit Monaten vergebens an der Bekehrung eines in ihrer Mitte lebenden, ihnen ganz überlassenen Mädchens arbeiteten, unterstützt vom Vater dieses Mädchens und unterstützt durch alle Umstände, während der Jesuit trotz aller Hindernisse, aus der Entfernung mit wenigen Briefen und, wie es hieß, nach nur zwei kurzen Zusammenkünften, sein Ziel erreichte. Ueberall in den reformirten wie katholischen Gegenden ringsumher wußte man, daß in Mont-Tabor ein junges Mädchen lebte, das man von allen Seiten bestürmte, und das trotzdem den ausdauerndsten Widerstand leistete. Man wußte in Mont-Tabor, daß die Katholiken frohlockten und

Digitized by Google

daß selbst die Reformirten über die Bekehrer zu spotten anfingen. Dem mußte ein Ende gemacht werden und man mußte Genugthuung haben jenem Jesuiten gegenüber, man mußte den Verlust der Genfer Patrizierstochter durch die Eroberung einer italienischen Gräfin decken. Es kam eine ganz neue Thätigkeit in die Bewohner von Mont-Tabor; es wurden neue Conferenzen gehalten, deren ausschließlicher Gegenstand Maria war, und endlich beschloß man, sie nach Genf zu bringen, da auch Herr Besson, der dort als Prediger angestellt wurde, in diese Stadt übersiedelte. Herr von Chatelard hatte in Genf eine alte Freundin, eine Wittwe, Madame de Planteamour, die in der frommen Welt eine große Rolle spielte, an der Spitze mehrerer religiösen Gesellschaften stand und die bereits, wenn auch noch nicht eine Katholikin zum Calvinismus, doch mehrere verlorene Frauenzimmer zu gottesfürchtigem Lebenswandel bekehrt hatte. Dieser Dame sollte Gräfin Maria Sassari anvertraut werden, während Herr Besson seine Unterrichtsstunden bei ihr fortsetzte. Madame Planteamour erklärte sich gern bereit, das gottgefällige Werk zu unternehmen und sprach ihre Zuversicht aus, daß es ihr damit ebenso gelingen werde, wie es ihr mit Gottes Hülfe schon bei den verstocktesten Gemüthern gelungen sei. Sie wollte,

Digitized by Google

wie sie versicherte, der jungen Gräfin eine Mutter ersetzen und nur auf ihr Wohl und Heil sinnen. Auf diese Antwort wurde der definitive Entschluß gefaßt und vom Grafen Sassari seiner Tochter angekündigt.

„Mein Vater," sagte Maria, als ihr die Mittheilung gemacht wurde, „Sie wissen, daß das einzige Glück meines jetzigen Lebens mein Umgang mit Elie ist, daß ich aus seiner Nähe viel des Trostes schöpfe, dessen ich in meiner Lage bedarf. Sie berauben mich um Vieles, indem Sie mich jetzt in die Ferne schicken, und mir ahnt, daß ich keinem glücklichen Leben entgegengehe. Aber Sie sind mein Vater; ich versage Ihnen den Gehorsam nicht weiter, als es unbedingt nothwendig ist. Mein innigster Wunsch ist es, Ihre unterthänigste Tochter zu bleiben und zwischen uns ein Verhältniß aufrecht zu erhalten, das Ihnen wenigstens ein Theilchen Familienleben rettet, nachdem Sie Ihr Vaterland verloren. Ich weiß es, daß Sie sich in einer Beziehung beunruhigen, Sie fürchten, daß ich in meiner Empörung gegen Sie weiter gehen werde, daß ich, wie ich es könnte, vielleicht die Hülfe meines Königs anrufe, — fürchten Sie nichts! Ich werde nichts derart thun. Sie verfügen über mich nach Gutdünken, aber ich flehe Sie an, mich nicht einer un-

Digitized by Google

nöthigen Sclaverei zu überliefern und niemals zu vergeſſen, daß ich Ihre Tochter bin, wenn auch leider durch Ueberzeugungen von Ihnen getrennt."

Graf Saſſari erwiderte in kurzen Worten, daß Madame de Planteamour als eine ausgezeichnete Frau bekannt ſei und daß er ihr ſeine Tochter ohne die geringſte Beſorgniß anvertraue. Elie, als er von dem Plane hörte, ſtürzte herbei und bot Marien jede Hülfe an. „Fliehen wir," ſagte er, „ich fühle Kraft genug, Sie überall in der Welt zu beſchützen, für Sie zu ſorgen und den unverſöhnlichen Zorn meines Vaters zu ertragen."

„Noch fühle ich mich," erwiderte Maria, „zu einem ſolchen Schritte nicht berechtigt; noch iſt es meine Pflicht, abzuwarten, ob mein Vater mit der Zeit in dieſer Angelegenheit mit geringerem Eifer handeln wird. Auch darf ich Madame de Planteamour, die ich nicht kenne, nicht als ein Uebel betrachten, das mir das Recht zu einem Schritte gäbe, welcher mich vielleicht für immer von meinem Vater trennt. Er iſt allein, alt und in der Fremde; er kann noch in die Lage kommen, in der er meiner bedarf, und ich muß jeder Kataſtrophe ausweichen, die möglicherweiſe zwiſchen ihm und mir eine ewig trennende Kluft eröffnet. Laſſen Sie mich ziehen, lieber Freund. Madame de Planteamour iſt eine

Digitized by Google

Frau, und wie ich hier trotz allem Glaubenseifer bei allen diesen Herren doch noch ritterliche Rücksichten erfahre, so werde ich bei ihr vielleicht ein weibliches Herz finden, dessen ich nach so langem ausschließlichen Umgange mit Männern bedarf."

Nachdem die Liebenden sich besprochen, wie sie einen Briefwechsel aufrecht erhalten möchten, trennten sie sich mit dem Versprechen, nicht von einander lassen zu wollen, und am selben Tage bestiegen Herr von Chatelard, Graf Sassari und seine Tochter die Carosse, um sich nach Genf zu begeben. Die beiden Herren kamen am folgenden Tage wieder zurück.

Von dem Leben, das jetzt für die Gräfin Maria Sassari begann, kann ich, Samuel Baud, nicht weiter als Augenzeuge erzählen, aber es sind Briefe vorhanden, welche sie während ihres Aufenthaltes in Genf an ihren Geliebten schrieb, welche Giorgio abholte und die er an Denjenigen abzugeben wußte, für den sie bestimmt waren, obwohl sie die Adresse des Grafen Sassari trugen. Von diesen an Herrn Elie de Chatelard geschriebenen Briefen theile ich hier einige ganz oder theilweise mit.

Genf, den 16. Januar 1704.

..... Madame de Planteamour sieht ganz anders aus, als ich mir sie vorgestellt habe. Sie ist

Digitized by Google

weder dürr, noch lang, sondern im Gegentheil ziemlich klein und von einer nicht unangenehmen Fülle. Auch trägt sie sich nicht schwarz und übertrieben einfach, wie ich mir eine Genfer Puritanerin vorgestellt habe. Sie ist ziemlich bunt und ich glaube nicht, daß ihre Toilette in allen Theilen den Luxusgesetzen Calvin's entspricht. Ihre schon halb ergrauten Haare trägt sie noch immer à la Henriette in unzähligen Locken und Löckchen. Was Küche und Tisch ihres Hauses betrifft, sucht sie allerdings wieder gut zu machen, was sie mit ihrer Toilette gegen die Luxusgesetze verbricht. Ich glaube, daß sie drei oder vier Schüsseln auf dem Tische haben dürfte; wir bekommen aber, neben einer sehr dünnen Wassersuppe, gewöhnlich nur eine einzige zu sehen .... Bis jetzt hat sie sich nur sehr wenig um mich bekümmert, da sie überaus beschäftigt ist, vielen Wohlthätigkeitsgesellschaften angehört und einen sehr ausgedehnten Briefwechsel unterhält. Sie läßt mich halbe Tage lang allein in meiner Hinterstube, die auf einen engen und düsteren Hof geht und von der aus ich nichts sehen kann, als eben diesen Hof, ein kleines Stück Himmel und die Spitze des einen Thurmes von St. Pierre, welcher mir mit seinem Glockenspiele jede Stunde eine arg entstellte Melodie eines Psalmes von Goudimel vorsingt. Damit ich mir

Digitized by Google

in dieser Wohnung, in welcher eine Bibel, die Psalmen Clement Marot's und einige Andachtsbücher meine einzige Gesellschaft sind, nicht wie eine Gefangene vorkomme, hatte Madame de Planteamour einige Tage nach meiner Ankunft die Aufmerksamkeit, mich zu einem Spaziergange einzuladen. Sie führte mich durch die Straßen der Stadt und erzählte mir bei dieser Gelegenheit die Geschichte Genfs, und so kamen wir auch vor's Thor, an eine gewisse Stelle vor den Befestigungen, von der aus man die Ebene vom Plainpalais übersehen kann. Hier nahm sie plötzlich eine feierliche, ja beinahe drohende Miene an, und mit ausgestrecktem Finger auf den Boden deutend, sagte sie: „Hier hat Calvin den Gottesleugner Michael Servet verbrennen lassen." Vielleicht erwartete sie von mir irgend eine Bemerkung über diese Schandthat und wollte sie daran irgend welche Lehren anknüpfen — ich aber schwieg und nahm ihre Worte wie eine einfache historische Mittheilung eines Führers hin. Dann führte sie mich wieder durch die Straßen und erzählte mir an verschiedenen Punkten, durch verschiedene Häuser daran erinnert, von ungläubigen oder unsittlichen Frauen, welche Calvin und nach seinem Beispiele auch die späteren Regierungen, im Hemde mit der Kerze in der Hand, durch die Straßen führen ließen, oder

Digitized by Google

denen man andere derartige mehr oder weniger schimpfliche Penitenzen auferlegt hatte. Was war der Zweck dieser Mittheilungen? Wollte sie mich erschrecken? Wollte sie mir sagen, mit welcher Strenge man in Genf verfahren könne? Ich gestehe, daß ich nach diesem Spaziergange etwas von der Sicherheit verlor, die mir das Benehmen der Madame Planteamour in den ersten Tagen eingeflößt hatte. Ich konnte mir nicht wegleugnen, daß ihre Mittheilungen wie Drohungen klangen und daß an der Stelle, wo Servet verbrannt wurde, aus ihren Worten und Blicken der Fanatismus eines Dominikaners hervorbrach. Indessen hat sie mich seitdem wieder mir selbst überlassen und ich habe mich über nichts zu beklagen, als über die Einsamkeit, über den Mangel einer mir zusagenden Beschäftigung, über meine dunkle Stube und vor Allem, mein lieber Freund, über meine Trennung von Ihnen. Indessen dient mir meine Einsamkeit dazu, mich auf das Lebhafteste zu erinnern, was Sie mir während meines Aufenthaltes in Mont-Tabor waren, und es mich auf das Dankbarste fühlen zu lassen, was Sie mir sind, da ich ohne Sie in dieser Welt ganz verödet wäre, ohne Halt, ohne Stütze, ohne Liebe. Wahrlich, nach Allem, was ich in den letzten Monaten erfahren, müßte ich ohne Sie zu der

Digitized by Google

schrecklichen Ueberzeugung gelangt sein, daß ich Niemand mehr, daß ich überhaupt nicht mehr lieben könnte. Denken Sie sich, daß Herr von Chatelard nicht einen Sohn besäße wie Sie, oder, daß Sie während meines Aufenthaltes in Mont-Tabor abwesend gewesen und ich Sie nicht kennen gelernt hätte, oder daß Ihr freier Geist den Einflüssen Ihrer Umgebung erlegen und Sie geworden wären wie die Anderen. Wen hätte ich jetzt auf dieser weiten Welt? Wen könnte ich noch lieben? Wem sonst als Ihnen, mein theurer Freund, danke ich die Heiterkeit, die mir trotz Allem bleibt? Ich glaube wohl, daß ich in jedem Falle den Muth bewahrt hätte, mich gegen eine Lüge bis ans Ende zu sträuben, aber dieser Muth allein hätte mich nicht aufrecht erhalten, wie mich jetzt Ihre Liebe aufrecht erhält. Mit allem Muthe hätte ich nicht das Bewußtsein eines Kämpfers in der Schlacht gehabt, sondern nur die trostlose Vereinsamung und die Verzweiflung des einzelnen Wanderers, der in der Wüste von Thieren oder von Verschmachtung überfallen wird. Soll ich diesem Bekenntnisse noch einen Dank hinzufügen? Oder irgend welche andere Versicherung? . . . .

Digitized by Google

Genf, den 30. Januar 1704.

. . . . . Die Scene hat sich bedeutend verändert. Die Geschäftigkeit der Madame Planteamour in den ersten Tagen hatte nur den Zweck, die Hände frei zu machen, damit sie sich ganz und gar mir widmen könne. Seit ungefähr acht Tagen verläßt sie mich, die Schlafstunden ausgenommen, beinahe keinen Augenblick. Des Morgens werde ich durch ihre Magd geweckt und muß mich augenblicklich erheben, dann mich so ankleiden, wie es mir die Magd nach den Vorschriften der Madame Planteamour befiehlt. Komme ich dann in die Wohnstube dieser Dame, weder ich wieder zurückgeschickt, um das oder jenes an meiner Toilette zu ändern. Sie findet an mir sehr Vieles kokett und weltlich, was sie sich in einem weit höheren Grade erlaubt. Ich darf nicht den geringsten Schmuck tragen, während sie Finger, Arme und Brust bedeckt hat; freilich mit Andenken von frommen Männern oder Zeugnissen von guten Werken. Jeder Ring, jede Busennadel hat irgend eine fromme Geschichte, ist das Monument einer Bekehrung oder einer Stiftung. Des Morgens frühe versammeln sich die Hausgenossen zu frommen Gesängen, und während gesungen wird, muß ich bei Seite stehen und zuhören. Dann nach dem Früh-

Digitized by Google

stück liest mir Madame Planteamour einige Capitel aus der Bibel vor. Sie begann mit der Schöpfung, und nach ihrem systematischen Fortschreiten zu schließen, gedenkt sie mir so das ganze alte und neue Testament vorzulesen. Nach dieser Lectüre kommt eine andere an die Reihe: Commentare der Capitel, die wir eben gelesen, und nach diesen Commentaren beginnt Madame Planteamour ein Gespräch über das Gelesene, und ich muß gegen meinen Willen Einwürfe erheben, um widerlegt werden zu können. Da ich nicht die geringste Lust zu disputiren habe, sage ich das erste Beste, was mir einfällt, und Madame Planteamour ist empört über die Albernheiten, die ich den ewigen Wahrheiten entgegensetze. Sie ist erstaunt, daß man mich ihr als eine Person von einigem Geiste geschildert, und hat bereits begonnen, mich als ein dummes Mädchen zu behandeln. Manchmal, wenn sie in dieser Beziehung zweifelhaft wird, schreibt sie mein Widerstreben nur dem bösesten Willen, der Verstocktheit gemeinster Art zu, und in diesem Sinne gibt sie Herrn Besson Anweisungen zu meiner Behandlung. Ich werde also, dies ist meine Zukunft, entweder als ein böses oder als ein dummes Mädchen behandelt werden. Herr Besson, der gegen Mittag kommt, unmittelbar nachdem die Diskussionen mit Madame Planteamour geschlossen

Digitized by Google

ſind, ſcheint in der That dieſes Syſtem bereits angenommen zu haben. Wie ganz anders tritt er hier gegen mich auf, als in Mont-Tabor; ſo ſalbungsvoll, milde und einſchmeichelnd, als er dort geweſen, ſo heftig, ungeduldig iſt er hier. Madame Planteamour macht mir die heftigſten Vorwürfe darüber, daß ich einen ſolchen Mann ſo kränken könne, und oft unterbricht ſie ihn während ſeiner Lectionen, um mir eine Predigt zu halten, und er läßt ſich gerne unterbrechen. Mein lieber Freund, ich habe hier nichts zu thun, als Eine Tugend zu üben, die Geduld, und ich glaube, ich habe es darin ſchon weit gebracht. Wenn einſt in glücklicheren Zeiten unſerer Beider Wünſche gekrönt werden, dann, mein lieber Freund, bekommen Sie eine geduldige Frau, wie ſie ſich der größte Haustyrann nur wünſchen kann. Ach, ich ſcherze! aber ich kann es nur, wenn ich an Sie ſchreibe, an Sie denke. Dann kommt mir ein Schatten jener Heiterkeit zurück, mit der eine gütige Natur mein Weſen ausſtattete und die, ich gebe die Hoffnung nicht auf, einſt ebenſo kräftig und hell mein Inneres erfüllen wird, wie damals, als ich noch im Thale von Aoſta lebte und nicht wußte, daß es in der Welt Kummer und Sorgen giebt, daß der Tod die Mutter, der Glaube

Digitized by Google

den Vater vom Kinde trennen könne. Leben Sie wohl!

Genf, den 10. Februar 1704.

. . . . . Seien Sie gut gegen Giorgio, erzeigen Sie ihm Wohlthaten, wo Sie können. Der treue Diener entwickelt aus purer Treue und in seinem Eifer, mir zu dienen, das Talent und die List eines echten Comödienbedienten. Die Bücher, die Sie mir schicken, weiß er mir auf das Klügste zuzustecken oder sie, selbst vor vielen Zeugen, irgend wie in der Stube unterzubringen, wo ich sie dann, wenn ich allein bin, auffinde. Auch läuft er die halbe Nacht durch, um früh genug bei mir einzutreffen und mich sprechen zu können, bevor Madame Planteamour erwacht ist. Und wäre das Alles nicht, ich liebte ihn schon als meinen Landsmann und als Einen, der mich in einer besseren Zeit kannte. Wie verderben uns doch die Verhältnisse? In meiner Jugend war ich über die Comödien empört, in denen Eltern und Vormünder von Kindern und Mündeln, meist mit Hülfe von Dienern, betrogen werden. Ich fand das höchst unmoralisch, und wie sehr ich die Liebe liebte, so konnte sie mir doch nicht als Entschuldigung dieser Lügen und Betrügereien dienen. So puritanisch war ich und so unpuritanisch machen mich die Puritaner,

Digitized by Google

daß ich jetzt ſelber die Mittel anwende, die mich einſt mit Entrüſtung erfüllten, daß ich eine geheime Correſpondenz habe, mich eines Bedienten dazu bediene, meinen Vater betrüge und Diejenige, die er zu meiner Vormünderin gemacht. Aber glauben Sie nicht, daß ich mir darüber Gewiſſensſcrupel mache; auch halte ich mich nicht für ſo ſchlecht, als mich Madame Planteamour glauben machen will. Madame Planteamour hat nämlich entdeckt, daß meine Verſtocktheit in den niedrigſten Anlagen und Neigungen begründet ſei, daß mich nur die Liebe zum Laſter im Schooße der katholiſchen Kirche zurückhalte. Nur weil man mit Hülfe der Beichte und der Abſolution alle möglichen Schandthaten begehen könne, ohne der ewigen Verdammniß zu verfallen, nur deshalb halte ich an der Religion der Beichtſtühle feſt. Ich ſage Ihnen das auf die verblümteſte Weiſe; Madame Planteamour drückte ſich und zwar in Gegenwart Herrn Beſſon's etwas ſtärker aus und zählte mir alle die Laſter auf, alle meine niedrigen Neigungen, welche mich zu einer treuen Katholikin machten. Ich war erſtaunt über die Phantaſie einer ſo frommen Frau, ich war noch mehr erſtaunt über die Verwirrung der Begriffe, welche Beſchränktheit, Vorurtheil und Haß hervorbringen können. Werden Sie es glauben? Die

Digitized by Google

größten und erhabensten Meister der Kunst mußten die Beweise liefern, daß die katholische Religion nichts anderes sei, als der Cultus der Sinnenlust. Die Freude am Schönen, die sich in den Kunstwerken der italienischen Meister ausdrückt, ist eine Freude am Irdischen, also am Sinnlichen, also am Niedrigen, also am Laster. Die Kirche ließ sich durch diese Künste verherrlichen, also ist sie eine Beschützerin des Lasters, und alle Diejenigen, die sich von dieser Kirche nicht lossagen wollen, beweisen nur ihre Anhänglichkeit am Laster, an der Sinnlichkeit, an der Verworfenheit. Sie werden begreifen, daß ich solchen Argumenten gegenüber zu stolz bin, meine geringe Katholicität hervorzuheben, ja daß ich mich herausgefordert fühle, mich gegen solche Ansichten aufzulehnen und mir selber einzureden, daß ich katholischer bin, als es in der That der Fall ist. Ich bin also in den Augen der Madame Planteamour und jetzt auch schon in den Augen des Herrn Besson, der ihr in Allem beipflichtet, nicht mehr eine bloße Verblendete oder Verstockte, die man zum Lichte bekehren will, nein, ich bin einfach eine Verworfene, in der alle Uebel bereits entwickelt oder wenigstens im Keime vorhanden sind. Madame Planteamour verwirft alle Moral und alle Tugend außerhalb des Glaubens, obwohl sie zugeben muß, daß es unter

Digitized by Google

Heiden und selbst Katholiken moralische Menschen gegeben. Trotzdem kommt sie zu dem Schlusse, daß man außerhalb ihrer Lehre auch nicht tugendhaft sein könne. Mit einem Worte, lieber Freund, und um es so zart als möglich zu sagen: Ich bin, weil ich keine Calviniſtin bin, eine Magdalene vor der Bekehrung. Es liegt mir im Grunde sehr wenig an der Meinung des Herrn Beſſon — aber er ist doch ein Mann, und Sie werden begreifen, wie es mich berühren muß, solche Dinge vor ihm anhören zu müſſen, und welche Stunden des Zornes, der Entrüſtung mir das bereitet. In der That kam ich nicht später als heute so sehr in Harniſch, daß ich mich mit einemmale an ihn wandte und ihn aufforderte, mich gegen solche Angriffe zu vertheidigen. Aber diese Frommen haben den letzten Rest jener Eigenschaft verloren, die man Ritterlichkeit nennt, und Herr Beſſon antwortete mir auf die salbungsvollste Weise, daß er mir aus der Schrift beweisen könne, wie sehr Madame Planteamour Recht habe. Ich muß mich darauf vorbereiten, Frauen wie Bathseba und Abigail, weil es bibliſche Frauen sind und weil sie ihre Ehemänner an den Pſalmenſänger verrathen, zu verehren und mich selbst als eine Verworfene zu betrachten. So lange ich es nicht zu dieſer Kraft des Glaubens gebracht, kann ich auf

Digitized by Google

Ruhe nicht rechnen. Sie können sich nicht vorstellen, was mir alles als Sünde oder vielmehr als katholisch vorgeworfen wird. Da ist z. B. eine Katze im Hause, eine nothwendige Mitbewohnerin wegen der unzähligen Mäuse, die Tag und Nacht in den alten Mauern umhertoben. Diese Katze ist ein sehr anmuthiges Thier; vielleicht ist sie es auch nicht, aber sie ist das einzige Geschöpf, das mir nicht predigt und das mich nicht als eine Verworfene betrachtet. Ich habe sie lieb gewonnen, weil ich ihr Liebe zeigen kann, weil sie sich von mir streicheln läßt und dazu ebenso freundlich knurrt, als ob sie eine reformirte Hand streichelte. Sie ist mir, was so vielen Gefangenen eine Spinne oder eine Maus war. Nun wohl! der Umgang mit dieser Katze ist mir verboten worden. Meine Liebe zu dem Thiere ist katholisch! Es ist die Liebe zu den unvernünftigen Thieren ohne Seele, der Anfang des Götzendienstes; so hat der Thierdienst bei den Heiden begonnen, und die katholische Bilderverehrung, als Folge der Liebe zum Sinnlichen, ist nichts als eine Fortsetzung und ein Abglanz jenes Götzendienstes. Meine Liebe zur Katze war also katholisch. Es ist unglaublich, mit aller Phantasie würde man es nicht errathen, in welchen Dingen allen Madame Planteamour Katholicismus wittert ....

Digitized by Google

P. S. So eben ist mir Milton's „verlorenes Paradies," das Sie mir vor einigen Tagen schickten, confiscirt worden; Milton's, des frommen puritanischen Dichters frommes Gedicht. Es ist Poesie, es ist weltlich — vielleicht sogar katholisch!

Genf, den 21. Februar 1704.

Ich beschwöre Sie, mein lieber Freund, beunruhigen Sie meinen Vater nicht meinetwegen, bedrängen Sie ihn nicht, machen Sie ihm keine Vorwürfe! Er kann nichts für mich thun, er hat seine ganze Gewalt über mich in die Hände der bewußten Herren und der Madame Planteamour niedergelegt; er hat sich schriftlich verpflichtet, sie in Allem, was meine Bekehrung betrifft, vollkommen frei gewähren zu lassen, keinen Widerspruch zu erheben und alle Mittel gut zu heißen, die man als angemessen erachtet. Verurtheilen Sie ihn nicht. Ich habe Ihnen, mein theurer Freund, ein Geständniß abzulegen, Sie in ein Geheimniß einzuweihen. Ich bin es Ihnen schuldig, einmal meines Vaters wegen, daß Sie seine Handlungsweise nicht zu hart beurtheilen, dann weil ich Ihnen überhaupt alles Vertrauen schuldig bin. Ich muß mich kurz fassen, ich muß mich beeilen, bevor die Nacht in mein immer dämmeriges Zimmer hereinbricht und bevor Madame Plante-

Digitized by Google

amour von ihrem nachmittägigen Besuche zurückkehrt. Da mir so wenig Zeit übrig bleibt, müssen Sie sich zu dem, was ich Ihnen zu sagen habe, Vieles hinzudenken, und Sie thun mir damit einen Gefallen, da Sie mir das Aussprechen sehr peinlicher Dinge ersparen.

Vor Allem: mein Vater ist nicht immer zurechnungsfähig; man würde ihm Unrecht thun, wollte man ihn für Alles, was er thut oder unterläßt, verantwortlich machen. Sein Geist ist durch eine Reihe äußerer und innerer Erlebnisse bis zu einem gewissen Grade zerrüttet. Seine Bekehrungsgeschichte ist nicht so, wie man sich dieselbe in Mont-Tabor erzählte; nein, sie ist leider anders.

Mein Vater gehört einer in Vermögensverhältnissen herabgekommenen Familie an; um dieser neuen Glanz zu geben und von Ehrgeiz getrieben, verließ er Modena, um in Piemont, das sich seit einer Reihe von Jahren bedeutend zu erheben begann, Dienste zu nehmen. Obwohl ziemlich gleichgiltig in Glaubenssachen, schloß er sich, um desto rascher zu seinem Ziele zu gelangen, der mächtigen Partei der Geistlichkeit an. Er bekam in der That auch bald eine gute Stellung, als eine Art von Statthalter des Thales von Aosta. Wir, meine Mutter und ich, wir waren glücklich in diesem rei-

Digitized by Google

zenden Thale und hätten gewünscht, es nie verlassen zu müssen. Nicht so mein Vater. Er blieb mit Regierung und Geistlichkeit in Turin in beständiger und inniger Verbindung, nur den Moment abwartend, wo er Unterpfänder seiner Treue und Fähigkeit liefern könnte, um dann desto rascher emporzukommen. Der Moment ließ leider nicht lange auf sich warten. Es brach eine jener unruhigen Bewegungen in den Thälern der Waldenser aus, welche manchmal die Folge unerträglichen Druckes, manchmal von der katholischen Geistlichkeit künstlich hervorgebracht waren, um Vorwände zu neuer Verfolgung der Ketzer zu haben. Bei meinem Vater wurde unter der Hand angefragt, ob er an der Spitze mehrerer Compagnien als Commissär der Regierung sich in die Thäler der Waldenser begeben und daselbst so walten wolle, wie man ihm vorschreiben werde? Schon auf die Anfrage hin eilte mein Vater nach Turin und dort vor Allem zum Erzbischof, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Ich muß eilen mit meinem Berichte. Mein Vater wurde in die Thäler der Waldenser geschickt. Die Unruhen wurden unterdrückt. Lassen Sie mich nicht sagen, wie? Mein Vater war ein Verfolger, wie ihn die Inquisition wünschen konnte. Nach Turin kehrte er mit einem traurigen Gefolge zurück: mit vier chr-

Digitized by Google

würdigen Priestern der unglücklichen Secte, mit vier Duldern in Fesseln. Man stempelte sie zu Rebellen und Hochverräthern und alle vier wurden in Turin gehängt. Mein theurer Freund, das hat der Vater Ihrer Geliebten gethan, ein Mann, der nicht an die Satzungen der katholischen Kirche und vielleicht noch weniger an die Schuld der vier Märtyrer glaubte. Er hielt sich für stark genug, um ein Staatsmann zu sein, wie unzählige Andere, und sich mit unzerstörbarer Ruhe des Verstandes einem Systeme anschließen zu können, wie viele Andere, Alles zu vermögen, was das System und was die Carriere verlangt. Das System ersetzt bei den meisten Staatsmännern und Beamten Italiens das Gewissen und die Vernunft: er glaubte ein solcher Staatsmann zu sein. Er war es nicht. Unglückseliger Weise mußte er in einer Sendung an demselben Morgen, an welchem die vier Märtyrer hingerichtet wurden, die Stadt verlassen und an dem Richtplatze im entscheidenden Momente vorüberkommen. Seine Carriere war gemacht; er hatte dem Clerus die verlangten Opfer geliefert und er erhielt eine Stellung in Turin, die ihn dem Throne nahe brachte und weite stolze Aussichten eröffnete. Ach, es war ihm damit nicht geholfen. Er vergaß die Verfolgungen, die er über die Thäler der Waldenser hatte ergehen lassen,

Digitized by Google

und den Tod der vier Märtyrer nicht wieder. Wozu Ihnen einen grauenvollen Seelenzustand schildern und Ihnen erzählen, wie meine Mutter an den Thaten ihres Gatten, den sie geliebt hatte, und an seinem Anblick zu Grunde ging. Sie starb noch jung, und erwägend, daß Derjenige oder vielmehr Diejenige, die nunmehr bestimmt war, ihn zu trösten, sein Arzt zu sein, daß ich das Uebel kennen mußte, an dem er krankte, weihte sie mich in das Geheimniß ein, in das Geheimniß seiner Gewissensbisse und seiner schauderhaft verbrachten Tage und Nächte. Er versank immer mehr in sich selber, in ein Brüten, welches nichts anderes war, als ein Suchen des Heiles oder vielmehr seiner Heilung. Diese konnte er unmöglich in einer Kirche finden, die ihn zu seinem Verbrechen bewogen hatte, und er floh aus einer Religion, in deren Schooß sich sonst Sünder und Verbrecher zu flüchten pflegen. Die Logik solcher Gemüthskranken ist sehr eigenthümlich. Grade was in der calvinistischen Religion am meisten abstoßen muß, zog ihn am stärksten an. Die Verdammniß, die er, nach der calvinistischen Lehre, mit der ungeheuren Mehrheit des Menschengeschlechtes zu theilen hatte, verlor für ihn einen großen Theil ihrer Schrecken; er konnte aber auch, nach eben dieser Lehre, einer der wenigen Auserwählten und trotz

Digitized by Google

seines ungeheuren Verbrechens gerettet sein. Dies machte ihn zum Calviniſten. — Ich muß eilen, die Dunkelheit nimmt immer mehr zu. — Er fühlte ſich vernichtet und gedemüthigt, als er merkte, daß ich, von meiner Mutter unterrichtet, um ſeinen Seelenzuſtand und ſeine Verbrechen wußte. Er fürchtete dadurch ſein Kind zu verlieren und ich mußte ihn beruhigen, indem ich ihm ſchwor, ihm immer eine gehorſame Tochter zu ſein. Leider habe ich ſeinen Seelenzuſtand für einen Augenblick vergeſſen, an jenem Tage, als Sie mich und meine Bilder vor den Camiſarden erretteten. Sie werden aber, nach dieſen Mittheilungen, künftig Manches an mir und meinem Vater beſſer verſtehen. Sie werden nun begreifen, warum er ſich ſelbſt, gewiſſermaßen mit gebundenen Händen, den calviniſtiſchen Fanatikern, die übrigens ſeine Geſchichte kennen, hingiebt und warum er, abgeſehen von ſeinem Eifer, auch mich ſo dringend zu bekehren ſucht. Er möchte, ſo weit es ihm möglich, den der römiſchen Kirche feindlichen Religionen gewiſſermaßen Erſatz liefern für Das, was er an den Waldenſern gethan. Religion und Gewiſſen ſind bei dieſer Illuſion gleich betheiligt. Darum aber glauben Sie ja nicht, daß der weltliche, kluge Mann, als welcher mein Vater ſeine Laufbahn begonnen, in ihm gänzlich erſtorben

Digitized by Google

sei; er kommt noch manchmal zum Vorschein, und dies rechtfertigt mein etwas hartes Benehmen, das ich mir damals zu Schulden kommen ließ, als er mich an die Nützlichkeit einer Bekehrung erinnerte. Sie werden nun auch verstehen, mein Freund, warum ich in meinem Gehorsam vielleicht weiter gehe und in meiner Fügsamkeit, als es sonst die Pflicht geböte; warum ich Vieles ertrage, das ich sonst nicht ertragen würde. Aber glauben Sie nicht, daß ich mit alldem vergessen werde, was ich mir selbst schuldig bin.

Also, mein lieber Freund — ich wiederhole die Bitte, mit der ich begonnen — beunruhigen Sie meinen Vater nicht — er kann nichts thun — ich bin seiner Gewalt entzogen — es ist dunkle Nacht. Gute Nacht.

. . . März

. . . . Frau Planteamour glaubt jetzt, meine Verstocktheit habe ihre Ursache im Fleische; ich müßte mich kasteien, um zur Erkenntniß durchdringen zu können. Sie läßt mich förmlich fasten. Mein Leib soll von aller Weltlichkeit gesäubert und damit auch in meiner Seele aufgeräumt werden; wenn sich dann das Bedürfniß nach dem Himmel einstellt, ist sie da, um mir die Wege dahin zu zeigen. Sie würden

Digitized by Google

gut thun, mein lieber Freund, mir künftig durch Giorgio anstatt der Bücher einiges Brod oder irgend welche Nahrungsmittel zustecken zu lassen. Der gute Giorgio, glauben Sie ihm nicht, daß ich so schlecht aussehe, er sieht mich mit den Augen der Besorgniß. Ich bin allerdings etwas blaß geworden, aber das kommt nur von den lichtleeren Räumen, in denen ich meine Tage verbringe. Madame Planteamour führt mich jetzt nur äußerst selten in die Luft und überhaupt aus dem Hause. Des Abends muß ich sie manchmal in Conventikel begleiten, in denen ich mich auf das Grausamste langweile. Ich höre da ewig dasselbe und ich begreife in der That diese Menschen nicht, wie sie bei dieser Einförmigkeit ihrer Gedanken bestehen und darauf noch stolz sein können.....

Ende März ....

Also Sie, mein Freund, sind vor mir schwach geworden? Sie rathen mir, nachzugeben? Ich soll eine Förmlichkeit erfüllen, die mich nicht hindert, in meinem Innern zu bleiben, was ich will. Seien Sie ruhig, mein theurer Freund, ich mache Ihnen keine Vorwürfe. Wären Sie im Gefängniß, wüßte ich Sie von Inquisitoren umgeben, von der ungeheuersten Langeweile belagert, so vielen Quälereien

Digitized by Google

und Demüthigungen ausgesetzt, dann wäre ich wohl ebenso schwach, Ihnen Aehnliches zu rathen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß man nicht mehr ist, was man sein will, nachdem man selbst nur eine Förmlichkeit erfüllt hat, die mit unserem Wesen im Widerspruch ist. Jedes Ereigniß, jede That, der wir uns mit dem letzten Reste des freien Willens fügen, wird ein Tyrann unserer ganzen Zukunft, den wir nicht zu stürzen im Stande sind. Man kann Vieles sühnen, man kann ein gestörtes Gleichgewicht wieder herstellen, aber man kann Nichts verwischen. Und seien wir froh damit; welche sinnlose Mosaik wäre unser ganzes Leben, wenn wir vergessen könnten. Sie sagen: Form! Allerdings, es gibt abgestorbene Formen, die man verachten muß, aber andere haben noch einen lebendigen Inhalt und man kann sich über sie nicht hinwegsetzen, ohne sich an sich selbst und an der Welt zu versündigen. Indessen ist es das nicht allein, was mich abhält, mich gefälliger zu zeigen; es ist Etwas, was viel stärker ist als all' mein Nachdenken, als meine Ueberzeugungen, als mein Stolz und mein Charakter. Ich bin eine Italienerin, und als solche habe ich der Religion gegenüber das Gefühl, das, wie ich glaube, die orientalischen Völker beherrscht, bei denen Religion und Nation eins und dasselbe sind, in einander ver-

Digitized by Google

ſchwimmen und nicht getrennt werden können. Wie ungläubig ich auch bin, ſo kann ich mir doch dieſes Italien ohne ſeine Kirchen, ohne ſeine Giotto, Fra Beato, Bruneleschi, Leonardo, Raphael, Michel Angelo, Andrea del Sarto nicht denken und ohne die ganze Geſchichte, die mit Italiens Paläſten, mit ſeinen Kirchen, Dichtern und Künſtlern zuſammenhängt. Wenn ich mich mir ſelber fromm vorſtelle, ſo denke ich mir auch, daß ich mich in meinem Kummer ſo recht nur in einer italieniſchen Kirche ausweinen und nur beim Anblick dieſer Bilder, die von den Wänden auf mich niederſehen, aus Herzensgrund ausbeten und tröſten könnte. Es iſt das Alles mit einem italieniſchen Herzen als ein Theil des Nationalgefühles, als ein Familiengefühl verwachſen, und eine Trennung von dem Allen wäre mir wie Felonie und ein Uebergang aus dem Dom von Piſa oder aus der Kathedrale von Parma in einen leeren, weiß angeſtrichenen Tempel, wäre mir wie ein Losſagen von aller Schönheit und wie eine Verhöhnung meiner ganzen Jugend. Glauben Sie mir, wenn der Italiener von Sinn und Gefühl nicht in eine der weiter vorgeſchrittenen Kirchen übergeht, ſo iſt das bei ihm nicht ein Zeichen mangelhafter Erkenntniß. Ich will nicht ſagen, daß das Land, welches die Campanella und die Galilei her-

Digitized by Google

vorgebracht hat, ewig in dem Glauben verharren werde, der ihm vor tausend Jahren zurechtgemacht worden, aber ich glaube allerdings, daß, so lange jene Zeiten, die so Großes und Schönes geschaffen, unsere schönsten Zeiten sind, sich ein italienisches Herz von Allem, was mit ihnen verwachsen ist, also auch von der katholischen Kirche, schwer trennen wird. Ein ungläubiger Katholik Italiens, dem die Unfehlbarkeit des Papstes, überhaupt die Dogmen der römischen Kirche nichts sind, verläßt trotzdem, wenn er die römische Kirche verläßt und in eine der protestantischen eintritt, sehr viel, ohne etwas dafür zu gewinnen. Wer über die katholischen Dogmen durch eigenes Nachdenken hinausgekommen ist, der ist auch über die protestantischen hinausgegangen. Der Einzelne, der sich reformirt, bleibt nicht auf halbem Wege stehen, wo die Massen, von Predigern geführt, stehen bleiben. Er begeht eine größere Lüge, indem er sich für eine andere Kirche erklärt, als wenn er in der angeborenen bleibt, für die er nicht verantwortlich ist. Die reformirten Kirchen werden darum immer weniger Bekehrungen machen, als die katholische, wenn nicht wieder politische Gründe die Massen in Bewegung setzen und sie ihnen entgegentreiben. Die katholische hingegen wird immer neue Bekehrte

Digitized by Google

aufnehmen, weil Derjenige, der Glaubensbedürfnisse hat, dahin geht, wo sie am stärksten befriedigt werden.

Lachen Sie nicht, daß ich Ihnen wie ein Doctor spreche und gewiß Altbekanntes wiederhole. Mein Geist wie mein Herz sind seit einem Jahre durch meine Lage zu sehr aufgefordert, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen, und es ist natürlich, daß ich Ihnen bei dieser Gelegenheit meine ungefähre Meinung sage, daß ich Ihnen andeute, aus wie vielen Gründen es mir unmöglich ist, ein Wort auszusprechen, das mich von vielen Quälereien befreien und mich zu Ihrer Gattin machen würde. Ich weiß es, wie undankbar meine Verstocktheit ist, wie geringe Früchte sie selbst meiner Eitelkeit tragen kann, da ich dem einen Glauben widerstehe, ohne die Märtyrerin des anderen zu sein. Niemand dankt mir mein Benehmen, bei Vielen erweckt es Haß, mich selbst kann es zu Grunde richten und bringt es um mein Glück; aber was ist zu thun? Sagen Sie mir wenigstens, daß ich Recht habe.

Ihre treue Maria.

.... 6. April ....

Ich habe Sie auf der Treppe gehört, ich habe Ihre Stimme erkannt, mein lieber Freund; ich konnte nicht zu Ihnen eilen, da man in dem Augen-

Digitized by Google

blicke, als Sie im Hause erschienen, einen Riegel vor meine Thür schob und ich gefangen war. Ich weinte vor Sehnsucht nach Ihnen und vor Ingrimm während des ganzen Lärmens auf der Treppe. Ich erfuhr dann von einer Dienstmagd, die mir einige Freundschaft zeigt, daß Sie gekommen sind, um mich zu befreien. Lassen Sie ab, mein Freund, von diesen Versuchen, sie tragen nur dazu bei, mein Loos zu verschlimmern. Oft finde ich jetzt den Riegel vor meine Thüre geschoben; meine Diät wird immer strenger, Herr Besson kommt nicht mehr, um mich zu unterrichten; nicht mehr die Ueberredung — die Gewalt, die Ermüdung soll mich bekehren. Der arme Giorgio, der mit Ihnen auf der Treppe war, ist, wie ich von der Dienstmagd höre, im Gefängniß. Sie wird dafür sorgen, daß diese Zeilen, die ich in Hast schreibe, an Sie gelangen. Thun Sie um Gottes Willen Alles, um Giorgio zu befreien; leider ist er Unterthan des Kaisers, und dieser hat keinen Agenten hier. Zu mir wird man ihn auf keinen Fall mehr lassen, und ich weiß nicht, wie lange unser Briefwechsel noch dauern wird. — Noch Eins: Der Syndik hat der Madame Planteamour einen Mann vor's Haus gestellt, der es überwachen und die Schaarwache benachrichtigen soll, sobald ein Versuch zu meiner Befreiung gemacht wird. Madame Plante-

Digitized by Google

amour ist die Schwägerin des Syndik. — Noch Etwas: Sie sagte mir, daß ich jeden Gedanken an Flucht aufgeben solle; man kenne mich an allen Thoren, und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß sie mich zu wiederholten Malen durch sämmtliche Stadtthore geführt, nur um mich den Thorwächtern zu zeigen, damit mich diese im Falle einer Flucht erkennen und aufhalten. Sie sagte es mir übrigens rund heraus, daß jeder derartige Versuch von meiner oder von anderer Seite meinem Schicksale nur eine traurige Wendung geben könne.

.... Ende April ....

Jetzt, mein Freund, ist es Zeit. Ich gebe Ihnen Vollmacht, thun Sie Alles, was Sie können, um mich zu befreien. Haben Sie keine Rücksicht mehr, auch nicht für meinen Vater. In diesen Wochen, in denen unser Briefwechsel unterbrochen war, habe ich das Schlimmste erfahren, und ich befinde mich in einer schmachvollen Lage. Madame Planteamour hat mehrere verlorene Geschöpfe in der Straße aufgegriffen, und diese bilden jetzt meine einzige Gesellschaft. Ich werde von ihnen als ihresgleichen behandelt, aber von Madame Planteamour als tief unter ihnen stehend, denn sie geben alle möglichen Versprechungen, die man von ihnen verlangt, und

Digitized by Google

lassen sie neue Triumphe hoffen. Sie genießen innerhalb des Hauses die größte Freiheit, während ich fortwährend wie eine Gefangene gehalten und von ihnen und der Dame des Hauses zu Dienstleistungen gezwungen werde. Es ist mir ein widerwärtiger Anblick, wie diese Mädchen eine jämmerliche Comödie spielen, und wie sich die fromme Dame gerne täuschen läßt .... Ich höre und sehe Dinge, die mich vor mir selbst entwürdigen. Und doch muß ich mich auf die Barmherzigkeit einer dieser Personen stützen, um Ihnen diese Zeilen zukommen zu lassen. Sie ist wahrlich besser als Madame Planteamour und hat es zum Theil aus Güte, zum Theil aus Lust, ihre Bekehrerin zu betrügen, übernommen, einen Boten und eine Gelegenheit ausfindig zu machen. Leben Sie wohl. Ich schäme mich, Ihnen ausführlicher zu sagen, was mich bestimmt, Sie zum Aeußersten, selbst zur Gewalt und zur offenen Empörung gegen Ihren Vater aufzufordern.

Dieser letzte Brief kam Herrn Elie de Chatelard erst spät zu, denn es waren viele Tage vergangen, bis jenes liederliche Frauenzimmer durch einen ihrer Freunde, einen Schiffer aus dem Hafen Genfs, den Brief nach Nyon schicken konnte. Dort, nach der

Digitized by Google

Verabredung, die ich mit Herrn Elie de Chatelard getroffen hatte, fing ich ihn auf, und darauf verging wieder eine geraume Zeit, bis ich den Aufenthalt des jungen Herrn in Genf ausfindig machen konnte. Herr Elie de Chatelard hatte nämlich das Haus seines Vaters, mit dem er sich gänzlich überworfen hatte, seit einigen Wochen verlassen und sich in Genf angesiedelt, um seiner Geliebten nahe zu sein. Er wohnte in dieser Stadt mit Giorgio, den er aus dem Gefängniß befreit hatte, der sich aber verbergen mußte, weil ihm der Aufenthalt auf dem Gebiete Genfs verboten war. Manchmal, wenn er Entdeckung befürchtete, begab sich Giorgio nach Carouge auf savoyisches Gebiet. Herr Elie de Chatelard, als ich ihm die Zeilen der Gräfin Sassari überbrachte, gerieth außer sich und brach bald in Wuth, bald in Thränen aus. In der jetzigen Lage seiner Geliebten hätte er vielleicht auf die Hülfe des alten Grafen hoffen und ihn bewegen können, sein väterliches Ansehen wieder zu ergreifen, um seine Tochter aus der schmählichen Umgebung, aus den Demüthigungen, mit denen man sie erdrückte, zu befreien; aber er war ferne. Man hatte ihn in einer Sendung religiösen Characters an die Freunde in den Niederlanden und in Schottland auf Reisen geschickt. Was mich betrifft, ich glaube nicht, daß der Graf

Digitized by Google

Saſſari von einigem Nutzen geweſen wäre, denn ſeit der Abweſenheit ſeiner Tochter hatte er jeden Willen und jede Selbſtändigkeit verloren, ja ich glaube, daß ſein Geiſt jede Fähigkeit zu irgend welchem Entſchluſſe eingebüßt hatte. Wenn ihn die Herren auch immer mit einer gewiſſen Rückſicht behandelten, ſo gaben ſich doch die Diener auf Mont-Tabor mit Achſelzucken und halben Worten zu verſtehen, daß Herr Graf Saſſari ſeines Verſtandes nicht immer mächtig ſei; und ſein Umherirren während der Nacht, ſein Tage lang andauernder tiefer Trübſinn, in dem er kein Wort hervorbrachte, ſchienen das zu beſtätigen. Aber das gehört nicht hieher.

Herr Elie de Chatelard eilte ſogleich in das Haus der Madame Planteamour, entſchloſſen, um jeden Preis bis zu ſeiner Geliebten vorzudringen und ſie wo möglich ſogleich aus dem Gefängniſſe zu befreien. Zu ſeinem Erſtaunen fand er jetzt die Thüren offen und das Haus in allen Theilen zugänglich. Madame de Planteamour war ausgegangen, und er traf nur jene Perſonen, die ihm Fräulein Saſſari beſchrieben hatte. Dieſe ſagten ihm ſogleich, daß Fräulein Saſſari vor mehreren Tagen aus dem Hauſe fortgebracht worden, aber ſie konnten nicht ſagen, wohin, wie ſehr ſie es auch offenbar gewünſcht hätten, Madame Planteamour zu verrathen.

Digitized by Google

Indeſſen erinnerte ſich eine derſelben und zwar dieſelbe, welche den Brief beſorgt hatte, daß Fräulein Saſſari höchſt wahrſcheinlich über den See gebracht worden, denn ſie hatte Tags vorher denſelben Schiffer am Hauſe geſehen, dem ſie den Brief übergeben. Darauf hin holte mich Herr Elie an der Kathedrale ab, wo ich ihn erwartete, und wir gingen zuſammen hinab an den Hafen. Ich erkannte ſogleich den Schiffer, und für ein gutes Geſchenk erzählte er bereitwillig, daß er in ſeinem Kahne vor ungefähr acht Tagen, und während der Nacht, ein Fräulein, das von mehreren Männern begleitet war, über den See nach Nyon gebracht habe. Ich aber wußte, daß Gräfin Saſſari nicht auf Mont-Tabor und nicht im Schloſſe des Bailly ſich befand, und Herr Elie gerieth auf's Neue außer ſich, als ihn der Gedanke überfiel, daß ſie ſich nirgends anderswo, als in jenem Hauſe der Büßerinnen befinden konnte, welches die Frommen ganz in der Nähe von Nyon erbaut hatten. Er gab mir den Abſchied und begab ſich ſogleich nach Carouge, um Giorgio, der ſich eben dort befand, aufzuſuchen, da es möglich war, daß er ſeiner Hülfe bedurfte, und da er ſich auf ihn in Allem verlaſſen konnte, wenn es ſich um die Befreiung der Gräfin handelte.

Digitized by Google

Dieser Gang nach Carouge war für den armen jungen Herrn verhängnißvoll. Bevor ich aber dies erzähle, muß ich hier einschalten, was ich später erfahren habe. Madame Panteamour, sowie die frommen Herren und die Syndiks von Genf waren wegen der Angelegenheit der Gräfin Sassari besorgt geworden. Giorgio hatte in Carouge erzählt, was vorging; außerdem hatte die Geistlichkeit daselbst bereits erfahren, daß man in Genf eine katholische junge Dame confiscirte und zum Uebertritt zwingen wolle. Die Regierung von Savoyen hatte schon mehrere Male angefragt und sogar gedroht. Genf ist ein kleiner Staat und von Katholiken umgeben, die Syndiks befürchteten große Verlegenheiten und theilten ihre Befürchtungen der Madame Planteamour mit, und in Folge dessen beschloß man, Fräulein Sassari auf Berner Land zu bringen, weil Savoyen nicht den Muth hatte, sich mit den Berner allmächtigen Herren zu entzweien. Dies ist die Ursache, warum Fräulein Sassari in das Haus der Büßerinnen nach Nyon gebracht wurde.

Herr Elie de Chatelard fand Giorgio zu Carouge in einer Weinschenke, aber er fand dort in seiner Gesellschaft noch einen Anderen, einen merkwürdigen Mann, vor dem damals die ganze Gegend zitterte, und dessen sich die Herren von Genf, die er zu Tode

Digitized by Google

ärgerte, gerne bemächtigt hätten. Es war dies der Seigneur von Copponex, ein savoyischer Edelmann, der zwar nur geringes, sehr geringes Vermögen, aber ein altes Schloß mit wenigen Ländereien hatte, und welcher sich aus alten Zeiten beinahe ganz unabhängige Souveränitätsrechte bewahrt hatte. Es gab damals noch mehrere solche Herren an den Grenzen zwischen Savoyen und Frankreich. Seigneur de Copponex hielt treu zum Hause Savoyen, seine Familie zeichnete sich immer im Kriegsdienste aus; das Haus Savoyen beschränkte darum seine Rechte nicht und ließ ihn gerne gewähren, weil er vorzugsweise die Republik Genf belästigte. Seit vielen Jahren führte er gegen Genf einen Krieg, wie ihn ehemals die Löffelritter gegen Genf geführt hatten. Er belästigte fortwährend die Grenzwachen, griff das Genfer-Gebiet auf den verschiedensten Punkten an, plünderte die Landhäuser und Güter der Syndiks und der Adeligen und zog sich dann auf sein Schloß zurück, wo er sicher war, da ihn die Genfer daselbst nicht angreifen konnten, ohne savoysches Gebiet zu verletzen. Am furchtbarsten war er und die kühnsten Thaten führte er aus, wenn die Genfer Herren einen Preis auf seinen Kopf setzten. Dann erschien er plötzlich in der Stadt selbst, stahl irgend etwas, z. B. irgend ein Wappen oder eine

Digitized by Google

Fahne vom Hause eines Syndik, malträtirte irgend einen Beamten, dem er begegnete, und war wieder verschwunden, bevor die Schaarwache gerufen werden konnte. Der Seigneur de Copponex war übrigens in der Umgegend sehr beliebt, da er selten einem seiner Landsleute etwas zu Leide that, im Gegentheil immer mit seiner Hülfe bereit war, wenn Jemand Unrecht geschah. Er wollte ein Ritter aus alter Zeit sein, der überall das Unrecht bekämpft und den Verfolgten zu Hülfe kommt. Nur in Genf war er verrufen, aber selbst da beim niedern Volke beliebt, und man behauptete, daß er bei seinen Streichen gegen die Syndiks von Genfern unterstützt werde, freilich nur von den Habitants, nicht von den Bourgeois, denn damals begannen schon die Bewegungen der Habitants gegen die Regierung von Genf. Man sagte auch vom Seigneur de Copponex, daß er einen unvergleichlichen Muth besitze und vor keiner Unternehmung erschrecke. Er war zwar zu arm, um sich ein Gefolge, eine kleine Armee zu bezahlen, aber so oft er etwas unternehmen wollte, fand er an den Grenzen und in Genf selbst immer unbeschäftigte Leute genug, die sich ihm anschlossen und die zu Allem bereit waren. Diesen Seigneur de Copponex fand Herr Elie de Chatelard zu Carouge, wie er eben dem Giorgio zu trinken gab und sich von ihm

Digitized by Google

die Geschichte der Gräfin Sassari erzählen ließ. Elie hatte ihn nie gesehen, er hatte von ihm immer nur wie von einem Raufbold, einem rohen Gesellen, wie von einer Art Räuber sprechen hören, und er machte ihm beim ersten Anblick, wie er an dem Tisch der Schenke vor dem Weine dasaß, auch einen Eindruck, der mit dem Gehörten übereinstimmte. Gesicht und Stirn waren von mehreren Narben entstellt, mit einer dicken Haut überzogen und wettergebräunt; seine Kleider hie und da geflickt und im Ganzen vernachlässigt. Ein großer, breiter Degen mit eisernem Griff hing an seiner Seite und im Gürtel trug er zwei gewaltige deutsche Reiterpistolen. Aber sobald ihm der Name Elie's von Giorgio genannt wurde, und er sich erhob, um ihn zu begrüßen, verwandelte sich sein ganzes Wesen. Er war mit einem Male ein anmuthiger Edelmann von den feinsten Manieren, und wie er Elie einlud, mit ihm ein Glas Wein zu nehmen, vergaß dieser, daß er sich in einer schmutzigen Schenke befand, und glaubte der Gast eines großen Herrn zu sein. Ich weiß es nicht, welcher von Beiden das Gespräch auf das Schicksal der Gräfin Maria brachte; wahrscheinlich war es der Herr de Copponex, da Herr Elie de Chatelard nicht mittheilsamer Natur war. Vielleicht aber hatte doch dieser von einer Sache zu sprechen begonnen,

Digitized by Google

von der ihm eben das Herz so voll war. Auf welche Weise die beiden einander so unähnlichen Edelleute Bundesgenossen geworden, bin ich außer Stande zu erzählen. Der arme Elie war in so trauriger Lage und so verzweifelt, daß er gerne jede Hülfe annahm, die sich ihm bot, und der Seigneur de Copponex machte ihm den Antrag, seine Geliebte auf jeden Fall und mit Gewalt aus den Händen der Feinde befreien zu wollen. Er war ganz Feuer und Flamme, als er von Elie genauer unterrichtet wurde, und seine Begeisterung gewann ihm dessen ganzes Vertrauen. Copponex hatte eben keine Leute zur Verfügung; aber er versprach, in wenigen Tagen mit einer entschlossenen Schaar in Nyon zu erscheinen; Elie solle ihn dann nur dort erwarten, und sie wollten den Streich gemeinschaftlich ausführen. Ich weiß nicht, welches die Absichten Herrn Elie's waren und was er nach der Befreiung seiner Geliebten beginnen wollte. Er kam allein nach Nyon zurück, ließ Giorgio in Gesellschaft des Seigneur de Copponex und miethete sich im Orte ein, ohne nach Mont-Tabor zurückzukehren, da er mit seinem Vater gänzlich entzweit war. Nur einmal im Geheimen kam er in das Landhaus, um auf seiner Stube Waffen zu holen. Ich weiß auch nicht, ob es zufällig oder ob eine Absicht dahinter verborgen war, daß man in

Digitized by Google

dieſen Tagen eine Anzahl von Camiſarden in das Haus der Büßerinnen ſchickte und ihnen die Ueberwachung deſſelben übergab. Sie zogen von unſerem Hofe nicht ab, ohne ihre Waffen mitzunehmen, und als Iſabeau ſie in Waffen ſah, ſtellte ſie ſich an ihre Spitze und zog, Pſalmen ſingend, vor ihnen einher. Ich unterließ es nicht, Herrn Elie von all dem in Kenntniß zu ſetzen; er aber ſagte, daß das Haus geſtürmt werden müſſe und wenn es von ganzen Armeen beſetzt wäre.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni kam der Seigneur de Copponex vom Jura her in einem Thale hinter Nyon an. Giorgio holte Herrn Elie ab, und die beiden Edelleute, gefolgt von Giorgio und ungefähr zwölf bis fünfzehn Männern, bewegten ſich dem Hauſe der Büßerinnen entgegen. Dieſes ſtand in der Mitte eines Gartens, der von einer hohen Mauer eingefaßt war. Man war nicht darauf vorbereitet, hohe Mauern zu erklimmen, und rückte daher geraden Weges auf das Thor los, um dieſes zu erbrechen, und dann in's Haus einzudringen. Der Seigneur de Copponex trat zuerſt an das Gitterthor, rüttelte und zog die Glocke, um den Pförtner auf ritterliche Weiſe zur Ergebung und Uebergabe des Hauſes aufzufordern. Gleich darauf erſcholl eine andere Glocke und in demſelben Augenblicke er-

Digitized by Google

schienen auf der Mauer mehrere Männer, die auf die kleine Schaar feuerten.

„Das wird ernst," rief der Seigneur de Copponex, drang selbst zuerst in die Wohnung des Pförtners, deren Thür er einstieß, und von da in den Hof. Ihm folgten seine Gefährten. Herr Elie de Chatelard hatte sich über die Mauer geschwungen und eilte, ohne sich um alle anderen Vorgänge zu kümmern, geraden Weges in das Haus. Während er über den Hof lief, entspann sich daselbst ein heftiger Kampf zwischen den Leuten des Seigneur de Copponex und den Camisarden, die, in großer Menge von allen Seiten herbeiströmend, mit Hellebarden, Piken und Schwertern das kleine Häuflein der Abenteurer im Augenblicke zu ersticken drohten. Seigneur de Copponex erkannte die Gefahr, erkannte, daß die ganze Unternehmung verrathen war, und da schon zwei seiner Leute blutend am Boden lagen, gab er das Zeichen zum Rückzug und führte sein Häuflein durch das Gitterthor, das er indessen von innen geöffnet hatte, wieder in's Freie. „Ma foi," sagte er, „fünfundachtzig Sous wären für diese armen Leute" — er meinte seine Angeworbenen — „ein viel zu geringer Preis bei einer verrathenen Unternehmung." Vor dem Hause angekommen, zerstob die Schaar zwischen Hecken und Feldern, und den Ca-

Digitized by Google

miſarden, die ihnen, immer von Iſabeau geführt, nachjagten, blieb nichts zu verfolgen übrig. Einen Pſalm anſtimmend, als hätten ſie ein heidniſches Heer vertilgt und die Ehre Gottes neu erhöht, kehrten ſie auf den Hof und in das Haus zurück. Sie glaubten Alles beendet, als ihnen aus dem Innern Geſchrei und Lärm entgegentönte. Herr Elie de Chatelard, der ſich wohl früher nach Mancherlei erkundigt haben mochte, eilte geraden Weges auf eine große Stube im Hauſe der Büßerinnen zu und erbrach die Thüre. Er ſtand in einem Saale, welcher von mehreren Betten eingenommen war, in denen einzelne Mädchen aufrecht ſaßen und ängſtlich dem Lärme horchten, der aus dem Hofe herausdrang. Er rief: „Maria!“ und ſeine Geliebte ſprang ihm in demſelben Augenblicke entgegen. Er hob ſie auf ſeine Arme und eilte ſogleich mit ihr zurück über den Gang und die Treppe hinab, als ſich ihm ein ganzer Knäuel von Weibern und Männern entgegenwarf. Er konnte Marien nur noch mit einem Arme umſchlingen, während er ſich mit dem Degen einen Weg zu bahnen ſuchte. Der Haufe ſtob wohl auseinander, wo er ihm ſeinen Degen entgegenſtreckte; aber die Weiber klammerten ſich an Marien und zerrten an ihr, um ſie von Elie loszureißen. Trotzdem konnte Elie bis an die Thüre des Hauſes vor-

Digitized by Google

dringen. Aber er hatte dazu viel Zeit gebraucht, und noch bevor er die Schwelle überschreiten konnte, kamen die Camisarden triumphirend und Psalmen singend zurück. Isabeau, die, mit einer Fackel in der Hand, an ihrer Spitze stand, erkannte zuerst Elie und Maria, und mit dem Rufe: „Hier sind die Sünder!“ stürzte sie sich auf Marien mit solcher Gewalt, daß sie diese und Elie zugleich niederriß. Aber Elie gab darum den Kampf noch nicht auf. Er erhob sich rasch, und mit der einen Hand rückwärts greifend, erfaßte er den struppigen Kopf der Prophetin, die er so von Marien losriß, und drang er mit der Rechten, die immer noch den Degen hielt, auf die Camisarden ein. Der Vorderste taumelte, am Halse verwundet, zu Boden, aber in demselben Momente fielen die langen Hellebarden der Camisarden auf Elie's Kopf nieder, und er sank unter der Menge der Hiebe.

Der Angriff auf das Haus der Büßerinnen, das Glockenläuten daselbst, der ganze Lärm des Kampfes, das Geschrei und die Gesänge der Camisarden hatten den Flecken geweckt. Alles strömte dem Hause der Büßerinnen zu, und unter der Menge auch einige Diener von Mont-Tabor und endlich auch die Wache des Schlosses, die der Bailly abgeschickt hatte. Die Diener erkannten ihren jungen

Digitized by Google

Herrn und hoben ihn auf, um ihn in das väterliche Haus zu tragen; aber dem widersetzten sich die Trabanten des Bailly, und erlaubten ihnen nur, bei ihm zu bleiben, bis sie ihn in's Gefängniß des Schlosses gebracht. Denn sie hatten Befehl, Alles zu verhaften, was an dem nächtlichen Angriff Theil genommen.

Am folgenden Morgen kam Herr von Wattewyl, der Bailly von Nyon, nach Mont-Tabor, um Herrn de Chatelard persönlich Bericht zu erstatten und ihm zu sagen, daß sich sein Sohn schwer verwundet im Gefängnisse des Schlosses befinde. Er habe Bewaffnete und Fremde zu einem räuberischen Angriffe auf Berner Gebiet geführt, und könne, wenn er mit dem Leben davon komme, sowohl als gemeiner Räuber, wie als Rebell, Hoch- und Landesverräther behandelt werden, je nach dem weisen Ermessen der großmächtigen Herren von Bern. Herr de Chatelard erwiderte mit großer Ruhe: der Herr habe ihn schon einmal in seinen Kindern heimgesucht; er ergebe sich zum zweiten Male ebenso demüthig in den Willen des Herrn wie das erste Mal. Er sei nicht so verwegen, der Weisheit der großmächtigen Herren von Bern irgend etwas vorzuschreiben oder zu rathen.

Ungefähr drei Wochen nach jener Nacht glaubte

Digitized by Google

man Herrn Elie de Chatelard ohne beſondere Gefahr für ſein Leben nach Bern bringen zu können, um ihm daſelbſt ſeinen Proceß zu machen. Während des Proceſſes, der auf Landesverrath und Aufruhr mit bewaffneter Hand lautete, erhielt Herr de Chalard von den großmächtigen Herren von Bern eine Zuſchrift, in welcher geſagt war, daß das Gericht gern bereit ſei, ſeine Verdienſte und den Adel ſeines Hauſes zu berückſichtigen und nach Vollendung des Proceſſes dem Verbrecher jede Gnade angedeihen zu laſſen, die Herr de Chatelard ſelbſt verlangen werde. Herr de Chatelard antwortete und zwar durch meine Hand, ſo daß ich dieſe Antwort genau kenne und ſie verbürgen kann: Herr Elie de Chatelard ſei ein Rebell gegen die Herren des Landes und gegen die väterliche Autorität, und es ſei leider anzunehmen, daß er, angeſteckt von jener verſtockten Papiſtin, Gräfin Maria Saſſari, ſich auch gegen die reine Lehre Gottes empöre. Dieſe drei monſtröſen Verbrechen an göttlichen und menſchlichen Geſetzen müßten geſtraft werden. Indeſſen bitte er die großmächtigen Herren als liebender Vater, ſeinem verirrten Sohne Zeit zur Reue und zur Umkehr zu geſtatten und ihm demgemäß das Leben zu friſten. Er, Herr de Chatelard, werde die Anerbietung der Gnade wie ein koſtbares Geſchenk für jene zukünftige Zeit auf-

Digitized by Google

bewahren und davon Gebrauch machen, wenn sein Sohn, durch Leiden geläutert, solcher Gnade würdig befunden werde. Auf diese Antwort des Herrn de Chatelard wurde Elie zum Tode verurtheilt, dann begnadigt und in die Feste Aarburg auf unbestimmte Zeit in Haft gebracht. Die Haft dauerte nur drei Jahre. Herr Elie de Chatelard, der, krank und immer an seinen Wunden leidend, in ein schlechtes, feuchtes, ungesundes Gefängniß gebracht wurde, konnte trotz seiner Jugend nicht lange widerstehen. Er starb, nicht volle dreißig Jahre alt im Gefängniß.

Der Seigneur de Copponex vergaß es nicht, daß er die Befreiung der Gräfin Maria Sassari versprochen hatte; aber wohl einsehend, daß die Befreiung nicht mit den Waffen in der Hand, wie in jener Nacht, bewerkstelligt werden könne, und wissend, daß er jetzt der einzige Vertheidiger der Gräfin war, begab er sich mit Giorgio, der damals mit ihm entwischt war, nach Turin, und von diesem treuen Diener geleitet, suchte er alle Freunde der Gräfin Sassari auf, um ihr Schicksal zu erzählen und zu ihrer Befreiung aufzustacheln. Auch an den König gelangte so in Folge der unermüdlichen Bestrebungen des Seigneur de Copponex die Erzählung von den Leiden Maria's, und er schwor, Alles zu thun, um die Unglückliche zu befreien. Aber der Krieg, der

Digitized by Google

damals zwiſchen Haus Oeſterreich und Frankreich wüthete und den König von Sardinien ſelbſt den beſtändigen Wechſel des Glückes erfahren ließ, brachte die Geſchichte der Gräfin Maria Saſſari wieder in Vergeſſenheit. Der Seigneur de Copponex, verzweifelnd, auf dieſem Wege ſeinen Zweck zu erreichen, war aber daran, mit Anſtregung ſeiner letzten Mittel eine neue bewaffnete Unternehmung vorzubereiten, als er durch ſeine Späher, die er zu dieſem Zwecke ausgeſchickt hatte, erfuhr, daß Gräfin Maria weiter hinein in's Berner Land gebracht wurde. Ich darf es jetzt nach vielen Jahren hier niederſchreiben, daß ich es war, der ihm dieſe Nachricht zukommen ließ, und daß er über das Schickſal der Gräfin überhaupt Vieles durch mich erfuhr.

In Folge jener Veränderung mußte er ſeine bewaffnete Unternehmung wieder aufgeben, da es nicht möglich war, ſo weit in das Land vorzudringen. Er ging wieder nach Turin, um auf alle Weiſe in dieſer Sache zu wirken. Aber erſt als in Utrecht Friede geſchloſſen wurde, gelang es ihm, den König dahin zu bringen, daß er ſeine Unterthanin mit Kraft von Bern zurückverlangte. Es wurden eigens zwei adelige Herren vom Hofe als Commiſſäre nach Bern geſchickt und dieſen endlich die Gräfin Maria Saſſari übergeben, volle neun Jahre, nachdem ſie

Digitized by Google

der Madame Planteamour ausgeliefert wurde. Als sie in Turin ankam, hielt sie Jedermann für eine Dame von wenigstens fünfzig Jahren; so sehr war sie in dieser Zeit gealtert. Ihre Haare waren grau und ihr Gesicht hatte so viele Falten, wie das Gesicht einer Matrone. Die Königin wollte sie zu ihrer Hofdame machen, und die Priester sie als eine Märtyrerin des Glaubens feiern; sie aber wies alle diese Ehren von sich und zog sich mit einer Pension von zweitausend Liren, die ihr der König auszahlen ließ, in das Thal von Aosta zurück, wohin ihr ihr treuer Diener Giorgio folgte, um sie nicht zu verlassen bis zu ihrem Tode. Dieser erfolgte schon im Jahre 1720, wie ich vom Seigneur de Copponex erfahren habe. Der alte Graf von Sassari ist nie wieder aus Schottland zurückgekehrt, und ich habe nie erfahren, wie es mit ihm endete.

Dies ist eine der merkwürdigen Geschichten, die ich als Diener hoher Herrschaften mit erlebt habe.

Digitized by Google

Bei Kunstreitern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Man kann auch in einer holländischen Stadt glücklich sein, selbst wenn diese Stadt ihre historische Größe und Bedeutung längst eingebüßt hat; selbst wenn zwischen dem ordentlichen Pflaster dieser Stadt das Gras wächst, und selbst wenn sie nur von Holländern bewohnt ist. Ich war um so glücklicher in einer solchen Stadt, die ich nicht nennen will, als ich daselbst eine liebenswürdige deutsche Familie kannte, welche sich hier ansiedelte, um die vor Kurzem angeerbten Güter und deren Verwaltung in der Nähe überwachen zu können. Ich hatte sie auf einer Lustreise kennen gelernt, war von ihr eingeladen und, als ich der Einladung ein Jahr später folgte, mit einer Herzlichkeit empfangen worden, mit der man nur einen lieben Anverwandten empfängt. In solcher Fremde, in der man mit Sitten und Charakter der Einheimischen nichts gemein hat, ist jeder Landsmann ein Anverwandter, abgesehen von dem Interesse, das man für Reisebekanntschaften empfindet, deren An-

Digitized by Google

denken sich sehr vortheilhaft mit den Erinnerungen einer schönen Lustreise verknüpft und mit diesen identisch wird. Was mich betrifft, ich bedurfte dieser Erinnerungen nicht, um mich zu der deutschen Familie hingezogen zu fühlen und um der Einladung, ungeachtet eines großen Umweges, sobald als thunlich zu folgen. Fräulein Else, die Tochter des Hauses, wäre stark genug gewesen, mich in viel unwirthbarere Gegenden zu locken. Sie hatte während der kurzen Reise mit ihrer lebhaften Anmuth, mit ihrem lieblichen Wesen mein ganzes Herz gewonnen, und die Briefe, die ich während unserer Trennung von ihr erhielt, waren nicht geeignet, ihr Andenken in mir ersterben zu lassen. Auf den verschiedensten Wegen, in den verschiedensten Gegenden, in den fernen Pyrenäen, wie in dem traurigen Irland erheiterten sie mich und gaben mir das Bewußtsein, dessen der Wanderer so sehr bedarf, daß es irgendwo auf Erden einen Punkt gibt, da man gerne gesehen ist, da man gemüthlich ausruhen könnte. Je größer die Anzahl dieser Briefe wurde, desto größer wurde in mir die Sehnsucht nach dieser gemüthlichen Rast, und von Irland kommend, vernachlässigte ich die Schönheiten Schottlands, um mich so rasch als möglich in Leith nach Holland einzuschiffen.

Seit vierzehn Tagen weilte ich bereits bei meinen

Digitized by Google

Reisebekannten, und sie waren mir schon mehr als Gastfreunde. Der Vater gehörte seinen landwirthschaftlichen Sommerbeschäftigungen an, da er als neuer Gutsbesitzer in einem fremden Lande die hiesige Art der Oekonomie mit deutscher Gründlichkeit studiren wollte. Er verbrachte den größten Theil seiner Zeit auf den Feldern und überließ mich seiner Tochter, die, da die Mutter längst gestorben war, dem Hauswesen vorstand. Noch mehr als für dieses Vertrauen war ich ihm für die Freuden, für die tiefen Herzensergüsse dankbar, die mir dieser ungestörte Umgang mit dem ebenso schönen als liebenswürdigen Mädchen verschaffte. Wir ritten zusammen aus, wir lasen, wir plauderten, wir glaubten einander bis in die geheimsten Winkel unseres Herzens zu kennen und empfanden Beide die schöne Genugthuung, durch diese nähere Bekanntschaft Eines in des Andern Auge nichts verloren zu haben. Die Heiterkeit unseres Umganges war uns dessen sichere Bürgschaft.

An einem schönen September-Nachmittage folgten wir, trotz einigem Widerstreben, der Einladung mehrerer junger Männer, die in der Stadt den Ton angaben und uns schon mehrere Male aufgefordert hatten, mit ihnen einen Ritt nach einem der schönen Punkte der Umgegend zu machen. Wir ritten wohl an zwei Stunden starken Trabes ins Land hinein, ohne eine

Digitized by Google

Veränderung der Scenerie zu bemerken. Man kann in Holland eine Stunde lang selbst auf der Eisenbahn die Augen im Schlafe schließen, ohne beim Erwachen zu bemerken, daß man nur wenige Schritte weiter gekommen. Ein Kanal, auf dem sich eine Treckschuite langsam fortbewegt, ein Garten mit ölbestrichenem Staket, eine Wiese mit wenigen Kühen, am Horizont eine unendliche Reihe von Windmühlen, die langweilig ihre Flügel bewegen — das ist die Landschaft, der man noch häufiger in der Natur als auf der Leinwand der holländischen Maler ins Gesicht blickt. Auf unserem Spazierritt war es nicht anders. Die Pferde bewegten sich, die Sträucher rechts und links flogen an uns vorbei — die Landschaft blieb dieselbe. Wir hielten vor einem Weghause, das, etwas höher gelegen, die Aussicht über eine größere Anzahl von Kanälen und Windmühlen gewährte, außerdem seines guten Käses, seines trefflichen Thees und seines guten Weines wegen berühmt war; vor seiner Thür kreuzten sich mehrere Land- und Wasserstraßen, und es war hier etwas lebhafter, als sonst im offenen Lande dieses dem Meere abgerungenen Sumpfbodens.

Die Jugend der .....r guten Gesellschaft fand an dem Champagner so großes und dauerndes Gefallen, daß es ziemlich spät wurde, ehe man sich auf

Digitized by Google

den Weg machte und mehrere unserer Begleiter nur mit großer Schwierigkeit im Sattel die rechte Stellung fanden. Es ging beim Aufsitzen, trotz der Gegenwart mehrerer Damen, so lärmend her, daß demnächst Rohheit zu befürchten war. Else entschloß sich kurz, gab ihrem Pferde die Sporen und galopirte vorwärts. Ich folgte ihr und bald hatten wir die ganze Gesellschaft weit hinter uns. Wir verloren nicht viel dabei, denn seit Stunden drehte sich das Gespräch um nichts Anderes, als um Pferde und Pferdezucht, und daran anknüpfend, um eine Kunstreiter-Gesellschaft, die man in diesen Tagen in Amsterdam erwartete und um die Heldin des Circus, die Laurabella. Es that uns so wohl, nach mehreren geräuschvollen Stunden wieder allein zu sein, daß Else einen Nebenweg einschlug, der uns, wenn auch mit einigem Zeitverlust, doch sicher nach Hause bringen und vor der Wiedervereinigung mit der Gesellschaft hüten sollte.

Aber Else mußte sich geirrt haben, denn wir ritten und ritten, freilich in behaglichem Schritt, der ein ebenso behagliches Gespräch erlaubte, ohne in bekannte Regionen zu kommen. Die Tage waren schon kurz und die Nacht war da, ehe wir uns ihrer versahen. Mit der Nacht waren plötzlich schwarze Gewitterwolken heraufgezogen, und bald sahen wir den

Digitized by Google

Weg nur vermittelſt des Blitzes. Schon tröpfelte der Regen herab, wir gaben den Pferden die Sporen, ſchon ſtrömte es vom Himmel, und Donnerſchlag folgte auf Donnerſchlag. Wir befanden uns in einer Lage wie Dido und Aeneas und hatten uns außerdem verirrt. Elſe hatte ſich zu ſichere Kenntniß des Landes zugetraut, und ſelbſt bei der beſten Kenntniß wäre es in dunkler Nacht und bei ſtrömendem Regen ſchwer geweſen, ſich zurecht zu finden. Die Straße lief in vielfachen Mündungen zwiſchen Kanälen und Gräben hin; wir mußten ihr folgen, da es in keinem Lande ſo ſchwer iſt, wie in Holland, querfeldein den Weg abzukürzen oder eine Zuflucht zu ſuchen. Erſt nach einem Ritt, der uns bei den vielen Unannehmlichkeiten ſehr lang erſchien, entdeckten wir rechts von unſerem Wege, etwa zweihundert Schritte weit von uns, ein Licht, das unregelmäßig aus Fenſtern und Spalten eines Gebäudes zu dringen ſchien. Glücklicherweiſe führte an dieſer Stelle eine Brücke über den Kanal und vom Kanal aus ein Weg dem Licht entgegen. Wir folgten dieſem Wege und kamen an ein Thor, das eine Staketenwand ſchloß, und wir vermutheten, daß das Gebäude, aus dem das Licht kam, eine Scheune ſei, wie ſie ſich auf den großen eingezäunten Wieſen Hollands zu finden pflegt. Auch eine Scheune war uns bei dem immer heftiger ſtrö-

Digitized by Google

menden Regen als Zufluchtsstätte höchst willkommen. Ich stieg ab, öffnete das Staketenthor und führte mein und Else's Pferd der Scheune entgegen. Der Weg führte gerade an das Scheunenthor, dennoch mußte ich lange klopfen, bis es geöffnet wurde, denn der Lärm des Donners, der noch immer grollte, des strömenden Regens, verbunden mit Pferdewiehern und Gestampf, welches zugleich mit einem höchst eigenthümlichen Gesummse und vielstimmigen Gesang aus dem Innern der Scheune kam, machte, daß mein Klopfen und Rufen nicht gehört wurde. Endlich wurde geöffnet. Ein kleiner brauner Junge sah uns mit großen schwarzen Augen an, verstand uns bald und lud uns ein, so rasch als möglich einzutreten, indem er Fräulein Else mit vielem Geschick vom Pferde half, während er zugleich den Zaum meines Thieres ergriff. Dieses schien erschrocken über den Anblick, den das Innere der Scheune bot; aber der Junge behandelte es als ein Mann, der sich auf wilde Pferde versteht, und brachte es rasch wieder zur Ruhe. Er führte die Thiere in die Scheune und wir folgten ihm.

Ein wunderbares Schauspiel erwartete uns, ein Schauspiel, das uns Beiden ein erstauntes Ach! ebenso schnell hervorrief als unterdrückte. Die ganze Scheune bildete einen einzigen, großen, weiten, un-

Digitized by Google

getheilten Raum; auf dieſem weiten Raume boten ſich die verſchiedenſten Gruppen in verſchiedener Beleuchtung. Beinahe die ganze Hälfte der Scheune rechts vom Thor, durch das wir eintraten, war von Pferden der verſchiedenſten Größen und Racen eingenommen, von denen einige aus Trögen fraßen, andere neugierig und klug den Neuangekommenen entgegenſahen, noch andere bereits auf dem Strohe lagen, um, wie es ſchien, nach langem, ermüdenden Marſche auszuruhen. Einzelne Stalllaternen an den Wänden und Holzpfeilern beleuchteten ſie und einzelne Männer, die zwiſchen ihnen und hinter ihnen auf dem Stroh lagen, mit dämmerigem Lichte. Die Männer erfreuten ſich eines tiefen Schlafes, trotz dem Lärm des Ungewitters und der mannigfachen Töne, die ſich in der Scheune ſelbſt hören ließen. Eigenthümlicher aber war der Anblick, den der Winkel links am andern Ende der Scheune gewährte. Dieſer war in volles Licht getaucht, und dieſes Licht kam von den vielen Stalllaternen, die dort an den Holzwänden angebracht waren, von zwei großen Kerzen, die vor einer Art improviſirten Betpultes brannten, und von zehn bis zwölf großen, gelben, aus rohem Wachs gekneteten Wachskerzen, die alle zuſammen in einem mit Sand angefüllten Futtertroge rechts vom Betpulte ſtacken. In dieſer hellerleuchteten Abthei-

Digitized by Google

lung der Scheune ſtand eine höchſt auffallende Verſammlung von Männern. Sie alle hatten weiße wollene oder damaſtene, von ſchwarzen oder blauen Bändern eingefaßte Mäntel umgeworfen, von deren Ecken vier gleichmäßig gebundene, längliche Wollfadenbüſchel herabfielen und die oben, an dem Theile, der den Nacken bedeckte, mit ſilbernen oder goldenen Treſſen beſetzt waren. Mehrere dieſer Männer trugen unter dem Mantel lange, weiße, leinene Kittel, die faltig bis über die Knöchel herabfielen, geſchloſſen und in der Mitte vermittelſt einer Schnur am Leibe feſtgehalten waren. Der Mann, der in einem ſolchen Kittel an dem Betpulte, in der Nähe der Wachskerzen ſtand, hatte die Bruſt mit einem aus Silbertreſſen zuſammengeſetzten viereckigen Schilde geziert. Die Männer in den Kitteln trugen auf dem Kopfe weiße Hauben, die zum Theil mit Stickereien bedeckt waren; die andern hatten Hüte oder gewöhnliche Mützen auf. Sämmtliche Männer ſtanden in einer Richtung dem Betpulte zugekehrt. So ſtille als ſie daſtanden, ſo ſtille ſaßen hinter ihnen auf ausgebreitetem Stroh mehrere Weiber und Mädchen, deren manche ein ſchlafendes oder wachendes Kind auf dem Schooße oder in den Armen hielt. Der weibliche Theil der Verſammlung hatte, das andächtige Schweigen abgerechnet, nichts Feierliches oder

Digitized by Google

Festliches. Die Frauen und Mädchen waren im äußersten Negligé; sie lagen oder saßen höchst ungezwungen auf dem Stroh, die Haare ordnungslos zurückgestrichen, oder über Brust und Schulter herabfallend, die gewöhnlichsten Werktagskleider nach Bequemlichkeit lose gemacht oder verschoben. Hinter dieser Gruppe, ganz nahe dem Thore, stand eine lange Reihe von Kasten und Kisten, welche theilweise geöffnet waren und einen Blick in ihr Inneres gestatteten. Da waren die phantastischsten männlichen und weiblichen Trachten aufgehäuft, welche alle Farben spielten und meist mit Goldtressen, Schleifen und allerlei schimmerndem Geflimmer geschmückt waren. Zwischen den Kisten ordnungslos zerstreut lagen und ragten hervor allerlei buntbemalte Reifen, Stangen, Fahnen und anderer ähnlicher Hausrath wandernder Kunstreiter-Gesellschaften.

Es war kein Zweifel: wir befanden uns bei einer Kunstreiter-Gesellschaft und zwar höchst wahrscheinlich bei der im Lande berühmten Truppe Wullenweber's, deren Ankunft seit mehreren Tagen in Amsterdam erwartet wurde. Das erkannten wir sogleich bei unserem Eintritt; aber die in dem beleuchteten Winkel stehenden, in Todtenhemden gehüllten Männer, ihr stilles Gebahren und die sonderbare Beleuchtung blieben Elsen noch immer ein

Digitized by Google

Räthſel. Sie wandte ſich mit erſtaunt fragendem Geſichte zu mir. „Merken Sie es nicht?“ flüſterte ich, „der größte Theil der Geſellſchaft beſteht aus Juden; ſie feiern den Vorabend des Verſöhnungstages. Der Vorſänger verrichtet jetzt ſein ſtilles Gebet, daß ihn Gott würdig mache, der Gemeinde vorzubeten, und ſeiner Lunge Kraft gebe. Wenn dies vollendet iſt, wird er zu ſingen anfangen; achten Sie auf die Melodie, Elſe, ſie iſt höchſt originell und rührend.“

„So!“ lispelte Elſe ängſtlich und neugierig zugleich und näherte ſich der Gruppe der Weiber. Eine derſelben, die auf einem Strohbunde ſaß und einen Säugling an der Bruſt hielt, rückte etwas bei Seite und lud ſie ein, ſich zu ſetzen, ſprach aber nur leiſe, wie um die Andacht der Andern und ihre eigene nicht zu ſtören. Ihr ganzes Weſen war das einer guten und beſorgten Mutter aus dem Volke. Ihre Aufmerkſamkeit war ſehr getheilt zwiſchen der religiöſen Andacht und der Sorgfalt für das Kind, das ſie verhüllt und mit Tüchern bedeckt am Buſen hielt. Von Zeit zu Zeit hob ſie eines der Tücher und blickte mit ſchmerzlichem Ausdruck auf das bleiche, offenbar kranke Geſicht des Kindes. Bei jeder Bewegung deſſelben zitterte ſie am ganzen Körper und ließ das hebräiſche Buch, das aufge-

Digitized by Google

ſchlogen auf ihren Knieen lag, auf den Boden fallen, ohne es zu beachten, mit wie großer Frömmigkeit ſie es auch jedes Mal aufhob, ſo oft das Kind ruhig wurde. Sie führte dann das Buch an die Lippen und küßte die hebräiſchen Lettern. Sie war auch gekleidet wie eine Frau aus dem Volke. Ein großes Tuch, deſſen einer Zipfel über den Rücken herabfiel und das unter dem Kinn zuſammengebunden war, bedeckte Kopf und Haare, welche letztere trotzdem ſchwarz und in dicken, aufgelöſten Scheiteln auf die blaſſen Wangen hervorquollen. Ein gewöhnliches, ſehr ſchlichtes, braunes Kattunkleid, das in der Mitte von einem dünnen Tuche zuſammengehalten war, bedeckte die Geſtalt, die die Fülle einer Frau in den beſten Jahren verrieth. Nur die ſchwarzen, glühenden Augen hatten etwas, was mit der hausmütterlichen und zugleich frommen Situation der Frau nicht zuſammengeſtimmt haben würde, wenn ſie nicht der Ausdruck ſanfter Trauer gemildert hätte.

Elſe ſah das ſchöne, verblühte Geſicht der ebenſo zärtlichen als frommen Mutter anfangs mit mitleidigen Blicken an, nach und nach ſchien ſich das Mitleid in ein gewiſſes Intereſſe, ſelbſt in Erſtaunen zu verwandeln. Endlich, nachdem ſie die Frau wiederholt beobachtet, ſchien ſie ihrer Sache gewiß zu

Digitized by Google

ſein, und raunte mir ins Ohr: „Wiſſen Sie, wer die Frau iſt?“

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Laurabella!“ flüſterte Elſe weiter. „Weiß der Himmel, es iſt die Laurabella, die große Laurabella, das erſte Sujet der Geſellſchaft, die berühmte Reiterin, der Liebling des Publikums und das Ziel aller Stutzer, die Rivalin der Cuzent und heute ſo berühmt, wie vor einigen Jahren Laudrinette und Adelheid Hinne. Eine Heroin des Circus; — ſeit vierzehn Tagen ſchlagen ihr in Amſterdam tauſend Herzen voll Sehnſucht entgegen. Die kennen Sie nicht? Sie ſind ſehr zurück.“

Während mir Elſe ſo ins Ohr flüſterte, fing das Kind zu weinen an. Laurabella erhob ſich und ging an das Thor, ſo fern als möglich von der betenden Gemeinde, und lief dort tänzelnd auf und ab, indem ſie das Kind auf den Armen wiegte. Elſe folgte ihr voll Neugierde und wie unwillkürlich. Als das Kind wieder ruhiger wurde und Laurabella am Scheunenthor in einem Winkel ſtehen blieb, näherte ſie ſich mit jener Neugierde, welche die Frau der guten Geſellſchaft der Frau gegenüber, die einer abenteuerlichen Welt angehört, immer empfindet und der ſie gerne den Zügel ſchießen läßt, wenn es die Umſtände erlauben.

Digitized by Google

„Ihr armes Kind ist krank?“ fragte sie theilnehmend.

„Seit mehr als acht Tagen,“ seufzte die Angeredete; „das arme Würmlein, wie soll es genesen? Seit fünf Tagen sind wir auf der Reise — keine Ruhe, keine Pflege möglich — kaum daß ich mit einem Arzte sprechen konnte.“

Sie sagte das Alles so traurig und in kurzen, abgebrochenen Worten, daß Else's Theilnahme sich in wahrhaftiges Mitleid verwandelte.

„Nun,“ sagte sie tröstend, „Sie gehen ja nach Amsterdam, so viel ich weiß; dort finden Sie Aerzte und werden das Kind in Ruhe pflegen können.“

„Wenn wir nur erst dort wären! Wir bewegen uns mit unseren Pferden und dem ungeheuern Gepäck so langsam fort, und morgen müssen wir des Feiertages wegen hier rasten.“

„Könnten Sie nicht voraus reisen?“

„Wir dürfen nicht reisen an einem so hohen Feiertag, mein Fräulein; es ist der Versöhnungstag, der höchste und strengste Feiertag der Juden.“

„Ich glaubte immer, Sie wären eine Spanierin?“ sagte Else in fragendem Tone.

Laurabella lächelte. — „Eine Spanierin bin ich nur auf der Affiche und nur auf der Affiche heiße ich Laurabella. Im Leben heiße ich Jettchen Mann-

Digitized by Google

heimer und bin aus Paderborn. Das thut man so. Für Jettchen Mannheimer hätte sich kein Stutzer der Welt interessirt, aber Sennora Laurabella aus Valenzia ist schnell berühmt geworden."

Laurabella schien bereit, noch Manches in ironischem Tone ihrer Rede hinzufügen zu wollen, aber sie unterbrach sich plötzlich und ging rasch auf ihren vorigen Platz zurück, denn das Gebet begann.

„Jetzt horchen Sie!" sagte ich zu Else.

Der Vorsänger hatte sein stilles Gebet vollendet und begann das laute, das mit den Worten anfängt: „Alle Gelübde, alle Schwüre."

Die traditionelle Melodie dieses Liedes, die vielleicht Jahrhunderte alt, ist überaus melancholisch, sanft und herzergreifend, wenn sie von einem geschickten Sänger vorgetragen wird. Herr Wullenweber, der Director der Kunstreitergesellschaft, der den Vorbeter machte, schien musikalischen Sinn zu haben, denn er machte sie in ihrer ganzen tiefen Melancholie geltend. Kaum hatte er einige Takte gesungen, als bereits die Weiber zu schluchzen anfingen und selbst einige der betenden Männer, die vor ihnen standen, tiefe Seufzer ausstießen. Bald erscholl lautes Weinen und mit solcher Heftigkeit, als wäre es den Betenden nicht möglich, das überwallende Gefühl zurückzudrängen. Die christlichen

Digitized by Google

Mitglieder der Truppe, die da und dort in der Scheune auf dem Stroh lagen, erhoben die Köpfe und blickten die zerknirschten und weinenden Beter mit eben so viel Erstaunen an, wie meine Begleiterin.

„Was mögen nur die hebräischen Worte sagen, die der Vorbeter singt?“ fragte Else.

„Diese Worte,“ antwortete ich ihr, „haben eigentlich nichts, was die Beter so sehr rühren könnte, auch verstehen sie sie nicht.“

„Warum weinen sie denn so sehr? Die Melodie ist zwar sehr originell und rührend, aber doch nicht so sehr aufregend.“

„Mein Fräulein,“ sagte ich, indem ich mich zu ihr setzte, „die große Feier beginnt. Morgen ist der große Gerichtstag, da tritt der Böse vor den Herrn und klagt an, grade so, wie Sie es aus dem Faustprolog im Himmel kennen. Morgen werden die Schicksale der Menschen für dieses ganze Jahr festgestellt, in ein Buch geschrieben und besiegelt. Morgen werden die Sünden vergeben oder die Strafen für die unverzeihlichen bestimmt von Gott, dem Allmächtigen. Da wird bestimmt, wer durch Feuer, wer durch Wasser, wer durch Pest ꝛc. zu Grunde gehen soll — da wird jegliches Glück und Unglück verhängt. Alles Elend, das diese Elenden in diesem vergangenen Jahre getragen, ist ihnen so am letzten

Digitized by Google

Versöhnungstage verhängt worden. Nun, mit dem Beginn der Feier, erinnern sie sich plötzlich aller Drangsale, aller Mühseligkeit, aller Verluste, aller Schmerzen und, ach, aller Verachtung, die sie in diesem Jahre getragen. Sie weinen vor Gram über Vergangenes und vor Angst vor dem Zukünftigen. O, ihre Herzen sind in diesem Augenblicke vom gesättigtsten Kummer erfüllt; alle Leiden des Menschen, alle Leiden ihres Standes, und vorzugsweise alle Leiden des Juden stehen jetzt in Schaaren vor den Augen ihrer Seele."

„Sie sind ein Poet," sagte Else lächelnd, „glauben Sie, daß Laurabella, die als Sylphe durch sechs Reifen springt und vier Pferde zugleich reitet, dasselbe fühlt?"

„Sehen Sie die Laurabella jetzt an," antwortete ich.

Laurabella hielt mit beiden Armen das Kissen umklammert, in welches ihr Kind gehüllt war, und hielt sich so vorgebeugt, daß ihre Wange auf dem Kissen ruhte. Das Tuch war ihr halb vom Kopfe gesunken und ihre dicken, schwarzen Haare fielen wie ein schwarzer Schleier über das helle Gesicht. Ihr ganzer Körper zuckte krampfhaft unter dem Schluchzen, das aus tiefstem Herzen zu kommen schien, während

Digitized by Google

das Kissen, auf dem ihr Kopf lag, von Thränen naß war.

„Sonderbar," sagte Else kopfschüttelnd, „wer hätte sich Laurabella jemals so vorgestellt? Und Sie, lieber Freund, was ist Ihnen? Sie sehen ja eigenthümlich aus."

„Vielleicht etwas ergriffen," sagte ich und legte mein Gesicht in beide Hände.

Indessen war jenes Lied zu Ende gesungen; es folgten andere, dann wieder Gebete, die entweder still oder etwas lauter monoton hingemurmelt wurden. Das Ungewitter hatte sich auch beruhigt und der Regen fiel klopfend auf die Holzdecken der Scheune. Der Regen, das Murmeln der Beter, die Athemzüge der Schläfer woben, da auch das heftige Weinen aufgehört hatte, durch das ganze Gebäude ein traumhaftes Gewebe von Tönen. Ich brütete, vertiefte mich in alte Erinnerungen und empfand endlich ein so schmerzliches Behagen, daß ich selbst ungeduldig wurde, wenn mich Else mit Fragen nach diesem und jenem im jüdischen Cultus oder auch nach den Ursachen meiner Vertiefung störte. Als dann der Vorsänger das Lied begann: „Wie der Thon in der Hand des Töpfers, wie das Silber in der Hand des Goldschmieds, so sind wir in der Hand des Schöpfers," fiel ich mit halber Stimme ein und

Digitized by Google

ſang zum größten Erſtaunen Elſe's die Melodie mit, wie eine altbekannte.

„Woher kennen Sie das Alles ſo genau?“ fragte ſie, „und überhaupt was iſt Ihnen? Sie ſind, wie ich Sie nie geſehen habe, aufgeregt, vertieft, gerührt, als ob Ihnen plötzlich ein Unglück geſchehen wäre. erklären Sie mir —“

„Kommen Sie,“ erwiederte ich, indem ich aufſtand, „der Regen hat aufgehört; ſind wir in freier Luft, will ich Ihnen erklären.“

Wir ſagten noch Laurabella Adieu, ſchwangen uns auf die Pferde, die derſelbe Junge uns vorführte, der ſie uns abgenommen hatte, gaben dieſem ein Trinkgeld und trabten davon. Die Nacht war nach dem Gewitter klar und heiter geworden; der Mond trat aus den Wolken, die ſich am Himmel verſpätet hatten und nun mit Eile den verſchwundenen Gewitterwolken nachzufliegen ſchienen. Wir ſahen weit in's Land hinaus; die breiten Straßen lagen weiß und deutlich vor uns.

„Nun,“ ſagte Elſe, indem ſie plötzlich ihr Pferd langſamen Schrittes gehen ließ, „nun erklären Sie mir, wie Sie zu der Kenntniß dieſer jüdiſchen Gebräuche gekommen ſind, woher Sie ſelbſt dieſe Melodien kennen. Sonſt ſind uns alle dieſe Dinge

Digitized by Google

doch so unbekannt, trotzdem die Juden in unserer Mitte leben."

„Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen."

„Ah, es steckt eine Geschichte dahinter, das ist prächtig, erzählen Sie. Gewiß haben Sie einmal einer schönen Jüdin den Hof gemacht und sich wie der Tenor in der Halevy'schen Oper, als Jude unter den Juden herumgetrieben."

„Nein, es ist anders."

„Vor ungefähr zwanzig Jahren lebte in der Hauptstadt unserer Provinz ein Judenmädchen, das als ein Wunder der Schönheit gerühmt wurde. Nehmen Sie an, daß dieser Ruhm vollkommen und in allen Theilen gerechtfertigt war, und erlassen Sie mir die Beschreibung. Ich kann nur sagen, daß ich bis auf den heutigen Tag trotz aller meiner Reisen keine Frau, kein Mädchen gesehen, das sich mit dem Bilde, das in meiner Erinnerung lebt, hätte messen können. Diese schöne Jüdin, obwohl sie wohlhabende, nahe Anverwandte hatte, war sehr arm, die Tochter sehr bedürftiger Eltern. Um diese zu ernähren, saß sie in einer elenden hölzernen Bude, welche in einem der vielen äußern Winkel eines alten fürstlichen Palastes stand, und verkaufte Watte und allerlei Baumwollenwaaren. Vor dieser Bude standen oft die Reisenden, um die größte Merkwürdigkeit

Digitized by Google

der Stadt anzustaunen. Unter dem Vorwande, die Architectur des Palastes, seine Säulen, Bogen und Karyatiden zu betrachten — denn einer Sage nach sollten Plan und Zeichnung von Michel Angelo herrühren — gingen sie halbe Stunden lang um die Bude im Halbkreise herum und vergaßen Michel Angelo über der schönen Jüdin. Trotzdem der Neid den guten Ruf ungern bei der Schönheit wohnen läßt, erfreute sich Lea — so hieß sie — doch des allerbesten Leumundes; ihren Augen sah man es an, daß ihre Heiterkeit trotz aller Armuth eben so groß war, als ihre Schönheit, und die sie näher kannten, versicherten, daß ihre Güte hinter ihrer Schönheit nicht zurückstehe. Eines Tages kam der Fürst, dem der alte Palast gehörte, ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, der den größten Theil seines Lebens bei Hofe zugebracht hatte, in die Provinzialstadt zurück. Er bewohnte eine Villa in der nächsten Nähe der Stadt, aber er wollte doch den alten verlassenen Palast seiner Väter in Augenschein nehmen und er sah, wie alle andern Reisenden, nur Lea. Sofort schämte er sich der zwanzig Gulden, die ihm, dem Besitzer des Winkels, den Lea als Mietherin mit ihrer Holzbude einnahm, seine Renten vermehrten. Er redete sie als ihr Miethherr an, er wollte ihr die Miethe für einige Zeiten schenken;

Digitized by Google

Lea wies das Geſchenk zurück. Bald darauf verließ der Fürſt die Villa und richtete ſich in dem Palaſte ein, und zwar in einem Flügel, aus deſſen Fenſtern er Lea den ganzen Tag betrachten konnte. Der Scandal war bald ſehr groß in der ganzen Stadt; Lea ſchloß ihre Bude und ſie war brodlos, während es hieß, daß nun ein glänzendes, wenn auch nicht ehrenfeſtes Leben für ſie beginne. Man irrte ſich. Der Fürſt hatte nicht den geringſten Verſuch gemacht, ſie herabzuwürdigen; er liebte ſie und — er heirathete ſie. Nun erſt war der Scandal in den zwei entgegengeſetzten Claſſen der Geſellſchaft, bei den Ariſtokraten und bei den Paria's der Juden, ſehr groß. Die Ariſtokraten ärgerten ſich über die Mesalliance, die Juden über die Taufe der ſchönen Jüdin. Aber auch dieſer Scandal verrauchte. Der Fürſt war mächtig, unabhängig und bei Hofe ſehr einflußreich. Er hatte die Kaiſerin, die ſehr fromm war, beinahe von Anfang an auf ſeiner Seite, weil er durch die Taufe eine Seele gerettet hatte, und ſie wünſchte die ſchöne Fürſtin in ihrer Nähe zu haben, um das gottgefällige Werk zu Ende zu führen und ſie in den Glauben und ſeine Geheimniſſe ſelbſt einweihen zu können. Sie empfing ſie, ſie machte ſie zu ihrer Hofdame, und kaum drei Jahre nach der Taufe war dieſelbe Lea, die aber jetzt Thereſe hieß,

Digitized by Google

welche in der Holzbude Watte verkauft hatte, Sternkreuzordensdame. Das scheint Ihnen unglaublich, aber was ich Ihnen hier erzähle, ist historisch. Der Fürst war eben ein Mann voll Energie, der seine Frau wirklich liebte, und den der Widerspruch der Aristokratie gereizt hatte. Er hatte von jeher durchgesetzt, was er wollte.

„Nicht so rasch wie die Aristokratie beruhigte sich das Judenthum. Die Fürstin Therese gehörte einer Rabbiner-Familie an, und die ganze Gemeinde betrachtete es als ein ganz besonderes Unglück und als eine noch größere Schande, daß ein Sprößling grade dieses Stammes abgefallen war. Ein Theil ihrer Familie legte Trauer an, wie um einen Hingeschiedenen (doch nicht ihre Eltern, die sich in das Unvermeidliche fügten und die Tochter nach wie vor liebten), ein anderer Theil aber sah mit der Erhebung der Anverwandten eine glänzendere Zukunft heraufziehen. Und als es endlich sicher war, daß die Fürstin bei Hofe empfangen, die Freundin der Kaiserin und in Folge ihrer bezaubernden Schönheit und der Macht ihres Gatten eine höchst einflußreiche Persönlichkeit wurde, machte sich dieser Theil der Familie mit dem Gedanken, zum Christenthum überzugehen, vertraut und es kamen schon da oder dort einzelne Ueberläufer vor, die es nicht erwarten konnten, unter dem Schutze

Digitized by Google

der hohen Anverwandten und als Christen ihr Glück zu machen.

„Zu der Familie gehörte auch ein ziemlich wohlhabender Mann, der Anfangs über den Abfall Lea's sehr entrüstet war und mit seinem zehnjährigen Knaben eifriger und fleißiger als je die Synagoge besuchte. Um sein Kind vor einem ähnlichen Abfall zu bewahren, ließ er es die fünf Bücher und die Propheten in der Ursprache studiren und hielt es mit der größten Strenge zur Ausübung aller religiösen Formen und Ceremonien an. Aber denselben Knaben, der sich gewöhnt hatte, in der Frömmigkeit zu schwelgen, führte er ungefähr drei Jahre später in die Kirche, und als sie wieder heraustraten, sagte er ihm, daß sie Beide nunmehr Christen seien. Der Knabe brach in Weinen aus, aber der Vater versicherte ihn, es sei so besser, und er habe nur als guter Vater für seine Zukunft gesorgt. Wir verließen die Stadt und zogen in die Residenz, wo mein Vater in der That eine glänzende Carriere machte, denn er war eben so klug als unterrichtet —"

„Wie!" rief Else und hielt ihr Pferd an, „Ihr Vater? Sie sprechen von Ihrem Vater? Sie sprechen von sich?"

„Allerdings! der Knabe, von dem ich spreche, war ich."

Digitized by Google

„Unmöglich!“

„Doch! Ich erzähle Ihnen keine Mährchen. Aber warum ſind Sie ſo blaß? Ich ſehe es ſelbſt beim Mondſchein, daß Sie erblaſſen.“

„Sie ſind ein Jude? Sie ſcherzen; ich kann es nicht glauben.“

„Fräulein Elſe, ich ſcherze nicht.“

„Warum haben Sie mir das nicht früher geſagt?“ fragte Elſe mit einem Tone, der den bitterſten Vorwurf verhüllen ſollte.

„Wäre es mir je eingefallen, daß die Mittheilung Sie in ſolche Aufregung verſetzen könnte, ich hätte es längſt gethan, oder ich hätte Ihre nähere Bekanntſchaft nicht geſucht.“

Elſe ritt weiter, ich folgte ihr und fuhr fort: „Ich könnte Ihnen ſagen, daß ich bei Ihrer Freundſchaft für mich, bei Ihrer Bildung, eine ſolche Mittheilung für überflüſſig hielt, aber das wäre nur die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit iſt, daß ich nicht daran gedacht habe, daß ich es längſt vergeſſen habe, jemals ein Jude geweſen zu ſein. Von jenem Momente der Taufe an lebten wir nur unter Chriſten. Ich dachte nie an mein einſtiges Judenthum, ſelbſt nicht, wenn ich mit Juden zuſammentraf. Nur wenn ich die alten Melodien meiner Jugend wieder ſingen höre, wie dieſen Abend, wenn

Digitized by Google

ich diese religiösen Bräuche wieder sehe, an denen ich einst mit ganzer kindlicher Seele hing, erwacht die Erinnerung so mächtig und wühlt mein ganzes Herz auf, daß ich weinen möchte — und wenn ich sehe, wie der Name noch immer Schrecken und Verzweiflung einflößt — wie vielleicht jetzt, so möchte ich gleich wieder abfallen, ein neuer Apostat, nur hinüber laufen in das Lager der Schwächern."

„Was wird mein Vater sagen!" rief Else.

„Darauf kommt es nicht an, mein Fräulein. Was Sie sagen, Sie, das ist das Richtigste, oder vielmehr was Sie verschweigen und nicht zu sagen brauchen," erwiederte ich mit einer Bitterkeit, deren ich mich Elsen gegenüber einige Stunden früher nicht für fähig gehalten hätte.

Else schwieg und ritt schweigend weiter; ich eben so schweigend neben ihr. Nach ungefähr einer Stunde hielten wir vor ihrem Hause. Ich sprang ab und half ihr vom Pferde, dann schwang ich mich wieder in den Sattel.

„Was thun Sie?" fragte Else. „Wohin wollen Sie?"

„Nach Amsterdam!" rief ich, „vielleicht zur Kunstreitergesellschaft, vielleicht in die Synagoge!"

Und ich ritt in die Nacht hinein. Ich habe Else nie wieder gesehen.

Digitized by Google

Selvaggia.

Auszug und Bearbeitung einer italienischen Chronik des siebenzehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Digitized by Google

Trotz des lebhaften Verkehres, der zwischen dem Hofe des spanischen Vicekönigs von Neapel und dem Hofe Sr. Heiligkeit des Pabstes zu Rom, besonders als Innocenz X. Pamphili auf Petri Stuhl saß, stattfand; trotzdem dieser Verkehr auf der Straße zwischen den zwei großen Hauptstädten, seitdem die Unruhen der neapolitanischen Fischer unter ihrem Häuptlinge, Thomas Agnelo, zahlreiche Flüchtlinge ins Ausland jagten, noch zugenommen hatte, war die kleine Stadt Piperno an einem gewissen Herbsttage des Jahres 1647 von einer ungewöhnlich großen Anzahl von Reisenden erfüllt, und waren ihre wenigen Gassen dicht gedrängt von den glänzend gekleideten Fremden und von den armen Einwohnern, welche sämmtlich ihre Häuser verlassen hatten, um die Reisenden in Sammet und Seide zu betrachten. Vor der Herberge standen ganze Heerden von Maulthieren und Pferden, zwischen ihnen, von Stallknechten und andern Dienern bewacht, lagen und standen

Digitized by Google

Nachtsäcke, Felleisen, Koffer und mehrere einfache und einige prächtige Tragsessel, deren einer von einem Baldachin mit einer fürstlichen Krone überdacht war. Pagen, Kammerfrauen und Diener jeder Art sahen mit Verachtung das staunende Volk an, während mehrere in spanische Tracht gekleidete Herren bescheiden vor dem Hause auf- und niedergingen und dem Volke, das sich heran drängte, gefällig Platz machten. Diese Edelleute, wie die zahlreichen Diener gehörten sämmtlich zum Gefolge der Fürstin Della Rocca, welche gegen Abend aus Neapel angekommen war, wie so viele Andere, in der Absicht, den Unruhen zu entfliehen und die Wiederherstellung der spanischen Herrschaft in Rom abzuwarten. Die Fürstin selbst war nicht zu sehen. Kaum angekommen, hatte sie sich, so zu sagen aus der Sänfte, auf ein Pferd geschwungen, um in Gesellschaft einer Kammerfrau und eines einzigen Cameriere aus dem Städtchen hinauszureiten und sich in der Umgegend umzusehen. Auf einem Hügel angekommen, hatte sie die Aussicht in eine Bodenvertiefung, die wie ein Gebirgsthal aussah und von der der Fremde, von der Seite des Städtchens her, keine Ahnung hatte. In dem Thale lag ein gewaltiges Kloster, von einem kleinen Dorfe und von prächtigen Hainen und Gärten umgeben. Die Fürstin, die der schöne Anblick an-

Digitized by Google

lockte, glaubte das Kloſter in wenigen Minuten erreichen zu können, merkte aber bald, daß ſie nur auf einem vielfach gewundenen Pfade erſt hinab in das Thal und dann auf einem ebenſo gewundenen Pfade hinauf in das Kloſter gelangen konnte, das auf halber Höhe des jenſeitigen Abhanges lag. So geſchah es, daß es in dieſem tiefen Thal bereits dunkel war, als ſie vor dem Portale des Kloſters anlangte. Es war ein Kloſter der Carmeliter. Eine hohe Mauer, wie eine Feſtung, umgab es ringsherum, denn die Carmeliter waren zu Zeiten gezwungen, ſich gegen die Räuber und marodirende ſpaniſche Soldaten zu vertheidigen. Nur die Kirche, eine große prächtige Kirche, die ihnen weiland Kaiſer Carolus Quintus hatte bauen laſſen, ſtand ſo, daß ſie mit ihrem Periſtile aus der umgebenden Mauer hervorragte und der Andächtige eintreten konnte, ohne in das Kloſter zu gelangen. Die Fürſtin Della Rocca, eine fromme katholiſche Dame, ſprang ſogleich aus dem Sattel und trat in die Kirche, aus der ihr Geſänge und Gebete entgegenſchallten. Der ganze große Raum war von einer Dunkelheit erfüllt, welche die wenigen Lampen nicht zu durchbrechen vermochten, und traurig klangen die Geſänge und Litaneien der Mönche durch das dunkle Schiff. Die Fürſtin trat bis an das Gitter, welches den

Digitized by Google

hohen Chor abschloß. Hier hörte sie wohl die Gesänge deutlicher, aber die Gestalten der zahlreichen Mönche, es mochten ihrer über sechzig sein, verschwanden in dem noch dunklern Raume; nichts war von ihnen zu sehen, als manchmal eine Falte ihres weißen Gewandes. Die Fürstin, die anfangs gleichgiltig zugehört hatte, wurde immer aufmerksamer, lehnte sich so fest an das Gitter, als ob sie es durchbrechen wollte und hielt endlich die hohle Hand hinter's Ohr, wie man zu thun pflegt, um einen fernen Ton besser unterscheiden zu können. In der Dunkelheit konnte es selbst die neben ihr stehende Kammerfrau nicht bemerken, daß sie erst überrascht, dann gespannt und endlich sehr aufgeregt war. Diese Aufregung steigerte sich noch mehr, als die Mönche schwiegen und nur einer von ihnen mit tiefer, aber überaus klangvoller Stimme ein Todtenlied absang. „Erkennst Du diese Stimme, Luisa?" fragte sie ihre Kammerfrau. — „Nein, Fürstin," sagte diese, „ich habe sie nie gehört." — „Freilich, wie solltest Du auch," murmelte die Fürstin, wandte sich um und eilte raschen Schrittes aus der Kirche, schwang sich in den Sattel und ritt, ohne auf die Gefährlichkeit des Weges zu achten, im schnellsten Trabe in die Herberge zurück. Dort angekommen, rief sie sogleich einen Pagen und sagte zu diesem: „Morgen mit

dem Früheſten eilſt Du in das Kloſter der Carmeliter und beſtellſt dem Prior meinen Gruß. Du ſagſt ihm, der Gruß komme von der Fürſtin Selvaggia della Rocca, geborene Salviati, Nichte des Cardinals Montalto. Vergiß den Cardinal Montalto nicht! Ferner ſage dem Prior, daß ich Se. Hochwürden bitte, mich zu beſuchen und daß ich hier warten werde, bis er die Güte gehabt zu kommen. Ich habe einen Auftrag meines Oheims, des Cardinals Montalto, an ihn."

Die Fürſtin konnte die halbe Nacht nicht ſchlafen, denn wie die Weiber ſind, ſo regte es ſie auf, nach jahrelanger Trennung einen Geliebten ihrer Jugend entdeckt zu haben, obwohl dieſer Geliebte niedrigem Stande angehörte. Die Liebe wird in weiblichen Herzen ſo verderblich, daß ſie alle göttlichen und menſchlichen Geſetze mißachten, vorzugsweiſe aber jene Sitten und Geſetze, welche in Uebereinſtimmung mit dem Willen Gottes und der weiſeſten Menſchen einen Unterſchied zwiſchen Hoch und Niedrig wollen. Die Fürſtin Selvaggia della Rocca ſtammte aus dem edlen florentiniſchen Hauſe der Salviato und wurde in ihrem neunzehnten Jahre mit dem neapolitaniſchen Fürſten vermählt, welcher Grand von Spanien, Großadmiral der Flotten Philipps IV., Comthur des Ordens von Calatrava war und ihren

Digitized by Google

jetzigen Titel und unermeßliche Reichthümer gab. Man erzählte, daß er seiner katholischen Majestät einmal eine Silberflotte aus den Händen der Engländer gerettet und die Hälfte dieser Flotte zum Geschenk erhalten. Dieses vermehrte seine angeerbten Reichthümer um ein Bedeutendes und alle diese Schätze hinterließ er bei seinem Tode, der schon zwei Jahre nach seiner Vermählung erfolgte, der Selvaggia. Als ob es noch nicht genug wäre, daß eine zweiundzwanzigjährige Dame zur Befriedigung ihrer irdischen Gelüste so große Güter aufhäufe, sorgte der Cardinal Montalto, der über Se. Heiligkeit Alles vermochte, daß seine Lieblingsnichte, mit allen in Benevent gelegenen, dem Stuhle Petri angehörigen Besitzungen belehnt würde, ja er beschenkte sie sogar mit mehreren im Bisthume Otranto und in den Ländern von Forli und Urbino gelegenen geistlichen Beneficien, obwohl diese nach canonischem Rechte nur auf ein männliches, mit den priesterlichen Weihen versehenes Haupt übertragen werden durften. Diese Selvaggia hatte aber ihr Leben in frühester Jugend mit Sünde begonnen und ihren Leidenschaften auf eine unadelige Art die Herrschaft eingeräumt. Schon im fünfzehnten Jahre hatte sie eine Liebschaft mit dem jungen Sohne des Verwalters ihrer väterlichen Güter in der Nähe von Siena und

Digitized by Google

dieſen ſelben Geliebten, Namens Baccio Bettore, glaubte ſie in jenem Carmeliterkloſter an der Stimme zu erkennen. Es wird nämlich geſagt, daß jener Baccio ſie zuerſt mit ſeiner ſchönen Stimme verführte und gewiß iſt, daß der Vater Selvaggia's, als er hinter die geheime Liebſchaft ſeiner Tochter gekommen, den Baccio habe außer Landes bringen und in ein Kloſter ſtecken laſſen. Zu jener Zeit, nämlich acht Jahre vor dieſem Tage, von dem wir erzählen, hieß es, der alte Signor Salviati habe den Baccio auf dem Wege von Siena nach San Geminiano ermorden laſſen. Es iſt wahr, daß er die Abſicht hatte, als er die Schande ſeiner Tochter erfuhr, aber er gab die Abſicht auf, weil der Vater Baccio's, der alte Bettore, ſein Kriegsgefährte geweſen und ihm in verſchiedenen Kriegen große Dienſte erwieſen. Lange wurde Baccio für todt gehalten. Nur Bettore wußte, daß er lebte, weil es ihm ſein Herr zum Troſte geſagt hatte und Selvaggia wußte es ebenfalls, nachdem ſie es vom Vater ihres Geliebten erfahren. In welchem Kloſter aber Baccio als Mönch lebte, wußte weder Selvaggia noch Bettore und erfuhr es dieſer Letztere auch nicht, als er den ſterbenden Signor Salviati auf den Knieen anflehte, es ihm zu verrathen. Die Selvaggia wurde ein Jahr ſpäter an jenen Fürſten verheirathet und

Digitized by Google

es war ihr wohl ſelber damit gedient, daß der Geliebte ihrer Jugend verſchwunden blieb. Nun aber, da ſie wieder frei und Wittwe war, fühlte ſie ſich vielleicht glücklich, ihren erſten Geliebten durch Zufall wieder gefunden zu haben. Sie wachte mehr als die Hälfte der Nacht, bald war ſie beſorgt, daß ſie ſich vielleicht doch getäuſcht habe und daß die Stimme, die ſie gehört, nur der Stimme ihres Geliebten ähnlich ſei und einem Andern gehöre; bald erinnerte ſie ſich nach Weiberart in der Stille der Nacht auf das Lebhafteſte an die Zeit, die ſie mit Baccio in glücklichen Sünden zugebracht, und konnte den Wunſch nicht unterdrücken, jene Sünden zu erneuen. Selbſt als ſie entſchlief, träumte ſie voll Angſt und Hoffnung. Ihre erſte Frage, als ſie am andern Morgen erwachte, war, ob der Page ſchon nach dem Kloſter abgegangen und als man ihr ſagte, daß er bald zurück ſein müſſe, ſetzte ſie ſich voll Vergnügen an's Frühſtück und ſagte zu ihrer Kammerfrau, ſie hoffe, daß an dieſem Tage ihre Jugend neu beginne. „Ew. Excellenz," erwiederte die Kammerfrau, „iſt noch jung und Eure erſte Jugend hat noch nicht aufgehört."

„Du irrſt, Luiſa," antwortete die Selvaggia, „meine erſte Jugend hat, Gott ſei es geklagt, ſchon in meinem ſechzehnten Jahre aufgehört und zwei

Jahre lang lebte ich wie eine alte Frau neben einem alten Gemahl, aber so Gott will, werde ich wieder einholen, was ich versäumte, und wenn es mir gelingt, gelobe ich dem heiligen Januarius die Einkünfte eines ganzen Jahres von meinem Gute Ponte rotto."

Der Page, der eben zurückkam, erzählte, daß der Prior der Carmeliter sogleich bereit war, sich auf den Weg zu machen, als er erfuhr, daß es die Nichte des Cardinals Montalto war, die ihn einlud. In der That kam er kaum eine halbe Stunde nach dem Pagen in Piperno an. Es war ein uralter Mann, der sich kaum in der Sänfte aufrecht erhielt. Wie mich ein Bruder jenes Klosters versicherte, zählte er damals schon sechsundachtzig Jahre, wenn nicht mehr und war er außerdem ein Mann, den Gott zur Reinigung seiner Seele mit allen Krankheiten des Alters heimsuchte, und die Selvaggia hätte sich schämen sollen, einen solchen schwachen und heiligen Greis bemüht zu haben, nur um einen schändlichen Zweck zu erreichen, und ihn außerdem noch zu belügen. Denn es war nicht der Wahrheit gemäß, daß sie vom Cardinal Montalto einen Auftrag an ihn hatte; sie wagte nur das vorzuschützen, weil sie wußte, daß sie sich mit ihrem Oheime Alles erlauben durfte. Doch ich muß sagen, daß sie Ehrfurcht genug

Digitized by Google

beſaß, um dem Prior, als ſie in ihm einen ſo ehrwürdigen Greis erkannte, die Hand zu küſſen und ihn um ſeinen Segen zu bitten.

„Was wollt Ihr von mir, was befehlt Ihr, hohe Frau?“ fragte der Prior.

„Ehrwürdiger Herr,“ antwortete ſie, „Ihr habt in Euerer Brüderſchaft einen Bruder Namens Baccio Vettore?“

„Ich weiß es nicht,“ ſagte der Prior, „denn ich kenne meine Brüder nur nach ihrem Kloſternamen. Wir ſind vierundſechzig; es wäre meinem alten Kopfe zu viel, ſollte ich mir alle weltlichen und geiſtlichen Namen meiner Brüder merken.

Die Fürſtin Della Rocca war in Verlegenheit und ſagte nach einigem Nachdenken: „Dieſer Bruder iſt jetzt höchſtens ſechsundzwanzig Jahre alt und hat eine ſehr ſchöne Stimme. Er ſtammt aus dem Toscaniſchen und iſt bei Siena zu Hauſe.“

„Keiner der Brüder,“ ſagte nach einiger Zeit der Prior, „ſingt ſo ſchön wie der Bruder Giovanbatiſta; auch iſt er wohl nicht älter, als ſechs- oder ſiebenundzwanzig Jahre, und wenn ich nicht irre, ſpricht er auch die ſchöne Sprache von Siena — dieſer mag wohl einmal Baccio Vettore geheißen haben.“

Digitized by Google

„Dieſer iſt es gewiß," verſicherte die Fürſtin.

„Und was iſt es mit dieſem?" fragte der Prior.

„Mein Oheim, der Cardinal Montalto," erwiederte die Fürſtin mit frecher Lüge, „wünſcht, daß Ihr mir dieſen Giovanbatiſta als meinen Reiſe-Caplan mitgebet."

Der Prior erhob bei dieſen Worten den Kopf, der bisher müde auf der Bruſt gelegen hatte und ſah die Fürſtin verwundert und fragend an. „Dieſen Giovanbatiſta?" fragte er kopfſchüttelnd; „dieſer Giovanbatiſta hat ſeit ſechs Jahren das Kloſter nicht verlaſſen. Se. Eminenz Euer Oheim, der Cardinal Montalto kann ihn nicht kennen. ..... Ich bin ſehr verwundert ..... dieſer Giovanbatiſta iſt ein Weltkind, das nur die ſtrengſte Zucht auf dem Wege der Frömmigkeit erhalten wird — er iſt der mindeſt Gelehrte meiner Brüder ..... Er paßt am wenigſten dazu, als Caplan einer hohen Dame beigegeben zu werden ..... Ich bin ſehr verwundert ....."

„Aber mein Oheim, der Cardinal," fiel ihm die Fürſtin ungeduldig und mit etwas gebieteriſchem Tone in's Wort.

„So ſei es," ſagte der Prior mit einer leiſen Verbeugung, „der Cardinal will es, ich habe nichts

Digitized by Google

zu ſagen, ich habe nichts zu prüfen. Und wann ſoll ich Ew. Hoheit den Bruder Giovanbatiſta zuſchicken?"

„Sogleich! noch dieſen Morgen, denn ich denke um Mittag meine Reiſe fortzuſetzen, da mich mein Oheim ſchon morgen Abend in Rom erwartet."

Der Prior erhob ſich und ging.

Es war noch nicht Mittag, als ein einzelner Carmelitermönch vor der Herberge ſtand und nach der Fürſtin Della Rocca fragte. Ein Page führte ihn in das obere Stockwerk, öffnete eine Thüre und bedeutete ihm, allein weiter zu gehen. Er werde dort in dem letzten Gemache erwartet. Er trat ein, und als er auf den erſten Blick die Selvaggia erkannte, blieb er wie aus Stein gehauen an der Thüre ſtehen. Er bewegte ſich erſt, als ſie ihn bei ſeinem alten Namen Baccio anrief, und Niemand als Gott hat es geſehen wie die Selvaggia, ohne ein anderes Wort zu ſagen, den geweihten Prieſter umarmte. Als ſie weiter reiſte, ritt er neben ihrer Sänfte, und weil es hieß, daß der Weg bis Rom nicht ſicher ſei, hatte er, gleich den Dienern und Cavalieren, einen Degen umgegürtet. Da Jedermann ſeine Waffe brauchte und nicht eine mehr da war, als Männer da waren, hatte die Selvaggia eine ihrer Kiſten öffnen und daraus einen der Degen

Digitized by Google

ihres verstorbenen Gatten nehmen lassen, und so hatte der Giovanbatista die schönste Waffe der ganzen Gesellschaft, eben so wie ihm die Fürstin das schönste Pferd hatte geben lassen und ritt neben ihr, nicht wie ein Mönch oder Caplan, sondern wie ein stolzer Cavalier. Der Cardinal Montalto lachte sehr, als er seine Nichte in seinem Palaste zu Rom empfing und sie in solcher Begleitung sah. Er war ein alter Herr und gewöhnt, zu Allem zu lachen, was die Selvaggia that oder sagte.

Die Selvaggia war sehr zufrieden, ihren Geliebten wieder gefunden und ihn jetzt in ihrer Nähe zu haben. Der Baccio von Siena, der sie mit sechzehn Jahren verführt hatte, war ein schöner Jüngling mit einer schönen Stimme gewesen; der Bruder Giovanbatista war jetzt ein schöner Mann und seine Stimme war auch kräftiger und klangvoller geworden. Die Gewandtheit, welche Selvaggia ehemals an ihm bewunderte, wenn er an grader Mauer zu ihr hinauf kletterte, mit der er wilde Pferde tummelte, oder allerlei Waffenübungen trieb, hatte im Kloster nicht abgenommen, oder vielmehr stellte sich gleich wieder ein, sobald er in Freiheit lebte, wieder ein Pferd besteigen, eine Waffe schwingen konnte. Die Kutte war ihm dabei allerdings beschwerlich, und er legte sie darum kurz nach seiner Ankunft in Rom

Digitized by Google

ab, um sie gegen spanische Rittertracht zu vertauschen. Der Cardinal Montalto wollte ihn gar nicht wieder erkennen und lachte über die Verkleidung. Nur sanft verwies er es ihm, mit der Verkleidung nicht gewartet zu haben, bis seine Tonsur verwachsen war. Die Selvaggia war glücklich, sie versicherte ihren Oheim, der es mit Vergnügen hörte, daß ihr Glück, da sie es nach so langen Unterbrechungen wieder gewonnen und es jetzt in Freiheit genießen könne, vollkommen sei, und daß sie der Vorsehung danke, es ihr in früherer Zeit entzogen zu haben, um es ihr für jetzt aufzusparen. Wie groß die Vergnügungen waren, welche ihr die Hauptstadt der Christenheit, als der Lieblingsnichte des allmächtigen Cardinals, darbrachte, sie verschmähte sie alle; sie blieb allein in ihrem Palaste, zufrieden mit der Gesellschaft Baccio's, und sie beabsichtigte, sich nach Beilegung der Unruhen in Neapel mit ihm auf eines ihrer Schlösser in den Appenninen zurückzuziehen. Auch Baccio war glücklich; unbekümmert darum, daß er alle Gelübde des Priesters brach, freute er sich, des Klosterzwanges ledig zu sein, und die Selvaggia hatte ihn zum reichen Manne gemacht, indem sie ihn mit großen Geschenken überhäufte und außerdem die geistlichen Beneficien, die sie besaß, auf ihn übertragen ließ. Sie nahm es ihm auch nicht übel, wenn er

Digitized by Google

ſie oft allein ließ, um das neue Leben in der Freiheit und die Vergnügungen der Stadt Rom zu genießen. Sie ſagte ſich, daß ihn das immer mehr zum Cavaliere ausbilde, und daß er ſo ablegen werde, was an ihm von ſeinem niedrigen Stande und vom Leben im Kloſter noch übrig war. Wie ſündig eine Liebe ſei, ſo iſt es doch hergebracht, daß man die Treue einer ſolchen Liebe rühme, obwohl man damit nur die Ausdauer der Sünde rühmt. Vielleicht haben Diejenigen, die ſo thun, doch Recht, denn die Treue iſt immer eine ſchöne Tugend, und wenn dieſe Leute Recht haben und wenn ich mich bezwinge, ſo zu denken wie ſie, dann muß auch ich die Selvaggia rühmen, daß ſie jetzt nach ſieben Jahren und als eine der mächtigſten Damen der Chriſtenheit, dem Geliebten ihrer Jugend und dem niedrigen Manne dieſelbe Liebe bewies wie ehemals. Ja die Liebe muß noch größer geweſen ſein als ehemals, da damals die Selvaggia in der Einſamkeit keinen andern Mann kannte, und da ſie jetzt als eine ſehr ſchöne und ſo mächtige Dame unter allen Cavalieren der Stadt und des ganzen Italiens die Wahl hatte. So wollen wir ſie denn loben.

In ihrer Liebe und Treue ſorgte Selvaggia weiter als den laufenden Tag und beſchloß ſie, ſein Wohlergehen für alle Zukunft zu ſichern. Sie hatte

Digitized by Google

ihm die Dispens ausgewirkt, daß er die weltlichen Kleider ohne Versündigung tragen dürfte und mit den Kleidern den Titel eines Cavaliere Baccio. Sie hoffte noch weiter mit Hülfe ihres Oheims ihn dem Säculo wiedergeben zu können, was nicht unmöglich war, da es sich fand, daß er in Folge des Drängens des verstorbenen Signor Salviati, ihres Vaters, sämmtliche Weihen, oder wenigstens die Erste vor dem kanonischen Alter erhalten. Se. Heiligkeit der Pabst konnte Baccio, ohne dem kanonischen Rechte irgend welchen Zwang anzuthun, mit Leichtigkeit dispensiren. Dies wäre vielleicht schon einige Monate nach der Ankunft Selvaggia's und ihres Geliebten geschehen, wenn nicht der Cardinal Montalto die Angelegenheit absichtlich verzögerte. Er vermuthete, daß Selvaggia fähig war, oder vielleicht schon die geheime Absicht hegte, den Baccio zu heirathen, sobald ihm die Dispensation die Ehe gestattete und damit war dem Cardinal nicht gedient, einen Neffen aus niedriger Volksklasse zu erhalten. Selvaggia für alle Fälle besorgt, arbeitete dahin, daß der Cavaliere Baccio, wenn ihr Hauptplan mißlänge, wenigstens aus dem Carmeliterorden in den ritterlichen der Johanniter von Malta treten dürfte, als in einen Orden, dessen Regel und Lebensweise seinem Temperamente besser zusagte. Die Selvaggia war eine

Digitized by Google

kluge und vorausſichtige Frau. Sie wußte ſehr wohl, daß ihr Oheim, der ein bejahrter Mann war, nicht viele Jahre mehr leben könne; nach ſeinem Tode könnte man ihrer Verbindung mit Baccio Hinderniſſe in den Weg legen. Darum wünſchte ſie, daß er auf jeden Fall in den Johanniterorden aufgenommen werde, weil die Mitglieder dieſes Ordens ſämmtlich wie Herren lebten und es auch dem ſtrengſten Pontificate nicht beikam, ſie in ihrer Freiheit und in ihren Sitten zu beſchränken. Man ſagt, daß Kaiſer Carolus Quintus vom Pabſte ſich dieſe Freiheit der Ritter ausbedungen, als er ihnen die Inſel Malta einräumte, nachdem ſie die Inſel Rhodus verloren hatten, und aus Dankbarkeit für dieſe Bedingung, ſo ſagt man ferner, hätten beſagte Ritter beſagten Kaiſer in ſeinen afrikaniſchen Kriegen ſo tapfer unterſtützt. Das laſſen wir dahingeſtellt, denn wir glauben nicht, daß ſich jemals ein Pabſt eine ſolche Bedingung hätte aufdrängen laſſen, welche einem geiſtlichen Orden freie Sitten und mancherlei Laſter für ewige Zeiten geſtattet. Dieſes kümmert uns nicht; ich erzähle nur von der vorſorglichen Liebe der Selvaggia.

Um dieſe Zeit lebte in Rom ein ehrlicher Hutmacher Namens Francesco Somigli, der ſich mit ehrlicher Arbeit ein ſchönes Vermögen erworben und einen ehrbaren Hausſtand aufrecht erhielt und ſeine

Digitized by Google

Kinder, deren er drei hatte, eine erwachsene Tochter, von der wir noch sprechen werden und zwei kleine Knaben, Zwillinge, christlich erziehen ließ. Da hörte dieser Hutmacher Somigli, der jenseits der Tiber wohnte, von den Thaten der Räuber in Sonnino und in den Gebirgen, und er empfand einen unwiderstehlichen Drang, an diesen Thaten theilzunehmen. In einem Alter von fünfundfünfzig Jahren verließ er Haus, Weib und Kinder und ging in das Gebirge zu den Räubern, welche damals der tapfere Catone commandirte. Er hatte kein Glück, denn grade damals hatte Se. Heiligkeit der Pabst dem Cardinal Montalto Vorwürfe über das Räuberwesen gemacht, und der Cardinal schwor die Räuber zu vernichten und alle, die nicht in den Gebirgen erschossen, aber gefangen werden, hängen zu lassen. An einem und demselben Tage ließ er zahlreiche Rotten von Reiter und Fußvolk, darunter auch die Spanier, die an der neapolitanischen Grenze standen, an fünf verschiedenen Punkten in das Gebirge brechen, und viele Räuber wurden an diesem Tage erschossen und niedergehauen, viele andere als Gefangene nach Rom gebracht, so daß das alte Theater, in welchem sie überwacht wurden, ganz vollgefüllt war. Unter diesen Gefangenen befand sich auch der Hutmacher Francesco Somigli, der erst

Digitized by Google

zwei Tage vorher in das Gebirge gekommen war. In der ehrlichen Familie des Hutmachers war große Klage darüber, daß der Vater gehängt werden sollte. Man wußte, was der Cardinal geschworen hatte und gab alle Hoffnung auf, auch nur einen der Räuber begnadigt zu sehen. Auch war in der Familie Somigli Niemand da, der sich für den Vater hätte verwenden können; die Frau des Hutmachers bekam bei der traurigen Nachricht eine Lähmung in das linke Bein und in die Zunge, so daß sie weder gehen noch sprechen konnte; die Knaben waren noch viel zu jung, und da war Niemand übrig als die Tochter Emilia, ein Mädchen von siebenzehn Jahren und das schönste Mädchen von jenseits der Tiber. Emilia lief klagend durch die ganze Stadt, bat, flehte, jammerte, weinte bei Jedermann, aber Niemand wußte ihr zu helfen. Doch erfuhr sie, daß die Fürstin Della Rocca bei ihrem Oheime in größtem Ansehen stehe, und daß diese allein ihren Vater retten könnte. Man rieth aber der Emilia, sich nicht an die Fürstin, sondern an den Cavaliere Baccio zu wenden, welchem wieder die Fürstin nichts versagen konnte. Ihr, der Tochter des Hutmachers, hätte die Fürstin leicht nein sagen können und dann war der Vater verloren; versprach aber der Cavaliere bei der Fürstin ein Wort für sie einzulegen, so konnte man

Digitized by Google

ſicher ſein, daß die Fürſtin mit dem Cardinal ſprechen und die Angelegenheit ſo zu einem guten Ende gedeihen werde. Die Emilia ging alſo zu dem Cavaliere Baccio, und dieſer hatte ſie kaum erblickt, als er ausrief: „Jeſus Maria, dies iſt das ſchönſte Mädchen, das ich jemals geſehen!“ Er faßte ſogleich eine Leidenſchaft für dieſes Mädchen und er verſchwor ſich hoch und theuer, ihren Vater zu retten, wenn ſie dafür ſeine Geliebte werden wollte. Das Mädchen fügte ſich ſeiner Forderung und er ſprach mit der Selvaggia zu Gunſten des Hutmachers, indem er ihr vorſtellte, daß ſie eine gute That thue, wenn ſie einen ehrlichen Mann, der bis dahin ein makelloſes Leben führte, ſeiner Familie vom Galgen losredete. Die Selvaggia ſtellte ihrem Oheim vor, daß ſein Schwur ſich nicht auf den Hutmacher beziehe, da er den Schwur gethan hatte, noch bevor der Hutmacher im Gebirge angekommen war, und der Cardinal ließ den Hutmacher in dem Augenblicke entwiſchen, als man die andern Gefangenen aus dem alten Theater an den Galgen führte.

Der Cavaliere Baccio führte die Emilia in jenes Haus, welches mit dem rechten Angel auf den Monte Pincio ſieht und richtete ihr daſelbſt im Hofe eine ſchöne Wohnung ein, in welcher er oft die Nächte verbrachte. Die Selvaggia beſchränkte ihn ſo wenig

Digitized by Google

in seinem Thun, daß er viele Nächte ausbleiben konnte, ohne daß sie ihn zur Rede stellte. Wenn sie ihn manchmal fragte, wo er die Nächte verbringe, so antwortete er ihr, das geschehe im Palaste der Malteser, wo man sehr lustig zeche, und der Selvaggia war es sehr angenehm, ihn in dieser ritterlichen Gesellschaft zu wissen, um so mehr als damals meist Malteser von der provenzalischen Zunge in Rom anwesend waren, welche man vorzugsweise wegen ihren edlen Manieren und seinem Wesen unter allen Zungen der Religion rühmte. Baccio lebte so ungestört durch viele Monate mit der Emilia, bis es ihm einfiel, oder vielmehr, bis man ihm eingab, ihr Bildniß machen zu lassen. Das war zu seinem Unglück.

Der Maler des Bildnisses war Fra Domenico, den man in Rom wegen seiner kleinen Gestalt Picciotto nannte. Fra Domenico kam aus demselben Kloster der Carmeliter, aus welchem die Selvaggia den Baccio entführt hatte. Er war ein sehr begabter Meister und hatte in Neapel eine Zeitlang unter dem berühmten Heiligenmaler Ribera gearbeitet. Von dort in sein Kloster zurückgekehrt, schmückte er das Refectorium und die Kirche mit vielen Heiligenbildern, was ihm unter den Mönchen großes Ansehen verschaffte. Sie waren stolz auf seinen Besitz

Digitized by Google

und meinten, daß ihr Haus durch ihn eben so berühmt werden solle, wie andere Klöster, z. B. San Marco in Florenz, durch die Malereien ihrer Brüder berühmt werden. Fra Domenico aber erkannte, daß er zur Vervollkommnung seiner Kunst noch die Gemälde Rafaels, Michael Angelo's und anderer Meister studiren müsse; denn, sagte er, in Rom hätten vor hundertfünfzig Jahren viele Meister gelebt, welche den Ribera weit übertrafen, obwohl dieser heute der berühmteste unter allen Malern ist. Man glaubte dem Fra Domenico, weil er der Kunstverständigste im Kloster war und weil es heute viele Leute gibt, die das glauben, nachdem ein junger Neapolitaner, Namens Salvator Rosa, viele Anhänger findet, die dasselbe behaupten. Auch sagte man sich, daß der Bruder Giovanbatista, der jetzt in Rom lebte und so große Macht hatte, den Bruder Domenico unterstützen und in Allem helfen werde. So kam Fra Domenico nach Rom, und Baccio nahm sich in der That seiner an, so weit er es vermochte. Er führte ihn auch seiner Herrin, der Selvaggia und dem Cardinal Montalto vor, und Fra Domenico hatte bald eine gute und sorgenlose Stellung. Er malte die Bildnisse vieler Cardinäle und selbst das des heiligen Vaters, und hatte so viele mächtige Bekanntschaften, daß er auf Beneficien rechnen durfte.

Digitized by Google

Dies Alles dankte er dem Baccio, als deſſen vertrauteſter Freund er lebte und der Selvaggia, die ihn oft zum Nachteſſen einlud. Aber Picciotto konnte es nicht vergeſſen, daß Baccio ihn beſchützen ſollte. Während er im Kloſter der Carmeliter immer hoch angeſehen war und den Andern kaum eines Wortes würdigte, wurde dieſer nie anders denn ein niedriger Laienbruder betrachtet. Picciotto war der Ruhm des Kloſters, während Giovanbatiſta wegen ſeiner Unwiſſenheit für Nichts geachtet wurde. Und jetzt in der Hauptſtadt der Chriſtenheit ſelbſt, in der großen Welt der Cardinäle war Giovanbatiſta der Mächtige, und er, Domenico, ſein Client und ihm zu Danke verpflichtet. Dabei mußte er als Künſtler ein beſcheidenes Leben führen, während der unwiſſende Baccio über größere Schätze verfügte, als ein Cardinal und zugleich eine der ſchönſten Frauen Italiens und gewiß das ſchönſte Mädchen Roms zu Geliebten hatte. Um Emilia beneidete er den Baccio nicht, obwohl ſie ſchöner war als die Fürſtin, wohl aber beneidete er ihn um die Selvaggia, durch welche er über ungeheure Reichthümer und über die ganze Macht des Cardinals Montalto verfügte. Er verachtete den Baccio, daß er Alles das nur benützte, um ein adeliges Schlemmerleben zu führen und die Cavaliere nachzuahmen. Er ſagte ſich, wie anders

Digitized by Google

er ſolche Mittel verwenden würde, um ſich zu den höchſten Ehrenſtellen, vielleicht bis auf den Stuhl Petri emporzuſchwingen. Und in ſeinem Neide und Ehrgeize beſchloß er, den Baccio in den Augen der Fürſtin zu verderben und ſeine Stelle einzunehmen. Wie bei der Selvaggia, ſo pflegte er mit dem Baccio das Nachteſſen bei der Emilia einzunehmen, und eines Abends beklagte er, daß die höchſte Schönheit nicht unverwelklich ſei und forderte den Baccio auf, die Emilia von ihm malen zu laſſen, ſo lange ihre Schönheit in ſolcher Blüthe prange. Der verliebte Thor war nicht ſchwer zu überreden und Fra Domenico nahm ſeine ganze Kunſt zuſammen, um aus dieſem Bildniſſe ein Wunder der Malerei zu machen. Es war ein überaus ſchönes Bildniß, und viele Fremde und Einheimiſche beſuchten die Werkſtätte Fra Domenico's nur um daſſelbe zu ſehen. Als die Selvaggia von dem ſchönen Bilde hörte, fragte ſie Fra Domenico, was es damit für Bewandtniß habe und ob das Bild wirklich ſo ſchön ſei, wem es angehöre und ob ſie es nicht auch ſehen könne? Der Maler antwortete, das ſei ein leerer Lärm mit dem Bilde und es ſei gar nicht der Mühe werth, über die Perſon, die es darſtelle und über die Malerei zu reden; aber er habe andere Bilder in ſeiner Werkſtatt, die weit mehr Werth haben, und er würde ſehr

Digitized by Google

glücklich sein, wenn Ihre Hoheit die Fürstin die Werkstätte einmal besuchen wollte. Die Selvaggia war es zufrieden und bestimmte den Tag und die Stunde. Der Picciotto besprach Alles mit seinem Farbenreiber und unterrichtete ihn, wie er die Selvaggia empfangen und was er ihr sagen solle. Als nun die Stunde des Besuches kam, verbarg er sich hinter dem Hause und als die Signora eintrat, sagte ihr der Farbenreiber, daß Fra Domenico in einem dringenden Auftrage seines Priors so eben habe ausgehen müssen. Die Selvaggia, als sie das Bild der Emilia sah, war sehr erstaunt und sagte, das sei gewiß das schönste Mädchen Italiens. Dann fragte sie den Farbenreiber, wer denn das Mädchen eigentlich sei, welchem Stande sie angehöre und ob man ihr nicht Wohlthaten erzeigen könne; so sehr wurde sie von der Schönheit des Bildes eingenommen. Der Farbenreiber lachte mit verstellter Einfalt und sagte: „O, die bedarf keiner Wohlthaten, für die sorgt schon der Cavaliere Baccio."

„Wie so?" fragte die Fürstin.

„Weil sie die Geliebte des Baccio ist," antwortete der Mann.

Die Selvaggia aber lachte und sagte: die Geliebte des Baccio wäre es wohl zufrieden, so schön zu sein wie dieses Bild. —

Digitized by Google

„Nun seht," rief wieder der Andere, „wie schwer Liebende zu befriedigen sind, erst gestern war er mit ihr hier in der Werkstätte, und wie er sie neben dem Bilde sah, schwur er bei allen Heiligen, daß sie doch viel schöner sei, als sie Fra Domenico malen könnte."

Die Selvaggia wußte nicht, was sie aus diesen Reden machen sollte und fragte den Mann: „Kannst Du mir auch sagen, wer sie ist?"

„Allerdings kann ich das," erwiederte der Geselle, „sie ist die Tochter eines Hutmachers von jenseits der Tiber, den der Baccio vom Galgen erlöst hatte."

Jetzt gerieth die Selvaggia in einen großen Zorn, sie erhob das Bein und trat ein Loch in das Bildniß der Emilia. In diesem Augenblicke trat der Picciotto in seine Werkstatt und beim Anblick des Loches in der Leinwand schlug er die Hände zusammen und rief: „Wehe mir, ich sehe, daß Ihr schon Alles wißt, und daß ich zur unglücklichen Stunde ausgegangen bin!"

Die Selvaggia fragte, ob das wahr sei, was ihr der Geselle gesagt, und der Picciotto erwiederte, daß er es nicht läugnen könne, was der Geselle in seiner Einfältigkeit verrathen habe. Die Selvaggia ließ ihren Pagen, den Cavalier und die Kammerfrau, die mit ihr waren, auf das Kreuz ihres Gürtels

Digitized by Google

ſchwören, dem Cavaliere nichts verrathen zu wollen, daß ſie von ſeiner Liebe mit der Emilia ſchon etwas wiſſe. Auch der Picciotto mußte ihr ſchwören und dann mit ihr in ihren Palaſt heimgehen, um ihr nähern Beſcheid zu geben, damit ſie wiſſe, wie und womit ſie ſich an Baccio rächen ſollte.

Sie verſtellte ſich ſo gut, daß der Baccio gar keine Ahnung davon hatte, daß ihn der Picciotto verrathen, daß die Selvaggia um ſeine Treuloſigkeit wußte, und daß ſie ſchon alles vorbereitet hatte, um ſich an ihm zu rächen. Zwei ihrer neapolitaniſchen Diener waren von ihr beſtellt, ihn vor ihren Augen zu ermorden. Sie hatte nur das eine Bedenken und noch ſo viel Liebe für ihn, daß ſie ihn nicht in der Fülle ſeiner Sünden, ohne Beichte, wollte ſterben laſſen. Darüber beruhigte ſie der Fra Domenico, welcher ihr verſprach dabei zu ſein, wenn der Baccio ermordet würde und ihm in ſeinem letzten Augenblicke die Abſolution zu geben. Da es aber nicht ſicher war, daß Fra Domenico noch Zeit genug haben würde, um dem Sterbenden die Beichte abzunehmen und ihm die Abſolution zu geben und die Selvaggia um ſeine Seele beſorgt war, beſchloß ſie es ſo zu machen, wie es kurz vorher die Marcheſa von Valencia gemacht hatte, welche ihrem Geliebten, den ſie ermorden

Digitized by Google

ließ, in der letzten Stunde, und während er ermordet wurde, eine Todenmesse lesen ließ.

Sie war mit dem Baccio bei einem großen Feste in dem Garten des Cardinals Gonzaga, welcher eben die französischen Abgesandten bei sich empfing. Gegen Mitternacht sagte sie zu dem Baccio: „Ich habe Nachricht erhalten, daß in dieser Nacht um die zwölfte Stunde in Neapel ein mir lieber Freund von den Aufständischen hingerichtet wird, und ich habe ihm in der Kirche von Santa Maria ein Todenamt bestellt. Dahin will ich jetzt gehen, um am Katafalk zu beten und seine Seele mit Gebeten zum Himmel zu begleiten. Du Baccio komme mit mir und singe mit im Chor, damit ich in dieser traurigen Stunde Deine liebe Stimme höre, die ich so lange nicht gehört habe.“ Der Baccio ging gerne mit ihr in die Kirche Santa Maria. Diese war ganz dunkel und schwarz ausgeschlagen. Schwarze Tücher bedeckten die Säulen und die Wände. In der Mitte war ein Katafalk aufgeschlagen und nur wenige Lichter brannten ringsumher. Die Selvaggia kniete in der Nähe des Katafalkes nieder und der Baccio stellte sich unter die Sänger, die am Fuße des Katafalkes standen. Der Sarcistan gab ihm die Rolle in die Hand, aus welcher er singen sollte. Als er mit seiner wunder-

Digitized by Google

ſchönen Stimme zu ſingen anfing, ſah er zur Selvaggia hinüber, wohl wiſſend, wie ſehr ſie ihn liebte, ſo oft er zu ſingen begann und beim Scheine der Kerze, an deren Fuße ſie kniete und die ihr Geſicht beleuchtete, während das Uebrige ihrer Geſtalt von Finſterniß bedeckt war, ſah er, wie ſie ihn mit liebendem Auge betrachtete und wie über ihre Wangen zwei große Ströme von Thränen herabfloſſen. Er nahm ſich um ſo mehr zuſammen, um noch ſchöner zu ſingen, und er ſang mit großer Andacht fort, bis er auf einmal ſtockte und verſtummte, denn er kam in dem Todtenliede an die Stelle, wo er für ſein eigenes Heil, als eines Sterbenden, betete. Er las in der Rolle, die er in Händen hielt, ausführlich ſeinen eigenen Namen. Erſchrocken ſah er zur Selvaggia hinüber, die er aber jetzt nicht ſehen konnte, da ſie ihr Geſicht aus der Beleuchtung der Kerze in die Dunkelheit zurückgezogen hatte. Er faßte ſich wieder und dachte, daß dieſes nur ein Irrthum ſei. Man werde dem Sacriſten geſagt haben, wem er die Rolle zu übergeben habe, und dieſer werde den Namen verwechſelt haben mit dem Namen Desjenigen, der in dieſer Stunde in Neapel enthauptet werden ſoll, und für den die Todtenmeſſe gefeiert wurde, weil ihm beide Namen gleich unbekannt waren. Der Baccio ſang ruhig wieder weiter. Er

Digitized by Google

ſang ſo fort bis die Chorknaben mit dem Weihrauch und dem Weihwedel um den Katafalk herumzogen. Der Sacriſtan trug ihnen eine brennende Kerze vor, und beim Scheine dieſer Kerze ſah Baccio abermals ſeinen Namen, der in großen Buchſtaben auf einem weißen Streifen geſchrieben, über dem Katafalke lag. Wieder brach ſeine Stimme ab und er ſah zur Selvaggia hinüber, die er jetzt beim Scheine der Kerze, die der Sacriſtan trug, ſehen konnte und es kam ihm vor, als wäre jetzt ihr Geſicht, das ihm entgegen blickte, von Mitleid und Grimm zugleich bedeckt. Eine ungeheure Angſt überfiel ihn, er dachte an Alles, was er an der Selvaggia verbrochen hatte, warf die Rolle auf den Boden und floh aus der Kirche. Eben als er aus der Thüre ſtürzen wollte, warf ſich ihm Fra Domenico in den Weg, faßte ihn am Mantel und ſchrie mit lauter Stimme: „Er entwiſcht uns! Laßt ihn nicht entwiſchen!“ Auf dieſen Ruf kamen rechts und links die zwei neapolitaniſchen Diener der Selvaggia hinter den Säulen des Portals von Santa Maria mit nackten Dolchen hervor. Aber bevor ſie ſich dem Baccio nähern konnten, hatte dieſer ſeinen eigenen Dolch aus dem Gürtel gezogen und ihn dem Fra Domenico, der ihn aufhalten wollte, in die Kehle geſtoßen, daß er augenblicklich zuſammenfiel. Der Baccio ſprang dann mit einem Satze

Digitized by Google

die Treppe von Santa Maria hinunter, mitten zwiſchen den Dolchen der beiden Neapolitaner. Der Eine hatte ſchon mit ſolcher Heftigkeit nach ihm geſtoßen, daß er ſeinen eigenen Arm nicht mehr zurückhalten konnte und ſich ſelbſt in den Schenkel ſo ſehr verwundete, daß er den Baccio nicht zu verfolgen vermochte. Der andere Neapolitaner hatte nicht den Muth, den Baccio allein zu verfolgen. So kam dieſer unverfolgt davon; aber er glaubte doch immer Schritte hinter ſich zu hören und, mit dem Degen in der Hand, hörte er nicht auf zu laufen, lief er über die Brücke, bis er am Hauſe des Hutmachers Francesco Somigli ankam.

Dieſer war ſehr verwundert, als er hörte, was vorgegangen war. „Dieſes Alles," ſagte er, „hat die Selvaggia wegen der Emilia unternommen. Nunmehr biſt Du, o Baccio, in Rom Deines Lebens nicht mehr ſicher; auch Emilia iſt es nicht, und auch mich kann die Selvaggia jetzt noch hängen laſſen."

„Was ſollen wir beginnen?" fragte Baccio.

„Wir ſind im ganzen Italien nicht ſicher. Die Macht des Pabſtes reicht überall hin, und ſobald Dich die Selvaggia verfolgt, biſt Du eine ſo machtloſe Perſon wie ich, der Hutmacher, und meine Tochter Emilia. Ueberall, ſei es in Florenz, in

Digitized by Google

Mantua oder in Venedig, werden die Sbirren dem Cardinal Montalto gerne zu Willen sein und uns niederstechen oder gebunden nach Rom liefern. Nur in die Gebirge zu den Räubern reicht die Macht des Pabstes und des Cardinals nicht. Dorthin müssen wir uns flüchten und wir werden gut aufgenommen sein, da ich dort viele Freunde zähle. Dem Baccio leuchtete das ein, daß er nirgends mehr vor den Dolchen der Selvaggia sicher sei, und sogleich holte er mit dem Hutmacher die Emilia, und noch in derselben Nacht stiegen sie über eine alte Bresche der Mauer aus der Stadt Rom und begaben sich nach Sonnino in das Gebirge.

Die Selvaggia war Anfangs sehr ergrimmt über das Mißlingen des Streiches; aber schon am andern Morgen freute sie sich, daß der Baccio am Leben war und lobte den guten Stoß, mit dem er den Fra Domenico für seinen Verrath bestraft hatte. Sie ging auch nach Santa Maria, um bei Tageslicht zu sehen, welchen geschickten und gewaltigen Sprung der Baccio gemacht hatte. Dann aber verfiel sie in große Traurigkeit, und die Luisa rieth ihr, den Baccio überall aufsuchen zu lassen, weil sie ohne ihn doch nicht wieder froh werde, und ihm zu verzeihen. Davon wollte sie nichts wissen. Nur im Geheimen sandte sie Späher aus, um zu erfahren,

Digitized by Google

was der Baccio jetzt treibe und wo die Emilia sei. Aber sie konnte nichts erfahren. Der Baccio und die Emilia blieben verschwunden, und erst, als sich die Späher beim Hutmacher erkundigen wollten und auch dieser fort war, vermuthete sie, daß sie Alle zu den Räubern in die Gebirge gegangen. Sie sandte ihre Späher auch dorthin und hatte bald die Gewißheit, daß dem wirklich so war.

Man hat es oft gesagt, daß Niemand errathen könne, was im Herzen eines Weibes vorgeht, entsteht oder aufhört. Es geschieht meist das Gegentheil von dem, was man erwartet. Es ist ein tiefer, dunkler Brunnen. Wenn man auch mit gutem Auge hineinblickt, man sieht nicht, ob unten lebendes Wasser ist, oder ob unten Schlangen und Kröten sind. Man läßt den Eimer hinab, um Wasser zu schöpfen und man holt eine Kröte heraus; man läßt den Eimer hinab, um eine Kröte oder Schlange zur Giftbereitung zu holen und man schöpft klares Wasser heraus. Dieses schreibe ich aus einem Buche ab. Die Selvaggia, als sie für den Baccio die Todtenmesse lesen ließ und glaubte, daß er noch in dieser Nacht sterben werde, verliebte sich in ihrem Mitleid auf's Neue in ihn, so, daß sie ihn wie mit der Stärke einer neuen Liebe liebte. Dies war zum Unglück des ganzen Landes. Denn

Digitized by Google

ſchon zwei Wochen, nachdem der Baccio zu den Räubern gegangen, fingen dieſe auf's Neue an, Campagnien, das ſabiner- und lateiniſche Land zu plündern und entführten viele Einwohner ſelbſt aus dem Innern der Stadt dies- und jenſeits des Fluſſes. Sie führten ſehr kühne Thaten aus, nicht mehr unter dem Catone, welcher nach Spanien gegangen und dort Soldat geworden war, ſondern unter einem neuen Führer, der ſich Viattore nannte, im Gebirge großes Anſehen genoß, und der kein Anderer war als der Baccio oder Carmelitermönch Giovanbatiſta. Auch von dem Muthe ſeines Lieutenants ſprach man viel und auch dieſer war kein Anderer als der alte Hutmacher Francesco Somigli, der ſich ebenfalls einen andern Namen beilegte, welchen ich aber jetzt, nach mehr als zwanzig Jahren, vergeſſen habe. Die Emilia wohnte in jenem Hauſe in Sonnino, welches über alle andern Häuſer emporragt und wie die Spitze einer Pyramide ausſieht, denn der ganze alte Flecken hat dieſe Form, wie er mit ſeinen Häuſern einen hohen, von einer Spitze nach allen Seiten gleichmäßig abfallenden, Hügel bedeckt. Nun führten, wie ich ſagte, die Räuber jetzt allerlei kühne Thaten aus, daß man in der Stadt ſelbſt nicht mehr ſicher war, und der Cardinal Montalto ſandte diesmal weder Sbirren, noch Truppen aus gegen ſie, ob-

Digitized by Google

wohl es der Pabſt wollte, weil es die Selvaggia nicht wollte. Sie brachte ihn immer davon ab, wenn er ſchon Befehl gegeben hatte, daß die Truppen gegen die Räuber aufbrechen, um wenigſtens das Land bis an die Gebirge zu reinigen. Sie beſorgte, daß der Baccio bei einem Kampfe mit den Truppen oder Sbirren umkommen könnte und darum verhinderte ſie jede Unternehmung und hatten die Gebirgsbewohner unter dem Viattore freies Spiel. Der Cardinal beklagte dies, denn er war ein Neffe des Pabſtes Sixti V. Montalto, ſeligen Angedenkens, welcher die Campagna und das ganze Patrimonium von Räubern geſäubert und ſich damit unvergänglichen Ruhm erworben und der Cardinal meinte, daß es ſeine Pflicht ſei, den Fußtapfen ſeines großen Oheims zu folgen. So verbrachte die Selvaggia ihre Zeit damit, um von Baccio Unheil abzuwenden.

Da begab es ſich, wenige Monate nach der Flucht des Baccio, daß ein Edelmann, Namens La Tremoglia, aus dem Gefolge des franzöſiſchen Geſandten, mit dem ſeiner Nation eigenen Leichtſinn, ſich einige Miglien weit von der Stadt allein hinauswagte. Die Räuber umringten ihn und führten ihn in die Gebirge. Hätten ſie gewußt, daß er aus einem herzoglichen Hauſe Frankreichs und aus dem Gefolge des franzöſiſchen Geſandten ſei, ſie hätten ſich wohl

Digitized by Google

nie an ihm vergriffen und ihn auch sogleich freigegeben, nachdem er ihnen sagte, wer er sei. Sie glaubten ihm aber nicht. Sie hielten ihn für Einen von der Rotte des französischen Herzogs von Guise, der sich nach dem Tode des Massaniello in Neapel hatte zum Könige machen wollen. Viele seiner Anhänger aus französischem Blute verweilten als Flüchtlinge in Rom, und da Einer derselben die Räuber erst wenige Wochen vorher täuschte, indem er sich für einen Edelmann des französischen Gesandten ausgab, so glaubten sie jetzt La Tremoglia nicht und hielten ihn zurück, daß er ihnen tausend Scudi bezahle. Erst nach acht Tagen, als sie durch ihre Späher in Erfahrung gebracht, daß der La Tremoglia die Wahrheit gesagt, gab ihn der Baccio frei und ließ ihn mit allen Ehren bis vor das Thor von Rom begleiten. Damit waren aber der La Tremoglia und der französische Gesandte nicht zufriedengestellt und dieser Letztere verlangte von Seiner Heiligkeit in einer Audienz, daß die Räuber gezüchtiget und dem Unwesen ein Ende gemacht werde. Se. Heiligkeit der Pabst befahl, daß viele Rotten ausgerüstet und in die Gebirge und nach dem Walde Faggiola geschickt würden, um die Räuber bis auf die Wurzel zu vernichten, denn der Pabst wollte sich den Franzosen gefällig erweisen. Nun konnte die Selvaggia

Digitized by Google

nichts mehr thun. Sie sah die Gefahr, welche dem Baccio drohte und wollte ihn davon benachrichtigen. Nach reiflicher Ueberlegung und von dem Wunsche verführt, den Baccio selber wieder zu sehen, beschloß sie ihm die Nachricht in eigener Person zu bringen. Sie bat ihren Oheim, den Cardinal, den Zug gegen die Räuber nur um einige Tage zu verzögern und begab sich in einfacher Tracht, verschleiert und verlarvt, nur von einer Kammerfrau und einem Pagen begleitet, sogleich auf den Weg in das Gebirge; dem Oheim sagte sie, daß sie sich auf einige Tage in das Kloster der Clarissinnen zurückziehe, um daselbst eine neuntägige Andacht zu verrichten, da er sie sonst nicht hätte ziehen lassen.

Sie war kaum vier Miglien weit geritten, als sie schon von den Wegelagern umgeben war. Sie thaten ihr nichts zu Leide, da sie ihnen sogleich erklärte, sie komme nur, um den Viattore zu besuchen und ihm eine wichtige Nachricht zu bringen. Da begleiteten sie sie bis nach Sonnino. Aber dort angekommen, erfuhr sie zu ihrem Leidwesen, daß sich der Baccio fern von da nach dem Walde Faggiola begeben habe, und sie mußte warten, bis man ihn durch Eilboten kommen ließ. Während sie da wartete, traf sie mit einem Diener des Baccio zusammen, welcher sie trotz dem Schleier und der Maske er-

Digitized by Google

kannte. Er warf sich ihr zu Füßen und sagte, er wisse wohl, welches Unrecht ihr sein Herr angethan, und er versicherte sie, daß wohl auch sein Herr gerne zu ihr zurückkehren möchte, wenn er nicht den Hutmacher und die andern Räuber fürchtete. So lange aber die Emilia lebe, könne daran nicht gedacht werden; und es wäre wohl das Beste, wenn man die Emilia ermordete. Darauf fragte ihn die Selvaggia, ob sie die Emilia nicht sehen könnte? Und der Diener ging sogleich in das Haus hinauf, um die Emilia zu holen, während die Fürstin unten am Brunnen wartete. Als der Diener mit der Emilia herankam und die Fürstin sie erblickte, rief sie aus: „Ich verstehe wohl, daß mich der Baccio für dieses niedrige Mädchen verlassen konnte, denn es gibt kein schöneres Geschöpf auf Erden, und ich würde es für meine größte Sünde halten, ein solches Meisterstück Gottes zu zerstören!“ Nachdem sie dieses gesagt, und die Emilia bei ihr angekommen war, umarmte und küßte sie das Mädchen und setzte sich dann wieder an den Brunnen und weinte bitterlich. Als dieses die Emilia sah, errieth sie, daß die Frau unter dem Schleier und der Larve die Fürstin Selvaggia della Rocca war; sie empfand Reue und sagte: „Ew. Hoheit würden gut und weise handeln, wenn Ihr den Baccio wieder in die Stadt zurückführen wolltet,

Digitized by Google

denn er ist nicht glücklich hier im Gebirge und meine Schönheit kann ihn auch nicht aufheitern. Er verweilt hier nur aus Furcht vor Euern Bravi und aus Angst vor meinem Vater, der ihn nicht von mir lassen will. Er hat es mir selbst schon oft gesagt, daß er des Lebens überdrüssig sei und gerne in sein Kloster zurückkehren möchte."

„Dies Alles," erwiederte die Selvaggia, werden wir besprechen, wenn der Baccio zurückgekehrt ist."

Als nun der Baccio am nächsten Tage zurückkam, war er sehr erstaunt, die Selvaggia zu sehen, und als er ihr Allerlei sagen wollte, verhinderte sie ihn zu sprechen und sagte mit lauter Stimme, daß es alle seine Leute hören konnten, es sei jetzt nicht Zeit, über Anderes zu sprechen, sondern so weit als möglich in die Gebirge zu fliehen und sich zu zerstreuen, weil vielleicht die Truppen und Sbirren des Pabstes schon auf dem Wege seien. Da viele von den Räubern sogleich Anstalt zur Flucht machten, fragte der Hutmacher die Selvaggia, was sie mit dem Baccio anzufangen gedenke? Sie erwiederte, das sei die Sache des Baccio, sie aber glaube, es sei für ihn das Beste, seine Mönchskutte wieder anzulegen und in die Stadt zurückzukehren. Niemand werde daran erinnert werden, daß der Viattore und der Baccio eine und dieselbe Person seien. Dafür werde

Digitized by Google

sie schon zu sorgen wissen. Dann könne der Baccio beginnen, was ihm beliebe.

Da lachte der Hutmacher und sagte, er erkenne ganz wohl, worauf es abgesehen sei, und daß die Selvaggia ihnen nur ihren Geliebten entführen wolle, und daß er und seine Partei das nicht dulden werden.

Es that sich unter den Räubern ein großer Zwiespalt auf. Die Einen glaubten der Selvaggia, die Andern dem Hutmacher und der Zank dauerte die ganze Nacht, während welcher mehrere der Räuber getödtet wurden. Mittlerweile rückte aber der Feind heran. Nicht die Truppen des Pabstes waren es, denn diese hielt der Cardinal Montalto noch in Rom zurück; es waren die Franzosen, welche der La Tremoglia gesammelt hatte. Die Franzosen glaubten nicht mehr, daß der Pabst ihren Schimpf rächen werde und sie thaten sich Alle zusammen, um den Zug gegen die Räuber selbst zu unternehmen. Es waren ihrer eine große Anzahl, denn es hielten sich damals sehr viele Franzosen in Rom auf, die Einen, welche mit dem Gesandten und seinen Edelleuten gekommen waren, die Andern von der Partei des Guise, von der wir schon gesprochen haben und die Dritten, welche seit lange in Rom ansässig waren. Ihnen schloß sich noch eine ganze Schaar von Nie-

Digitized by Google

derländern und von Engländern, welche wegen der Unruhen zur Zeit des Todes ihres Königs nach Rom geflohen waren. Sie waren in der Nacht aus der Stadt aufgebrochen und erschienen mit Tagesanbruch vor Sonnino. Sie sprangen von ihren Pferden und stürmten sogleich in die Straßen. Der La Tremoglia führte sie, da er während seiner Gefangenschaft den Ort kennen gelernt hatte und die Wege kannte. Mit einer Schaar seiner Freunde eilte er trotz aller Kugeln, die ihm aus den Fenstern entgegenflogen, bis in das höchste Haus, in welchem die Emilia wohnte, und man hat alle Ursache zu glauben, daß er diesen ganzen Zug unternommen hatte, nur um sich des schönen Mädchens zu bemächtigen. Er hatte sie während seiner Gefangenschaft oft gesehen und sich in sie verliebt. Er kümmerte sich um den Kampf nicht im Geringsten und stürmte graden Weges bei der Emilia ein. Diese aber wurde von ihrem Vater, dem Hutmacher, tapfer vertheidigt, und als die Franzosen dennoch in die Stube eindrangen, aus welcher der Hutmacher mit vielen andern Räubern geschossen hatte, fanden sie den Hutmacher todt, aber auch die Emilia lag sterbend an seiner Seite, da sie ihr eigener Vater, als er sich tödtlich verwundet wußte, mit seinem Messer erstochen hatte. Der La Tremoglia gab nun den

Digitized by Google

Kampf auf und ſagte, das Uebrige ſollten die Sbirren des Pabſtes thun. Er ſammelte ſeine Freunde und verließ wieder den Flecken.

Die Selvaggia ſaß während der ganzen Zeit am Brunnen und betete für den Baccio, welcher ſie verlaſſen und ſich in ein feſtes Haus zurückgezogen hatte. Als es wieder ſtille war, ging ſie ihm nach in dieſes Haus und fand ihn, wie er aus einer Wunde in der Seite blutete. Nun ſagte ſie zu den Räubern, welche wegen des Todes des Hutmachers, der Verwundung Baccio's und wegen ihrer großen Verluſte überhaupt ſehr betrübt waren, daß ſie jetzt nichts Klügeres thun könnten, als ſich weiter in die Gebirge zurückzuziehen, da nun auch bald die Truppen des Pabſtes kommen würden und ſie ohne Führer und nunmehr auch zu ſchwach ſeien, um ſich gegen ſie zu vertheidigen. Die Räuber ſahen das ein und machten ſich ſogleich bereit, um mit Weibern und Kindern tiefer hinein in die Berge zu ziehen. Die Selvaggia verband dem Baccio ſeine Wunde und tröſtete ihn, da er den Tod der Emilia erfuhr und in Weinen ausbrach. Gegen Abend ſetzte ſie ihn auf ihr Maulthier und kehrte mit ihm nach Rom zurück. So wohnte der Baccio wieder bei ſeiner Selvaggia, aber er war durch viele Wochen an ſeiner Wunde krank und beklagte den Tod der Emilia. Die

Digitized by Google

Selvaggia pflegte und tröſtete ihn mit ausnehmender Treue. Er wurde wieder geſund, aber ſein Frohſinn kehrte nicht wieder und er ſagte, daß er des weltlichen Lebens müde ſei. Auch wollte er die Kleider nicht mehr anlegen, die er als Cavaliere getragen, ſondern verlangte nach ſeiner Mönchskutte, welche die Selvaggia auch hervorſuchen ließ und ihn darein kleidete. Nunmehr hieß er wieder der Bruder Giovanbatiſta und nicht mehr der Cavaliere Baccio.

Um dieſe Zeit kam in Rom die Nachricht an, daß der Prior im Kloſter zu Piperno geſtorben ſei, und bei dieſer Nachricht weinte der Giovanbatiſta vor Reue, daß er das fromme Leben jemals verlaſſen habe. Die Selvaggia ſprach darüber mit ihrem Oheim, dem Cardinal, welcher ſogleich einen Eilboten nach Piperno ſchickte und den Mönchen rieth, den Bruder Giovanbatiſta zu ihrem Prior zu erwählen. Dieſes thaten die Mönche, weil es der Cardinal ſo wollte, weil der Giovanbatiſta große Beneficien beſaß und nunmehr auch ſo viele mächtige Verbindungen in Rom, welche dem Kloſter von großem Nutzen ſein konnten. Giovanbatiſta freute ſich ſehr als er erfuhr, daß er wieder in das Kloſter Piperno zurückkehren ſolle, und da indeſſen die Unruhen in Neapel beigelegt und die ſpaniſche Herrſchaft wieder hergeſtellt war, wollte auch die Selvaggia nach

Digitized by Google

Neapel zurückkehren. So geschah es, daß sie zusammen von Rom abreisten, wie sie zusammen in Rom angekommen waren. Die Selvaggia führte ihren Geliebten als Prior in das Kloster ein, aus dem sie ihn entführt hatte. Aber es war ihr schwer, sich von ihm zu trennen und sie blieb in Piperno, wo sie sich einen Palast baute und ihre Tage in frommer Einsamkeit verlebte.

Digitized by Google

Ein italieniſcher Prieſter.

Digitized by Google

Digitized by Google

General U... erzählt:

In meiner Jugend einmal, also schon vor geraumer Zeit, machte ich in Begleitung mehrerer Freunde und Diener von Neapel, meiner Vaterstadt, aus eine Reise nach Salerno. Obwohl wir als Neapolitaner an die schauderhaftesten Mord- und Räubergeschichten aus den Provinzstädten und Gebirgsdörfern *gewöhnt waren*, hatte das, was wir von dem damals höchst verfallenen Neste Salerno zu hören bekamen, unsere Neugierde so sehr gereizt, daß wir uns trotz aller Gefahren zu diesem Ausflug entschlossen. Salerno hatte für uns die Anziehungskraft des Schauderhaften, Unheimlichen; die Reise den Reiz eines Ausfluges in längst vergessene Zeiten, in denen sich zugetragen, was heute unglaublich und romantisch erscheint. Es hieß, daß sämmtliche Einwohner Salerno's sich in Räuber und Mörder umgewandelt haben, und es war gewiß, daß dort eine geschlossene Gesellschaft bestehe, die für Geld in ihrer Gesammt-

Digitized by Google

heit oder in einzelnen Mitgliedern zu jeder That, zu Mord, Ueberfall, Raub, Entführung bereit war. Das Leben des Menschen war da so sehr im Preise gesunken, die Gewissen so verhärtet, daß man auf einen Vorübergehenden schoß, nur um Pulver zu probiren.

Wir begaben uns in dieses Nest ohne Sorgen. Nicht weil wir zahlreich und bewaffnet waren, sondern weil die Salernitaner bei Ankunft solcher Galantuomini, wie wir, voraussetzten, man komme, mit ihnen ein Geschäft zu machen, oder mit anderen Worten, Individuen zur Ausführung irgend einer blutigen Rache oder einer andern ähnlichen Unternehmung zu miethen. In solchem Falle war man ganz sicher; ja man wurde mit Zuvorkommenheiten, mit Gastlichkeit, mit allen möglichen Rücksichten aufgenommen.

In der That gesellten sich in der Nähe von Salerno einzelne Individuen zu uns, die auf's Höflichste ihre Dienste anboten, uns die Wege zeigten, auf mancherlei Interessantes aufmerksam machten und von den Heiligenbildern, an denen wir vorüberritten, mit Andacht und Glauben Legenden erzählten. Mit einem kleinen Gefolge kamen wir auf dem Marktplatze an. Dort waren wir bald von einer ebenso zuvorkommenden Bevölkerung umgeben, die uns aber

Digitized by Google

trotz ihrer Zuvorkommenheit nicht zum Besten gefiel. Es waren meist die Weiber, die sprachen und uns offenbar zum Sprechen bringen wollten. Sie klopften auf den Strauch, sie versicherten, daß die Salernitaner tapfere Leute seien und zu jeder That bereit. Das Lächeln und die lauernden Blicke, mit denen sie ihre Worte begleiteten, machten ihre großen schwarzen Augen und die breiten schwellenden Lippen, die von Natur schön gebildet waren, nicht schöner. Einzelne Männer standen in unserer Nähe, malerisch an den Brunnen gelehnt oder auch ferner an den Häusern, und beobachteten uns schweigend, nur daß sie manchmal mit einer Bewegung oder mit einem lauten Auflachen die deutlichsten Anspielungen der Weiber begleiteten. Sie näherten sich mit einem Male von allen Seiten, als einer unserer Reisegefährten, ein leichtsinniger Marinelieutenant, auf die Anspielungen der Weiber einging und verrieth, daß er sie verstehe. Ich glaube, wir hätten in diesem Momente auf offenem Markte und vor hundert Zeugen ein Geschäft von hundert blutigen Rencontres abmachen können. Ich fürchtete, die Zwecklosigkeit unserer Reise zu verrathen, und benutzte die späte Stunde, um zur Ruhe aufzufordern und ein Gasthaus aufzusuchen. —

„Bravo", rief eine Alte mit Beifall, „der Herr, Se. Excellenz wollen wichtige Geschäfte mit ausge-

Digitized by Google

ruhtem Geiste, in der Frische des Morgens abmachen! Man lasse die Herren in Ruhe; Niemand folge ihnen in die Herberge!“ — Ich nickte ihr zustimmend und so einverständig als ich vermochte.

Im Gasthause, einem alten, verfallenen, weitläufigen Gebäude, das ehemals ein Kloster gewesen sein mag, wollte man uns mehrere Zimmer anweisen, wir aber zogen es vor, zusammen zu bleiben und bereiteten unser Lager gemeinschaftlich in einem großen Saale, durch dessen Decke hie und da der blaue Himmel mit lächelnden Sternen blickte. Als Alles im Hause stille war, versäumten wir nicht, die Thüre zu verriegeln, sogar ein wenig zu verrammeln. Auch wachten die Diener abwechselnd an der Thür sitzend. Doch verging die Nacht vollkommen ruhig, ohne die geringste Störung, ohne das kleinste Abenteuer.

Andern Morgens durchzogen wir die Stadt — immer von einigen einheimischen Individuen gefolgt — besahen mehrere alte Gebäude, die an die wissenschaftliche Größe des mittelalterlichen Salerno erinnerten, und traten endlich in eine Kirche. Hier beginnt die Geschichte, die ich eigentlich erzählen wollte und die viele Neapolitaner bestätigen können, denn sie machte damals viel Aufsehen und war in Neapel Stadtgespräch.

Die Kirche war ziemlich besucht. Die Gläubigen,

Digitized by Google

Männer und Weiber, knieten auf dem Steinpflaster und beteten mit jener Heftigkeit, mit der man anderswo zankt und die man nur im tiefsten katholischen Süden an Betenden beobachten kann. Ihre Lippen bewegten sich so rasch und ausdrucksvoll, als ob sie Jemand Vorwürfe machten oder als ob sie Drohungen aussprächen; die Hände hielten den Rosenkranz, als ob sie einen Dolch hielten, mit dem sie erzwingen wollten, was man ihren Bitten oder Drohungen nicht gewähren würde. Der Geistliche stand am Altar und las die Messe. Er machte das heilige Geschäft wie viele andere Geistliche handwerksmäßig ab und sah auch aus wie hundert andere neapolitanische Geistliche; gut genährtes, doch nicht dickes Gesicht, braune Farbe, magere Hände mit langen Fingern und eine unverhältnißmäßig große Tonsur auf spitzigem, eckigem Kopfe. Er wäre uns weiter nicht aufgefallen, wenn nicht der Ministrant, ein hübscher Junge von ungefähr zwölf Jahren, unsere Aufmerksamkeit auf den Altar und die Messe gelenkt hätte. Wir standen in der Nähe und konnten bemerken, daß der kleine Junge sehr zerstreut war. Er ließ oft lange auf die sacramentalen Antworten warten, fuhr sich dann, wenn ihn der celebrirende Priester zornig ansah, mit der Hand über die Stirn, stotterte dann die lateinischen Worte, um einen Augenblick darauf eben so

Digitized by Google

zerstreut zu sein, wie vorher. Er vergaß das Meßbuch zu nehmen, dann es an die rechte Stelle zu legen, dann den Weihrauchkessel zur rechten Zeit zu handhaben. Einige der Gläubigen bemerkten die Zerstreutheit des Knaben und murrten. Mein Marinelieutenant lächelte. Wir glaubten anfangs, daß das fromme Geschäft das Kind langweile und daß es an ein Spiel oder irgend welche Allotria denke. Als wir aber aufmerksamer hinsahen, bemerkten wir, daß der arme Junge am ganzen Leibe zitterte, daß sein Auge manchmal starr und voll Entsetzen auf einer und der anderen Stelle vor dem Altare haftete, daß er mit unsagbarer Angst auf dem bleichen Gesichte den Bewegungen des Geistlichen folgte, der, nach dem Ritus, am Altare bald nach der einen, bald nach der andern Seite ging. Endlich schüttelte sich der Knabe wie im Fieber, blickte um sich und sah aus, als wollte er die Flucht ergreifen, oder als wüßte er nicht was zu beginnen.

„Der arme Junge ist offenbar krank!“ lispelte einer meiner Reisegefährten, und es schien wirklich, als wollte er den Priester um Entlassung bitten, denn er streckte mehrere Male die Hand aus, zupfte ihn am Meßgewande und wollte etwas sagen. Der Priester aber bemerkte es anfangs nicht. Doch mußte er endlich in dem Momente, da er das Allerheiligste

Digitized by Google

erhebt und den Gläubigen zeigt, sich mit dem Gesichte dem Knaben zuwenden; das benutzte dieser und faßte, wie es schien mit der letzten Kraft, das Meßgewand, riß daran mit der einen Hand, während die andere starr ausgestreckt, von den gläsernen Blicken des Knaben gefolgt, auf den Boden der Altarstufe zu Füßen des Priesters zeigte. Der Priester sah hinab, fuhr erschrocken zusammen, warf die Monstranz auf den Altar und stürzte voll Entsetzen in die Sacristei.

Die Aufregung in der Kirche war ungeheuer. Die Gläubigen schrien auf und warfen sich in einem Knäuel schreiend dem Altar entgegen, an dessen Fuße der Knabe ausgestreckt lag, noch immer mit der einen Hand auf eine Stelle deutend. Diese Stelle war ein Blutflecken und gleich daneben ein zweiter, dann ein dritter, vierter; der ganze Platz vor dem Altar war blutig beträufelt. Bei diesem Anblick verstummten die Einen, während die Anderen noch heftiger zu schreien, zu fluchen oder die Heiligen anzurufen begannen. Ein Theil der Gläubigen stürzte dem Priester in die Sacristei nach, ein anderer blieb bewegungslos vor den Blutstropfen stehen. Man hob den Knaben auf, der wie aus einer Ohnmacht erwachte und in abgebrochenen Worten erzählte, wie während der ganzen Messe unter dem Priestergewande hervor Blut und immer Blut träufelte. Das Volk drängte sich

Digitized by Google

nun voll Angſt vom Altare fort und zur Thür hinaus. Draußen fing eine Matrone ſofort zu predigen an, daß es die Hoſtie geweſen, die geblutet habe, und das ſei die Strafe für die ungeheuern Verbrechen der Salernitaner, und bei der Gelegenheit nannte ſie den und jenen der Umſtehenden und warf ihm die Zahl der Morde in's Geſicht, die er begangen, und erzählte ſolche Gräuel von Salerno, daß wir erkannten, wie wenig das Gerücht übertrieben habe.

Das Bluten der Hoſtien, ſagte die Predigerin, komme nur in den außerordentlichſten Fällen vor und nur wenn die furchtbarſten Strafgerichte Gottes drohen. Sie prophezeite den Salernitanern den Untergang; der Veſuv werde ſein Feuer bis hierher wälzen und ſie in Flammen begraben, wie ehemals Pompeji und Herculanum, als dieſe Städte nicht vom Heidenthume laſſen wollten, oder das Meer werde austreten und ſie alleſammt verſchlingen. Sie riß das Tuch vom Kopfe und fuhr ſich mit beiden Händen in die grauen Haare, die in Wellen über Geſicht und Schulter herabfielen, dann ſchlug ſie ſich in die Bruſt, daß es hallte, und erhob ein Klagegeſchrei, in das die Weiber und Kinder mit einſtimmten. Plötzlich zu uns gewendet rief ſie, die Hand ausſtreckend: „Und Ihr Fremdlinge, die Ihr hierher gekommen ſeid, um neue Sünden zu bezahlen, ziehet fort und häufet nicht

Digitized by Google

neue Schuld auf dieſe verfluchte Stadt. Kehret zurück und verſöhnt Euch mit Euren Feinden, ehe es zu ſpät iſt, damit Ihr nicht mit uns zu Grunde gehet."

Bei dieſer an uns gerichteten Exhorte wurde die Prophetin unterbrochen. Die Menge, die dem Prieſter in die Sacriſtei nachgedrungen war, kam jetzt von dort zurück und aus der Kirche heraus auf den Platz. Aus ihrem Benehmen war ſchwer zu errathen, was in der Sacriſtei vorgegangen, denn dieſer Vorgang hatte augenſcheinlich die verſchiedenſten Wirkungen auf die Gemüther hervorgebracht. Die Einen waren ernſt und ſprachen demgemäß unter einander, die Anderen ſchrieen, die Dritten lachten. Auch unſer Marinelieutenant, ein Mann, der bei Allem und immer in erſter Reihe ſein mußte, lachte ganz gewaltig. Er war einer der Erſten geweſen, die ſich dem Prieſter in die Sacriſtei nachgeſtürzt hatten, und fing nun an, immer mit Lachen, zu erzählen, was er dort geſehen und erlebt, während die Salernitaner ihren Landsleuten Bericht erſtatteten.

„Der Prieſter," erzählte der Marinelieutenant, „machte mit dem erſten Schritte in die Sacriſtei Anſtalten, ſich ſeiner Kleider zu entledigen und, wie es ſchien, etwas zu verbergen. Als er ſich verfolgt ſah, wollte er aus der Sacriſtei entfliehen, aber einige Männer verſtellten ihm den Weg und erklärten ihm,

Digitized by Google

daß sie erfahren müßten, was es mit dem Blute zu bedeuten habe, während andere auf seine Strümpfe aufmerksam wurden, die von oben nach unten mit Blut beträufelt waren. Er wollte keine weiteren Erklärungen geben und zog einen Dolch hervor, mit dem er Diejenigen bedrohte, die ihm den Weg aus der Sacristei in's Freie abschnitten; aber im Augenblick war er von hinten entwaffnet und man sah mit einiger Ueberraschung, daß der Dolch von frischem Blute roth war. Darauf ging es an eine Untersuchung; instinctmäßig oder aus Gewohnheit griff ihm eins seiner Beichtkinder in die Tasche und" — hier lachte der Marinelieutenant wieder — „und zog — es war sehr überraschend — ein Paar ganz frischer, erst abgeschnittener Menschenohren hervor."

„Menschenohren?" riefen wir entsetzt.

„Ein ganz wohl conditionirtes, frisches Paar Menschenohren, die noch bluteten und von denen die Blutstropfen kamen, welche den armen Knaben am Altar mit solchem Entsetzen erfüllten."

„Waren es seine eigenen Ohren?" fragten wir weiter.

„Seine eigenen Ohren saßen ihm ganz fest am Kopfe. Ihr seid sehr begriffsstützig," fuhr der Marinelieutenant fort; „die Salernitaner haben die Sache rascher begriffen. Ist es so? riefen sie und schienen

Digitized by Google

ſich Vorwürfe zu machen, nicht gleich errathen zu haben. Manche von ihnen lachten laut auf, und Alle waren ſofort beruhigt, als ſie einſahen, daß hier von keinem blutigen, drohenden Mirakel, ſondern von einer gewöhnlichen Geſchichte, von einem Morde auf Beſtellung die Rede war. Der Prieſter nämlich gehört mit zu der enggeſchloſſenen Geſellſchaft der hieſigen Bravi; das iſt Alles. Heute Morgen hat er einen Auftrag vollzogen, und um ſeinem Auftraggeber die beweiſende Probe der Leiſtung zu überbringen, hat er ſeinem Opfer die Ohren abgeſchnitten und in die Taſche geſteckt. Dann kehrte er eilend in die Stadt zurück, um nicht die Meſſe zu verſäumen, die ihm bezahlt wird. Er kam etwas ſpät und hatte kaum Zeit, das Meßgewand über das Banditengewand zu werfen; die Ohren blieben in der Taſche und ſie tropften während der Meſſe. Das iſt die ganze Geſchichte."

Während der Lieutenant uns, hatten die Andern der Menge Bericht erſtattet. Als ſie geendet, jubelte das Volk auf. Es war alſo kein Mirakel! Ein Alp, eine große Angſt war ihnen vom Herzen gefallen, und ſie wandten ſich lachend zu der Prophetin, die ihnen die Hölle heiß gemacht hatte, und verhöhnten ſie auf alle mögliche Weiſe. Der und Jener ballte ſogar die Fauſt gegen ſie, nannte ſie einen Unglücks-

Digitized by Google

raben, eine Hexe, ein Mal-occhio, kurz ein schädliches Wesen, das noch Unglück herbeikrächzen könne und das man eigentlich beseitigen müsse. Die Prophetin war beschämt und endlich bestürzt. Sie schlich sich schweigend davon, während die ganze Versammlung sehr heiter wurde, daß es nichts gewesen sei als diese Dummheit.

Wir benutzten die kleine Aufregung, um uns unbemerkt davon zu machen, unsere Pferde und Maulthiere zu satteln und den Staub von Salerno von unsern Füßen zu schütteln.

Und was ist mit dem Priester geschehen?

Mit dem Priester? Nichts!

Er ist nicht bestraft worden?

Ich glaube nicht. Er hat keine Kläger gefunden und er hätte keine Richter gefunden.

Er ist wenigstens versetzt worden?

Ich glaube nicht. Doch weiß ich über Alles, was auf jenen Tag folgte, nichts Gewisses. Gewiß ist nur die Thatsache, die ich erzählt habe, und die unzählige Neapolitaner und Salernitaner erzählen können.

Digitized by Google

Doctor Schwan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mehr noch der pfuscherischen, von der kaiserlich ottomanischen Regierung und von Omer Pascha angestellten Aerzte müde, als des Donaufiebers und all' der vielnamigen Krankheiten, die im Kriegsjahr 1854 mich und Tausende von Fremden und Soldaten in Rustschuk seit Wochen belagerten, fing ich an, mich nach einem ordentlichen europäischen Arzte umzusehen, um endlich das trostlose, verpestete, mir in tiefster Seele verhaßt gewordene Rustschuk verlassen zu können. Aber die wenigen europäischen Aerzte, denen man sich hätte anvertrauen können, waren in Schumla oder in der Nähe des commandirenden Generals, der zur Zeit in entfernten Gegenden sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Zwar hörte ich von einem trefflichen Hekim, oder Arzt, der in dem gegenüberliegenden Giurgewo von der walachischen Regierung an der Quarantaine angestellt war und sich in der ganzen Gegend eines ausgezeichneten Rufes erfreute; aber Giurgewo und Rustschuk waren

Digitized by Google

zwei verſchiedene, durch unendliche Entfernungen getrennte Welten; das eine war von Ruſſen, das andere von Türken beſetzt. Endlich bewerkſtelligte Haſſan Paſcha den Uebergang über die Donau; die Ruſſen zogen ſich erſt nach Frateſchti, dann nach Bucareſt und zuletzt, die Oeſterreicher in ihrem Rücken fürchtend, gänzlich über die moldau-walachiſche Grenze zurück. Die Verbindung zwiſchen den beiden Donauufern und den zwei einander gegenüberliegenden Städten war wieder hergeſtellt. Einige Tage darauf erfuhr ich, daß der Hekim aus Giurgewo — er war nur unter dieſem Namen oder als der „Brillenträger" bei den Türken bekannt — in Ruſtſchuk anweſend ſei, um nach der langen Trennung ſeine alten Klienten, meiſt Familien der europäiſchen Conſuln, zu beſuchen. Ich ſchickte meinen Wirth, einen einfältigen Türken, der meinen Namen eben ſo wenig ausſprechen konnte wie den des Arztes, auf Kundſchaft aus und mit dem Befehle, mir den Hekim um jeden Preis herbeizuſchaffen.

Ich lag ungeduldig auf meinem Divan in meinen Pelz gehüllt und horchte auf jeden Lärm von der Straße und der Veranda. Nach wochenlangem Umgang mit dummen Türken und rohen Bulgaren ſehnte ich mich eben ſo ſehr nach dem civiliſirten Menſchen, wie nach dem Arzte, der mir helfen und

Digitized by Google

mich zur Weiterreise fähig machen sollte. Nach mehreren Stunden Harrens, gegen Abend, trat endlich der Vielersehnte in meine Stube. Ein sonderbares Männlein, eine höchst auffallende, beinahe komische Erscheinung. Der Doctor war klein, überaus mager an Gesicht, Händen und Beinen, und doch um die Mitte des Leibes mit einem sehr in die Augen fallenden Embonpoint gesegnet. Das zarte, kleine Gesicht schien vorzeitig gealtert und war von unzähligen feinen Fältchen bedeckt. Auf der kleinen aber spitzigen Nase saß eine große blaue Brille, welche die Wangen zur Hälfte und die ganzen Augenbrauen bedeckte. Von der Stirne war nicht viel zu sehen, da sie beinahe ganz unter dem Fez stak, den der Doktor, nach orientalischer Sitte, auch in der Stube auf dem Kopf sitzen lies. Dieser Fez, ein genetzter Gürtel, der die Kleider um die Mitte des Leibes fest hielt und an der Seite in Quasten herabfiel, eine lange türkische Pfeife mit blaugläsernem Mundstück war das einzig orientalische an dem ganzen Manne; sonst war er europäisch gekleidet, oder deutsch, denn sein ganzer Anzug erinnerte an gewisse arme oder vernachlässigte Gelehrte, Theologen ohne Pfarre, Philologen, die zu Correktoren in Buchdruckereien herabgesunken und an ähnliche Erscheinungen, wie man deren in deutschen Universitätsstädten zu fin-

Digitized by Google

den pflegt. Auf ſeinen kleinen Füßchen ging er wie ein Vogel daher, indem er immer zuerſt mit den Zehen auftrat und dann langſam die Ferſe ſinken ließ. Dieſe Art des Ganges vollendete erſt das Comiſche der Erſcheinung, und ich hätte bei ſeinem Eintreten gleich, wenn auch nicht lachen, ſo doch lächeln mögen, wenn ich ihn nicht ſofort nach den erſten zwei Schritten in's Zimmer erkannt und zwar als einen lieben, alten Bekannten und Freund erkannt hätte, in deſſen Leben ich vor mehr als zwanzig Jahren eine ſehr traurige Rolle geſpielt hatte. Ich lächelte nicht — ich war überraſcht, erſtaunt und noch mehr erſchrocken. Aber ich faßte mich ſchnell und unterdrückte den Ausruf der Ueberraſchung und die Nennung ſeines Namens, die ſich bei ſeinem Anblick auf meine Lippen drängten. Ich ſah ihn nur ſtarr an und zitterte vor dem Gedanken, daß er auch mich erkennen möchte. Mein Plan war raſch gefaßt. „Wenn er mich nicht erkennt," dachte ich, „ſtelle ich mich ihm unter einem falſchen Namen vor".

Er näherte ſich meinem Lager und ſagte mit jener mir ſo wohl bekannten Stimme und eben ſo wohl bekannten Schüchternheit: „Ich bin der Doktor, den Sie haben ſuchen laſſen."

Ich hatte nicht den Muth, ihm in's Geſicht zu ſehen; ich blickte ihn nur von der Seite an, und

Digitized by Google

fürchtend, daß er meine Stimme eben ſo erkennen könnte, wie ich die ſeinige, blieb ich ſtill. Der Doctor glaubte, daß ich ihn nicht verſtanden und wiederholte: „Ich bin der Doctor, der Doctor Schwan von Giurgewo.“

„Seien Sie mir willkommen, Herr Doctor!“ ſagte ich halblaut und ſpähte nach dem Ausdrucke ſeines Geſichtes. Aber er blieb ruhig und ich fuhr muthiger fort: „Verzeihen Sie, daß ich Sie bemüht habe.“

„O,“ fiel mir der Doctor in's Wort — „ich freue mich, einen Landsmann zu ſehen; der Türke ſagte mir, daß mich ein deutſcher Tſchelebi (Gentleman) zu ſehen wünſche. Sie ſind ein Deutſcher?“

„Ja, Herr Doctor!“

„Vielleicht ein naher Landsmann von mir? ein Oeſterreicher? fragte er freundlich weiter.

Jetzt war der Moment gekommen, da ich meinem Entſchluſſe gemäß zu lügen anfangen und mich in mein Inkognito kleiden mußte.

„Nein, Herr Doctor,“ ſagte ich, „ich bin aus Norddeutſchland und heiße Arnold.“

„Deutſcher iſt Deutſcher,“ lächelte der Doctor — in der Fremde verwiſchen ſich die dreißig deutſchen Grenzen. Ich bin ein Oeſterreicher und als ſolcher nannte ich ehemals alle Deutſchen Ausländer; das

Digitized by Google

hat aufgehört, seit ich hier in der barbarischen Fremde lebe."

„Das hat," sagte ich, „heutzutage bei vielen Oesterreichern aufgehört."

„Desto besser, desto besser," rief der Doctor freudig, und zog zur Vervollständigung seines Bildes eine Tabacksdose aus der Tasche und nahm eine Prise.

„Sie sind wohl schon lange fort aus der Heimat?" fragte ich, um meine Heuchelei zu vollenden, da ich den Zeitpunkt seines Verschwindens aus dem Vaterlande genau kannte.

„Ueber zwanzig Jahre, Herr Arnold, über zwanzig Jahre!" — erwiederte er kopfschüttelnd und wie mir schien mit einem Anflug von Trauer. — „In solchem Zeitraum kann sich Manches ändern."

Er hatte offenbar Lust, sich nach Mancherlei zu erkundigen, aber er erinnerte sich seiner Pflicht als Arzt und begann, nachdem er meinen Puls gefühlt, mich auszufragen. Dabei nahm er die große blaue Brille von der Nase und ich sah die grauen, erloschenen Augen, die ich so gut kannte, die von Kindheit an mit arger Kurzsichtigkeit geschlagen waren, und die es mir jetzt erleichterten, mein Incognito aufrecht zu erhalten und durchzuführen.

Digitized by Google

Freilich war ich in dieser Beziehung noch durch viele andere Umstände begünstigt. Als uns das Schicksal vor mehr als zwanzig Jahren trennte, war Jacob Schwan ein fertiger Mann, an dem sich nicht viel ändern konnte; er hatte damals schon alle die Eigenthümlichkeiten, die ihn jetzt noch auszeichneten, den sonderbaren Hühnerschritt, die blaue Brille, die Blatternarben, die magere, in der Mitte aufgedunsene Gestalt und — neben dem gutmüthigen und edlen Ausdruck des Gesichtes — sagen wir es nur mit einem Worte — die ganze Häßlichkeit, welche die Jahre nicht verringert hatten. Er war ganz Derselbe, nur etwas gealtert. Neu an ihm waren bloß der Fez und der Tschibuck. Ich hingegen war, als er mich verließ, ein Junge von zwanzig Jahren, dessen Bart, der im Orient die vollste Entwickelung erlangte, jetzt das halbe Gesicht bedeckte und weit auf die Brust herabfiel, damals kaum die ersten flaumigen Keime getrieben hatte. Der Bart war es, der den egyptischen Joseph seinen älteren Brüdern verbarg, während er sie daran erkannte.

Doctor Schwan gab mir die beruhigende Versicherung, daß meine Krankheit nicht gefährlich sei. „Diese vielfachen Anflüge der verschiedenen Krankheiten, die in dieser Gegend wüthen," sagte er, „werden wir mit leichter Mühe entfernen; dann kommt

Digitized by Google

es nur darauf an, Sie gut zu nähren, damit Sie gestärkt die Weiterreise durch die unwirthbaren Gegenden der innern Türkei wieder aufnehmen können; mit der Luftveränderung wird dann das Donaufieber von selbst verschwinden."

Dieses abgethan, knüpfte der Doctor ein Gespräch über Deutschland an, nach dessen gegenwärtigen Zuständen er sich mit großem Patriotismus und, wie es schien, mit sanfter Sehnsucht erkundigte. Da ich voraussetzte, daß er auch gern etwas über seine alten Freunde erfahren hätte, ließ ich es im Gespräche so mit einfließen, daß ich in seiner speziellen Heimat gut bekannt wäre. Sofort fragte er, ob ich nicht zufällig Den und Jenen kenne? und seine Freude war groß, als ich „zufällig" mit den meisten Personen, für die er sich interessirte, mehr oder weniger genaue Bekanntschaft gemacht und über ihre gegenwärtigen Verhältnisse Auskunft geben konnte. Er hörte mir mit der größten Theilnahme zu, und unterbrach mich nur manchmal mit einer neuen Frage oder mit einem tiefen Seufzer. Ich war gerührt und wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen, und doch zitterte ich wieder vor dem Gedanken, daß er mich auch nach mir selbst fragen könnte. Aber er that es nicht, und auch dieses erfüllte mich wieder mit Trauer, denn es bewies mir, daß gewisse alte Wun-

Digitized by Google

den noch nicht geheilt waren, und daß in diesem ehemals mir so lieben Freundesherzen noch einige Bitterkeit gegen mich übrig sein müsse.

Meine Mittheilungen und das Gespräch über des Doctors Freunde, welches sich bis spät in die Nacht hinein verlängerte, trugen, abgesehen von der Landsmannschaft, viel zur schnellen Reife und Entwickelung unserer Bekanntschaft bei. Schon am nächsten Tage trabte er auf seinem kleinen anatolischen Pferde wieder über die neue Schiffbrücke herüber nach Rustschuk, und wieder saßen wir, diesmal in der Veranda, rauchend und Kaffee trinkend, bis spät in die Nacht plaudernd und erzählend. So auch die folgenden Tage, da der Doctor drüben in Giurgewo, aus dem alle Einwohner geflohen waren und wo die Quarantaine aufgehoben worden, nichts zu thun hatte. Mein alter Freund wurde mir so lieb, wie er mir ehemals gewesen. Er war ja auch in der That ganz Derselbe, ganz derselbe Geist, der sich, selbst hier in der barbarischen Einsamkeit, für jeden Sieg und Fortschritt der Menschheit begeisterte, dasselbe zu jeder Hilfe bereitwillige, gute Herz, das an Alles dachte, nur nicht an Dank und Anerkennung; dieselbe reine Seele, die immer noch nicht begriff, daß der Welt auch Aeußerlichkeiten wichtig sind,

Digitized by Google

und daß man sich nach dem Kern und Inhalt der Dinge nur selten und nur in zweiter Reihe umsehe.

Nachdem meine Erzählungen erschöpft waren, kam das Gespräch natürlich auch auf das Hauptthema des damaligen Tages, worüber sich der Fremde mit Europäern, die den Orient seit länger kannten, am liebsten besprach. Ich meine „den kranken Mann, den Ver- und Zerfall der Türkei." Der Doctor war ebenfalls der Meinung, daß die Dinge nicht länger mehr so gehen könnten, und als Arzt zählte er die vielen Ursachen der Krankheit und die eben so zahlreichen Symptome baldiger Auflösung des kranken Mannes auf. Aber ich war erstaunt, als es mir der eben so gebildete als zarte Doctor bestritt, daß auch die Polygamie zu den Krankheitsursachen der Türkei gehöre.

„Mißverstehen Sie mich nicht," sagte er, als ich mein Erstaunen laut äußerte — „ich vertheidige nicht eigentlich die Polygamie, nein, mit meiner Vertheidigung meine ich im Grunde die Behandlung, welche die Türken ihren Frauen angedeihen lassen und das ganze Verhältniß, die Stellung des Weibes im Oriente; diese vertheidige ich, diese kann ich nicht als eine der Ursachen des Verfalles gelten lassen."

„Wie?" — rief ich — „Sie vertheidigen die Sclaverei des Weibes, die Herabwürdigung derjeni-

Digitized by Google

gen Person im Hause, in der Familie, welche die ersten Keime des Guten in die kindlichen Gemüther pflanzen soll? Jenes schönste Element, auf dem die Familie und darum die ganze sittliche Gesellschaft beruht, wollen Sie erniedrigt sehen? Die Mutter, die Geliebte, die Braut, die Gattin, die schönsten und poesievollsten Gestalten auf der Bühne des Lebens sollen mit Recht entseelt, zu Dingen, zu todten, geistlosen Sachen herabgewürdigt werden dürfen? zu Gegenständen, die man kauft, verkauft, einschließt und jeder eigenen freiwilligen Aeußerung und Bewegung beraubt? Ich begreife Sie nicht!"

„Ich habe", erwiederte der Doctor ruhig, „ich habe ehemals so gedacht, die Dinge so betrachtet wie Sie, wie jeder gebildete Europäer. Aber urtheilen heißt vergleichen. In Europa fehlt uns die Gelegenheit zur Vergleichung, darum können wir über diese Dinge nicht urtheilen. Sehen Sie, ich sitze seit zwanzig Jahren hier auf einem Posten, der mir alle Gelegenheit zur Vergleichung, also zum Urtheil bietet. Hier in Rustschuk sehen Sie nur Minarete und Harems; gerade gegenüber erhebt sich ein Kirchthurm und walten sogenannte europäische Hausfrauen. Drüben in der Walachei kann man alle letzten Consequenzen der europäischen Anschauung, die äußerste Entwicklung des europäischen Systems be-

Digitized by Google

obachten. Da genießt das Weib der vollkommensten Freiheit und die Heirath ist nichts anderes als Kauf und Verkauf. Von Heirath aus Neigung ist nur in den allerseltensten Fällen die Rede. Manchmal sieht es wohl darnach aus, aber wenn man näher zusieht, ist es Caprice, Grille, momentane Leidenschaft, die der materielle Besitz sofort in das Nichts auflöst. Es gibt äußerst wenige Ehen, welche als solche im wahrhaftigen Sinne des Wortes Monate oder mehrere Jahre über dauern. Ihr äußerlicher Fortbestand ist eine baare Lüge, die Niemand täuscht. Bei solchen Zuständen ist es dem Weibe leicht, sich in Alles und Jedes zu mischen, und da sie zum Theil ihrer Natur nach, zum Theil in Folge ihrer Entwicklung in Mitten solcher Zustände frivol ist und nur an Aeußerlichkeiten hängt, wird dem ganzen Wesen dieser Gesellschaft der Stempel der Frivolität aufgedrückt, wird das ganze Leben dieser so organisirten Gesellschaft bei solchen obwaltenden Elementen unsäglich platt, unbedeutend, verflacht. Die Männer werden Stutzer, Kurmacher, Gecken, Intriguanten. — Sehen Sie dagegen, wie es sich hier in der Türkei verhält. Das schädliche, weibliche, frivole Element wird von vornherein aus der Gesellschaft entfernt. Der Mann verliert seine Zeit nicht mit Kurmachen und braucht, wenn er den Character darnach hat,

Digitized by Google

seine Mühe, seine Arbeit nicht zu verschwenden, um seinem Weibe den Luxus, die kostbaren Vergnügungen und Alles das zu verschaffen, was den europäischen Ehemann in Arbeit und Sorgen aufreibt. Er setzt seine Frau in den Harem und damit ist's gut. Als junger Mann verschwendet er sein Bestes in Geist und Gemüth nicht mit leeren Leidenschaftlichkeiten, Sehnsüchteleien, Abenteuern, Romanen ꝛc. Er macht sich keine überspannten Vorstellungen vom Weibe, er basirt nicht sein ganzes Glück auf ein weibliches Ideal, und so ist er auch jenen schmerzlichen Enttäuschungen nicht ausgesetzt, die oft für's ganze Leben unglücklich machen, Byron'sche Helden schaffen und Geist und Herz in öde Brandstätten verwandeln. Wie viele Hindernisse werden dem Europäer in seiner Laufbahn, in seiner Entwicklung von weiblicher Seite her geweckt; die Sucht zu glänzen, Andere zu überstrahlen, Neid, Mißgunst und alle die Gefühle, die eine Nachbarin der andern gegenüber hegt, werfen den Mann, der sein Loos mit dem eines Weibes so innig verbunden hat, hundert Mal aus der Bahn, die er als die seinen Talenten, seinem Character und seinen Neigungen angemessene erkannt und mit Vorbedacht gewählt hat. Der Mohammedaner kann auf diese Weise nicht gestört werden. Ob er nun ruhig sein Feld bebauen, oder sei-

Digitized by Google

nen Ehrgeiz in kriegeriſchen, politiſchen oder gelehrten Ruhm ſetzen will — ſein Weib weiß kaum etwas von der Lebensweiſe und den Abſichten ihres Gatten, und iſt ſchon darum nicht fähig, ihn zu behindern. In ihrem Harem bedarf die Türkin der Näſchereien, Spielzeugs und einigen Schmucks; das wird ihr mäßig geliefert, und das Leben ihres Mannes wie die ganze Weltgeſchichte können draußen ihren natürlichen Verlauf nehmen. Am Ende iſt es doch die Hauptſache, daß der Mann ſeine Kräfte übe, ſie zur höchſtmöglichen Entwicklung bringe, und ſie nicht an Plattheiten und an die Befriedigung kleinlicher Eitelkeiten und Leerheiten verſchwende."

Ich unternahm es nicht, den Doctor zu bekehren und ihm zu beweiſen, wie zur vollkommenen Ausbildung des Mannes auch die Erkenntniß des Weibes, und zur vollkommenen Entwicklung der Weltgeſchichte und der Geſellſchaft auch die Entwicklung des weiblichen Elementes gehöre. Auch war ich nur zu Anfang über ſeine Anſichten, die ſo ſehr mit ſeinem ganzen Weſen in Widerſpruch ſtanden, erſtaunt; im Verlaufe ſeiner Rede, die ich hier nur auszugsweiſe gebe, erinnerte ich mich ſeiner Geſchichte, und die erſten Urſachen ſeiner Anſichten wurden mir auf traurige Weiſe klar und offenbar. Mögen wir noch ſo ſehr mit fertigen Anlagen geboren werden, erſt

Digitized by Google

unsere Geschichte macht uns fertig und jeder Mensch hat seine Geschichte, und sei sie noch so kurz, sie wirkt entscheidend, und was auf sie folgt, ist nur ihre Wirkung und ihr Anhängsel. Auch der Doctor hatte die seinige und ich seufzte innerlich, da ich mich ihrer während seiner Rede über das weibliche Geschlecht erinnerte.

* * *

Ungefähr einundzwanzig Jahre vor meinem Aufenthalte in Rustschuk erhielt ich von meinen Eltern die langersehnte Erlaubniß, unsere Provinzialhochschule mit der Universität der Residenzstadt zu vertauschen, aber ich erhielt diese Erlaubniß nur unter der Bedingung, daß ich in der Residenz mit meinem Landsmanne Jacob Schwan, Stud. med., dieselbe Wohnung, wo möglich dieselbe Stube beziehe. Es war dies eine weise Vorsicht meiner Eltern. Ich war ein junger Springinsfeld von neunzehn Jahren, der von den Freuden des Lebens gern so viel mitnahm, als er erhaschen konnte, und dem man nicht so ohne Weiteres und ohne besondere Vorsichtsmaßregel auf das hohe Meer des Residenzlebens hinauszusteuern gestatten durfte. Man war mit Recht besorgt, daß ich meine Zeit zwischen Tanz- und Fechtboden und Kaffeehaus einerseits und den Kollegien und Büchern andrerseits ungleich theilen könnte. Jacob Schwan

Digitized by Google

hingegen, der Sohn eines armen Pächters in unserer Nachbarschaft, war ein Musterstudent, der in unserer Gegend in höchster Achtung stand und von dem man wußte, daß er von seiner Zeit auch nicht eine Stunde unnütz vergeude. Zeugniß dafür legte seine große Bildung ab, sein reiches, für sein Alter erstaunliches Wissen sowohl in seinem Fache, der Medizin, als in vielen andern Fächern. Wie zu seinem Wissen hatte man zu seinem Character, der sich schon vielfach bewährt hatte, alles Zutrauen. Er war außerdem um wenigstens sechs Jahre älter als ich, ein ziemlich alter Student, da er zwischen Gymnasium und Universität drei Jahre hofmeisterte, um die Studienkosten zu erwerben, und ferner war ich, dem man den guten Jacob immer als Muster hinstellte, daran gewöhnt, zu ihm als einem ausgezeichneten Menschen hinaufzusehen: er war also wie gemacht, um mich zu bevormunden, und ich war sehr aufgelegt, mich dieser Bevormundung gerne zu fügen. Daher die Bedingung meiner Eltern. Bei der Seelengüte Jacobs zweifelte man nicht einen Augenblick daran, daß er mich bereitwillig als Stubengenossen aufnehmen werde. So war es auch. Jacob empfing mich mit offenen Armen und sorgte für mich, wie für einen jüngeren Bruder. Seine Güte und sein Beispiel wirkten sehr günstig auf mich und ich saß

Digitized by Google

in der anstoßenden Stube, die mit der seinigen durch eine stets offene Thüre verbunden war, fast eben so fleißig wie er an den Büchern. Obwohl meine philologischen Studien mit den seinigen nichts gemein hatten, unterstützte er mich doch mit Rath und Aushülfe, da er während der drei Jahre seiner Hofmeisterei das bereits auf dem Gymnasium gründlich gewonnene philologische Wissen bedeutend erweitert hatte und es, behufs einer Geschichte der Medizin, die er einst zu schreiben beabsichtigte, bei Gelegenheit gerne wieder aufnahm. Obwohl ich ihm förmlich als Mündel übergeben worden war und ich mich bereit zeigte, mich seinen Anordnungen gänzlich zu fügen, und trotzdem er solange den Pädagogen gespielt hatte, nahm er mir gegenüber doch nie die Miene eines Vormundes oder Hofmeisters an und war sein Benehmen fern von aller Pedanterie. Seine Milde, seine Güte, seine Toleranz für Jugendlichkeit und tollen Uebermuth trieben ihn, mich vielmehr als seinen Freund zu behandeln, und ich fühlte mich glücklich, in der großen, mir fremden Residenz einen solchen Freund zu besitzen. Obwohl ich über reichere Mittel verfügte und größere Ausgaben wagen konnte als er, folgte ich ihm doch gerne an den ärmlichen Tisch seines Gasthauses, nur um immer in seiner Gesellschaft zu sein, und beschränkte ich meine ganze

Digitized by Google

Lebensweise auf das bescheidene Maß, das er sich aus Nothwendigkeit sowohl wie aus Neigung vorgeschrieben hatte. Dafür ließ er sich manchmal verleiten, mir auf den Tanzboden zu folgen, wo ich mit schönen Nähmädchen und Blumenmacherinnen halbe Nächte verjubelte. Er tanzte nicht — er hatte diese Kunst nie gelernt — aber er freute sich am Anblick dieser ihm neuen Welt und dem jugendlichen Treiben; mich, den Jüngeren, aber Erfahreneren, unterhielt es, wie er hinter all' dem seine eigene Unschuld voraussetzte, und hinter Anmuth und Lustigkeit von Putzmacherinnen mit seinem Idealismus und seiner künstlerischen Logik auch nur Schönheit der Seele und Tugend zu sehen vermochte. Suchte ich ihm in dieser Beziehung manchmal die Augen zu öffnen, wehrte er die Wirklichkeit, die mit seinem unschuldigen Idealismus nicht übereinstimmte, mit einem stereotypen, halb ungläubigen, halb toleranten „Aber Nein!" von sich ab.

Indessen bemerkte ich im Laufe der Wochen, daß bei all' der Freundschaft, die von Tag zu Tag auf beiden Seiten inniger wurde, Jacob doch ein Geheimniß vor mir hatte. Manche Abende verbrachte er ohne mich außer dem Hause, ohne mir zu sagen, wo und mit wem er gewesen. Nach solchen geheimnißvollen Ausflügen war er jedesmal in etwas ver-

Digitized by Google

ändert, entweder beredter oder ſchweigſamer, heiterer oder ernſter als gewöhnlich. Bei jedem Andern hätte ich Liebes-Stelldichein vermuthet; bei Jacob ſchien dergleichen unmöglich. Ich fragte nicht, denn ich war bei ſeinem ſonſtigen Vertrauen überzeugt, daß ſein Geheimniß nicht ſein eigenes ſein könne, daß er mich ſonſt einweihen würde, und ich achtete, ſelbſt ſchweigend, ſeine Schweigſamkeit. Von Zeit zu Zeit aber, vorzugsweiſe nach ſolchen myſteriöſen Ausflügen, ſchien es mir, als ob ihn etwas drückte, als ob er mir etwas mittheilen wollte. Er blieb dann vor mir ſtehen und ſah mich lange an; gab ich ihm darauf einen fragenden und erwartungsvollen Blick zurück, erröthete er, lächelte, wandte ſich ab, fing in einem Buche zu blättern an und ſchwieg nach wie vor.

Eines Abends — es war ſchon ſpät und ich lag im Bette — kehrte er von ſeinem geheimnißvollen Gange heim. Ganz gegen ſeine Gewohnheit trat er ziemlich lärmend und ohne alle Rückſicht auf den Schlaf ſeines Zimmernachbarn in die Stube und öffnete gleich darauf meine Thüre.

„Schläfſt Du, Victor?“ rief er laut genug, um mich zu wecken, wenn ich geſchlafen hätte.

„Nein! was iſt?“

Digitized by Google

„Ich komme gleich zu Dir," erwiederte er, „ich zünde nur das Licht an."

Wenige Augenblicke darauf trat er mit dem Hut auf dem Kopfe, im Ueberrock und eine Kerze in der Hand, an mein Bette. Er achtete nicht auf den Schnee, der noch auf Hut und Kleidern lag, und zeigte mir ein Gesicht, das glückselig vor sich hinlächelte.

„Was hast Du, Jacob? was ist mit Dir vorgegangen? Hast Du Aussicht auf eine Anstellung? Bist Du Ordinarius geworden? Hast Du eine neue Quelle zur Geschichte der Medizin entdeckt? oder gar schon einen Verleger für das ungeschriebene Werk gefunden? Du siehst aus, als hätte sich ein großes Glück geradenwegs vom Himmel auf Dein bemoostes Haupt herabgesenkt!"

Jacob lächelte und antwortete nicht; er rieb sich die Hände und ging bald schneller, bald langsamer in der Stube auf und ab. Endlich blieb er vor meinem Bette stehen und sagte lächelnd und schamerröthend: „Sie hat ein Vielliebchen mit mir gegessen!"

„Sie? Wer ist Sie?" fragte ich.

Aber anstatt zu antworten, fragte er weiter: „Was thut man, wenn man ein Vielliebchen gegessen hat?"

Digitized by Google

„Vor Allem," ſagte ich, „verliert man; das iſt Pflicht, wenn man ein Vielliebchen mit einer Sie ißt."

„Ich habe verloren, es iſt verloren!" rief er, als ob er einen Sieg verkündete.

„Wie? gleich verloren?"

„Augenblicklich! kaum hatte ich es gegeſſen, als ſie mich ſchon überliſtete," rief er wieder voll Freude.

„Nun, jetzt mußt Du ihr ein Geſchenk machen."

„Aber was ſchenkt man einer Dame?" fragte er weiter.

„Das hängt von Perſonen und Umſtänden ab. Iſt ſie ſchön? iſt ſie jung? iſt ſie liebenswürdig?"

„O Gott!" ſeufzte Jacob, indem er die Augen himmelwärts wendete.

„Genug," rief ich, „ich weiß genug. Der mußt Du etwas ſehr Schönes ſchenken."

„Nicht wahr?" ſagte Jacob, „das habe ich auch ſchon gedacht."

„Gewiß," fuhr ich im Tone des erfaherenen Rathgebers fort — „aber halt! Noch Eins: ſeid Ihr intim?"

„Wer?" fragte mein Freund.

„Du und Sie?"

Jacob wurde verlegen. „Das," ſtammelte er, „das weiß ich wirklich nicht. Vielleicht, ſo gewiſſermaßen — aber Du mußt nicht Böſes denken."

Digitized by Google

„Gott bewahre, Du Don Juan, Du Verführer!“ ſagte ich ſcherzend. „Jacob, Jacob, das hätte ich von Dir nicht gedacht.“

Der Scherz that ihm offenbar wohl, obgleich er ſein abwehrendes: Aber Nein! entgegenſetzte und hinzufügte: „Du mußt nicht denken, daß —“

„Ich denke gar Nichts,“ fiel ich ein; „ich weiß genug. Du mußt ihr ein ſehr ſchönes Geſchenk machen.“

„Aber was ſoll ich ihr ſchenken?“ fragte er auf's Angelegentlichſte.

„Z. B. ein ſchönes Buch.“

„Das habe ich auch ſchon gedacht,“ fiel er raſch ein. „Wie wäre es, wenn ich ihr meinen Shakſpeare ſchenkte?“

„Jacob!“ rief ich erſtaunt und vorwurfsvoll — „Deinen ſchönen, Deinen herrlichen Shakſpeare, Deinen Stolz, Deine Freude, Deinen ſchönſten Beſitz! Ich hätte gedacht, daß Du Dich von dem nie würdeſt trennen können.“

„Es kann Umſtände geben —“ ſagte er verlegen.

„Allerdings! allerdings!“ fiel ich ein, „gib ihr Deinen Shakſpeare und ſei glücklich.“

„Ich kann mir ja einen andern, einen billigern kaufen,“ ſagte er nachdenklich — „die Kupferſtiche

Digitized by Google

in meiner Ausgabe sind mir gleichgiltig — für fünf Gulden kaufe ich eine einfache Ausgabe."

„Kaufe Dir einen billigern Shakspeare, mein Sohn, und sei zweimal glücklich," rief ich wieder und lachte.

Er sah mich erschrocken an und sagte in vorwurfsvollem Tone: „Siehst Du, Victor, Du lachst. Ich habe das immer gefürchtet — ich hätte Dir sonst schon lange erzählt —"

Er unterbrach sich und wollte in seine Stube zurück; aber ich streckte den Arm aus und zog ihn an's Bett, daß er sich setzen mußte. Es wurde mir nicht schwer, ihn zu beschwichtigen und mittheilsam zu machen, da ihm Mittheilung Bedürfniß war. Da sah ich denn in ein bis an den Rand von Liebe erfülltes Herz; in ein Gehirn, das nur von gemüthvollen und schönen Träumen bewohnt war, ja nicht nur von Träumen, auch von fertigen, positiven Planen der Zukunft, von Heirath, von glückseliger Häuslichkeit, von Familienglück. Die Wissenschaft, die literarischen Projecte, die Geschichte der Medizin, das hohe Interesse für alle Entdeckungen und neuen Forschungen waren tief in den Hintergrund gedrängt, oder traten nur als Mittel zum Zweck, zu dem einen und einzigen geliebten Zwecke in den Vordergrund. Jacob lächelte, als ich ihn auf diese wissenschaftliche Apostasie aufmerksam machte, und sagte

Digitized by Google

achſelzuckend: „Was willſt Du? ich bin auch ein Menſch!“

Die Geſchichte ſeiner Liebe war, wie ich vorausſetzte, eine höchſt einfache Geſchichte. Er war, als er in die Reſidenz kam, durch den Edelmann, bei dem er Hofmeiſter geweſen, an den Notar Heideloff empfohlen, und wurde von dieſem, der die Geſchäfte des Edelmanns beſorgte, ſehr freundlich aufgenommen und ſeiner Familie vorgeſtellt. Die Familie beſtand aus einer Frau und einer einzigen Tochter, welche Adele hieß. Adele trug ihr aſchblondes Haar in Locken, die auf Bruſt, Schulter und Nacken in üppigſter Fülle herabſtrömten; ſie hatte blaue Augen, runde, ſanft geröthete Wangen und einen Mund, der bezaubernd zu lächeln verſtand, ſo wie ſich ihre ganze, man wußte nicht ob zarte, ob üppige Geſtalt auf's Anmuthigſte und gar nicht anders zu bewegen verſtand. Nach Jacob's Ausſage war ihre Seele noch ſchöner als ihre äußere Erſcheinung; ihr Sinn war edel und gebildet und für alles Schönſte und Höchſte empfänglich. Das wußte er beſſer als jeder Andere, da er mit ihr Goethe und Shakſpeare las und ihr die alten Tragiker erklärte. Er ſagte, man brauche ſie nur tanzen, ja nur durch die Stube ſchreiten zu ſehen, um von der Schönheit ihrer Seele für immer überzeugt zu ſein. Alles an ihr ſei wie

Digitized by Google

lieblichſte Muſik; gegen Jedermann ſei ſie voll Wohlwollen, auch gefalle ſie Allen und habe ſie das ſchöne Beſtreben, Jedermann Sympathie einzuflößen. Er habe dieſes Alles gleich bei ſeinem erſten Beſuche vorempfunden; nie habe eine Ahnung ſo deutlich, ſo beſtimmt und ſo wahr in ihm geſprochen, wie damals. Es war an einem Herbſtnachmittage; die Sonne fiel durch roſige Gazevorhänge in die Stube. Die Mutter ſaß auf einem Fauteuil, ihr zu Füßen, auf einem Schemel, das lockige Köpfchen auf das Knie der Mutter gelehnt und mit deren Hand tändelnd, ſaß die Tochter. Die Mutter ſaß im Schatten, der roſige Sonnenſchein fiel auf die Wangen Adelens. Es war ein Bild, das er nie vergeſſen werde, und er glaubte damals, er werde Adele nie ſchöner ſehen. Aber er hat ſie ſeit damals hundert verſchiedene Male ſchöner geſehen. So jeden Donnerſtag Abends, wenn da getanzt wird, dann, wenn er mit ihr an einem kleinen Tiſchchen ſitze und ſie mit kindlicher Aufmerkſamkeit und Theilnahme ſeinen Vorleſungen lauſche, oder wenn ſie einer eintretenden Freundin entgegeneile, um ſie zu umarmen.

„Das Alles iſt ſchön, mein Freund," ſagte ich, nachdem Jacob länger als eine Stunde die Vorzüge ſeiner Geliebten geſchildert hatte — „aber die Hauptſache! die Hauptſache!"

Digitized by Google

„Was iſt die Hauptſache?“ fragte Jakob.

„Hat ſie Dich wieder lieb?“

„Ja,“ ſagte Jacob, indem er die Hände in einander legte — ich wage es nicht zu glauben — ich weiß es nicht.“

„Sind denn Symptome da?“ fragte ich weiter.

„Sie iſt ſehr gut, ſehr liebenswürdig; ſie ſcherzt mit mir, ſie hat heute ein Vielliebchen mit mir gegeſſen.“

„Das beweiſt nichts; ſie iſt auch mit andern liebenswürdig, ſie ißt auch mit andern Vielliebchen.“

„Das iſt richtig. Aber wie ſoll man das erfahren? Ich kann ſie ja nicht fragen. Sieh Victor,“ fuhr er fort, indem er ſich mit ſchüchterner und flehentlicher Miene zu mir wandte — „ich habe ſchon daran gedacht — Du biſt in dieſen Dingen erfahrener — Du ſollteſt ſie beobachten und mir dann ſagen, ob ſie mich lieb hat oder nicht.“

„Das will ich mit Vergnügen,“ ſagte ich, „aber zu dieſem Zwecke muß ich in's Haus kommen.“

„Freilich! — aber wie fängt man das an?“

„Ganz einfach; Du ſtellſt mich dort vor.“

„Aber wie? unter welchem Vorwand?“

„Es wird jede Woche im Hauſe getanzt; Du rühmſt mich als Deinen Freund, aber mehr noch als vortrefflichen Tänzer, und Du wirſt Dich über-

Digitized by Google

zeugen, daß man Dir auf halbem Wege entgegenkommt. Du machſt in zwei oder drei Tagen Deinen Beſuch, und nächſten Donnerſtag kannſt Du mich dort ſchon einführen.“

Wie geſagt ſo gethan. Seit jener Nacht der Bekenntniſſe war Jacob nur mit meiner Vorſtellung im Hauſe Heideloff beſchäftigt. Triumphirend brachte er von ſeinem Beſuche die Einladung mit heim, und mit noch größerem Triumphe machte er ſich Donnerſtag zu dem Gange bereit. Ich bemerkte, als wir unſere Stube verlaſſen wollten, daß er für die Soiréen nichts an ſeiner gewöhnlichen Kleidung geändert, und daß Haar, Cravatte, Hemdkragen, kurz ſeine ganze Toilette ſich in der gewohnten Gelehrtenunordnung befand, ja daß an ſeiner Wäſche, auf der Bruſt wie an den Manſchetten, noch Spuren von chemiſchen Experimenten, gelbe, blaue und braune Flecken zu ſehen waren. Ich ſtellte ihm vor, daß man ſo zu ſeiner Geliebten nicht gehen könne; er aber antwortete: „Ach, ſie iſt nicht ſo! Sie kümmert ſich nicht um dergleichen Aeußerlichkeiten.“ Dieſe Worte gaben mir einige Hoffnung für Jacob, denn, offen ſei es geſagt, ich zweifelte ſtark, daß ein ſo elegantes Mädchen, wie Adele, einen Mann wie Jacob lieben könnte. Ich hatte ihn oft während dieſer letzten Woche von dieſem Standpunkt aus

Digitized by Google

prüfend betrachtet, und ich mußte mir immer ſagen, daß er nichts an ſich habe, was weiblichen Sinn beſtechen könne und Vieles, das zurückſtoßen müſſe. Von Geſtalt war er häßlich, in ſeinen Bewegungen für Alle, die ihn nicht näher kannten, comiſch, beinahe lächerlich, in ſeinem Anzug bis zur Aermlichkeit einfach und meiſt ſehr vernachläſſigt. Aber Adele kannte ihn ja ſchon ſeit Monaten, hatte vielleicht ſeine großen und edlen Eigenſchaften würdigen gelernt und ſie „kümmerte ſich nicht um dergleichen Aeußerlichkeiten.“ Endlich iſt es nicht ſo ſelten, daß ſich junge Mädchen in häßliche Männer verlieben. Haben ſie in ſolchen ſchöne Eigenſchaften entdeckt, die ſie rühren, ſind ſie ſtolz auf dieſe Entdeckung, und zeigen ſie gewöhnlich mehr Muth als die Männer, um den Spöttereien der Welt entgegen zu treten. Trotz all dem ließ ich Jacob in ſeinem vernachläſſigten Zuſtande diesmal nicht auf die Soirée gehen. Ich ſuchte ſeine beſte Wäſche und ſeine beſten Kleider hervor, erſetzte das Mangelnde aus meiner Garderobe, putzte ihm ſelbſt die Stiefel und ſtellte ihn ſo ſtattlich her, wie er es vielleicht nie geweſen. Er ließ mich gewähren und betrachtete ſich lächelnd und ſelbſtgefällig im Spiegel — in meinem Spiegel; denn er ſelbſt beſaß keinen, da er von dem ſeinen das Queckſilber, behufs eines Experimentes, abge-

Digitized by Google

kratzt hatte. Darauf nahm ich einen Fiaker, um uns vor dem Gassenschmutz zu behüten, und wir langten in ungetrübter Stattlichkeit im Heideloff'schen Hause an.

Aber der erste Schritt in die Gesellschaft war durch ein Unglück bezeichnet. Jacob, dessen Brille beim Eintritt in den warmen, von Menschen erfüllten Salon, darin schon seit zwei Stunden getanzt wurde, angelaufen war, so daß er noch weniger sah als sonst, stieß gleich an der Thüre an ein Stubenmädchen, das Thee und Eis umher trug, warf ihr Tassen und Gläser aus der Hand und begoß und bespritzte die ganze Umgebung mit dem kalten und warmen Inhalt. Zwei junge Mädchen, deren Kleider arg zugerichtet wurden, stießen Schreie des Entsetzens aus; ein Student wagte sogar einen leisen Fluch, und der ganze Winkel an der Thüre kam in solche Verwirrung und Bewegung, daß der Kreis der Tänzer durchbrochen wurde und der Tanz aufhörte. Ich erröthete bis über die Ohren und fühlte mich einen Augenblick zu einer jener kleinen Niederträchtigkeiten aufgelegt, die wir alltäglich begehen, indem ich mich einige Schritte entfernen und meinen Freund verleugnen wollte. Jacob ermaß das ganze durch ihn angerichtete Unheil erst nachdem er die Brille abgewischt hatte. Aber er kam trotz dem

Digitized by Google

Gelächter, das nach dem ersten Schrecken entstand und trotzdem sich die ganze Gesellschaft mit dem Rufe: „nun das ist ganz seiner würdig!“ oder: „das ist gewiß wieder der Schwan gewesen!“ um ihn drängte, nicht aus der Fassung. Er lächelte gutmüthig, betrachtete die befleckten Kleider und versicherte deren Eigenthümerinnen, daß die Flecken mit leichter Mühe wieder zu beseitigen sein würden. Auf den Lärm drängte sich auch eine sehr jugendliche, reizende Erscheinung herbei, die ich, nach der Schilderung Jacob's, an den aschblonden Locken, die wie ein reicher Wasserfall auf weiße, volle Schultern und Nacken herabfielen, sogleich als Adele erkannte. Sie trug ein rosa Mousselinkleid, das an Brust und Mieder von einer schmalen, gezackten Silbertresse eingefaßt und um den Leib von einem gleichen Gürtel zusammengehalten war.

„Natürlich! Natürlich!“ lachte Adele, und zeigte eine Doppelreihe von Zähnen, die man noch für Milchzähne hätte halten können, „so und nicht anders muß Herr Schwan seinen Einzug halten! Ich sage es ja immer, man soll, wo er naht, Alles entfernen, was fallen, brechen, zerreißen kann. Er ist ein wahrer Orkan, dieser Herr Schwan!“

Alles lachte. Jacob lächelte selig, als ihm diese Stimme erscholl und bemerkte nicht, was ich zu be-

Digitized by Google

merken glaubte, daß Adele, während sie ihm auf die vertraulichste Weise die Hand reichte, mit ihrer Umgebung einen eben so spöttischen als flüchtigen Blick wechselte.

Ich wurde ihr vorgestellt und ich fühlte, wie sie, während sie rasch eine anstandsvolle Miene annahm, den Moment einer kurzen Verneigung benützte, um mich vom Wirbel bis zur Zehe zu prüfen und zu mustern. Sie führte mich dann zur Mutter, einer kleinen, ziemlich corpulenten Frau mit unbedeutendem, gutmüthigem Gesichte, die mich mit vorgeschriebener Güte aufnahm und ein kleines Gespräch über meinen Aufenthalt in der Residenz, über „den guten Schwan, dem immer etwas passire", und über ihre kleinen Soirées dansantes, die sich so nach und nach aus einer gewöhnlichen Tanzstunde herausgebildet hätten und kaum irgend welche Ansprüche machen dürften, und über dergleichen mehr anknüpfte. Der Tanz ging wieder an; Frau Heideloff stellte mich einem jungen, unbedeutenden Mädchen in ihrer Nähe vor, und ich tanzte, um mich werkthätig in der Gesellschaft einzubürgern.

Sie bestand zum größten Theil aus Sprößlingen derselben bürgerlichen Classe, der unsere Wirthe angehörten, aus Söhnen und Töchtern von Advocaten, Notaren, Aerzten, höheren Beamten, Banquiers.

Digitized by Google

Einige Mütter und Tanten saßen an den Wänden und sahen dem Tanze zu. In einem anstoßenden Zimmer spielten einige ältere Herren Whist und Boston, unter ihnen auch Herr Heideloff. Er war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, trug einen schwarzen Frack, weiße Cravatte und eine feine Uhrkette mit einer einzigen aber kostbaren Breloque, und hatte das stereotype Gesicht seines Standes, jenes Gesicht, in welchem die ernste Würde des Weisen die practische, auf das Weltliche gerichtete Klugheit, wohl auch Verschmitztheit bedeckt und diese wieder jene in den Hintergrund drängt. Die besten, ehrenhaftesten, von der Wichtigkeit und Würde ihrer Stellung durchdrungensten Advocaten und Notare glauben doch listig und verschmitzt sein zu müssen; wieder die gewissenlosesten, nur auf ihren Vortheil bedachten und durchtriebensten erkennen die Nothwendigkeit, Ehrfurcht einzuflößen und richten demgemäß ihr ganzes Wesen ein: so begegnen sich die Beiden auf demselben Wege und gelangen zu einer Aehnlichkeit des Ausdruckes, die im Bereiche ihres Standes jede Individualität verwischt. Darum unterscheiden sich Advocaten und Notare so wesentlich von den Richtern, die franchement eine milde oder harte Physiognomie zeigen. In Herrn Heideloff's Erscheinung saß ein Notar vor mir, nichts als ein Notar, ein ausgesprochener

Digitized by Google

Stand, ein unbestimmbarer Mensch. Jacob, der mir in die andere Stube folgte und mich in Betrachtung des Herrn Heideloff versunken fand, raunte mir in's Ohr: „Ein ausgezeichneter Mann, ein höchst practischer Mann!“ Ich nahm diese Versicherung auf's Gläubigste hin, obwohl ich in Jacob's Menschenkenntniß nur sehr geringes Vertrauen setzte und wohl wußte, daß er überall nur höchst ausgezeichnete, gute, wohlwollende, keiner Falschheit fähige Menschen sah.

Was nun die Hauptperson betrifft, um derentwillen ich eigentlich gekommen war und um die sich offenbar Alles im Hause drehte, so muß ich gestehen, daß der erste Eindruck kein günstiger war. Adele war schön, anmuthig, reizend und das Alles in einem hohen Grade, aber es schien mir, daß sie das vollste Bewußtsein aller dieser Vorzüge hatte und daß hinter allen ihren Worten und Bewegungen, selbst hinter ihrem offensten und lautesten Lachen eine gewisse Absichtlichkeit und Berechnung verborgen lag. Sie schien mir, mit einem Worte, eine mit allen Waffen ausgerüstete Coquette. Vor Allem aber mißfiel mir die Art und Weise, wie sie meinen Freund aufgenommen hatte. Es erwachte der Verdacht in mir, als wäre es ihre Gewohnheit, sich über ihn lustig zu machen. Ich war in Folge dessen sehr kalt und

Digitized by Google

zurückhaltend gegen sie, lud sie auf eine Weise zum Tanze ein, die verrieth, daß ich es mehr aus schuldiger Höflichkeit gegen die Tochter vom Hause, als aus innerem Drange that und sagte ihr nicht Eines der schönen Dinge, die sie zu erwarten berechtigt und gewohnt war. Das machte sie stutzig und etwas verlegen, aber zugleich sehr zuvorkommend und liebenswürdig. Im Laufe des Abends stand sie oft plötzlich neben mir, hatte die verschiedensten Aufmerksamkeiten, die sie mit ihrer Pflicht gegen den Fremden motivirte, und verstrickte mich zu wiederholten Malen, ehe ich mich dessen versah, in Gespräche, in denen sie immer etwas Schönes oder Geistreiches zu sagen hatte. Am besten gefiel mir, was sie über Jacob sagte; sie lobte ihn mit solcher Wärme und in so schönen, bezeichnenden Worten, daß ich bei ihr ein Verständniß dieses trefflichen Characters voraussetzen mußte und daß ich — allmälig den Zauber, den dieses Mädchen auf alle Welt ausübte, ebenfalls als wirksam zu fühlen begann. Aber wieder fühlte ich mich im innersten Herzen erkältet, als Jacob spät in der Nacht auf mich zutrat und mich mit verschämter Miene bat, ihn ja nicht auszulachen, er werde jetzt tanzen.

„Du tanzen?“ rief ich erstaunt.

„Ja,“ sagte er, „ich habe hier schon mehreremale

Digitized by Google

getanzt; Fräulein Adele hat mir Lectionen gegeben und jetzt will sie, daß ich wieder mit ihr tanze; ich kann es ihr nicht abschlagen."

In dem Augenblicke fing das Clavier zu klingen an; Jacob verließ mich und ich sah ihn gleich darauf, wie er sich mit Adele im Kreise drehte. Er tanzte, wie ich es erwartet hatte, ungeschickt, eckig, lächerlich. Er konnte nicht Tact halten und machte die sonderbarsten Sprünge, um seiner Dame nachzukommen; sein Gesicht nahm den Ausdruck einer auf's Höchste gespannten Aufmerksamkeit an, und doch suchte er zu lächeln, um diesen Ausdruck zu verbergen, was eine fortwährende Veränderung in seiner Miene und durch den Contrast des wechselnden Ausdruckes eine komische Wirkung hervorbrachte. Nur wenige Paare tanzten; die Meisten standen, um sich an dem Schauspiele zu ergötzen; selbst die Matronen hatten sich dem Kreise genähert, um besser zu sehen. Je einsamer er auf dem Tanzplane war und je größer die Zahl der Zuschauer, desto höher stieg die Verlegenheit des guten Jacob, desto mehr nahm er sich zusammen und desto lächerlichere Sprünge kamen zum Vorschein. Das Publikum aber unterhielt sich; ein mehr oder weniger boshaftes oder spöttisches Lächeln lag auf allen Lippen. Es that mir leid um den lieben Freund; es schien mir unendlich grausam, ihn zum

Digitized by Google

Tanze zu zwingen und ich war vor Allem gegen Adele empört.

Sie mußte das bald gefühlt haben, denn sie wurde noch liebenswürdiger als vorher; und da ich auch während des Soupers neben ihr saß, verließ ich — nach dem Souper — das Haus, als ein von Adele bezauberter Mensch.

Jacob war ganz glücklich, mich so berauscht zu sehen. Lachend ging er neben mir einher und rief fortwährend: „Ja, ja! so ist es! so muß es sein! Kein Mensch von einigem Geschmacke vermag ihr zu widerstehen! Siehst Du nun, daß ich nicht übertrieben habe!?“ Und an solche Ausrufungen knüpfte er dann neue Analysen ihrer Tugenden und Vorzüge, und nur um das Gespräch so lange als möglich fortzusetzen, bat er mich, da der Morgen hübsch zu werden versprach, über die gefrorenen Promenaden rings um die Stadt mit ihm einen Spaziergang zu machen. Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben steckte er eine Cigarre an, hob den Kopf in die Luft und schritt, dicke Dampfwolken vor sich hinblasend, heiter, lachend, manchmal ausgelassen lustig, wie ein sanft berauschter Vergnügling in einer Sonntagsnacht, durch die Welt, die ihm von Glück und Schönheit angefüllt erschien. Den Zweck meiner Entführung in's Heideloff'sche Haus hatte er ganz vergessen; es

Digitized by Google

fiel ihm nicht ein, sich nach meinen Beobachtungen betreffs der Liebe Adelens zu erkundigen; er war zufrieden, nunmehr mit einem Menschen, der ihre Anmuth anerkannte, von ihr sprechen zu können.

So war und so blieb es auch in den kommenden Tagen und Wochen. Schon zwei Tage nach jener Soirée forderte mich Jacob auf, im Heideloff'schen Hause einen Besuch zu machen, was ich gerne that, und nächsten Donnerstag wurde dort wieder getanzt. So oft ich Adele wieder sah, so oft kamen meine früheren Bedenken wieder zurück und erschien sie mir als Coquette; aber eben so oft berauschte mich ihre anmuthsvolle und schöne Erscheinung, so daß mein Urtheil über sie fortwährend schwankte und Verstand und Phantasie zu keinem übereinstimmenden Schlusse gelangen konnten. Außerdem war ich durch die überaus freundliche Art, mit der ich in dem Hause empfangen und behandelt wurde, bestochen; in meinem von Natur mißtrauischen Gemüthe, das ich mit jugendlichem Veredlungseifer zu bekämpfen suchte, ließ ich den Verdacht, daß ich diese Behandlung im Hause des Notars nur dem großen Grundbesitz meines Vaters verdanke, nicht aufkommen. Mit größerer Energie aber drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß Jacob seine Einbürgerung daselbst vorzugsweise dem Empfehlungsbriefe seines Brodherrn schulde und

Digitized by Google

den Rückſichten, die man dem einflußreichen und großbegüterten Edelmanne gegenüber hatte, deſſen ausgedehnte Geſchäfte in der Stadt und deſſen Gelder Herr Heideloff verwaltete. Davon abgeſehen machte ſich Jacob auch nützlich. Adele war ein glänzend gebildetes Mädchen und wollte ſich noch mehr bilden; Jacob war ein eifriger, vortrefflicher und dabei unentgeldlicher Lehrer. Sonſt war er, ich mußte mich mit Kummer davon überzeugen, die komiſche Perſon des Hauſes und des ganzen Kreiſes. Man lachte oft über ihn; man lächelte faſt immer. Seine Liebe zu Adelen war dem kleinſten Mädchen des Kreiſes kein Geheimniß, und da er zu der höchſt eleganten Erſcheinung einen ſo ſonderbaren Contraſt bildete, war dieſe Liebe der Hauptgegenſtand, mit dem man ſich erluſtigte. Man beobachtete ihn in ſeinen Aufmerkſamkeiten, man behorchte ſeine Geſpräche mit Adelen — und man fand Alles komiſch. Sprachen Fremde, die mein intimes Verhältniß zu Jacob nicht kannten, vor mir zu Frau und Fräulein Heideloff in dieſem Sinne, wurde er von dieſen mit einem: „Der gute Schwan!“ oder: „Der treffliche Schwan!“ in Schutz genommen.

Jacob ging durch die Reihen dieſer Menſchen und durch dieſe Verhältniſſe wie ein glücklich Träumender mit einem Lächeln auf den Lippen und in

Digitized by Google

der Seele, ohne Ahnung von dem wahren Stande der Dinge. Ich hatte nicht den Muth, ihn zu wecken und — um eine Anklage gegen Adele zu formuliren, und sie in meinem Innersten endgiltig als eine kalte, berechnende Coquette anzuerkennen, war ich selbst viel zu jung, zu sehr den Wirkungen der Schönheit offen und viel zu viel berauscht, vielleicht verliebt.

* *

*

Im Heideloff'schen Hause war ich bald eben so heimisch, wenn nicht heimischer als Jacob. — Adele, die es fühlte, daß zwei Seelen in meiner Brust sprachen, eine für, eine gegen sie, und deren Aufmerksamkeit durch beständigen Wechsel von Wärme und Kälte, von Vertraulichkeit und Zurückhaltung in meinem Benehmen auf mich gelenkt wurde, behandelte mich mit einer Zuvorkommenheit, die an Auszeichnung grenzte. Bald bemerkte ich bei den jungen Männern einige Eifersucht; hier und da wurde mir zu meiner Eroberung Glück gewünscht. Ehe ich mich dessen versah, zwang mich Adele mit vielfachen Aufträgen, die sie mir gab, und die von Andern ebenfalls als ein Zeichen der Bevorzugung betrachtet wurden, mich äußerlich und innerlich mit ihr zu beschäftigen. Bald hatte ich ihr ein seltenes oder ein

Digitized by Google

neues Buch, bald Conzertbillete, bald Auskunft über das und jenes zu verschaffen. So kam ich jede Woche einigemal in's Haus, und da ich von der Mutter befreundeten Familien vorgestellt und von diesen wieder zu Tanzunterhaltungen eingeladen wurde, beinahe jeden Tag mit ihr zusammen. Jacob betrachtete das Heranwachsen unserer Intimität mit Freude; es fiel ihm nicht ein, etwas Anderes in mir zu sehen, als einen Vertrauten und einen Boten, der ihm täglich über Worte, Aussehen, Leben seiner Geliebten Bericht erstattete. Er war zufrieden, daß er jetzt Jemand hatte, mit dem er täglich, beinahe stündlich von ihr sprechen konnte, und selbst seine positiven Absichten in Beziehung auf Adele, sammt der ungelösten Frage, ob sie einige Liebe für ihn fühle, traten bei dem genügsamen und immer nur das Gute hoffenden Wesen des armen Freundes vollkommen in den Hintergrund.

Da brach eine Catastrophe herein, die in dem ganzen Kreise eine gewaltige und schreckliche Veränderung hervorbrachte, und alle Gedanken an Glück, Liebe und Liebelei verwischten, alle die Fragen, die uns seither beschäftigten, als unendlich klein erscheinen ließen.

Jacob war Doctor geworden und hatte eben vom Rector Magnificus, von mir begleitet, sein

Digitized by Google

Diplom geholt. Um dieses Ereigniß zu feiern, lud ich ihn in eines der ersten Speisehäuser der Residenz zu einem ausgesuchten Gastmahle und einer Flasche Ungarwein. Nach Tische traten wir in ein Kaffeehaus — Jacob mit der großen Blechrolle unter dem Arme — um dann zu Adelen zu eilen und ihr das Diplom zu zeigen. Sie hatte ein solches Instrument nie gesehen; Jacob hatte ihr vor Monaten versprochen, ihr sein Diplom zu zeigen und erinnerte sich jetzt dieses Versprechens, wie er sich überhaupt jedes Wortes, das sie je an ihn gerichtet, mit diplomatischer Genauigkeit erinnerte.

Wir fanden das Kaffeehaus in einiger Aufregung; Gruppen standen dort und da und unterhielten sich über einen, wie es schien, höchst interessanten Gegenstand; man hörte die verschiedensten Ausrufungen der Verwunderung, der Entrüstung, des Mitleids. Eine große Neuigkeit schien die Residenz zu bewegen. Aber wir, in unserer erhöhten, von Privatgefühlen und Ungarwein herrührenden Stimmung, achteten auf die vielen Erzähler und ihre Zuhörer nicht, tranken unsern Kaffee und machten Pläne, bis unsere Aufmerksamkeit zu wiederholten Malen durch den Namen Heideloff, den man immer wieder in den Gruppen aussprach, angezogen wurde. Wir wurden mehr als aufmerksam, als wir

Digitized by Google

hörten, daß jene Ausrufe der Entrüſtung, ja daß Verwünſchungen immer nur in Verbindung mit dieſem Namen ausgeſtoßen wurden. Nun näherten wir uns. Wir fanden auch Bekannte unter den Kaffeehausgäſten, die wir fragten und die erſtaunt waren, daß wir von der großen Neuigkeit, von der ſchauderhaften Geſchichte, die würdig wäre, als cause célèbre in einem neuen Pitaval zu prangen, und die ſeit heute Morgen Stadt und Hof mit Entſetzen erfülle, noch nichts gehört haben ſollten! — Man erzählte uns; die Geſchichte war in der That gräßlich. Jacob hörte ſie bleich, zitternd mit an und lehnte ſich endlich an die Wand, um nicht zuſammenzubrechen.

Einige Monate vor dieſem Tage trat eine Dame von ungefähr dreißig Jahren in das Bureau des Notars Heideloff. Sie bat ihn um eine geheime Unterredung; er führte ſie in ein anſtoßendes Zimmer und ſchloß die Thüre. Die Dame übergab ihm ein Empfehlungsſchreiben, das die Unterſchrift eines Provinzadvocaten und ehemaligen Studienfreundes Herrn Heideloff's trug. Nachdem er es geleſen, verneigte ſich Herr Heideloff auf's Ehrerbietigſte und fragte: „Frau Gräfin ..., was ſteht Ihnen zu Dienſten? Verfügen Sie über mich wie über Ihren unterthänigſten und treueſten Diener.“ Gräfin

B... war sehr erfreut über diese Aufnahme und sagte: „Herr Heideloff, Sie sind mir als der ehrenwertheste und zuverlässigste aller Notare und Geschäftsmänner der Residenz gerühmt worden. Ich will mit Ihnen offen sprechen, wie mit einem Beichtvater. Ich bin nicht mehr die Gräfin B...; ich habe nicht mehr das Recht Titel und Namen meines vor vier Jahren verstorbenen Mannes zu tragen, denn ich bin zum zweiten Male verheirathet, und eigentlich jetzt nur die einfache Madame G.... Meine ganze adelige Familie war gegen diese Heirath, theils weil sie eine Mesalliance war, theils wegen des Characters meines jetzigen Mannes. Wir sind heimlich verheirathet und mein jetziger Mann will selbst, daß unsere Ehe ein Geheimniß bleibe, weil zu befürchten ist, daß mein Onkel, der Landmarschall, mich enterbe, wenn unsere Ehe vor seinem Tode bekannt würde. Aber ich bin am Vorabend meiner Niederkunft. Auch diese muß verheimlicht werden, wenn nicht meine zweite Ehe bekannt werden soll, oder wenn ich nicht für einige Jahre Unehre und den Zorn meiner Familie auf mein Haupt laden will. Letzteres will ich vorzugsweise aus Rücksicht für meine drei Kinder aus erster Ehe und wegen meiner Abhängigkeit von meiner Familie vermeiden. Um meine Niederkunft zu verheimlichen, komme ich

Digitized by Google

in die große Residenz, und begebe mich morgen unter falschem Namen und mit falschem Passe in die allgemeine Gebäranstalt. Aber während meiner zweiten Ehe habe ich einsehen gelernt, wie berechtigt und weise die Einreden meiner Familie gegen die Verbindung mit G . . ., und wie wenig begründet meine Liebe zu ihm, meine Illusionen, und meine Hoffnungen, ihn zu bessern, gewesen. G . . . ist ein Spieler und Verschwender; er hat mich nur meines Namens wegen aus Eitelkeit, und meines Vermögens wegen aus Eigennutz bestrickt und geheirathet. Wenn ich nun im Wochenbette sterbe, kann er als mein legitimer Gatte auftreten und die Verwaltung meines hinterlassenen Vermögens beanspruchen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß das ganze Vermögen verspielt und verschwendet wäre, ehe meine Kinder mündig werden. Ich bringe darum die Reste, die mir noch geblieben, zu Ihnen, Herr Heideloff, um die Zukunft meiner armen Kinder zu sichern. Mich plagen Todesahnungen, aber nach Allem, was ich über Sie gehört, werde ich, wenigstens in dieser Beziehung, ruhig aus der Welt scheiden. Sie werden das Vermögen treu bewahren, und im Falle meines Todes meinen Bruder, den Grafen S . . g, der dann der todten Schwester verzeihen wird, in's Geheimniß ziehen und das Geld mit ihm gemein-

Digitized by Google

schaftlich verwalten. Bei meiner schrecklichen Lage, bei all' den Heimlichkeiten, an die ich nicht gewöhnt bin, und in denen ich mir selbst wie eine Verbrecherin erscheine, bei den traurigen Erfahrungen mit meinem jetzigen Manne, bei der Catastrophe, der ich entgegengehe, und den beständigen Todesahnungen ist es mein einziger Trost, so für meine Kinder sorgen zu können und einen Mann gefunden zu haben, dem ich mich und das Loos der Kinder mit solcher Sicherheit anvertrauen darf. Sie werden sich auch, als Ehrenmann, durch das Vertrauen, das ich in Sie setze, mit mir und meinen Kindern bis zu einem gewissen Grade verbunden fühlen und den armen Waisen, wenn auch aus der Ferne, mit Rath und That beistehen."

Herr Heideloff antwortete nichts. Er wollte antworten, aber er konnte nicht. Er wandte sein Gesicht ab und streckte der Dame seine Hand entgegen. Sie ergriff sie und drückte sie dankbar. Hierauf öffnete sie einen Beutel, den sie am Arme trug, und zog daraus einige Rollen Goldes, dann ein Packet Banknoten und endlich eine Anzahl von Actien, Obligationen und andern Werthpapieren hervor und legte sie auf den Tisch vor Herrn Heideloff. „Das Ganze," sagte sie, „stellt einen Werth von fünfmalhunderttausend Gulden vor."

Digitized by Google

Bei Nennung der Summe verschwand der mitleidige Ausdruck aus dem Gesichte Herrn Heideloff's; wieder ganz Notar geworden, setzte er sich mit ruhiger Geschäftsmiene hin, ergriff Feder und Papier und sagte: „Wir müssen specificiren; wir müssen genau aufschreiben, was Sie mir in baarem Gelde, was in Werthpapieren übergeben. Letztere können leicht in ihrem Werthe variiren. Erst unter dieser Liste kann ich den Empfangsschein ausfertigen."

Die Gräfin schwieg. Herr Heideloff schrieb. Nach einiger Zeit sagte er im Schreiben: „Es wäre, der Ordnung wegen, gut, wenn wir die Unterschrift zweier Zeugen hätten."

„Müßte ich diese in meine Geschichte und in das Geschäft einweihen?" fragte die Gräfin.

„Allerdings, gnädige Frau."

„Das hieße zwei Vertraute mehr haben," sagte die Gräfin. „Das scheint mir bedenklich und wäre mir sehr unangenehm."

„Gnädige Frau," lächelte der Notar, „Sie können sich diese Unannehmlichkeit ersparen, es ist eine Form, es hängt vom Grade Ihres Vertrauens ab, wie weit Sie die Formen erfüllen wollen. Wir Notare sind wie die Beichtväter. Sie können sich nicht vorstellen, gnädige Frau, in wie viele Geheimnisse wir eingeweiht werden und wie oft uns die

Digitized by Google

bedeutendsten Summen anvertraut werden. Sehen Sie diese Kiste an; sie ist mit dem Vermögen geheimnißvoller Clienten angefüllt und enthält viele Millionen. Dergleichen ist nicht nur bei mir der Fall — nein, bei den meisten meiner Collegen, und wir haben keine Ursachen stolz darauf zu sein. Verschwiegenheit, Redlichkeit sind Mittel unseres Standes, wenn sie nicht Eigenschaften unseres Characters sind. Wehe dem Notar, der plaudern, der einen Pfennig zu veruntreuen im Stande wäre; er wäre zu Grunde gerichtet. Er hat sich für alle Zukunft unmöglich gemacht und sich um mehr gebracht, als ihm eine mit bestem Erfolge gekrönte Unehrenhaftigkeit einbringen könnte."

Herr Heideloff schwieg wieder. „So," sagte er, „das Verzeichniß wäre fertig; jetzt den Empfangschein!"

Und schreibend sagte er laut, wie sich selbst dictirend, vor sich hin: „Ich Endesgefertigter bescheinige hiemit, daß mir Frau G..., geb. S..g"

Hier unterbrach sich Herr Heideloff, legte die Feder bei Seite und stützte die Stirne nachdenklich in die Hand. Er schüttelte den Kopf und murmelte, mit besorgter Stirne, Allerlei vor sich hin.

„Es kommt mir ein Bedenken, gnädige Frau," sagte er endlich laut, „ein sehr ernstliches Bedenken.

Digitized by Google

Wenn Ihnen wirklich — ich bin gewiß, daß Ihre Todesahnungen mit Gottes Hilfe nichts zu bedeuten haben — aber wenn Ihnen wirklich etwas Menschliches begegnet, dann wird der Empfangschein bei Ihren Sachen gefunden und von Rechtswegen Ihrem Herrn Gemahl ausgeliefert. Was Sie vermeiden wollten, tritt dann doch ein. Er weiß, wo das Vermögen geborgen ist; er wird es reklamiren und ich werde es ihm nicht vorenthalten können. Ja, ich könnte sogar unerlaubten Verheimlichens angeklagt und in arge Verwickelungen, Verdächtigungen und Prozesse — doch das wäre keine Rücksicht, aber Ihr ganzer schöner Plan, Ihren Kindern das Wenige zu retten, wäre zu nichte."

Die Gräfin hörte ihm ängstlich zu. „Mein Gott," rief sie, „ich möchte Ihnen nicht gerne Unannehmlichkeiten verursachen, aber ich möchte doch auch meinen Plan durchführen. Ich bin in Geschäften vollkommen unerfahren; ich bitte, rathen Sie mir. Muß ich denn den Empfangschein nothwendigerweise haben oder mit mir nehmen?"

„Ja!" sagte der Notar bestimmt, „den Empfangschein müssen Sie nothwendigerweise haben. Beim größesten Vertrauen zu mir müssen Sie den Empfangschein haben. Es ist um Lebens- und Sterbenswillen. Ich kann indessen sterben; das Geld

findet sich hier und Sie oder Ihre Erben haben nicht das geringste Recht, es zu reklamiren, wenn nicht ein Empfangschein vorhanden ist."

„Was ist da zu thun?" fragte die Dame ängstlich.

Herr Heideloff dachte wieder eine Zeitlang nach, dann sagte er: „Ich mache es, wie ich es in solchen Fällen schon oft gemacht habe. Ihr Vermögen wird hier in diese Kiste gelegt, von der mein ganzes Bureau weiß, daß sie mir anvertraute Gelder enthält; Sie bekommen ein eigenes Fach, das Ihren Namen trägt, und der Empfangschein wird zu ihrem Gelde und zu Ihren Papieren gelegt. Zugleich wird es in das gestempelte und unter Aufsicht der Regierung stehende Hauptbuch eingetragen. So ist es Ihnen für alle möglichen Fälle gesichert. Sind Sie so zufrieden?"

Die Gräfin athmete auf. Herr Heideloff schrieb den Empfangschein zu Ende, las ihn der Dame vor, legte ihn zu dem Golde und den Papieren, nahm dann Alles zusammen und trug es an den eisernen Schrank, wo er es in ein Fach legte, das er eigens zu diesem Zwecke ausräumte. „Sehen Sie gnädige Frau, dieses Fach, rechts, das Dritte von oben; hier liegt es wie in Abrahams Schooß."

Herr Heideloff lächelte, auch die Gräfin lächelte. Sie nahm herzlichen Abschied und ging.

Digitized by Google

Einige Wochen nach dieſer geheimen Unterredung ſahen die Beamten Herrn Heideloff's dieſelbe Dame aus demſelben Kabinette treten, aber diesmal mit ganz anderem Geſichte. Sie war blaß, ſie zitterte am ganzen Leibe, ſie rang die Hände, ſtammelte unverſtändliche Worte und ſchien außer ſich. Herr Heideloff, der ihr bis über die Schwelle des Vorzimmers folgte, und zwar ſo nahe, daß er ihr beinahe auf die Ferſe trat, hatte ganz das Ausſehen, als ob er ſie gewiſſermaßen mit Gewalt an die Thüre führte. Dem Bedienten im Vorzimmer machte er ein Zeichen, indem er auf die Stirn deutete, als ob die Dame verrückt ſei und befahl ihm, ſie bis hinab, auf die Straße zu begleiten. Da die Dame auf der Treppe zuſammenbrach, hob ſie der Bediente auf und, halb tragend halb führend, brachte er ſie vor das Hausthor. Die Dame kam noch einige Male. Im Hauſe wußte man bald, um was es ſich handelte, denn Herr Heideloff hatte es ſeinem erſten Schreiber und dieſer den andern erzählt, daß dieſe Dame, offenbar keine Betrügerin, ſondern eine Verrückte, ſich einbilde, bei Herrn Heideloff eine halbe Million deponirt zu haben, die ſie nun reklamire. Herr Heideloff wußte nichts von ihr, von ihrem Namen, ihrer Herkunft, aber ſein erſter Schreiber hatte es herausgebracht, daß dieſe Dame erſt vor Kurzem in dem

Digitized by Google

öffentlichen Krankenhaus niedergekommen und das Wochenbett, wahrscheinlich in Folge eines Milchfiebers, wahnsinnig verlassen habe. In den Kreisen der Notarsschreiber und Amanuenses sprach man damals viel von dem Abenteuer Herrn Heideloff's und von den Unannehmlichkeiten, denen ein Notar ausgesetzt sei. Man fand es natürlich, daß der treffliche Mann, dessen Zeit so kostbar ist, die Verrückte nicht mehr vorlasse, und daß man ihr jetzt, so oft sie komme, die Thüre vor der Nase zuschließe, oder wenn es ihr doch einzudringen gelinge, sie mit Gewalt hinausführe. Die Verrückte, so erzählte man, liege dann Stunden lang vor dem Hausthore, in Wind und Wetter, und das sei doch höchst unangenehm für einen Mann wie Herr Heideloff. Endlich wurde es stille von dem Abenteuer, denn die Verrückte war verschwunden; die Polizei war aufmerksam gemacht worden; sie war im Irrenhaus.

An dem Tage, da Jacob sein Diplom dem Fräulein Heideloff zeigen wollte, kam die Geschichte auf's Neue auf's Tapet und zwar in ganz anderer Gestalt.

Herr G..., der zweite Gatte der Dame, wußte sehr wohl, daß sie in die Residenz gegangen, um daselbst heimlich zu entbinden. Er vernachlässigte sie bis zu dem Momente, da er das Verschwinden des

Digitized by Google

Vermögens bemerkte. Dann erſt eilte er ihr nach in die Reſidenz. Das Krankenhaus hatte ſie längſt verlaſſen und war wie aus der Welt verſchwunden. Er ſuchte vergebens nach ihr, bis er in den Kaffeehäuſern von dem Abenteuer Herrn Heideloff's ſprechen hörte. Die ſogenannte Verrückte hatte Jedem, der es hören wollte, in ihrem aufgeregten Zuſtande die Summe genannt, die ſie dem Notar anvertraute; es war die Summe ihres Vermögens; das brachte Herrn G.. auf die Idee, ſeine Frau im Irrenhauſe zu ſuchen, wo er ſie auch fand. Der Irrenarzt, dem die Gräfin nicht recht als verrückt erſcheinen wollte, hörte, auf die Eröffnungen des Herrn G.. hin, nun auch ſeine Gefangene aufmerkſam an und ließ ſie von nun an frei gewähren. Die Enormität des an ihr begangenen Verbrechens und die Sorge um ihre Kinder bewogen die Gräfin, ihren hochſtehenden und einflußreichen Verwandten Geſtändniſſe zu machen, die bei der ſchauderhaften Lage der Unglücklichen mit mehr Nachſicht hingenommen wurden, als es ſonſt der Fall geweſen wäre. Die Polizei wurde benachrichtigt; ſie zog geheime Erkundigungen ein und beobachtete Herrn Heideloff. Der Arzt des Krankenhauſes ſagte aus, daß Herr Heideloff, der jetzt vorgab, die Gräfin nie geſehen zu haben, dieſe, auf ihr Anſuchen, allerdings einige Tage nach

Digitized by Google

ihrer Entbindung beſucht habe. Es fiel dem Arzte damals auf, daß ihn der Notar, als er das Haus verließ, befragte, ob jene Dame im Gehirne richtig ſei, da man bis dahin nicht die geringſte Spur von Irrſinn an ihr entdeckt hatte. Die Gräfin hatte ihn damals rufen laſſen, um ihn, da ſie ſich wohl fühlte, um den Empfangſchein zu bitten, den er verſprach, aber niemals brachte. — Ein Wechſelagent, mit dem Herr Heideloff bekanntermaßen in Verbindung ſtand, mußte auf Anfragen der Polizei zugeben, daß er allerdings von dieſen Staatspapieren zum Verkauf erhalten, welche die Gräfin als einen Theil ihrer deponirten Werthe bezeichnet hatte. Solche und manche andere eben ſo laut ſprechende Anzeichen bewogen das Gericht, eines Morgens in's Haus zu dringen, Herrn Heideloff zu verhaften, ſeine ſämmtlichen Beamten zu verhören und ſeine Papiere theils mit Beſchlag, theils unter Siegel zu legen.

Die Nachricht von dieſem Ereigniß durchlief die Stadt mit einer reißenden Schnelligkeit. Zugleich erfuhr man alle Einzelnheiten, die bisher nur der Polizei bekannt waren und an dem Verbrechen Heideloff's nicht zweifeln ließen. Die Aufregung war um ſo größer, als die Nachricht ſo plötzlich kam, und die Entrüſtung um ſo heftiger, als ſich, bei der Achtung, deren ſich der Notar bei jedem Einzel-

Digitized by Google

nen erfreute, gewiſſermaßen jeder Einzelne betrogen fühlte. Die Bedrängniß einer armen Frau, einer beſorgten Mutter, eines Weibes in geſegneten Umſtänden, das mit Todesahnungen kämpft, einerſeits, und den Charakter eines Notars und den eigenen guten Ruf andererſeits zu benützen, um ein unbegrenztes Vertrauen zu täuſchen, dann die ungeheure Grauſamkeit, eine Unglückliche, die ihr Eigenthum zurückverlangt, für wahnſinnig auszugeben und ſie in ein Irrenhaus ſperren zu laſſen, dieſe That ſchien Jedermann mit Recht ärger, als ein Raub auf offener Straße, als ein Mord; ſie ſchien wahrhaft teufliſch. Man ſprach von nichts Anderem, man konnte von nichts Anderem ſprechen; immer neue Einzelnheiten, die in's Publikum drangen, vermehrten nur die Aufregung und die Empörung, und mit Freude erfuhr man, daß vom Landesfürſten an das Criminalgericht der Befehl herabgelangt, dieſe Angelegenheit mit aller Strenge und ohne jede Rückſicht zu verfolgen.

Was uns zwei, Jacob und mich, betrifft, ſo betäubte uns die Neuigkeit, wie ein auf das Gehirn erhaltener Keulenſchlag. Jacob ſtand wie verſteinert da, keiner Bewegung und keines Wortes fähig. Manchmal bewegten ſich ſeine Lippen, aber er brachte keinen Ton hervor, ſeine Augen ſtarrten in die Luft

Digitized by Google

oder in mein Geſicht, ohne etwas zu ſehen, wie die Augen eines Menſchen, der alle Beſinnung, alles Bewußtſein verloren; wie die Augen eines Blödſinnigen. Ich entſetzte mich, als ich mich ſelbſt genugſam faßte, um den Ausdruck ſeines Geſichtes beurtheilen zu können. Um ihn aus der Geſellſchaft zu bringen, wo immer der Name Heideloff an ſein Ohr tönte, faßte ich ihn am Arme, hob die Blechkapſel mit dem Diplom, die ihm entſunken war, vom Boden auf und führte ihn aus dem Kaffeehauſe. Er folgte mir wie ein Nachtwandler, bis wir an eine Straße kamen, die geradenwegs zu Heideloff führte. Da zog er unwillkürlich nach dieſer Richtung, aber ich zerrte ihn nach der entgegengeſetzten Seite unſerer Wohnung zu, deutlich fühlend, wie er jedesmal zuſammenzuckte, wenn in den Gruppen, die überall in den Straßen und auf der Promenade zuſammenſtanden, der verhängnißvolle Name genannt wurde. Zu Hauſe angekommen, war er ſtumpf, gefühllos, gedankenlos, unendlich gleichgiltig gegen Alles. Er ſaß da wie eine Sache. So vergingen Stunden um Stunden. Es war ein ſchrecklicher Nachmittag, ein ſchrecklicher Abend. Ich fühlte mich wie erlöſt und athmete auf, ja ich fühlte mich glücklich, als er gegen Mitternacht plötzlich in Schluchzen ausbrach, das ſich nach und nach in ſtilles Weinen verwandelte.

Digitized by Google

Das erste Wort, das ich nach Stunden von ihm hörte, war: „Komm!“ Damit stand er auf und ging zum Hause hinaus. Ich folgte ihm über die Promenade in die Stadt, durch die Straßen, bis er vor dem Heideloff'schen Hause Halt machte. Da stand er und starrte zu den wohlbekannten Fenstern hinauf, die in tiefes Dunkel gehüllt waren. Ich saß neben ihm auf dem Eckstein eines Thorweges. Erst als mit der ersten Dämmerung die Karren der Landleute, die zum anstoßenden Gemüsemarkte fuhren, die Straße zu beleben anfingen, gingen wir, ebenso stille, als wir gekommen waren, in unsere Wohnung zurück. Ich werde den Tag nie vergessen.

Am folgenden Tage wollte Jacob zu Adele und ich sollte ihn begleiten, aber ich überzeugte ihn, daß er ihr erst Zeit lassen müsse, sich zu fassen, und daß ihr in den ersten Tagen der Anblick alter Bekannten nur peinlich sein könne. Er fügte sich meinen Vorstellungen; aber ich konnte ihn nicht abhalten, in der Nähe des Heideloff'schen Hauses umherzustreifen und zu schleichen, wie unangenehm ihn da auch Manches berühren mußte. Noch immer sammelten sich von Zeit zu Zeit Gruppen in der Nähe, die zu den geschlossenen und verhüllten Fenstern hinaufwiesen. Immer wieder wurde hier die Geschichte des Verbrechens erzählt, sah man Leute die gegen die Fenster

Digitized by Google

geballten Fäuste erheben, und hörte man Aeußerungen, daß auf solche Verbrechen der Galgen stehen sollte. Der arme Jacob hätte sich übrigens nirgends in der Stadt solchen Eindrücken entziehen können, denn überall, in den Salons wie auf den Märkten, wurde in allen folgenden Tagen das Ereigniß verhandelt, und das Gespräch bekam durch das, was von den Verhören des Notars verlautete, immer neue Nahrung. Der Notar Heideloff war ein Schimpfwort geworden, das sich zankende Fuhrleute oder balgende Schulbuben zuriefen.

Nach wenigen Tagen glaubte ich Jacob gefaßt genug, um seinem Drängen nachzugeben und mit ihm den Besuch machen zu können. Allein hinzugehen hatte er nicht den Muth. Aber wir fanden die Heideloff'sche Wohnung geschlossen; an der Thüre im ersten Stocke, die zu dem Bureau führte, lag das Siegel des Gerichtes. Man konnte oder wollte uns nicht sagen, wohin Mutter und Tochter gegangen waren, man wußte nur, daß sie sich irgendwo in der Nähe der Stadt aufhielten. Jacob entfaltete nun eine fieberhafte Thätigkeit in Auffindung ihrer jetzigen Adresse. So vergingen wieder mehrere Tage. Endlich wußten wir, daß sich Frau und Fräulein Heideloff in ein Gartenhaus eines nahe gelegenen Dorfes, das man auch eine Vorstadt nennen konnte,

Digitized by Google

zurückgezogen hatten, und schon waren wir auf dem Wege zu ihnen. Es war ein lächelnder Frühlingstag; die Bäume im Stadtgraben waren zum Theil schon mit Blüthen bedeckt, das einzige Ackerfeld zwischen Stadt und Dorf war goldengrün, die Lerchen darüber sangen. Es wäre ein Tag für den glücklichsten Liebenden gewesen; ein sehr unglücklicher ging schweigend neben mir.

Draußen, am Eingange des Dorfes, traten wir in einen bescheidenen Garten, der mehr Küchen- als Ziergarten war, und durch eine kleine Allee von Aepfelbäumen gelangten wir in ein, dem Garten entsprechendes, eben so bescheidenes Landhaus. Man kann sich die Befangenheit, mit der wir den ersten Schritt in's Zimmer thaten, leicht vorstellen. Auch verneigten wir uns stumm und konnten wir selbst die gewöhnlichen Begrüßungsformeln nicht hervorbringen. Die Mutter saß auf einem Sopha und war um mehrere Jahre gealtert; der lange Nachsommer, dessen sie sich bisher erfreute, und der sich vorzugsweise in runden und rosigen Wangen offenbarte, war dahin, und ihm auf dem Fuß war der Winter gefolgt. Sie schien stumpf und empfindungslos; ihre Bewegungen waren mechanisch, ihr Anzug vernachlässigt. Adele hingegen schien beweglicher als sonst, obwohl sie ernster, in Wort und Bewegung

Digitized by Google

beinahe tragiſch war. Sie war ſo einfach, beinahe ärmlich gekleidet, wie Töchter und Frauen fraudulöſer Bankerottirer gekleidet zu ſein pflegen. Doch iſt das ein Vergleich, den ich erſt jetzt nach vielen Jahren und rückwärts blickend mache; damals rührte mich dieſer ärmliche Anzug eben ſo ſehr wie meinen Freund, und fand ich Alles, was ich jetzt für eine Rolle halte, ſehr natürlich, ſehr traurig, ja groß und ſchön. So ſehr hatte Adele mein Urtheil über ſie zu geſtalten gewußt, daß ich mich des erſten Eindruckes, der Abſichtlichkeit, Berechnung und Coquetterie, die ich damals in ihr fand, gar nicht mehr erinnerte. Sie kam uns mit großen Schritten entgegen und reichte uns, indem ſie den Lockenkopf etwas ſeit- und rückwärts fallen ließ, beide Hände. „Meine Freunde! meine theuren Freunde!“ rief ſie, blickte mich zärtlich an und drückte Jacob die Hand. „Sie finden uns in der Einſamkeit!“ fuhr ſie mit zitternder Stimme und bitter lächelnd fort. „Sie finden uns, wo wahre Freunde die Freunde im Unglück ſuchen und finden, in der Einſamkeit.

Zerſtoben iſt das freundliche Gedränge!
Wir ſind allein!

Allein! allein! und ſo willſt du geneſen!“

Sie liebte es von jeher, Stellen aus Dichtern

zu citiren, ſie behielt dieſe Gewohnheit, und wie es ſchien, in einem erhöhten Grade auch im Unglück.

„Haben Sie von der ungeheuren Verläumdung meines edlen Vaters gehört?“ rief ſie dann weiter, indem ſie uns zum Sitzen zwang. „Gewiß haben Sie, die Verleumdung iſt die ſchnellſte aller Furien. Je edler mein Vater iſt, deſto mehr Feinde hat er; je höher er in der Achtung der Menſchen ſtand, deſto mehr heftet ſich der Neid an ſeinen guten Ruf. Aber ich fürchte nichts; er wird ſiegreich aus der niederträchtigen Cabale hervorgehen. Seien Sie nicht ſo traurig, meine Freunde! Sehen Sie, ich bin heiter, ich bin getroſt, ich bin die ſtolze Tochter des edlen Gefangenen! Adversitys sweet milk philosophy, des Mißgeſchickes ſüße Milch, Philoſophie, hat mich geſtärkt und wird mich ſtärken, ſo lange die Prüfung dauert.“

In dieſem Sinne, in dieſem Tone ſprach ſie noch lange fort und erſparte uns ſo den peinlichen Troſtzuſpruch. Jacob's tief betrübtes Geſicht heiterte ſich während dieſer Reden ſichtlich auf. Er freute ſich an dem Muthe, oder wie er es auf dem Heimwege nannte, an der Größe und Characterſtärke des jungen Mädchens. Sie ſprach auch den Entſchluß aus, nicht mehr in die verderbte Welt, die ſolcher Verleumdung und des Glaubens an ſolche Verbrechen

Digitized by Google

fähig sei, zurückzukehren, sondern sich mit dem Vater, sobald er das Gefängniß verlasse, in die Einsamkeit zurückzuziehen und die Seelenwunden des edlen Märtyrers durch kindliche Liebe zu heilen.

Als wir spät Abends in die Stadt zurückkehrten, war Jacob in einer gehobenen Stimmung, die an Heiterkeit, ja an Glück grenzte. „Mein Entschluß," sagte er, „steht fest; der Weg, den ich zu gehen habe, ist mir vorgeschrieben, ja es ist mir, als wüßte ich genau, was von nun an bis in alle Zukunft die Bestimmung meines Lebens ist. Das arme Kind wird nun von den Menschen gemieden werden wie eine Verpestete; ich werde nicht von ihr lassen, ich werde sie beschützen, vertheidigen, ich werde für sie sorgen und für sie leben, so weit sie mein Leben, das ihr gewidmet ist, als ihr Eigenthum annehmen will."

Diesem Entschlusse gemäß wanderten wir denn auch so oft als möglich, beinahe täglich, hinaus und in das einsame Landhaus. Jacob war mir dankbar, daß ich mein Benehmen nach dem seinigen einrichtete und seine Freundschaft für mich wuchs, wie ich deutlich fühlen konnte, von Tag zu Tage. Wir thaten Alles, um Adelen zu zerstreuen und sie so viel als möglich aufzuheitern. Im Laufe der Tage wurde es mir denn doch mehr oder weniger klar, daß Adele

Digitized by Google

von der Unſchuld ihres Vaters nicht ſo ſehr überzeugt war, als aus ihren Reden während unſeres erſten Beſuches im Landhauſe hervorging. Ihre Stirne war manchmal ſehr ſchwarz umwölkt und ſie ließ dann, wenn ſie mit mir allein war, einzelne Wörtchen fallen, die auf ganz andere Anſichten und andere Pläne als auf einſames Leben mit dem verbannten Vater deuteten. Ich merkte auch bald, daß ihre Sorgen ſehr poſitiver Natur waren und eine practiſche Seite hatten. Der Proceß und die Gerichtsbarkeit des Landes, in dem wir lebten, waren ſo beſchaffen, daß ſie das größte Vermögen eines Angeklagten abſorbiren mußten. Das Bureau war geſchloſſen; der Advocat, dem die Sache Heideloff's übergeben worden, hatte ſchon erhebliche Summen ausgegeben, um dem Gefangenen Erleichterungen und Vergünſtigungen zu verſchaffen, hie und da Allerlei zu vertuſchen, Zeugen zum Schweigen zu bringen, hin und wieder zu beſtechen. Solcher Ausgaben ſah man kein Ende; das Vermögen war, allem Anſcheine nach, ruinirt; Adele ein armes Mädchen. Sie bat mich, über dieſe Dinge mit Jacob nicht zu ſprechen; es würde ſeine Theilnahme zu ſehr aufregen, und dann ſei er ein ſo unpractiſcher Menſch. In der That ſchwieg ich darüber, und ſo war zwiſchen mir und Adelen ein Geheimniß und ſtand ich ihr, ohne

Digitized by Google

es zu wollen, in mancher Beziehung näher und vertrauter, als der ältere Freund. Jacob benahm sich indessen nicht als unpractischer Mensch; im Gegentheil hatte er in seinen Gedanken längst die rein wissenschaftliche Laufbahn aufgegeben und den Entschluß gefaßt, sich so rasch als möglich, und wo es immer sei, als practischer Arzt niederzulassen, um eine solide Grundlage für einen Hausstand zu gewinnen. Nur von dem Gedanken, für Adelen zu sorgen, beherrscht, und in seinem Eifer als ihr berechtigter Beschützer gegen die Welt, die sie verstieß, aufzutreten, sah er kein Hinderniß, das sich einer Verbindung mit ihr entgegenstellen könnte. Trotz seiner Bescheidenheit hatte er doch nie daran gedacht, daß ihn Adele vielleicht verschmähen könnte und daß er nicht gemacht war, um von ihr geliebt zu werden. Aber hätte er selbst ähnliche Gedanken gehabt, in seiner Aufopferungslust wäre er fähig gewesen, sich der demüthigenden Lage zu fügen und ihre Hand als ein durch ihre Erniedrigung auf sein Niveau im Werthe herabgedrücktes Geschenk anzunehmen.

Ich darf hier nicht zu bemerken vergessen, daß ich um jene Zeit Jacob seltener zu sehen bekam. Wir bewohnten nicht mehr dasselbe Haus. Als fertiger Doctor konnte er einem Freunde den Gefallen erweisen und ihn, der eine nothwendige Reise zu

Digitized by Google

machen hatte, im Hospitale, wo dieser Freund angestellt war, ersetzen. Aber er mußte im Hospitale wohnen. So waren wir getrennt und wir fanden uns meist nur draußen bei Adele. Als jener Freund in die Residenz zurückkehrte, ging Jacob selbst in die Provinz, um sich daselbst um eine gewisse Stelle, von der er gehört hatte, mit Empfehlungen ausgerüstet, zu bewerben.

Nun war ich mit der Verlassenen fortwährend allein. Die Mutter war kaum als anwesend zu betrachten. Sie saß den ganzen Tag in einer Sophaecke und sah vor sich hin. Draußen im Garten war es schön, der Frühling war schön, die Einsamkeit war schön, und wir waren beinahe glücklich. Leider! Leider! Wie unglücklich hat mich dieses Glück gemacht! Adele war bezaubernd schön, ich war ihr Vertrauter und, wie sie mich oft versicherte, ihr liebster, theuerster Freund — und ich war zwanzig Jahre alt. Aber eben weil ich zwanzig Jahre alt war, sprach auch der categorische Imperativ mit frischer und vernehmlicher Stimme in mir und dieser befahl, Adelen so oft als möglich an den besseren und treueren, an den vertrauensvollen fernen Freund zu erinnern. Das that ich denn auch mit Freuden, denn mein Herz hing an Jacob mit aufrichtigster Liebe. Adele durchschaute meine Absicht, lächelte und

Digitized by Google

ſtimmte mit in das Lob des Freundes und in die beſten Wünſche für ſeine Zukunft ein. Aber ein Gerücht, das bis zu ihren Ohren drang, ließ ſie eines Tages in einem andern Sinne ſprechen. Das Gerücht durchlief die Stadt und erzählte, daß Doctor Schwan mit Adele, der Tochter des infamen Heideloff, verlobt ſei; es war in Folge unſerer Beſuche in dem Landhauſe, unſeres treuen Ausharrens bei den Verlaſſenen und des Eifers, mit dem ſich Jacob zu wiederholten Malen der ſchuldloſen Glieder der Familie annahm, entſtanden. An dem Tage, da das Gerücht zu ihr drang, ſchwieg ſie zu dem Lobe, das ich zufällig in Bezug auf Jacob ausſprach. Ich ſah ſie fragend an und ſie antwortete ärgerlich und aufgeregt: „Er iſt ein unpractiſcher Menſch, er hat keinen Takt, er bringt mich mit ſeinem Eifer, mit ſeiner Freundſchaft jetzt eben ſo in Verlegenheit, wie er uns oft in unſern Geſellſchaften durch ſeine Ungeſchicklichkeit, durch ſein kindiſches Weſen und durch unverzeihliche Einfachheit und Formloſigkeit in Verlegenheit gebracht hat.“

Ich war überraſcht. „Iſt es ein ſo großes Unglück,“ fragte ich, „für ſeine Verlobte zu gelten?“ Und ich fügte auf die zarteſte Weiſe die Bemerkung hinzu, daß es in ihrer Lage ein Glück ſei, eine ſo

Digitized by Google

treue, edle, hingebende Seele ſich für immer verbunden zu wiſſen.

Aber ich hatte noch nicht ausgeredet, als ſie mir ſchon mit ſtrömenden Augen an der Bruſt lag, ſich mit beiden Armen an meine Schulter klammerte und ſchluchzend ausrief: „Daß Sie, gerade Sie, mir zureden müſſen!“

Ich wollte dieſen Ausruf nicht verſtehen und ſagte, während ich ſie unwillkürlich an's Herz drückte: „Gerade ich! das iſt natürlich, denn ich kenne ihn; ich weiß ihn zu würdigen!“

Ihre Thränen floſſen heftiger; ſie lehnte den ſchönen Kopf an meine Schulter, verbarg ihre Augen und ſtotterte: „Sie haben Recht! — und doch — Sie wiſſen es ja. — Retten Sie mich! — laſſen Sie mich es nicht ausſprechen — er iſt kein Mann, — er iſt lächerlich!“

Ich verſtummte, machte ihre beiden Hände von meiner Schulter los und ſchob ſie einen Schritt weit zurück. Sie erhob ihren Kopf, ſah mir gerade in die Augen und ſagte laut und kräftig, und mit einem Ausdruck der Aufrichtigkeit, den ich noch nicht an ihr kannte: „Ich bin erniedrigt und gedemüthigt genug; ich werde mich für noch erniedrigter halten, wenn ich einen Mann heirathe, über den ich mich

Digitized by Google

ſeit zwei Jahren mit allen meinen Bekannten luſtig machte!“

Ich war entrüſtet und griff unwillkürlich nach meinem Hute, der auf der Raſenbank neben mir lag; doch imponirte mir die muthige und wirklich natürliche Aufrichtigkeit und rührte mich der Ausdruck tiefſten Kummers, mit dem ſie ſich bei meiner abwehrenden Bewegung auf die Bank fallen ließ. Bald war ich wieder halb beſchwichtigt, als ſie, wie zur Selbſtanklage, die ſchönen und edlen Eigenſchaften Jacob's mit einer Wärme und Beredtſamkeit auseinanderzuſetzen anfing, daß mir die Thränen in die Augen traten.

„Bei ſolcher Erkenntniß,“ ſagte ich, indem ich den Hut wieder hinwarf, „kann bei einigem guten Willen ein anderes Gefühl, wenigſtens eine innige Freundſchaft, die der Liebe gleichkommt, nicht lange ausbleiben.“

„Ach,“ ſeufzte Adele, „vergeſſen Sie nicht, daß ich ein Mädchen bin — vielleicht liebe ich auch einen Andern.“

Wir ſchwiegen Beide, bis ich einen Vorwand fand, dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben und endlich mich zu empfehlen.

Sonderbarer Weiſe hatte dieſe Scene dazu beigetragen, unſer Verhältniß intimer zu machen; ſie hatte

Digitized by Google

mir ja den höchſten Grad des Vertrauens gezeigt. Andererſeits war durch das, was in dieſem Geſpräche angedeutet und verſchwiegen worden, zwiſchen uns ein gewiſſer Reiz der Gefahr ausgegoſſen, der uns Beide in einer nicht unangenehmen Spannung erhielt, als ſtänden wir am Vorabend, an der Schwelle eines entſcheidenden Geſtändniſſes. Manchmal beantwortete ich mir die Frage, ob ich Adele liebe, mit einem entſcheidenden „Ja!“ Dann wälzte ich die verſchiedenſten Gedanken in meinen Kopf herüber, hinüber; unter andern auch den, daß mit Jacob ein Compromiß zu ſchließen wäre. Er liebte Adele ſo innig, als man nur lieben kann; aber vor Allem wollte er ihr und nicht ſein Glück; eine kleine Andeutung würde bei ſeiner Aufopferungsfähigkeit vielleicht hinreichen, ihn ſelbſt ihre Hand in die meinige legen zu laſſen. Dann dachte ich wieder, mich, als das Hinderniß zu Jacob's Glücke, zu entfernen und Adele Zeit zu laſſen, bis ſie die Meinung der Menſchen verachte und über den guten Eigenſchaften Jacob's das, was ſie ſeine Lächerlichkeit nannte, vergeſſen lernte. Wäre er nur erſt zurückgekehrt! Während ſeiner Abweſenheit wurde das Band, das Adele um mich ſchlang, immer enger und es ſah bald aus, als ſollte es ein dauerndes ſein.

* * *

Digitized by Google

Obgleich es spät Abends war, eilte ich doch sofort zu Jacob in's Hospital, wo er noch immer wohnte, sobald ich die ersehnte und zugleich gefürchtete Nachricht von seiner Rückkehr erhielt. Er erzählte mir mit Lächeln, daß aus seiner Anstellung nichts geworden. Im Momente, als die Angelegenheit schon so weit war, daß er den besten Erfolg hoffen durfte, kam in der Provinz ein Uriasbrief an, der ihn dem Grafen, der ihn anstellen sollte, als den Verlobten Adelen's bezeichnete. Der Graf wollte mit einem Menschen nichts zu thun haben, der mit Heideloff in irgend welcher Verbindung stehe. — „Dieser Ausgang," sagte Jacob, „hat mich bis zu einem gewissen Grade, ich gestehe es, gefreut, als die erste Unannehmlichkeit, die ich für Adele zu tragen habe. Ich bin ein schrecklich leichtsinniger Mensch!" fügte er lächelnd hinzu. „Auch hat es mich gefreut, daß man mich den Verlobten Adelen's nannte; das klang mir wie eine Prophezeihung. Auch bin ich entschlossen, ihr so bald als möglich, vielleicht schon in den nächsten Tagen, meinen Antrag zu machen. Dem armen Kinde wird es wohl thun, wieder, so zu sagen, eine legitime Stütze zu haben."

Ich seufzte unwillkürlich, und ich mochte sehr schmerzlich geseufzt haben, denn Jacob ließ die Pflanzen, die er auf dem Lande gesammelt hatte und mit deren

Digitized by Google

Ordnung er eben beſchäftigt war, aus der Hand fallen und wandte ſich raſch und mit einem erſchrockenen Geſichte zu mir, und ſah mir groß und fragend in's Auge. Es war, als blitzte es in ſeinem Kopfe.

„Du wirſt doch nicht —," rief er raſch und fuhr dann ſtockend fort: „in Adele verliebt ſein!?"

Ich ſuchte zu lächeln und frug zurück: „Wie kommſt Du auf die ſonderbare Idee?"

„Du haſt Recht zu fragen," ſagte er dann ruhig. „Aber während meiner Abweſenheit, in einſamen Stunden auf dem Lande, auf dem Felde, meiſt während ich botaniſirte, kamen mir manche ſonderbare Ideen. Du warſt während dieſer Zeit immer und allein mit Adelen. Wer kann ihrem Zauber widerſtehen! Und dann — Du — Du haſt eine beſſere Erziehung erhalten als ich — Du biſt ſchöner, Du biſt liebenswürdiger, Du haſt beſſere Formen. Adele iſt ein Mädchen und iſt in der Reſidenz aufgewachſen. Ich — ich bin ſcheußlich häßlich, ungeſchickt, eckig — ja — ja — ich weiß das ganz gut. Der Graf, der mich anſtellen ſollte, hat mir das ganz offen geſagt. Er ſagte, es ſei ſchade, daß ich nicht zugleich der Leibarzt ſeiner Frau ſein könne. Aber ſie liebe es, von ſchönen und gewandten Menſchen umgeben zu ſein, und ich ſei — wie ich eben ſagte."

Digitized by Google

Er kehrte wieder zu seinen Pflanzen zurück. Aber seine Aufmerksamkeit war nicht mehr mit ihnen. Er versuchte von Allerlei zu sprechen, aber er sprach ohne Zusammenhang. Nach einem längeren Schweigen, während dessen ich nachdenklich dasaß, sagte er plötzlich vor sich hin, als ob er einen Monolog hielte: „Wenn ich Adele verliere — werde ich mich nicht erschießen und nicht vergiften. Ich habe etwas zu thun in der Welt; ich habe eine arme Mutter zu ernähren. Aber ich würde ewig unglücklich sein, sehr unglücklich."

Ich wußte, was ich zu thun hatte. Ich erhob mich, reichte ihm die Hand und sagte gute Nacht.

„Gehst Du morgen zu Adelen?" fragte er mich noch auf der Treppe.

„Nein!" rief ich zurück und lief fort. Aber ich war allerdings entschlossen, morgen hinzugehen; Jacob sollte um den Gang nicht wissen und nie erfahren, was ich mit ihr sprechen wollte. Ich hatte meinen Entschluß gefaßt; ich empfand jenes in zwanzigjährigen Gemüthern gerne heimische Gemisch von Selbstgefühl und Edelmuth; ich war zufrieden mit mir, ich war stolz; ich hatte mich zu einem Opfer, zu Entsagung emporgerafft. Ich wollte von nun an Adele meiden; ich wollte morgen für immer Abschied von ihr nehmen und ihr bei der Gelegenheit sagen,

Digitized by Google

daß sie die edelste Seele, das liebevollste Herz nicht von sich stoßen solle. Vor Allem wollte ich, daß Jacob nicht ewig unglücklich sei, und wollte ich den Freund nicht betrügen. Auf diesen Entschlüssen entschlief ich, wie auf einem weichen Kissen.

Ich machte mich sehr früh auf den Weg, und zwar nicht nach der Wohnung Adelens, sondern nach einem verlassenen, verwilderten Parke in deren Nähe. Dort, in einer langen, gewundenen Allee, mit verwilderten Hecken am Rande, ging Adele jeden Morgen spazieren. Sie hatte es uns Beiden zwar auf's Ausdrücklichste untersagt, sie daselbst aufzusuchen, aber ich hoffte, daß mich das Ungewöhnliche meiner Lage bei ihr entschuldigen werde.

Schon der Anblick des Parkes erfüllte mich mit Traurigkeit, zugleich mit jener höheren Stimmung, die zum Abschied von einem Glücke so nothwendig ist, wenn er nicht zaghaft und weibisch ausfallen soll. Die Jahrhunderte alten Bäume waren von dickem Epheu bedeckt, die Hecken wucherten überall wild, und zwischen ihnen streckten sich Zweige und Ranken über die Wege, die mit Gras bewachsen waren. Nur hier und da war ein Durchblick in dunkle, wirr verwachsene Winkel offen; heiter waren hier nur die Thautropfen, die, in der Sonne glänzend, auf den Blättern hingen; selbst der Gesang der Vögel war

Digitized by Google

traurig gedämpft. Adele, die, mit einem Buche in der Hand, in der Allee auf- und abging, lächelte, da ſie mich erblickte, als ob ſie mich erwartet hätte, kam mir mit ausgeſtreckter Hand entgegen und machte über meine Uebertretung ihres Verbotes nur eine ſcherzhafte Bemerkung. „Sie compromittiren ſich und mich," ſagte ſie vorwurfsvoll aber ſanft. Ich legte meine Hand ſchweigend in die ihrige, und auch ſie ſchwieg, als ſie meine peinliche Stimmung bemerkte, und beobachtete mich. So gingen wir lange ſtumm und Hand in Hand neben einander einher. Ich wußte nicht, wie zu beginnen, bis mich ein leiſer Druck ihrer Hand aus meinem Nachdenken weckte.

„Adele," ſagte ich mit zitternder Stimme und hob ihre Hand an meine Lippen, „ich komme, um Ihnen zu erklären, warum ich Sie nicht mehr, oder nur ſehr ſelten ſehen werde — ich will Abſchied von Ihnen nehmen."

„Abſchied!" rief ſie erſchrocken.

„Jacob iſt ſeit geſtern zurück," ſtammelte ich, „er vertraute mir — er liebt Sie —"

„Adele fiel mir in's Wort: „Ich errathe Alles," rief ſie, „ſchweigen Sie, machen Sie mich nicht unglücklich!"

Bei dieſen Worten traten ihr die Thränen aus den Augen, und wie um dieſe zu verbergen warf ſie

Digitized by Google

ſich an meine Bruſt und drückte ihre Stirne an meine Schulter, indem mich ihre Arme umklammerten. Ich zitterte vor Aufregung; ich hatte nicht die Kraft, mich loszuwinden; der Ton ihrer Stimme, ihr Schluchzen ſagte es, daß ich ſie in der That in ein Unglück zurückſtoße; dennoch ſtand der Entſchluß unerſchüttert in mir, mich von ihr für immer zu trennen. Nie fühlte ich, wie in dieſem Augenblicke, welches Opfer ich bringe, aber eben dieſes Gefühl ſtärkte mich. Ich faßte mich, ich wurde ruhig und wollte nur abwarten, bis auch ſie ſich ein wenig beruhigte, um ihr dann zuzuſprechen.

So ſtanden wir Bruſt an Bruſt da, als Adele plötzlich auffuhr und ausrief: „Allmächtiger Gott! der Doctor Schwan!“

Jacob war eben um eine Ecke gebogen und ſtand ungefähr fünf Schritte von uns wie eingewurzelt; ſeine Augen, die die Gruppe vor ihm anſtarrten, ſchienen mir durch die blaue Brille wie verſteinert. Plötzlich hub er die Arme, ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen und lief mit einer furchtbaren Schnelligkeit auf und davon. Bei ſeinem Anblicke flog mir die Erinnerung an ſeinen geſtrigen mißtrauiſchen Ausruf: „Du wirſt doch nicht in Adele verliebt ſein,“ und hundert andere Gedanken mit Blitzesſchnelle durch den Kopf. Was mußte er

Digitized by Google

denken! was fühlen! welche furchtbaren Qualen müssen ihn in dieser Stunde zerreißen! Ich wollte mich von Adelen los machen, aber sie, die nach dem überraschten Ausruf einen halben Augenblick lang ihre Arme sinken ließ, hatte mich auf's Neue und stärker gefaßt und umklammerte mich mit Heftigkeit. Mit der Hand auf ihrer Stirne drückte ich ihren Kopf von meiner Brust zurück, mein Blick fiel auf ihr Gesicht; mit einem Male glaubte ich in diesen Zügen eine gewisse Kälte, eine gewisse Berechnung und Absicht zu entdecken. Die ungeheure Aufregung, meine schreckliche Lage machten mich hellsehend. Dieses berechnende, elende Geschöpf will meine Absicht zu Nichte machen, will mich für immer von meinem Freunde trennen, will, daß er uns Arm in Arm sehe. Plötzlich fühlte ich, um wie viel theurer mir Jacob war, als diese Tochter ihres Vaters — mit einem Rucke entwand ich mich ihren Armen und stürzte dem Freunde nach. Obwohl diese ganze Scene und der Flug all' dieser Gedanken durch mein Gehirn nur durch Secunden dauerte, war Jacob doch schon fern; ich lief, als hätte ich Flügel, ich wollte ihn um jeden Preis erreichen, um ihm zu erklären, um das Mißverständniß zu lösen, um ihm zu sagen, daß ich ihn nicht verrathen, — ich durchlief den ganzen Park, ich lief wieder an Adelen vorüber, ohne

Digitized by Google

sie mit einem Blicke anzusehen, er war verschwunden. Athemlos sank ich in's Gras. Sobald ich mich erholt hatte, fuhr ich in die Stadt zurück und in's Hospital. Jacob war nicht da. Ich wartete, er kam nicht.

Und so wartete ich viele, viele Tage — er kam nicht. Nach Wochen erfuhr ich, daß ihm seine Habseligkeiten aus dem Hospital auf der Donau nach Ungarn nachgeschickt worden, und daß er irgendwo im Orient verschwunden sei.

An demselben Tage, da ich Adelen im verwilderten Parke zum letzten Male sah, erschien in ihrem Hause ein Herr von L..g, ein Emporkömmling, der als Wucherer und Staatslieferant ein ungeheures Vermögen, Orden und den Adel gewann. Er hatte sich im verflossenen Winter in der ganzen Residenz lächerlich gemacht, indem er, obwohl bereits an fünfundfünfzig Jahre alt, auf sein Geld bauend, um Adelens Hand angehalten hatte und einen Korb bekam. Er zog sich damals, um sich vor den Epigrammen der vielen Verehrer Adelens zu retten, auf seine Güter in die Provinz zurück. Nun, da er von Adelens tiefem Falle hörte, kam er wieder und mit neuer Hoffnung. Er hatte sich diesmal nicht getäuscht. Wenige Tage nach seiner Ankunft hoben Adele und ihr Bräutigam die Mutter in den bereit

Digitized by Google

stehenden vierspännigen Wagen, und die Drei brausten dem Schlosse entgegen, wo ein Dorfgeistlicher die heilige Handlung der Vermählung vollzog. Der Vater wurde um dieselbe Zeit zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe in Ketten verurtheilt.

* * *

Die lebhafte Erinnerung an diese mit meinem eigenen Leben so eng verflochtene Geschichte des Studiosus und jungen Doctors Jacob Schwan machte, daß ich die Ansichten des Rustschuker Hekim über die Frauen und deren ersten Ursprung begriff, aber auch, daß ich ihn von nun an mit größerer Trauer kommen und gehen sah, und daß die Sehnsucht, mich ihm zu entdecken und ihm Aufklärungen zu geben, immer mächtiger wurde. Dies geschah kurz nachdem ich seiner Einladung, bei ihm in Giurgewo zu wohnen, gefolgt war, als er mich eines Tages, während einer Dämmerstunde, plötzlich nach mir selber fragte. Ich fiel ihm um den Hals, ich erzählte rasch, und er glaubte Alles, was ich ihm sagte. Wir waren die alten Freunde. Aber meine Mühe, ihn zur Rückkehr nach Europa zu bringen, war vergebens. „Mit meinen orientalischen Gewohnheiten und den Eigenthümlichkeiten eines alten Junggesellen," sagte er, „wäre ich heute noch lächerlicher

Digitized by Google

als vor zwanzig Jahren. Hier bin ich begraben; keine Seele ſteht mir nahe; alſo kann mir Niemand weh thun. Lächelt man über mich," fügte er ſelbſt lächelnd hinzu, „ſo möge man lächeln!"

Digitized by Google

An der Spielbank.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich bin kein Spieler und vorzugsweise deshalb nicht, weil ich fürchte, daß wenn ich einmal anfange, ich zu leidenschaftlich spiele und dabei nicht viel einzusetzen habe; aber so oft ich in eines jener deutschen Bäder komme, die trotz aller moralischen Entrüstung des Vaterlandes und trotz der Verachtung des Auslandes mit einem Muthe, der einer bessern Sache würdig wäre, fortfahren, Spielbanken zu halten, ich sage, so oft ich an einen jener Orte komme, die Deutschland das Recht benehmen, über Frankreichs Mabil und Quartier Breda die Nase zu rümpfen und moralisch entrüstet zu sein, so oft verbringe ich ganze Stunden am grünen Tische. Ich spiele nicht, aber ich betrachte die Gesichter der Spielenden, die mir ganze Geschichten erzählen von dem, was während des Spieles in ihnen vorgeht, und lange scheußliche Geschichten aus ihrer Vergangenheit. So stand ich eines Tages in Homburg. Nachdem ich bereits mehrere bis zur Erstarrung unbewegliche oder in

Digitized by Google

allen Fasern leise zitternde Gesichter männlichen und weiblichen Geschlechts durchgemustert, blieb mein Auge am Gesichte einer Frau haften, das offenbar bereits der Zielpunkt vieler beobachtenden Blicke geworden war. Nicht nur ruhige Beobachter meines Schlages, selbst mehrere ruhige Spieler fanden ihr Vergnügen darin, die eigenthümliche Frau in ihren Bewegungen und Worten zu beobachten, die der Art waren, daß das Lächeln des Publicums in der That gerechtfertigt erschien. Vor ihr, auf dem Tische, lag ein großer Beutel, aus dessen klaffender Oeffnung das Geld wie aus einer Quelle hervorfloß; auf diesen Beutel lag, während die Kugel im Kasten lief, ihre linke Hand, die krampfhaft eine Schnupftabaksdose hielt, während die rechte den Rechen zum Herbeiscarren des Goldes faßte und wie einen Scepter an der Schulter ruhen ließ. Gesicht und Gestalt waren während dieses Momentes unbeweglich, sie horchte dem Rollen der Kugel, als wollte sie daraus die gewinnende Nummer erkennen. Dann hing sie am Munde des Croupiers, der das Resultat verkündigte, um gleich darauf, in raschester Beweglichkeit, die mit der bisherigen Starrheit unheimlich contrastirte, mit beiden Händen entweder den Gewinn einzuscharren, oder in ihr Gold zu fassen, um auf's Neue Nummern, Serien und Farben zu besetzen. Sie that

Digitized by Google

Letzteres mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit, als ob sie seit lange gewußt hätte, wohin sie jetzt ihr Gold setzen sollte, ohne Ueberlegung, ohne Zaudern und doch, wie es schien, nach einem gewissen System. War sie im Augenblicke, da der Croupier sein „Le jeu est fait" sagen wollte, noch nicht fertig, streckte sie ihre linke Hand aus, wie um ihm den Mund zu schließen und fuhr sie mit der rechten so rasch von Nummer zu Nummer, daß man ihren Bewegungen kaum folgen konnte. Während dieser Zeit stieß sie ununterbrochen einzelne Worte hervor; bald nannte sie die Nummer, die sie eben besetzte, bald machte sie eine Bemerkung über den Verlust, den sie eben erlitten, dann war es wieder ein Verweis für den Croupier über seine Eilfertigkeit, dann eine Bemerkung über die Chance des Rouge und eine Prophezeihung, daß sich das sogleich ändern müsse, und so fort, ohne daß sie sich eigentlich Zeit ließ, einen einzigen Satz zu Ende zu sprechen. Sobald der Deckel auf das Roulette gefallen war, nahm sie eine Prise und die vorige horchende, lauschende, gespannte Ruhe kehrte wieder. Aber sie spielte nicht nur für sich, sie spielte für alle Anwesenden und verfolgte deren Glück oder Unglück mit demselben Interesse, wie das ihrige. Sie wußte immer, wohin und was jeder gesetzt hatte, wer gewann oder ver-

Digitized by Google

lor, und mancher Ungeübte, der nicht raſch genug ſeinen Gewinn zurückzog, wurde von ihr darauf aufmerkſam gemacht, meiſt in Verbindung mit einer Bemerkung über ſein Spiel. Bei all' dieſen Beſchäftigungen hatte ſie wenig Zeit, auf ihre eigene Perſon zu achten, bemerkte ſie z. B. nicht, daß ihre große Spitzenhaube ſchief auf der Seite ſaß, daß ihr dicker, ſchwarzer, mit etwas grau gemiſchter Scheitel ſich aufgelöſt hatte und wild und wirr vorn herabhing, vergaß ſie auch manche Vorſicht, die bei ihren häufigen Priſen nothwendig geweſen wäre.

Die ſpielende Dame, die ſo alle Blicke auf ſich zog, die Einen ſtaunen, die Andern lächlen machte, war eine Frau von ungefähr fünfzig Jahren. Ihr Geſicht, obwohl voll und beim Spiele ſtark, beinahe jugendlich geröthet, war voller tiefer Einſchnitte und ſtarker Erhöhungen und ſah wie eine Gegend „voll Zufälligkeiten“ aus, „un terrain accidenté,“ wie es die Franzoſen nennen. Das Auge, obwohl es immer auf einen Gegenſtand fixirt ſchien, hatte doch etwas Irres. Bei alle dem aber konnte man Spuren großer Schönheit entdecken; die Naſe war ſtolz und imponirend, die Lippen noch immer angenehm geſchwellt, und den Augen ſah man es an, daß ſie einſt ſanft und voll Güte blicken konnten. Freilich waren die Reſte der Schönheit zur Zeit durch Hal-

Digitized by Google

tung und Kleidung bedeutend beeinträchtigt, denn, um es kurz zu sagen und ohne uns in weitere Beschreibung einzulassen, Alles an ihr war unordentlich und schmutzig. Kein Theil ihrer Bekleidung saß ordentlich und vorn waren alle von herabfallendem Tabak bedeckt, dessen Spuren auch auf den Fingern und dem Rücken der schöngeformten Hand sichtbar waren.

Der Anblick dieser Frau konnte den Beobachter eigentlich nur so lange in Anspruch nehmen, als er neu war; nach einiger Zeit hatte er etwas Abstoßendes und zugleich Schmerzliches. Wie gern bereit man auch sein mag, nach modern humanen Grundsätzen, sich Verbrechen und Laster so viel als möglich zu objectiviren, sie als nothwendige Producte gewisser Entwickelungen zu betrachten und in Folge dessen den Verbrecher oder Lasterhaften vielmehr zu bemitleiden als zu verurtheilen, so bleibt der Anblick des Lasters, in der Ausübung wie in den Wirkungen, doch immer der Art, daß man sich, trotz aller Reflexionen, am Ende doch mit mehr Abscheu als Mitleid abwendet. Ich war des Schauspiels müde und sah unwillkürlich im Saale umher, um Blick und Seele bei einem anderen, erquicklicheren Gegenstande ausruhen zu lassen. Da erblickte ich zu meiner größten Ueberraschung, der spielenden Frau schräg gegenüber, einen alten, lieben, guten Bekannten.

Digitized by Google

Es war der ruſſiſche Graf S..., derſelbe, mit dem ich durch beinahe fünf Jahre als ſein Leibarzt, und ich darf wohl, trotz der großen Verſchiedenheit des Alters ſagen, als ſein Freund den Orient und Occident bereiſt hatte. Seit drei Jahren hatte mich mein Schickſal von ihm getrennt und war er mir in entfernten Weltgegenden, in Innerafien und Indien vollkommen aus meinem Geſichtskreis verſchwunden. Wie freute ich mich, dem vortrefflichen Manne, dem ich Freundſchaft, Erfahrungen, Wiſſen dankte, wieder einmal die Hand drücken zu können. Kaum hatte ich ihn erblickt, als auch ſchon mein Schritt meinem Blicke folgen wollte, aber eben ſo raſch hielt mich der Ausdruck ſeines Geſichts und ſeines ganzen Weſens an der Stelle feſt.

Er ſtand an die Pfoſten der Eingangsthür gelehnt, hatte den Hut tief in's Geſicht gedrückt und ließ beide Arme ſo ſchlaff hängen, als ob er ihrem Falle folgen und bald in ſich zuſammenbrechen wollte. Auf ſeinem edlen, von weißem Haar eingefaßten Geſicht lag der Ausdruck tiefſten Grames; nur die zuſammengekniffenen Lippen bewegten ſich manchmal um die Mundwinkel immer tiefer und ſchmerzlicher herabzuziehen. Seine Augen hingen unabwendbar und ſtarr an der ſpielenden Dame. Wenn ſie eine leidenſchaftliche, manchmal an gemeine Heftigkeit

Digitized by Google

grenzende Bewegung machte, oder ein dieser entsprechendes Wort hervorstieß, zuckte er am ganzen Körper zusammen. Nur einmal schien er den Blick von ihr abwenden zu wollen. Zwei Fremde, die neben ihm standen, spotteten über die Art und Weise, wie die Dame gewonnenes Geld mit beiden Händen und laut auflachend zusammenscharrte, und schienen eine höhnische Bemerkung zu machen. Da wandte sich der Graf rasch zu ihnen, blickte sie mit zornigen Augen an und schien etwas sagen zu wollen. Aber rasch faßte er sich wieder, nahm seine vorige Stellung ein und betrachtete die Dame mit derselben Aufmerksamkeit wie vorhin. Wie er die Spielerin, so betrachtete ich ihn. Sein Gesicht versteinerte sich zusehends, und ich wähnte es schon vollkommen gleichgiltig und theilnahmlos und that eben einige Schritte, um mich ihm zu nähern, als über das kalte steinerne Gesicht, das immer der Spielerin zugekehrt war, zwei große Thränen langsam dem weißen Schnurrbart entgegenrollten.

Armer Graf, dachte ich — die Dame steht ihm gewiß sehr nahe; ihr Anblick macht ihm Kummer — soll ich aber stören, um ihn zu zerstreuen? oder wird es ihm unangenehm sein, wenn er sich in diesem Augenblicke beobachtet weiß? — und soll ich mich fern halten?

Digitized by Google

Nach einem kleinen Zwiſchenfall, der jetzt eintrat, ſchien es mir beſſer, ihn für den Augenblick noch allein zu laſſen.

Ein junges, ſehr anmuthiges Mädchen trat an der Seite ihrer Mutter, einer eben ſo anmuthigen als würdigen Dame, an den Spieltiſch, um dieſes, den beiden Neuangekommenen offenbar noch ganz unbekannte Schauſpiel zu beobachten. Nach einiger Zeit ſagte die Tochter: „Mutter, ich will auch ſpielen.“ Die ältere Dame ſchüttelte lächelnd und abwehrend den Kopf; aber die junge ließ ſich nicht abſchrecken und bat: „Gib mir einen Louis, ich will zum Beſten des Kinderhoſpitals ſpielen.“ Kaum hatte ſie dieſe Worte ausgeſprochen, als jene alte Spielerin, an der das Auge des Grafen mit ſo großer Theilnahme haftete, und die trotz ihrer leidenſchaftlichen Vertiefung Alles, was auf's Spiel Bezug hatte, zu ſehen und zu hören ſchien, ſich plötzlich umwandte und dem Fräulein in einem Tone ernſthafteſter Belehrung zurief: „Fürſtin, man ſpiele nie für wohlthätige Zwecke, man verliert immer! Außerdem iſt das Spiel des Teufels und nicht des lieben Gottes. Wer mit frommen Zwecken an dieſen Tiſch tritt, den umgibt der Teufel, der hier erſter Croupier iſt; das ganze Spiel nimmt eine falſche Wendung und es iſt nicht mehr möglich, die Chance

Digitized by Google

zu berechnen. Ich bitte Sie also, liebe Fürstin, mit Ihren wohlthätigen Zwecken zum Herrn Pfarrer und nicht in die Spielbank zu kommen."

Die Worte klangen um so komischer, als sie von der alten Spielerin im ernsthaftesten Tone, beinahe predigend ausgesprochen wurden, und das ganze versammelte Publicum brach in ein schallendes Gelächter aus. Bei diesem Gelächter flog glühende Röthe über das Gesicht des Grafen und sein ganzer Körper zuckte, während die Rednerin sich wieder ruhig und unbeirrt durch die von ihr verursachte Heiterkeit dem Spiele zuwandte. Aber da sie wieder mechanisch nach der Stelle griff, wo der Beutel lag, war alles Geld verschwunden; ihr Auge folgt der Hand, und als sie sah, daß Alles verspielt war, sprang sie sie in höchster Aufregung auf, indem sie Worte ausstieß, die beinahe Flüchen gleich kamen. Von schlechter Chance sprechend und allerlei Nummern nennend, eilte sie davon. Die Hälfte des Publicums folgte ihr abermals lachend, und in der That war sie in dem Augenblicke höchst komisch anzusehen. In der linken Hand Tabaksdose und Beutel haltend, trug sie in der rechten den Geldrechen, den sie in der Aufregung anstatt des Sonnenschirms ergriffen hatte, und so, immer gewinnend und über das Spiel sprechend, lief sie aus dem Saal in den Garten

Digitized by Google

und ſuchte ſich mit dem Rechen gegen die Sonne zu ſchützen, ohne zu bemerken, daß das Volk, das ſie begleitete, über ſie und ihren Aufzug lachte. Auch der Graf folgte ihr in einiger Entfernung, aber auf ſeinem Geſichte fand ſich auch nicht die geringſte Spur der Heiterkeit, welche die Dame ringsumher erregte; im Gegentheil war es von einem rührenden Gemiſch von Empörung und tiefſter Niedergeſchlagenheit bedeckt. Ich verlor ihn nicht aus den Augen und bald ſchien es mir, als wäre er keines Schrittes mehr fähig, denn überwältigt lehnte er ſich an einen Baum und ſchloß die Augen.

Jetzt näherte ich mich und faßte ſeinen Arm.

„Herr Graf," ſagte ich, „ſind Sie es wirklich? Wie freue ich mich, Sie wieder zu ſehen."

Er ſchlug die Augen auf, und nachdem er mich eine Secunde lang angeſtarrt, rief er plötzlich, wie aus einem Traume erwacht: „Doctor, ſind Sie es? Willkommen! Das iſt ein Freundes-Geſicht zur rechten Zeit."

Dann machte er eine Bewegung, als wollte er etwas abſchütteln, ſtützte ſich auf meinen Arm und zog mich in die Tiefe des Parkes.

„— Wie geht es Ihnen?" fragte er nach einiger Zeit — „wie haben Sie die letzten Jahre verbracht? Erzählen Sie."

Digitized by Google

Ich erzählte, merkte aber wohl, daß er nicht hörte. Endlich sagte er: „Verzeihen Sie, ich bin zerstreut und habe Ursache, es zu sein. Ich habe eben Schauerliches erlebt. O ihr Ideale der Jugend!“ rief er und lächelte schmerzlich. — „Kommen Sie, Doctor, wir wollen zusammen zu Nacht speisen und uns einbilden, daß wir wieder im Zelte liegen am Ufer des Tigris oder des Indus. Ich wollt', wir wären noch immer dort. Ich will Ihnen etwas erzählen — es ist ein Bedürfniß zu erzählen — und ich will es so thun, als wären wir noch tausend Meilen weit von hier.“

So sprechend, führte er mich in sein Hotel, auf seine Stube und bestellte das Essen. Er gab sich Mühe, heiter zu sein, fragte mich während des Mahles nach meinen seitherigen Schicksalen und horchte so aufmerksam, als es ihm möglich war. Erst sehr spät in der Nacht, nachdem wir einige Flaschen geleert, gewann er jene Ruhe wieder, die ich beinahe als unzerstörbar an ihm gekannt hatte, und erinnerte er sich des Versprechens, mir etwas erzählen zu wollen.

„Lieber Doctor,“ begann er, „ich will Ihnen von Dingen sprechen, die ich sonst, bei allem Vertrauen, das Sie mir immer einflößten, nie berührt habe. Gewöhnlich ist man in weiter Ferne, in kalter

Digitized by Google

Fremde eher bereit, auf Angelegenheiten zurückzukommen, die man daheim am liebsten mit Schweigen übergeht oder in ein Geheimniß gehüllt sieht. Es ist Einem da zu Muthe, als wäre man in einer anderen Welt und als spräche man von Abgeschiedenheiten. Ich aber habe in aller Ferne über meine Geschichte geschwiegen; vielleicht nur, um die Ruhe, die ich auf Reisen in Betrachtung der Natur gefunden, nicht durch alte Dissonanzen zu stören. Heute, da ich wieder in die Nähe von Personen kam, die mich jene Ruhe anstreben ließen, habe ich das Bedürfniß von alten Geschichten zu sprechen; vielleicht, um in meinem Gemüthe für immer mit ihnen abzuschließen. Uebrigens waren Sie mir immer ein lieber Freund und erschienen Sie mir heute, in einem sehr bittern Augenblicke, auf so providentielle Weise, daß ich mir Vorwürfe mache, so lange und so intim mit Ihnen gelebt zu haben, ohne Ihnen jemals über die wichtigste Epoche meines Daseins zu sprechen.

Ich war schon mit dreißig Jahren General und Adjutant des Kaisers. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich die rasche Beförderung mehr den Verdiensten meines Vaters als meinen eigenen, ferner meinem Namen und meinem Stande verdankte. Ich stand hoch oben auf den Höhen menschlicher Gesellschaft, bevor ich durch Erfahrung und Nach-

Digitized by Google

denken über das Beschämende einer solchen Laufbahn belehrt wurde. Ich bekam das Commando einer Provinz und ich bewohnte deren Hauptstadt, da die Regierung wünschte, daß dieser armen Stadt in den Einsamkeiten der Steppen einiges Einkommen zufließe und ich war einer der reichsten Erben des ganzen weiten Kaiserthums. Aus demselben Grunde hatte man die Civilgouverneurstelle dem überaus reichen Grafen Nikolajeff übertragen. Dieser hatte seine Stelle seit beinahe fünfzehn Jahren inne, und war auf seinen einsamen stillen Posten mit größerer Bereitwilligkeit abgegangen, als ich auf den meinigen. Er war ein Gelehrter, der die Einsammkeit und das einfache Leben liebte, der sich außerdem nach dem Tode einer geliebten Frau aus der Residenz und ihren Zerstreuungen zurückzuziehen wünschte. Mit jener Stelle war ihm Gelegenheit gegeben, seine Neigungen mit der Erfüllung seiner Pflichten gegen den Staat in Harmonie zu bringen. Er wußte, was man von ihm erwartete: daß er einen großen Theil seines großen Einkommens der Gegend, die er verwaltete, zu Gute kommen lasse, und da es nicht in seinem Wesen war, dies auf hergebrachte Weise zu thun und Feste zu veranstalten, benutzte er seine beiden Töchter von frühester Jugend an, um durch sie sein Geld unter die Armen der Stadt und bei

Digitized by Google

Gelegenheit von Inſpectionsreiſen, auf denen ihn beide Kinder immer begleiteten, unter die Bedürftigen der ganzen Provinz zu bringen. In der That wäre es ſchwer geweſen, liebenswürdigere Troſt- und Hilfsboten aufzufinden. In der Einfachheit des Landlebens, den Neigungen und Grundſätzen des Vaters gemäß, anſpruchslos aufgewachſen, war an dieſen beiden in voller Schönheit erblühten Geſchöpfen nichts von den Schlacken zu bemerken, welche hocharistokratiſcher Rahmen und großer Reichthum in den Gemüthern, beſonders in weiblichen, abzuſetzen pflegen. Unter Anleitung des gelehrten aber nichts weniger als pedantiſchen Vaters hatten die beiden Mädchen einen Schatz von Wiſſen geſammelt, wie es bei der oberflächlichen modernen Erziehung, die in meinem Vaterlande gang und gäbe iſt, in ariſtokratiſchen Kreiſen zu den höchſten Seltenheiten gehört, und hatte ſich eine Empfänglichkeit für alle ſchönen Producte aller Künſte geoffenbart, von der man vorausſetzen durfte, daß ſie Leben und Erfahrung, Sehen und Hören der beſten Werke zu einem hohen Grade, vielleicht bis zur ſelbſtſtändigen Schöpferkraft entwickeln könnten. Die glänzendere der beiden Erſcheinungen war die ältere Tochter, Naſtinka; in ihr vereinigte ſich, was ſo ſelten vereint vorkommt, Sinnigkeit mit ſchlagfertigem Geiſte und Poeſie mit

Digitized by Google

komischem Witze. Sie schrieb Verse, die in der That reizend waren und einen großen Fonds von Liebe und Leidenschaft vereinten. Bei all den Eigenschaften dachten die beiden Mädchen nicht daran, glänzen zu wollen; in ihrem etwas farblosen Leben verging ein Tag nach dem andern in größter Anspruchslosigkeit, als ob es immer so sein müßte, als ob Rang und Reichthum nicht auf ein anderes Leben hinwiesen; und diese Harmlosigkeit fügte zu all den Vorzügen der beiden Mädchen noch einen neuen Reiz, einen besonderen Duft hinzu.

Ich war kein Jüngling mehr, aber der beinahe tägliche Umgang mit so ausgestatteten jungen Mädchen konnte nicht ohne Folgen für mein Herz bleiben. Ich entschied mich für die glänzende Nastinka und noch den ersten Winter, den ich in der Provinzstadt zubrachte, war ich ein verheiratheter Mann. Ich liebte meine Frau und ich gewann sie von Tag zu Tag lieber, je mehr ich den großen Reichthum ihrer guten Eigenschaften kennen lernte, und ich fühlte das Bedürfniß, meinen alten Freunden in der Residenz mein Glück zu zeigen. Die Kaiserin hatte ihr am Hochzeitstage ihre Chiffre in Diamanten geschickt, oder mit anderen Worten, hatte sie zu ihrer Hofdame ernannt und es war Pflicht, zu Hofe zu gehen und für diese Ehre zu danken. Nastinka zitterte vor

Digitized by Google

der Idee, in der großen Welt zu erſcheinen; ich freute mich, ſie ſehen zu laſſen. Ich werde, dachte ich, all dieſen Weibern des Hofes zeigen, wie ein Weib ſein ſoll. Die Ueberzeugung von der Solidität der guten, ſelbſt der blendend glänzenden Eigenſchaften meiner Frau ſtand ſo feſt in mir, daß ich nur daran dachte, wie ſie als Muſter dienen, und nicht einen Augenblick, daß ſie irgend wie durch ſchlechtes Beiſpiel oder durch große Erfolge erſchüttert werden könnte. Mit Stolz und voller Zuverſicht erſchien ich mit meinem jungen Weibe in der Reſidenz und warf mich in den ganzen Strudel der ſogenannten großen Welt. Von wie vielen jungen Männern ſie auch ſofort umringt war: der Gedanke, daß ſie jetzt Vergleiche anſtellen könnte, daß ſie zu dergleichen in der provinziellen Einſamkeit keine Gelegenheit gehabt, und daß ich vielleicht nur dieſem Umſtande mein Glück verdankte, ſtellte ſich mir nicht einmal auf die flüchtigſte Weiſe dar. Mit Wonne ſah ich mich beneidet und ſah ich in dem Neide nur eine Anerkennung ihres Werthes. Daß ſie mitten unter ihren Triumphen an weiterer Ausbildung ihrer künſtleriſchen Anlagen, ihrer Maler- und Geſangstalente arbeitete, war mir nur ein Beweis mehr, daß ihre Liebe zum Schönen durch die Frivolitäten der Welt nicht erdrückt werden könne und meine Sicherheit, meine Ueberzeugung von

der Unerschütterlichkeit dieser schön begründeten Natur stand fest, ja war am festesten, als man Nastinka schon allgemein als eine Löwin im gewöhnlichsten Sinne des Wortes betrachtete, als jeder Stutzer schon wußte, daß ihr Wissen und Künste Toilettgegenstände und Mittel des Erfolges waren, wie Kleider und Coiffuren aus Paris. Zwei Jahre vergingen so, und ich glaubte noch im Besitze meiner Frau zu sein, als sie schon mit allen Gedanken, mit ihrem ganzen Wesen der frivolen Welt gehörte, die sie umgab, und als sie längst Vergleiche angestellt hatte, die nicht zu meinem Gunsten ausfielen. Ich wollte wirklich etwas thun, was nachträglich die so früh und unverdient erworbene Stellung rechtfertige; ich machte militärische und politische Studien, ich arbeitete und gab so den unzähligen Müssiggängern Raum und Zeit, meine Frau zu beschäftigen.

Mein Benehmen fiel keinem Menschen auf. Mein Gott! ich that ja nur, was so Viele thaten: ich beschäftigte mich mit meinen ehrgeizigen Plänen und war froh, daß es Andere, daß es hundert Anbeter übernahmen, meiner Frau die Zeit zu vertreiben, und ich mußte mich noch besonders glücklich schätzen, daß sich unter diesen Anbetern ein Prinz befand, ein Prinz, der dem Throne sehr nahe stand, und sehr großen Einfluß hatte.

Digitized by Google

Lieber Doctor, erlaſſen Sie mir die Erzählung alles deſſen, was ich eines Tages erfuhr, als ich einem Freunde meinen Wunſch nach einem gewiſſen Commando in Aſien zu erkennen gab und er mir antwortete, der Prinz werde meiner Frau nichts abſchlagen. Am ſelben Tage wurde der Prinz von mir geohrfeigt, und da ein Prinz ſich nicht ſchlägt, fuhr ich noch ſelben Tags in demſelben Schlitten mit meiner Frau aus der Reſidenz den Steppen zu. Ich war allein mit ihr und ich kutſchirte ſelbſt; ich konnte mir die Genugthuung nicht verſagen, ſie perſönlich ihrem Exile und der Hölle, die ich ihr ausdachte, zuzuführen. Ich wußte noch nicht, was ich thun wollte, aber ſo etwas wie die Geſchichte, auf die Dante anſpielt, ſchwebte meinen Gedanken vor. Sie erinnern ſich der Pia dei Tolomei, die ihr beleidigter Gatte in die Sümpfe der Moremmen führt, um ſie dort an den Fieberlüften zu Grunde gehen zu laſſen. Ich war um ſo grauſamer geſtimmt, als die Ueberzeugung von meinem Unglück ſo plötzlich, ſo ohne alle Vorbereitung kam.

Wir fuhren volle zwölf Tage durch ſchauerliche, winterliche Einſamkeiten dahin, durch Schneeſtürme, die uns zu begraben drohten, über gefrorene Flüſſe und Seen, durch Gegenden, die ſelbſt der Wolf nicht bevölkerte und durch andere, die nur er aufſucht.

Digitized by Google

Wir saßen in dem kleinen Schlitten eng aneinander; unsere Ellenbogen berührten sich, aber nicht ein einziges Wort wurde während der ganzen Reise gewechselt, vielleicht nicht ein einziger Blick. Am dreizehnten Tage traten wir in ein altes, großes Holzgebäude, das man Schloß nannte und das ich seit meiner frühesten Jugend nicht wieder gesehen hatte. Es war mein Eigenthum, aber außer aller Welt, in vergessener Gegend liegend und zu einem Gute gehörend, das man als uneinträglich vernachlässigte, war ich nie versucht, hierher zurückzukehren. In meiner Erinnerung war mit dem Schlosse ein Dorf verbunden, aber als ich mit meiner Frau daselbst ankam, war von dem Dorf kaum eine Spur vorhanden. Die Leibeigenen hatten den undankbaren Boden verlassen und waren mit Erlaubnißscheinen in die Städte gezogen, um als Handwerker zu leben. Das Schloß ragte als ein halbverwitterter und verfaulter Würfel schwarz und einsam aus der unendlichen schneebedeckten Ebene hervor und war nur von dem alten Intendanten, der hier noch den Rest seiner Tage verleben wollte und einigen leibeigenen Dienern und einer Unzahl von Wolfshunden bewohnt. Dort schlug ich meine Residenz auf.

Was ich daselbst wollte? Auf diese Frage wüßte ich noch heute keine genaue Antwort zu geben. Wollte

Digitized by Google

ich meine Frau an Langeweile ſterben laſſen? wollte ich ſie nur einer Buße unterwerfen, um ſie, die ich noch immer liebte, eines Tages gereinigt und nach geſühnter Schuld wieder an mein Herz zu drücken? Ich weiß es nicht. Bald war die eine, bald die andere Abſicht in mir vorherrſchend, je nachdem ich an die glücklichen mit ihr verlebten Tage oder an ihren Verrath dachte. Und Tage, Wochen, Monate vergingen und ich wußte noch immer nicht, warum ich mich mit ihr in dieſe Einſamkeit vergraben hatte. Ich ließ die Zeit tonlos dahinſchwinden und gedankenlos die Zukunft herankommen. Die einzige Abwechſelung, die ich mir geſtattete, war ein Ritt auf wildem Steppenpferde; doch entfernte ich mich nie vom Schloſſe, ſondern zog in weiten und engen Kreiſen rings umher, wie ein Wächter, der einen Schatz bewacht oder ein wildes Thier, das ſeine Beute niederreißt.

Die Gräfin verließ nie die ihr angewieſenen Gemächer. Sie hatte ſich dieſe Lebensweiſe ſelbſt vorgeſchrieben, ohne daß ich ihr oder der Dienerſchaft eine dahingehende Anweiſung gegeben hatte. Sie ſpeiſte auf ihrer Stube, während ich unten im alten Speiſeſaal meine kurzen Mahlzeiten hielt. Die einzige Geſellſchaft, die ſie während einer Zeit ſuchte, war die des Ortsgeiſtlichen eines benachbarten Dorfes,

Digitized by Google

den ſie einladen ließ, und der zwei- bis dreimal in der Woche kam. Ich glaubte damals, ſie wollte fromm werden, aber das Ganze ſchien nur eine vorübergehende Grille, denn die Beſuche hörten bald wieder auf. Wir ſahen uns, wir ſprachen uns nie. Nur eines Tages, nach einem beinahe zweijährigen Aufenthalte im Schloſſe, der mir bald wie eine kurze Woche, bald wie eine Ewigkeit erſchien, an einem Herbſtnachmittage ſtand ſie plötzlich im Hofe vor mir, ſah auf den Boden und fragte mit zitternder Stimme: „Wird das noch lange dauern?“

Ich war erſchüttert und unfähig, ein Wort hervorzubringen, wohl aber fühlte ich, daß mit dem erſten Blick aus meinen Augen ein Strom von Thränen hervorbrechen würde. Ich wandte mich um und floh in's Schloß zurück, konnte aber nicht umhin, ich mußte ſie durch's Fenſter, hinter der Jalouſie verſteckt, betrachten. Sie ſtand lange auf derſelben Stelle, bis ſie eine Bewegung machte, als ob ſie nach reiflichem Nachdenken zu einem Entſchluß gekommen wäre und raſchen Schrittes in die Wohnung zurück ging. Es flog mir der Gedanke durch den Kopf, daß ſie ihrem elenden Daſein ein Ende machen konnte, und in höchſter Aufregung ſtürzte ich ihr nach, um ſie an mein Herz zu drücken, um mich mit ihr zu verſöhnen und ein neues, vielleicht noch

Digitized by Google

glückliches Leben zu beginnen. Aber im Corridor vor ihrer Stube angekommen, hörte ich ihre Stimme: sie ſang, ſie trillerte! — Die Stubenthür war offen; mein Auge durchflog den Raum und ich ſah mit Staunen alle Wände mit neuen Landſchaften bedeckt und in der Mitte des Zimmers eine Staffelei mit einer neuen Arbeit.

Das Alles machte mir den Eindruck der Herausforderung, der Verhöhnung. Sie hatte ſich alſo nicht einmal gelangweilt und ſie war nicht beſtraft, ich war nicht gerächt. Sie hatte die Ruhe des Schaffens und die Freuden des Vollendens, während ich, ihr Richter, in ihrer nächſten Nähe ein leeres, ruhe- und freudenloſes Leben hinſiechte. Ich fühlte mich gebrochen und jede Möglichkeit künftigen Glückes untergraben — und ſie ſang, ſie trillerte, und während ich erſtarrt vor der Thüre hielt, ſtand ſie mit dem Pinſel in der Hand, immer noch ſingend, wieder vor ihrer Arbeit, vor ihrer Freude. Nur noch einen Grad höherer Aufregung und ich wäre hingeſtürzt und hätte roh und barbariſch gegen all' dieſe Bilder gewüthet. Aber ich war ein gebildeter Menſch und Hamletiſch eilte ich in die Steppe hinaus, um über das neue Erlebniß nachzudenken.

Woher und wie hatte ſie ſich die Mittel verſchafft, um dieſe neue Welt um ſich herum aufzu-

Digitized by Google

führen? Woher Pinsel, Farben, Staffelei, Leinwand? Es war unter meiner Würde, bei der Dienerschaft Erkundigungen einzuziehen, desto lebhafter beschäftigten mich diese kleinlichen Fragen sowohl wie das Wichtigere, das mit diesen zusammenhing. Vor Allem erschien mir Nastinka als eine höchst durchtriebene Betrügerin, da sie so Vielerlei hinter meinem Rücken zu Stande bringen konnte, nach und nach aber erschien mir die ganze Sache in einem ganz andern und verschiedenen Lichte. Nur wenige Tage vergingen und ich konnte an das mit Bildern bedeckte Zimmer nicht ohne Rührung denken. In ihrem Unglück hatte sie sich zur Kunst geflüchtet und das Schöne gerettet. Durch beinahe zwei Jahre war sie in voller Einsamkeit nur mit künstlerischem Schaffen beschäftigt, führte sie ein Leben, das von dem Residenzleben so unendlich verschieden war. Es muß ihr sein, als läge ein Jahrhundert zwischen jetzt und der Zeit, da sie mich und sich selbst vergaß; es muß ihr scheinen, als wäre sie nicht dieselbe Person, die sich an meiner Liebe so schwer vergangen; sie begreift jetzt selber nicht, wie sie sich den Frivolitäten des Lebens hat so hingeben können, da sie dessen tiefere Freuden kennen lernte, denn was gibt tiefere Freuden und mehr veredelnde, als Schaffen und Hervorbringen des Schönen? Hat sie durch die

Digitized by Google

lange Haft nicht ihre Schuld gesühnt? Ist sie durch ein solches Leben nicht geläutert und gereinigt? Gewiß, sie fühlt, daß sie es ist und daß nach Gerechtigkeit ihre Strafe ein Ende haben müsse und das hat ihr den Muth gegeben, jene Frage, ob dies Leben noch lange dauern solle? an mich zu richten. Mag die Welt sich ewig eines begangenen Fehlers erinnern, der Einzelne soll nicht nur verzeihen, er soll auch vergessen. Ja, ich wollte stark genug werden, um einer auf vollkommenes Vergessen ruhenden Vergebung fähig zu sein. Der Entschluß that mir wohl, stimmte mich milder und erfüllte mich mit einer Art glücklichen Gefühles, wie ich es lange nicht gekannt hatte. Einzelne Erinnerungen, einzelne Ueberreste bitterer Empfindung, die ich von Zeit zu Zeit noch in mir verspürte, wollte ich erst ganz verwischt haben, dann zu ihr eilen und mich auf's Neue mit ihr vermählen. Ich fühlte, daß ich es mit der ganzen Innigkeit eines liebenden Bräutigams thun werde, mit eben solcher Innigkeit und Aufrichtigkeit wie jener gekränkte Ehemann in der altenglischen Tragödie von Thomas Heywood sich auf's Neue mit seinem Weibe auf dem Todtenbette vermählt, auf das sie, von seiner Güte zu Tode gedemüthigt, gesunken war. Der Geburtstag meiner

Digitized by Google

Frau war nahe; an diesem Tage wollte ich sie und mich dem Leben und dem Glücke wiedergeben.

Der Tag brach an. Mit der ersten Frühe stand ich an ihrer Thüre und — mein Gott! — mit welchem Gefühle, in welcher seligen Aufregung. Ich glaube, daß ich nie so glücklich war, so tief durchdrungen glücklich, wie in jenem Momente, welchem sofort die furchtbarste Enttäuschung folgen sollte. Ich trat ein, sie war fort. Sie war nicht in der Stube, nicht im Hause, nicht im Garten, sie war entflohen.

Ich habe sie nicht verfolgt.

Kurz darauf begannen meine Wanderungen über die Erde, auf denen ich Sie kennen lernte, und die Sie zum Theil mit mir machten. Was die Gräfin betrifft, so erfuhr ich denn von Landsleuten, die mich nicht kannten und die mit mir von ihren Abenteuern sprachen, daß sie allein zu Pferde die unendlichen Steppen und Wüsteneien durcheilte unter allerlei Drangsalen und Entbehrungen, bis sie nach beinahe einem Monat und unzähligen Erlebnissen in Petersburg ankam. Sie beschrieb später diese Flucht, die meinen Landsleuten um so interessanter erschien, als die Beschreibung in französischer Sprache und in einer Pariser Revue erschien. Dies war genug, um sie zu einer Heldin zu machen und ihr, wenn auch

Digitized by Google

außerhalb der Gesellschaft, eine gewisse Stellung zu verschaffen. Sie war das Ziel der Neugierde geworden und bald der Mittelpunkt eines großen Männerkreises, in dem sich Viele fanden, die sich gerne zu ihren Rittern aufwarfen. Unter diesen begünstigte sie einen Franzosen, der unter dem Vorwande legitimistischer Treue nach der Julirevolution an den Hof Rußlands kam, um sein Glück zu machen. Er erwartete vom Kaiser Nicolaus irgend eine glänzende Stellung; bis diese kam, beschäftigte er sich mit Plänen zur Eroberung und gänzlichen Unterwerfung des Kaukasus, faßte dahingehende Memoiren ab und überreichte diese dem Kaiser und den Ministern. Zu gleicher Zeit trieb er sich durch alle Gesellschaften und spielte sehr hoch, ohne daß man hätte bestimmen können, woher er die Fonds zu diesem Leben auftrieb, da er nicht immer gewann und sein Vermögen, wie er sagte, durch die Julirevolution zu Grunde gegangen war. Aber er war eine glänzende und schöne Erscheinung, geistreich, was man in der Gesellschaft so nennt, und ein vollendeter Weltmann. Da er der begünstigte Ritter der Gräfin war, hatte er bei ihrer zweideutigen Stellung bald Gelegenheit, für sie einzutreten und sich für sie zu schlagen. Dies benutzte man bei Hofe, wo er längst lästig geworden war, um sich seiner zu entledigen

Digitized by Google

und ihn aus dem Lande zu schicken. Er duldete für die Gräfin und es schien ihr nur natürlich, ihm in's Ausland zu folgen.

Mit diesem Manne durchreiste die Gräfin Deutschland, Frankreich, Italien. Ueber das Leben, das sie während dieser Zeit führte, weiß ich nur wenig; ich habe mich selten danach erkundigt; ich weiß nur, daß sie sich nach Jahren, nachdem er sie um ihr halbes Vermögen gebracht, von ihm trennte und daß sie seitdem allein von einer Spielbank Deutschlands zur andern reiste. Am grünen Tische fand sie ihren ehemaligen Begleiter manchmal wieder, denn seit er nicht mehr über ihr Vermögen verfügen konnte, hatte er sich ganz auf das Spiel, als auf einen Erwerb geworfen und ist endlich Croupier geworden. Der Mann mit grauem, feinem Backenbart, den Sie heute die Bank halten sahen und der es mit so großer Würde thut, ist kein Anderer als der ehemalige Ritter meiner Frau, der Vicomte de S..., der in Petersburg eine Rolle spielte und hunderte von Damenherzen gewann. Wohin es mit meiner Frau gekommen, was aus ihr geworden, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Sie haben sie heute am Spieltisch gesehen. Ich sah sie seit mehr als fünfundzwanzig Jahren zum ersten Male wieder — und wie! in welchem Zustande! nach welcher Veränderung!

Digitized by Google

Jetzt begreifen Sie die Aufregung, in der Sie mich gefunden haben.

Nun aber will ich den Kellner rufen und ihm sagen, daß er meinen Namen nicht in die Curliste setze. Mit dem frühesten Morgen reise ich wieder ab. Ich gehe nach Egypten und Nubien. Wollen Sie mich wieder begleiten, sollen Sie willkommen sein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

11-01
Buchbinderei G
zyniak & Singer M
Marktplatz 23 B
514 Kirchheim H
Digitized by Google